

Citizenship. Studien zur Politischen Bildung

Sarah Straub · Iris Baumgardt
Dirk Lange

Berufs- und Arbeitswelt in der politischen Bildung

Über Bildungs- und
Berufsvorstellungen Jugendlicher
am Ende der Sekundarstufe I in
Deutschland und Österreich

OPEN ACCESS



Springer VS

Citizenship. Studien zur Politischen Bildung

Reihe herausgegeben von

Dirk Lange, Didaktik der Politischen Bildung, Universität Wien, Wien, Österreich

Die Schriftenreihe versammelt Studien zur Politische Bildung in formalen, non-formalen und in-formellen Zusammenhängen der Gesellschaft, der Schule, der Arbeits- und Berufswelt sowie der Jugend- und der Erwachsenenbildung. Die Studien orientieren sich an einem subjektorientierten und herrschaftskritischen Verständnis Politischer Bildung und fragen nach den Gegenständen, Formen und Kontexten, in denen gelernt wird, die politisch-gesellschaftliche Wirklichkeit zu erkennen, zu beurteilen und zu beeinflussen. Die politische Urteils- und Handlungskompetenz der Bürgerinnen und Bürger stellt eine Voraussetzung für das Funktionieren und für die Dauerhaftigkeit demokratischer Systeme dar. Die hier versammelten Schriften zielen aber nicht auf Systemadaption, sondern stehen im Kontext eines Demokratisierungsprozesses, der eine grundsätzliche Wandlungs- und Verbesserungsfähigkeit der vorgefunden Wirklichkeit unterstellt. Die Schriften entstammen wissenschaftlichen Diskursen zur Demokratieforschung und zur Didaktik der Politischen Bildung, die sich an Wiener Forschungseinrichtungen in den vergangenen drei Jahren entwickelt haben und an internationale Debatten der Citizenship Studies anschließen. Der Reihenherausgeber Dirk Lange ist Professor für Didaktik der Politische Bildung und lehrt an der Universität Wien sowie an der Leibniz Universität Hannover.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16579>

Sarah Straub · Iris Baumgardt · Dirk Lange

Berufs- und Arbeitswelt in der politischen Bildung

Über Bildungs- und
Berufsvorstellungen Jugendlicher
am Ende der Sekundarstufe I in
Deutschland und Österreich

Sarah Straub
Universität Wien
Wien, Österreich

Iris Baumgardt
Universität Potsdam
Potsdam, Deutschland

Dirk Lange
Universität Wien
Wien, Österreich

Mit finanzieller Unterstützung durch die Arbeiterkammer Wien Abt. Lehrausbildung und Bildungspolitik



ISSN 2662-852X ISSN 2662-8538 (electronic)
Citizenship. Studien zur Politischen Bildung
ISBN 978-3-658-34303-3 ISBN 978-3-658-34304-0 (eBook)
<http://doi.org/10.1007/978-3-658-34304-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2021. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation. **Open Access** Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten. Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Jan Treibel
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Forschungsstand	5
2.1	Entwicklung der beruflichen Biografie im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft	5
2.1.1	Berufswahl als Entwicklungsprozess	6
2.1.2	Berufswahl als Matching-Prozess	7
2.1.3	Berufswahl als Entscheidungsprozess	7
2.1.4	Berufswahl als Zuweisungsprozess	8
2.1.5	Aktuelle Ansätze	9
2.2	Welche Vorstellungen haben Jugendliche von ihrer Zukunft?	10
2.2.1	Österreich	11
2.2.2	Deutschland	15
2.2.3	Zusammenfassung	21
2.3	Übergangsrelevante Faktoren	23
2.3.1	Soziale Herkunft	23
2.3.2	Geschlecht	25
2.3.3	Migrationshintergrund	37
2.3.4	Medien	40
2.4	Unterstützung der beruflichen Orientierung	45
2.4.1	Migrationshintergrund	51
2.4.2	Medien	51
2.4.3	Perspektive der Jugendlichen	52
2.5	Reflexion	53

3 Empirische Studie	55
3.1 Studienaufbau	55
3.2 Sample	56
3.3 Teil I – Quantitative Fragebogenstudie	60
3.3.1 Erhebungsinstrument – Der Fragebogen	60
3.3.2 Datenerhebung	61
3.3.3 Auswertung	61
3.3.4 Zusammenfassung	114
3.4 Teil II – Qualitative Interviewstudie	117
3.4.1 Datenerhebung	117
3.4.2 Auswertung	118
3.4.3 Ergebnisse	147
4 (Politik-)didaktische Handlungsempfehlungen	157
5 Conclusio	165
Anhang	167
Literatur	171

Abbildungsverzeichnis

Abb. 3.1	Sample	58
Abb. 3.2	Schulstandort/N = 215	62
Abb. 3.3	Schultyp/N = 215	62
Abb. 3.4	Berufsorientierung/N = 215	63
Abb. 3.5	Bezirk/N = 209	63
Abb. 3.6	Alter/N = 215	64
Abb. 3.7	Geschlecht/N = 214	64
Abb. 3.8	Geburtsland Schüler*innen/N = 213	65
Abb. 3.9	Geburtsland Mutter/N = 211	65
Abb. 3.10	Geburtsland Vater/N = 208	66
Abb. 3.11	Zukunftsvorstellungen/N = 192	66
Abb. 3.12	Zukunftsvorstellungen × Schultyp/N = 192	67
Abb. 3.13	Zukunftsvorstellung × BO/N = 192	67
Abb. 3.14	Zukunftsvorstellungen × Schulstandort/N = 192	68
Abb. 3.15	Zukunftsvorstellungen × Geschlecht/N = 192	68
Abb. 3.16	Zukunftsvorstellungen × Herkunft/N = 191	69
Abb. 3.17	Zukunftsvorstellungen × Herkunft Mutter/N = 189	69
Abb. 3.18	Zukunftsvorstellungen × Herkunft Vater/N = 186	70
Abb. 3.19	Zukunftsvorstellungen × akademische Zuordnung Vater/N = 120	70
Abb. 3.20	Zukunftsvorstellungen × akademische Zuordnung Mutter/N = 133	71
Abb. 3.21	Wissen über Berufsmöglichkeiten/N = 215	74
Abb. 3.22	Wissen über Berufsmöglichkeiten × Schultyp/N = 215	75
Abb. 3.23	Wissen über Berufsmöglichkeiten × Schulstandort/N = 215	76

Abb. 3.24	Wissen über Berufsmöglichkeiten × BO/N = 215	77
Abb. 3.25	Berufswunsch aktuell allgemein/N = 196	78
Abb. 3.26	Berufswunsch aktuell AHS/N = 97	78
Abb. 3.27	Berufswunsch aktuell NMS/N = 99	79
Abb. 3.28	Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 196	80
Abb. 3.29	Berufswunsch × akademische Zuordnung/N = 196	80
Abb. 3.30	Berufswunsch akademische Zuordnung × Schultyp/N = 196	81
Abb. 3.31	Berufswunsch nach Holland-Kategorien × Schultyp/N = 196	82
Abb. 3.32	Berufswunsch akademische Zuordnung × BO/N = 196	82
Abb. 3.33	Berufswunsch nach Holland-Kategorien × Gender/N=195	83
Abb. 3.34	Berufswunsch akademische Zuordnung × Gender/N=195	84
Abb. 3.35	Vorbilder/N=188	86
Abb. 3.36	alternativer Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 208	86
Abb. 3.37	alternativer Berufswunsch akademische Zuordnung/N = 118	87
Abb. 3.38	alternativer Berufswunsch akademische Zuordnung × akademische Zuordnung Vater/N = 99	89
Abb. 3.39	alternativer Berufswunsch akademische Zuordnung × akademische Zuordnung Mutter/N = 96	89
Abb. 3.40	Berufswunsch früher allgemein/N = 177	90
Abb. 3.41	Berufswunsch früher AHS/N = 95	90
Abb. 3.42	Berufswunsch früher NMS/N = 82	90
Abb. 3.43	früherer Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 177	91
Abb. 3.44	früherer Berufswunsch akademische Zuordnung/N = 178	92
Abb. 3.45	Bildungsvorstellungen/N = 203	93
Abb. 3.46	Bildungsvorstellungen × Schultyp/N = 203	94
Abb. 3.47	Bildungsvorstellungen × Schulstandort/N = 203	95
Abb. 3.48	Bildungsvorstellungen × Gender/N = 202	96
Abb. 3.49	Bildungsvorstellungen × Herkunft/N = 201	96
Abb. 3.50	Bildungsvorstellungen × Herkunft Mutter/N = 197	97
Abb. 3.51	Bildungsvorstellungen × Herkunft Vater/N = 197	98
Abb. 3.52	Berufswahlentscheidungen/N = 208–215	99

Abb. 3.53	Berufswahlentscheidungen × Schultyp/N = 203–215	99
Abb. 3.54	Berufswahlentscheidungen × Schulstandort/N = 208– 215	100
Abb. 3.55	Berufswahlentscheidungen × BO/N = 208–215	101
Abb. 3.56	sicherer Arbeitsplatz × Herkunft Mutter/N = 205	101
Abb. 3.57	sicherer Arbeitsplatz × Herkunft Vater/N = 202	102
Abb. 3.58	Möglichkeiten, eigene Ideen einzubringen × Herkunft Mutter/N = 207	102
Abb. 3.59	Möglichkeiten, eigene Ideen einzubringen × Herkunft Vater/N = 204	103
Abb. 3.60	Möglichkeiten, etwas zu tun das ich sinnvoll finde × Herkunft Mutter/N = 209	103
Abb. 3.61	Möglichkeiten, etwas zu tun das ich sinnvoll finde × Herkunft Vater/N = 206	103
Abb. 3.62	Genügend Zeit für Hobbys × Herkunft Mutter/N = 209	104
Abb. 3.63	Genügend Zeit für Hobbys × Herkunft Vater/N = 206	104
Abb. 3.64	Möglichkeiten, etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun × Herkunft Mutter/N = 210	104
Abb. 3.65	Möglichkeiten, etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun × Herkunft Vater/N = 207	105
Abb. 3.66	Das Gefühl, anerkannt zu werden × Herkunft Mutter/N = 214	105
Abb. 3.67	Das Gefühl, anerkannt zu werden × Herkunft Vater/N = 201	105
Abb. 3.68	Gute Aufstiegsmöglichkeiten × Herkunft Mutter/N = 208	106
Abb. 3.69	Gute Aufstiegsmöglichkeiten × Herkunft Vater/N = 205	106
Abb. 3.70	Ein hohes Einkommen × Herkunft Mutter/N = 209	107
Abb. 3.71	Ein hohes Einkommen × Herkunft Vater/N = 206	107
Abb. 3.72	Viel Kontakt zu Menschen × Herkunft Mutter/N = 211	107
Abb. 3.73	Viel Kontakt zu Menschen × Herkunft Vater/N = 208	108
Abb. 3.74	Möglichkeit, sich um andere zu kümmern × Herkunft Mutter/N = 209	108
Abb. 3.75	Möglichkeit, sich um andere zu kümmern × Herkunft Vater/N = 206	108
Abb. 3.76	Das Gefühl, etwas zu leisten × Herkunft Mutter/N = 210	109
Abb. 3.77	Das Gefühl, etwas zu leisten × Herkunft Vater/N = 207	109

Abb. 3.78	Vereinbarkeit von Beruf und Familie × Herkunft Mutter/N = 207	109
Abb. 3.79	Vereinbarkeit von Beruf und Familie × Herkunft Vater/N = 204	110
Abb. 3.80	Berufswahlentscheidungen × Gender/N = 207–214	110
Abb. 3.81	Vereinbarkeit von Beruf und Familie × Gender/N = 210 ...	111
Abb. 3.82	Informationen über weiterführende Schulen/Berufe/N = 215	113
Abb. 3.83	Unterstützung bei Berufswahl/N = 214	116
Abb. 3.84	Wünsche für die Vorbereitung auf die Arbeitswelt/N = 264 (offene Angabe)	116
Abb. 3.85	Berufsorientierung/N=40	120
Abb. 3.86	Schulstandort/N=40	121
Abb. 3.87	Schultyp/N40	121
Abb. 3.88	Gender/N=40	122

Tabellenverzeichnis

Tab. 3.1	Zukunftsvorstellungen \times Wissen über Berufsmöglichkeiten/N = 197	71
Tab. 3.2	Berufskategorien nach Holland	79
Tab. 3.3	Berufswunsch nach Holland-Kategorien \times Bildungsvorstellungen/N = 186	85
Tab. 3.4	alternativer Berufswunsch \times Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 118	88
Tab. 3.5	alternativer Berufswunsch \times Berufswunsch akademische Zuordnung/N = 109	88
Tab. 3.6	Berufswunsch \times früherer Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 161	92
Tab. 3.7	Veränderungen zwischen früherem und aktuellem Berufswunsch	93



Einleitung

1

Berufsorientierung und politische Bildung sollen Jugendlichen Werkzeuge an die Hand geben, um die Arbeitswelt, die sie erwartet, zu verstehen und diese aktiv mitgestalten zu können. Dieser Anspruch der Mündigkeitsbildung, sowohl an Berufsorientierung als auch an politische Bildung, stellt die Ausgangsposition für die Vorstellungsforschung subjektiver Sinnbilder über die Berufs- und Arbeitswelt von Jugendlichen in der vorliegenden Studie dar.

Die Bedeutung von Berufsorientierung als Teil der Politischen Bildung wird vor allem in den Jahrgangsstufen am Übergang der Sek I zur Sek II deutlich, denn an diesem Übergang werden Weichen für die Zukunft gestellt und „(d)er Beruf stellt [hierbei] einen ‚Bestimmungsfaktor für Lebenschance‘ (Laux 2008) dar“ (Baumgardt 2011). „Aufgrund der vielfältigen Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt ist es notwendig, dass Schüler*innen – die Arbeitnehmer*innen von morgen – über ein differenziertes Bild vom Arbeitsmarkt verfügen. Da die Politikdidaktik (vgl. Lange 2008) einen Zugriff auf die subjektive Seite von Politik benötigt, um die unterschiedlichen Facetten, die Voraussetzungen und die Prozesse politischen Lernens zu reflektieren, bilden die Vorstellungen der Schüler einen wichtigen Ausgangspunkt“ (Böhmer/Cebulla 2011, 163). Im Zentrum steht dabei die sozioökonomische Bildung als Bereich des Bürger*innenbewusstseins und „Qualifikation junger Menschen zu einer sozial reflektierten und selbstbestimmten Teilhabe an der Gesellschaft“ (Haarmann 2015, 525).

Berufs- und Bildungswegentscheidungen richten sich in Österreich oft nach tradierten Rollenvorstellungen und sind häufig abhängig vom jeweiligen familiären Hintergrund. Die Entscheidung für eine weitere Bildungs- oder Berufslaufbahn am Ende der Sekundarstufe I ist ein wegweisender Einschnitt im Leben der Jugendlichen.

Um die Jugendlichen selbst und die Lehrenden bei diesem Prozess künftig unterstützen zu können, werden im Rahmen der Studie relevante Daten zu

Vorstellungen und Handlungsmöglichkeiten von Schüler*innen erhoben, um zu verstehen, welche subjektiven Vorstellungen Jugendliche von der Arbeitswelt haben und wovon diese Vorstellungen abhängen. Dabei wird folgenden Fragen nachgegangen: Welche Vorstellungen haben Jugendliche von ihrer Zukunft allgemein und wie stellen sie sich die Arbeitswelt vor? Von welchen Berufen träumen sie und wie stellen sie sich ihren weiteren Bildungsweg vor? Welche Vorstellungen haben Jugendliche von den Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Zukunft und wie blicken sie in ihre berufliche Zukunft?

Inwieweit beeinflussen Eltern und ihre Vorstellungen, Gender, Peers, Medien oder die eigene Herkunft bzw. die der Eltern die Berufsentscheidungen der Jugendlichen? Was brauchen Jugendliche im Hinblick auf Berufsorientierung und Bildungsentscheidungen? Was fehlt ihnen? Wie kann ihr Gestaltungsraum erweitert werden? Was brauchen Jugendliche aus Sicht der Jugendlichen und schließlich, was brauchen Jugendliche – von außen betrachtet?

Studienaufbau

Die Vorstellungen der Jugendlichen werden mittels eines triangulativen Studienaufbaus erhoben. In einem ersten Schritt werden unterschiedliche Berufswahltheorien vorgestellt und existierende Studien in Österreich und Deutschland für die Fragestellung der Studie aufbereitet. Der empirische Teil gliedert sich in eine quantitative Fragebogenstudie und eine tiefergehende qualitative Interviewstudie. Abschließend werden aus den Ergebnissen der quantitativen und qualitativen Befragung (politik-)didaktische Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Die Studie stellt die Jugendlichen bzw. Schüler*innen und ihre Vorstellungen über die Arbeitswelt – ihre Bildungs- und Berufsaspirationen – in den Mittelpunkt der Forschung. Ein Hauptfokus der empirischen Studie ist der soziodemografische Vergleich zwischen den verschiedenen Bildungseinrichtungen, Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS) und Neue Mittelschule (NMS)¹, in Wien. Darüber hinaus werden sozioökonomisch unterschiedliche Schulstandorte innerhalb Wiens berücksichtigt und es wird zwischen Schulstandorten mit und ohne dezidiertem Fokus auf Berufsorientierung unterschieden.

¹ Mit dem Schuljahr 2020/2021 ersetzt die Mittelschule (MS) die Neue Mittelschule (NMS) als Pflichtschule für die 10- bis 14-Jährigen (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2021). In dieser Studie wird der Name Neue Mittelschule (NMS) verwendet, da die Datenerhebung vor der offiziellen Umbenennung der Schulform stattgefunden hat.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





In diesem Kapitel werden ausgewählte Studien aus dem deutschsprachigen Raum zu der zentralen Fragestellung „Welche Vorstellungen haben Jugendliche der 8. Schulstufe¹ über die Arbeitswelt?“ präsentiert. Zu diesem Zeitpunkt befinden sich die Jugendlichen in einer Lebensphase der (beruflichen) Transitionen. Um den Entwicklungsprozess der beruflichen Biografie im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft begrifflich fassen zu können, werden im ersten Teil verschiedene Berufswahltheorien vorgestellt. Anschließend werden zentrale Untersuchungen zu den Vorstellungen von Jugendlichen zu ihrer Zukunft im Hinblick auf allgemeine Tendenzen, ihre Erwartungen an den Beruf und Aussagen zu der Gestaltung der beruflichen Biografie erörtert. Im dritten Teil wird die Relevanz von Übergangsfaktoren diskutiert. Hier werden Studien in den Blick genommen, die den Einfluss der sozialen Herkunft, der Kategorie Geschlecht, des Migrationshintergrundes oder der Medien auf die berufliche Orientierung untersuchen. Auf dieser Basis werden im vierten Teil Ansätze und Studien erörtert, die einen Beitrag zur Verbesserung der beruflichen Orientierung leisten können. Abschließend werden Forschungsfragen für den empirischen Teil skizziert.

2.1 Entwicklung der beruflichen Biografie im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft

Die Beratung von Jugendlichen bei der Gestaltung ihrer beruflichen Biografie kann mit unterschiedlichen Zielsetzungen und auf der Basis differenter theoretischer Ansätze zur Berufswahl erfolgen. So ist es zwar die einzelne Person

¹ Entspricht der 4. Klasse Sek I in Österreich und der 8. Klasse in Deutschland.

mit ihrer sozialen Herkunft, ihren Schulnoten und ggfs. vorhanden berufspraktischen Erfahrungen usw., die sich für oder gegen einen Ausbildungsplatz, Studiengang bzw. Beruf entscheidet. Gleichzeitig wird diese Entscheidung nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Strukturen getroffen, d. h. die aktuelle Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, das Studienplatzangebot, finanzielle Unterstützung während der Ausbildung usw. Diese Aspekte eröffnen oder verschließen möglicherweise den Weg zum Wunschberuf. Werden die Zieldimensionen beruflicher Orientierung bzw. Berufswahltheorien untersucht, zeigen sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, die vorrangig das eigenaktive Individuum oder gesellschaftliche Strukturen wie Passungsprobleme auf dem Arbeitsmarkt in den Blick nehmen. So kann z. B. eine berufsorientierende Intervention unter der Überschrift „Frauen in MINT-Berufe“ von dem Gedanken getragen sein, geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu reflektieren, das Spektrum denkbarer Berufe in der Wahrnehmung von Frauen zu erweitern und so eine möglichst facettenreiche, erfüllende, vielfältige individuelle Gestaltung der beruflichen Biografie für Mädchen und Frauen zu ermöglichen. Auf der anderen Seite kann das Ziel aber vorrangig darin liegen, die Lücken zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu verringern, indem an die Veränderungsbereitschaft der Jugendlichen appelliert wird. Wie wird das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft in den theoretischen Ansätzen zur Berufswahl ausbalanciert? Einige ausgewählte Ansätze werden im Folgenden kurz dargestellt.

2.1.1 Berufswahl als Entwicklungsprozess

Super (1953, 1994) arbeitete bereits in den 1950er Jahren eine Theorie der lebenslangen beruflichen Entwicklung aus, die sich in verschiedene Phasen unterteilt: Wachstum, Exploration, Etablierung, Erhaltung und Abbau. Jugendliche befinden sich bei der Berufswahl in der Phase der Exploration. Sie entwickeln einen Lebensentwurf, den sie in Abhängigkeit von den vorfindlichen gesellschaftlichen und beruflichen Gegebenheiten umzusetzen versuchen. Die berufliche Entwicklung wird als eine dynamische Interaktion von Person und Umwelt verstanden: So wie das berufliche Selbstkonzept den Bezugspunkt für die Planungen der zukünftigen beruflichen Laufbahn darstellt, so hängt das berufliche Selbstkonzept umgekehrt auch von der beruflichen Karriere ab. Supers Theorie wurde teilweise, aber nicht als Gesamtkonzept empirisch überprüft.

2.1.2 Berufswahl als Matching-Prozess

Die Grundannahme dieses differentialpsychologischen Ansatzes besteht darin, dass jeder Mensch bestimmte individuelle Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt – und jeder Beruf wiederum ein spezifisches Anforderungsprofil aufweist. Holland (1996) unterscheidet sechs berufliche Interessens- und Persönlichkeitstypen (RIASEC):

- realistic (handwerklich-technisch),
- investigative (untersuchend-forschend),
- artistic (künstlerisch-kreativ),
- social (erzieherisch-pflegend),
- enterprising (führend-verkaufend) und
- conventional (ordnend-verwaltend)

Eine hohe Kongruenz zwischen den Interessen und Fähigkeiten der Person und den Anforderungen der Berufsausbildung („Matching-Men-and-Jobs“) führen dann – so Holland – zu einer größeren Zufriedenheit mit der Arbeit, einer höheren Arbeitsmotivation und besserer Arbeitsleistung. Die Zuordnung von Persönlichkeitstypen und Berufsfeldern wurde in der Berufsberatung für Testverfahren von Jugendlichen aufbereitet (z. B. explorix).

Hollands Theorie überzeugt durch ihre Plausibilität. Sie kann jedoch keine Auskunft darüber geben, wie der eigentliche Berufswahlprozess der Jugendlichen abläuft, wie die Passung zwischen Persönlichkeit und Beruf entsteht und wie sich diese in der weiteren beruflichen Biografie ggfs. ändert. Strukturelle Faktoren, die ggfs. die Berufswahl eingrenzen, finden keinen Eingang in die Überlegungen.

2.1.3 Berufswahl als Entscheidungsprozess

Die Wahl für oder gegen einen Beruf wird aus entscheidungstheoretischer Sicht (Janis und Mann 1979) als Resultat eines rationalen Prozesses verstanden, bei dem die Jugendlichen Informationen zu verschiedenen Berufen sammeln, Alternativen gründlich prüfen und auswerten. Je nach Relevanz der Berufe im Hinblick auf die individuelle Selbstbeurteilung können dann die Berufe in den Blick genommen werden, die interessant und passend erscheinen.

Allein praktisch kommt dieser Ansatz schnell an seine Grenzen: Es ist für Jugendliche nicht möglich, eine allseits informierte Entscheidung zu treffen, weil

schlicht die große Anzahl von beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten und Studiengängen eine umfassende Analyse verunmöglicht. Vielmehr ist der Umstand, eine Entscheidung ohne Kenntnis aller verfügbaren Informationen treffen zu müssen, ein Wesensmerkmal der Berufswahl an der ersten Schwelle. Weiterhin stellt sich die Frage, inwieweit die Annahme eines so beschriebenen zielorientierten Handelns durch die Jugendlichen Lebensnähe aufweist. Gesellschaftliche Strukturen werden hier nur im Hinblick auf den allgemeinen Zwang zur Entscheidung relevant – das Problem der erfolgreichen (oder erfolglosen) Berufswahl wird in die Hände und Verantwortung des Individuums verlagert.

2.1.4 Berufswahl als Zuweisungsprozess

Aus soziologischer Sicht kann Berufswahl als Zuweisungsprozess (Allokation) von Berufspositionen gedacht werden (Daheim 1970). Das Individuum entwickelt unter dem Einfluss von verschiedenen Personen bzw. Instanzen eigene Orientierungen sowie mit einem Beruf verknüpfte Rollenerwartungen und vergleicht diese. Die Zuweisung zu einer Berufsposition verläuft in drei Schritten: durch die elterliche Entscheidung für einen bestimmten Grad an Schulbildung, die (von Lehrkräften, Eltern, Peers und Berufsvertreter*innen beeinflusste) Wahl für eine bestimmte Form der Ausbildung und für eine (von Vorgesetzten und Kolleg*innen abhängige) Wahl zwischen verschiedenen beruflichen Positionen.

Ähnlich gehen Beck et al. (1979) in ihrem Ansatz der „milieukonformen Berufswahl“ der Frage nach, wie es zu der Verteilung von Jugendlichen auf milieugemessene, d. h. sozial verwandte Berufe kommt. Sie interpretieren die Berufswahl der Jugendlichen als „persönliches Probehandeln“, das als „Vermittlung von subjektiv-sozialen, letztlich herkunftsgeprägten Ausbildungsvoraussetzungen und diesbezüglichen Berufoanforderungen betrachtet werden kann“ (ebd., 22).

Ein soziologisches Verständnis von Berufswahl als Zuweisungsprozess trägt der Relevanz schichtenspezifischer Sozialisation und struktureller Gegebenheiten auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt Rechnung. Jedoch kann mit diesem Ansatz z. B. nicht das allgemein gestiegene Bildungsniveau in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg erklärt werden, das u. a. in einem rasanten Anstieg der Studierendenzahlen seinen Ausdruck findet (vgl. Kniefacz 2018). Wie wird das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft in neueren Ansätzen erfasst?

2.1.5 Aktuelle Ansätze

Die Vorstellung von ‚Berufswahl‘ als ‚einmaliger Akt an der ersten Schwelle‘ rückt in aktuellen Theorien in den Hintergrund. Vielmehr wird die berufliche Laufbahn als „Kette von Übergängen“ (Bußhoff 2015, 17, vgl. Super 1994) konzipiert. Ausdruck dieses erweiterten, auf die gesamte Lebensspanne bezogenen Verständnisses von beruflicher Orientierung sind beispielsweise empirische Untersuchungen zu beruflichen Vorstellungen von Kindern (vgl. Baumgardt 2012) einerseits bzw. die Entwicklung der Laufbahnberatung auch mit Blick auf berufserfahrene Erwachsene (zusammenfassend vgl. Hirschi 2013, 32 ff.) andererseits.

Die Phasen des Übergangs stellen „Transitionen“ dar, d. h. „Verdichtungspunkte von Lern- und Entwicklungsprozessen, im Rahmen derer grundlegende, neue Erfahrungen gemacht und Kompetenzen aufgebaut werden“ (Neuenschwander 2019, 425). Einem konstruktivistischen Verständnis folgend gestaltet das Individuum eigenaktiv seine (berufliche) Entwicklung, wird jedoch gleichzeitig von den „Bedingungen der Kontexte gesteuert“ (ebd.). Damit wird nicht mehr nur allein der/die Jugendliche für den Erfolg oder Misserfolg seiner oder ihrer beruflichen Entwicklung verantwortlich erklärt – vielmehr gerät das Spannungsfeld zwischen dem Individuum und den gesellschaftlichen Strukturen in den Blick.

So konzipieren Herzog et al. – aufbauend auf dem Ansatz der „Entwicklungsaufgaben“ von Havighurst/Robert J. – die berufliche Transition von Jugendlichen als eine Phase, in der Herausforderung und Belastungen bewältigt werden müssen (Herzog et al. 2006). Danach gestaltet das Individuum aktiv seine Lebenswelt und greift dabei auf personale (u. a. hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugung, gute Schulleistungen) und soziale Ressourcen (Beratung durch Eltern, Lehrkräfte, ...) zurück (vgl. Neuenschwander 2019, 429).

Der Erklärungsansatz von Mitchel/Krumboltz zur beruflichen Entwicklung basiert auf spezifischen Aspekten einer allgemeinen Theorie des sozialen Lernens: Ein Individuum macht – auf der Basis seiner genetischen Ausstattung und beeinflusst von Umweltbedingungen (z. B. Bildungssystem, technologischen Entwicklungen, Anzahl offener Stellen) – Lernerfahrungen. Diese (instrumentellen bzw. assoziativen) Lernerfahrungen führen zu einem individuell unterschiedlichen Selbst- und Umweltbild sowie zu spezifischen Fähigkeiten, Aufgaben zu lösen und zu laufbahnrelevanten Handlungen, die wiederum das Selbst- und Umweltbild verändern (ebd.).

Auch die sozial-kognitive Laufbahntheorie (Social Cognitive Career Theory – SCCT) von Lent et al. bezieht sich auf die soziale Lerntheorie (Lent 2005; Lent et al. 1994). Im Mittelpunkt stehen Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartungen

der Personen: „Self-efficacy“ fokussiert auf die Einschätzung eines Individuums im Hinblick auf seine Kompetenzen, bestimmte Handlungen ausführen zu können, um bestimmte Ziele zu erreichen (ebd., 83). „Out-come expectations“ zielen auf die individuellen Überzeugungen zu spezifischen Ergebnissen/Konsequenzen von Handlungen (ebd.). Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartungen beeinflussen die Entwicklung von (beruflichen) Interessen und stehen in einem Zusammenhang mit Lernerfahrungen, in denen Geschlecht, Fähigkeiten und Persönlichkeit relevant sind.

Gottfredson (1981, 1996) bezieht sich mit ihrer Theorie zu beruflichen Aspirationen auf Hollands differentialpsychologischen Ansatz als auch auf Supers Entwicklungstheorie (s. o.). Berufswünsche der Individuen werden als Resultat eines mehrschrittigen Ein- bzw. Ausgrenzungsprozesses verstanden, bei dem das berufliche Selbstkonzept („one’s view of oneself – of who one is“ (ebd., 183)) mit wahrgenommenen beruflichen Anforderungen („images of occupations“ Hall 1969) und der Zugänglichkeit von Berufen verglichen wird. Zentrale Dimensionen für die Eingrenzung beruflicher Aspirationen sind das mit dem Beruf konnotierte Geschlecht, das Prestige des Berufs und das Interesse daran (Gottfredson 1981, 551). Sie unterscheidet vier Entwicklungsphasen: 1) Orientierung an Größe und Macht (3–5 Jahre), 2) Orientierung an Geschlechterrollen (6–8 Jahre), 3) Orientierung an der sozialen Bewertung (9–13 Jahre) und 4) Orientierung am inneren Selbstkonzept (14– ...), (vgl. ebd., 555).

Als einer der wenigen Konzeptionen zur Berufswahl bezieht Gottfredson die Kategorie Geschlecht systematisch in die Analyse ein. Besonders fruchtbar erscheint der sozialkonstruktivistische Fokus auf die Perspektive der Individuen. Denn unabhängig davon, ob ein Beruf tatsächlich vorrangig von Frauen oder Männern ausgeübt wird: im Zentrum steht das Bild, das sich das Individuum vom Beruf gemacht hat. Damit eröffnet Gottfredson die Möglichkeit, geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu analysieren und gleichzeitig infrage zu stellen.

2.2 Welche Vorstellungen haben Jugendliche von ihrer Zukunft?

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Vorstellungen die Jugendlichen von ihrer beruflichen Zukunft haben. Blicken sie optimistisch in ihre Zukunft? Welche Erwartungen haben sie an die Berufs- und Arbeitswelt? Was ist ihnen am Beruf wichtig? Steht die persönliche Selbstverwirklichung in einer als sinnvoll empfundenen beruflichen Tätigkeit im Mittelpunkt – oder geht

es eher um einen möglichst hohen Verdienst? Werden überhaupt Pläne gemacht? Zunächst werden die Untersuchungsergebnisse von zentralen österreichischen Studien erläutert. Anschließend werden ausgewählte Untersuchungsergebnisse aus deutschen Studien vorgestellt.

2.2.1 Österreich

Im Jahr 2005 wurde die vom österreichischen Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz in Auftrag gegebene Studie zum Thema **Jugend und Beschäftigung. Wege in die Arbeitswelt: Eine Problem- und Bedarfsanalyse aus Sicht von Jugendlichen, jungen Erwachsenen und ExpertInnen** veröffentlicht (ebd.). Die Studie setzt sich aus mehreren Teilen (Expert*inneninterviews, qualitative Interviews mit 40 Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 29 Jahren, nicht repräsentative Online-Umfrage, Gruppengespräch/-workshop) zusammen.

Tendenz

Die Autor*innen konstatieren im Hinblick auf die österreichische Jahrtausendwende-Jugend einen „Abschied von der ‚Spaßgesellschaft‘“ – so sei habe der „hedonistische Zeitgeist“ der Jugendlichen der 1990er Jahre einem „pragmatischen Realismus“ Platz gemacht (ebd., 12). Bildung und Ausbildung sind für die Jugendlichen wichtige Themen und gleichzeitig nicht frei von Sorgen: Die größte Zukunftsangst der 11-18jährigen Österreicher*innen besteht darin, später keinen Arbeitsplatz zu finden oder arbeitslos zu werden (ebd., 14). Eine qualitativ hochwertige Schul- bzw. Berufsausbildung und lebensbegleitendes Lernen wird von den Jugendlichen als notwendige Grundlage angesehen, um sich in einer ständig verändernden Berufs- und Arbeitswelt behaupten zu können.

Erwartungen an den Beruf

Die Befragten betonen ihren Anspruch, sich im Beruf selbst verwirklichen zu können – die berufliche Tätigkeit soll den persönlichen Eignungen und Interessen entsprechen. Sie verbinden das große persönliche Interesse mit hoher beruflicher Motivation, um auf diesem Weg ihr „ultimatives Ziel“, nämlich einen sicheren Arbeitsplatz (ebd., 79 ff.) zu erreichen. Sie wissen zwar, dass es diesen Job auf Lebenszeit kaum noch gibt, sehen sich mehrheitlich jedoch als aktive, gestaltende Akteur*innen eines sich dynamisch verändernden Arbeitsmarktes.

Gestaltung der beruflichen Biografie

Auf der Grundlage der erhobenen Daten wurden vier Idealtypen von Jugendlichen im Kontext mit den Herausforderungen der neuen Arbeitswelt herausgearbeitet (ebd., 89–92; 178–180), die anschließend von Großegger weiter empirisch überprüft und ausdifferenziert wurden (Großegger 2014, Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend 2016, 60).

Die „Traditionell-Soliden“ (34,2 %) nehmen die neue Arbeitswelt eher als Überforderung und Krisenszenario wahr. Sie möchten eine Berufswahl realisieren, die Stabilität und Sicherheit bietet (unbefristetes Normalarbeitsverhältnis).

Die „Eigeninitiativen“ (14,6 %) sind motiviert, flexibel, setzen auf Eigenverantwortung und sehen die neue Arbeitswelt nicht als Herausforderung – sondern als Chance, ihr unternehmerisches Selbst einzubringen und die Räume ihrer individuellen Selbstbestimmung zu vergrößern.

Die „Orientierungslosen“ (8,5 %) werden von Großegger als besondere sogenannte Problemgruppe aufgeführt: Mit Bildungsdefiziten, fehlenden Perspektiven bzw. beruflichen Zielen, Mangel an Motivation/Eigeninitiative entsprechen sie als klassische Modernisierungsverlierer*innen kaum den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes.

Sie identifiziert jedoch noch eine weitere, tendenziell problematische und recht große Gruppe: Die „Nicht-Jetzt-AkteurInnen“: Diese Jugendlichen sind unzureichend über die Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt informiert. Sie stellen sehr hohe Ansprüche an den Beruf und die Möglichkeiten, sich darin zu verwirklichen – sind jedoch wenig flexibel bzw. risikobereit. Diese Kombination führt dazu, berufliche Entscheidungsprozesse hinauszuzögern (Großegger 2014, 4 ff.).

Angesichts der tief greifenden Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt stellt die Mehrheit der befragten Jugendlichen die „Sinnhaftigkeit eines Lebensplanes (...) grundsätzlich in Frage“ (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2005, 78). Aus der Perspektive der Jugendlichen wird die Definition von erreichbaren Zielen eher über einen Zeitraum von drei Jahren als sinnvoll, notwendig und motivierend angesehen (vgl. ebd.).

Da die berufliche Biografie nicht mehr als linear verlaufend konzipiert und wahrgenommen wird, sehen sich die Jugendlichen mit Brüchen und Diskontinuitäten konfrontiert: „Selbst gewählte Brückenlösungen“ wie Praktika, Schnupperstudium-Phasen, Jobs oder Auslandsaufenthalte können unerwartete Lücken in der beruflichen Biografie ausbalancieren und abmildern – für die Jugendlichen, die in der Lage sind, diese Transitionen zu meistern. Doch nicht alle Befragten konnten von subjektiv sinnvoll überbrückten Zwischenräumen berichten – sie schilderten vielmehr ein fehlendes Eingebundensein, den Mangel an einer Struktur des Alltags und einem damit verbundenen Abrutsch in eine soziale Desintegrationsspirale“ (ebd., 84).

Die Arbeiterkammer Wien hat die **Jugendwertestudie** 2011 in Auftrag gegeben (Heinzlmaier/Ikrath 2011). Von Interesse waren die Werte und Einstellungen von 14- bis 29-jährigen österreichischen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen. Methodisch wurden qualitative und quantitative Verfahren kombiniert: 1) acht Gruppendiskussionen mit 14- bis 19-Jährigen bzw. 20- bis 29-Jährigen; 2) repräsentative quantitative Untersuchung mit Fragebögen, n = 1500 im Alter zwischen 14 und 29 Jahren; 3) 13 fokussierte Einzelinterviews, (vgl. ebd., 19).

Tendenz

Auch für das Jahr 2011 wird den österreichischen Jugendlichen eine pragmatische Grundhaltung attestiert. Das Leben dreht sich um die eigene Person und die Familie, Freund*innen und Bekannte. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse stehen nicht im Vordergrund – vielmehr wollen sich die Jugendlichen mit den vorgefundenen Verhältnissen bestmöglich arrangieren. Die Perspektive auf ihre persönlichen Zukunftsaussichten sind optimistisch – der Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen eher von Ambivalenz geprägt (vgl. ebd., 4 ff.).

Erwartungen an den Beruf

Ausbildung und Arbeit sehen die Befragten als zentralen Lebensbereich an. Sie wünschen sich nette Kollegen und einen Beruf, der ihnen Spaß macht. Sie möchten eine interessante Tätigkeit ausüben und sich in der Ausbildung bzw. durch den Beruf selbst verwirklichen. Gleichzeitig wird der Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz und guter Bezahlung genannt (ebd., 92 ff.). Neben dem Beruf stellt die Freizeit einen wichtigen Lebensbereich für die Befragten dar: 52 % wünschen sich, neben dem Beruf ausreichend Freizeit zu haben – und ein Drittel würde für mehr Freizeit auch auf Karriere oder Einkommen verzichten (ebd., 99). Gleichzeitig geben gerade die jüngeren Befragten an, sehr unter (schulischem) Leistungsdruck zu stehen (ebd., 100 f.). Während bildungsnahe Jugendliche eher „postmaterialistische Selbstverwirklichungsansprüche“ formulieren, nennen bildungsfernere Jugendliche eher „materialistische und praktische Aspekte“ (ebd., 95).

Gestaltung der beruflichen Biografie

In den Einzelinterviews zeigte sich auch hier, dass die Befragten nicht lange vorausplanen. Sie leben stark auf die Gegenwart bezogen und machen – wenn überhaupt – Pläne für einen Zeitraum von maximal drei Jahren (ebd., 107).

Mit Blick auf die berufliche Orientierung waren für die Jugendlichen Gespräche mit der Familie, insbesondere den Eltern, und Freund*innen sowie persönliche Erfahrungen im beruflichen Praxisfeld besonders bedeutsam (ebd., 89 ff.).

Das Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend hat im Jahr 2016 im **7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich** unter anderem nach den Erwartungen und Wünschen von jungen Menschen (14–29 Jahre) an Arbeit und Beruf gefragt. Die Untersuchung bezieht sich sekundäranalytisch auf die Studie TRacts des Instituts für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung (vgl. zum Folgenden: ebd., 57 ff.).

Tendenz

Im Hinblick auf die Frage, ob sie nach dem Abschluss der Ausbildung eine Arbeitsstelle finden, zeigen sich die österreichischen Jugendlichen recht optimistisch: 42 % der Befragten waren sich sehr sicher und weitere 42 % zeigten sich sicher, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Befürchtungen äußerten die Befragten dahin gehend, keine langfristige Anstellung zu bekommen (21 %) oder den Ort wechseln zu müssen, um eine unbefristete Stelle antreten zu können (18 %) (vgl. ebd., 59).

Erwartungen an den Beruf

Der Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz steht auch hier für die befragten Jugendlichen ganz oben (vgl. ebd., 58), wobei die Hoffnung auf einen sicheren Beruf für die bis 19-Jährigen bedeutsamer (63,4 %) als für die älteren Befragten (49,7 %) und wiederum für die weiblichen Jugendlichen wichtiger (58 %) als für die männlichen Jugendlichen (53,4 %) ist. Der Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz ist außerdem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund (65,4 % im Gegensatz zu 53,6 % bei österreichischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund) sowie bei Jugendlichen mit niedriger/mittlerer Bildung stärker ausgeprägt (63,8 % im Gegensatz zu 48,5 % bei Befragten mit höherer Bildung, vgl. ebd., 57).

Die Aussage „Im Beruf möchte ich mich vor allem selbst verwirklichen“ stellt für die Jugendlichen die zweitwichtigste Dimension dar (43,9 %). An dritter Stelle steht der Wunsch nach einem unbefristeten Arbeitsvertrag (39 %), gefolgt von dem Bestreben, im Berufsleben möglichst unterschiedliche Dinge ausprobieren zu können (36,2 %). Der Aussage, schnell Karriere machen zu wollen, schließen sich nur 17,4 % der Befragten an, wobei dieses Kriterium Männern wichtiger erscheint als Frauen (22,2 % bzw. 13,2 %, vgl. ebd., 57 f.).

Gestaltung der beruflichen Biografie

Hier wird auf die (bereits oben dargestellten) 2005 entwickelten vier Idealtypen von Großegger (die „Traditionell-Soliden“, „Eigeninitiativen“, „Orientierungslosen“ und die „Nicht-Jetzt-AkteurInnen“) zurückgegriffen (s. o.: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2005, vgl. Großegger 2014, Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend 2016, 60).

Die Untersuchungsergebnisse des 7. Berichts zur Lage der Jugend in Österreich aus dem Jahr 2016 können daher als Bestätigung bzw. Ausdifferenzierung der bereits 2005 bzw. 2011 gewonnenen Erkenntnisse gewertet werden.

Eine inhaltlich etwas anders gelagerte Studie sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt: die österreichische Kurzexpertise **Lehrlinge & die soziale Frage** (Großegger 2018), für die bundesweit 400 Lehrlinge nach ihrem Verhältnis zur Politik befragt wurden.

Im Unterkapitel „Wie Lehrlinge ticken“ werden die Relevanzsetzungen der Befragten zusammengefasst. So machen die Lehrlinge deutlich, dass ihnen ein guter Lebensstandard wichtig und die Grundlage dafür ein gutes Einkommen und eine sichere Zukunft ist. Sie arbeiten, um zu leben – und nicht umgekehrt. 60 % stimmen der Aussage zu: „Ich versuche nach der Arbeit bzw. nach der Berufsschule möglichst viel zu erleben“, was unter der Überschrift „erlebnisorientierter Materialismus“ zusammengefasst werden kann (ebd., 6).

2.2.2 Deutschland

Die folgenden fünf Studien untersuchen Vorstellungen, Erwartungen und Wünsche von Jugendlichen aus Deutschland. Unterschiede zu den oben dargestellten österreichischen Untersuchungen sind selten und eher als Ergebnis unterschiedlich gewichteter Fragestellungen zu interpretieren.

In einer Längsschnittuntersuchung des **Deutschen Jugendinstituts (DJI)** wurde die berufliche Orientierung von Hauptschüler*innen untersucht (Gaupp et al. 2013). Die Basiserhebung des DJI-Übergangspanels erfolgte von 2004–2009 (n = 3.900 Hauptschüler*innen im letzten Schuljahr), die Stuttgarter Basiserhebung erstreckte sich von 2007–2009 (n = 1.216 Hauptschüler*innen) und die Leipziger Schulabsolventenbefragung fand ebenfalls zwischen 2007 und 2009 statt (n = 1.168 Schüler*innen). Die Basiserhebungen wurden mittels Fragebogen im Klassenverband durchgeführt. Ab der ersten Folgebefragung wurden computergestützte telefonische Interviews eingesetzt (ebd., 135 f.).

Tendenz

Bildung und Ausbildung steht bei den befragten Hauptschüler*innen „hoch im Kurs“ (ebd., 139).

Erwartungen an den Beruf

Besonders wichtig für die befragten Jugendlichen war das Kriterium „Sicherer Arbeitsplatz“ (68 %–70 %) bzw. die Chance, in diesem Beruf überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen (65 %–82 %), (vgl. ebd., 136). An dritter Stelle steht der Verdienst. Diesem Kriterium folgen dann immaterielle Wünsche wie „genügend Zeit für die Familie zu haben“ (30 %–43 %), der „Wunsch, anderen Menschen zu helfen“ (22 %–30 %), „Umgang mit Technik“ (19 %–21 %) usw. (vgl. ebd., vgl. auch Kapitel 2.3.2 und 2.3.3).

Gestaltung der beruflichen Biografie

Als wichtigste Ratgeber werden von den Jugendlichen ihre Eltern genannt. Geht es um die pädagogischen Fachkräfte, stehen die Lehrkräfte an erster Stelle, gefolgt von den Fachkräften der Berufsberatungen und sozialpädagogischen Mitarbeiter*innen (ebd., 138).

Die Anschlusspläne der befragten Jugendlichen sind größtenteils auf Bildung oder Ausbildung gerichtet – nur eine kleine Minderheit möchte direkt nach der Schule (ohne Ausbildung) arbeiten. Sehr viele Hauptschüler*innen (über 40 % in Stuttgart) möchten weiterhin zur Schule gehen, um den Mittleren Schulabschluss zu erwerben.

Die Autor*innen bilanzieren, dass für diese große Anzahl der Befragten alle berufsorientierenden Programme, die darauf zielen, direkt im Anschluss an den Hauptschulabschluss mit einer Ausbildung zu beginnen, „an den Bedürfnissen und Interessen dieser Jugendlichen vorbei“ gehen würden (ebd., 142). Sie führen aus, dass die Hauptschüler*innen von berufsorientierenden Angeboten generell gut erreicht werden, aber eine Koordination fehlen würde, die diese Programme und Initiativen auf Schulebene verknüpft und so zu „konsistenten Förderkonzepten“ bündelt (ebd.).

Im **Berufsorientierungspanel (BOP)** wurden die beruflichen Orientierungsprozesse von Jugendlichen in der Sekundarstufe I untersucht (Rahn et al. 2013). Das Berufsorientierungspanel zielte als regionale Vollerhebung auf die Erforschung der beruflichen Orientierungsprozesse von der achten Klasse bis zum Übergang in die Sekundarstufe I und in das Berufsbildungssystem. Alle Achtklässler*innen des Schuljahres 2009/2010 der Untersuchungsregion (Haupt-, Real-, Gesamtschule und Gymnasium) wurden mit einem standardisierten Fragebogen zu insgesamt sechs Messzeitpunkten befragt (Startkohorte: knapp 3.700 Jugendliche), die dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die ersten drei Messzeitpunkte (vgl. ebd., 111).

Gestaltung der beruflichen Biografie

Die Autor*innen kommen zu einem Ergebnis, das Parallelen zur oben aufgeführten Studie des DJI aufweist. Schüler*innen an Real- und Gesamtschulen „denken in der Klasse 8 und auch noch in der Klasse 9 stark in schulischen Karrieren und streben in erstaunlich geringem Maße einen direkten Übergang von der Sekundarstufe I in das duale System der Berufsausbildung an“ (ebd., 120). Den weiteren Schulbesuch als „Notlösung“ zu begreifen, würde daher der Sicht der Jugendlichen nicht gerecht werden.

Ansonsten konstatieren die Autor*innen „heterogene Ausgangslagen“ und „divergente Verläufe“ mit Blick auf die berufliche Orientierung der Jugendlichen während des Untersuchungszeitraumes (ebd., 119). Für einen Teil der Jugendlichen konkretisieren sich ihre beruflichen Aspirationen, für andere Jugendliche werden sie diffuser. Viele Jugendliche wissen am Ende der neunten Klasse nicht, welchen Beruf sie ergreifen wollen. Nicht wenige beginnen zu spät mit der Suche nach einem Ausbildungsplatz – auch wenn sie explizit eine duale Ausbildung anstreben (ebd.). Hauptschüler*innen fühlen sich gut bei der beruflichen Orientierung unterstützt, auch wenn sie am Ende der Klasse 9 noch „erheblichen Unterstützungsbedarf bei der Bewältigung von konkreten Teilaufgaben im Bewerbungsprozess“ sehen (ebd., 120). Inwieweit die berufliche Orientierung mit dem Fokus auf Ausbildungsberufe die Jugendlichen anspricht, die einen weiteren Schulbesuch anstreben, sei dahingestellt. Insgesamt – so die Autor*innen – könne nicht durchgängig von gelingenden Berufswahlprozessen gesprochen werden (ebd., 119).

Die **17. Shell-Jugend-Studie** (Shell Deutschland Holding 2016) fragte Jugendliche im Alter zwischen 12 und 25 Jahren nach der Vielfalt ihrer Lebenswelten, nach den ggfs. veränderten Einstellungen und Mustern der Lebensführung (Befragung auf der Grundlage eines standardisierten Fragebogens: n = 2558 und vertiefender Interviews: n = 21), (vgl. Schneekloth/Leven 2016).

Tendenz

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die in den vorangegangenen Shell-Studien bestätigte Hypothese einer „Jugend unter Druck“ (Leven/Utzmann 2016, 351). Im Bildungsbereich wachsen die Anteile der Angehörigen der jungen Generation, die höhere Schulabschlüsse erwerben: Nachfrage besteht nach gut qualifizierten Arbeitskräften – Jugendliche ohne Schulabschluss haben auf dem ersten Arbeitsmarkt kaum eine Chance (Leven et al. 2016, 65). Nicht nur die Eltern möchten ihre Kinder daher auf dem Gymnasium sehen – auch die Jugendlichen selbst haben hohe Bildungsaspirationen (ebd., 66).

In der aktuellen Shell-Jugendstudie werden Hinweise für eine Trendwende auf das Lebensgefühl der Jugendlichen gesehen. Es herrscht zwar eine „pragmatische Grundhalten aus Durchhalten, Anpassen, Suchen und Improvisieren“ (Quenzel et al. 2016, 375) vor, gleichzeitig werden Spuren aus „Selbstbewusstsein und Idealismus“ (ebd.) sichtbar. Die Autor*innen erklären diesen Wandel mit der verbesserten Wirtschaftslage in Deutschland.

Die hohen Anforderungen an die Jugendlichen im Hinblick auf ihre Schulabschlüsse bei gleichzeitig häufig eher unsicheren Beschäftigungsverhältnissen sind in einem Zusammenhang mit dem großen Wunsch nach Sicherheit zu sehen. Die Jugendlichen haben einerseits den Anspruch, sich in ihrem Beruf zu entfalten und sie möchten ein erfülltes Leben neben dem Beruf leben. Sie wissen, dass Flexibilität und Mobilität erforderlich sind, um die beruflichen Ziele zu realisieren. Die Jugendlichen erwarten aber umgekehrt auch von ihren zukünftigen Arbeitgebern, die Arbeit flexibel an das eigene Leben anpassen zu können (ebd., 380). Sie wünschen sich „maximale Flexibilität im Beruf, in der Freizeit und in der Familiengestaltung, bei gleichzeitiger hoher Sicherheit durch feste Arbeitsverträge, gute Aufstiegschancen, einen festen Freundeskreis und eine liebevolle und Geborgenheit gebende Familie“ (ebd., 382). Drei Viertel der Jugendlichen erwarten, dass sie ihre Berufswünsche realisieren können (Leven et al. 2016, 74, vgl. auch Abschn. 2.4.1).

Erwartungen an den Beruf

Mit Blick auf den Übergang in die Berufs- und Arbeitswelt sehen die Autor*innen „Bilden und Qualifizieren“ und „Bindung und Partnerschaft“ als die beiden zentralen Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen und fragen, wie sie diese Statuspassage meistern (ebd., 47). Wie auch bei den Befragungen der österreichischen Jugendlichen steht bei den Befragten der Shell-Studie der sichere Arbeitsplatz an erster Stelle (95 %). Als weitere bedeutsame Aspekte folgen dann bereits ideelle Überlegungen wie die Möglichkeit, eigene Ideen einbringen zu können (93 %) bzw. eine sinnvolle Tätigkeit auszuüben (90 %), über genügend Freizeit zu verfügen (88 %), etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun (85 %) und anerkannt zu werden (85 %) (vgl. ebd., 79). Erst dann formulieren die Jugendlichen materielle Erwartungen wie ein hohes Einkommen (77 %).

Im Hinblick auf ihre Work-Life-Balance befürchten viele Jugendliche (50 %), dass ihnen aufgrund der Berufstätigkeit zu wenig Freizeit bleiben würde (ebd., 77).

Gestaltung der beruflichen Biografie

Im Hinblick auf die berufliche Orientierung werden vier Typen entlang der Dimensionen ‚Erfüllung‘ vs. ‚Nutzen‘ herausgearbeitet (vgl. ebd., 88 ff.):

1. Die Durchstarter (37 %)

Ihnen ist beides wichtig: ein hohes Einkommen und das Gefühl, etwas zu leisten – Nutzen und Erfüllung werden in gleicher Weise betont. In dieser Gruppe befindet sich ein deutlicher Anteil aufstiegsorientierter junger Frauen.

2. Die Idealisten (18 %)

Die Karriereorientierung ist nicht stark ausgeprägt, ihnen geht es vielmehr um die Erfüllung und das Gefühl, mit der beruflichen Tätigkeit etwas zu leisten. Diese Gruppe wird dominiert von jungen Frauen aus der Bildungselite.

3. Die Bodenständigen (27 %)

Für diese Jugendlichen ist der Nutzen der beruflichen Tätigkeit zentral. Die Karriere, gute Aufstiegsmöglichkeiten und geregelte Arbeitszeiten sind wichtig, weniger bedeutsam ist der Wunsch nach Erfüllung. In dieser Gruppe finden sich sehr viele junge Männer.

4. Die Distanzierten (18 %)

In dieser Gruppe werden keine hohen Ansprüche an die berufliche Tätigkeit gestellt. Hier gibt es vorrangig junge Männer aus der Mitte der Gesellschaft, die sich ggfs. noch keine großen Gedanken über ihre Erwartungen gemacht haben.

Allen vier Typen gemeinsam ist das oben erwähnte Bedürfnis nach einem sicheren Arbeitsplatz und auf eine ausgewogene Work-Life-Balance. Arbeit ist wichtig – und Familie, Freunde und Freizeit auch: „Familie, Bildung, Beruf, Zukunft: Am liebsten alles“ (ebd., 47).

In der dritten **McDonald's Ausbildungsstudie** aus dem Jahr 2017 wurden 1564 Jugendliche im Alter zwischen 18 und 25 Jahren (darunter 416 Schüler*innen, 153 Student*innen, 535 Auszubildende, 398 Erwerbstätige und 62 Arbeitslose/Nichterwerbstätige) auf der Basis eines standardisierten Fragebogens interviewt (McDonald's Deutschland 2017, 98). Die Studie zielt darauf ab, den Jugendlichen Gehör zu verschaffen, sodass sie „ihre persönliche Einschätzung der Bildungs- und Berufschancen und ihre Vorschläge für die Verbesserung der Situation artikulieren können“ (ebd., 5).

Tendenz

Insgesamt ist das Vertrauen in die eigene Leistung und in die Aufstiegschancen in Deutschland gewachsen (ebd., 30 ff.). Dieser Befund wird insbesondere auf die unteren sozialen Schichten und jugendliche Migrant*innen bezogen. Die Jugendlichen schauen optimistisch in die Zukunft und sind motiviert und leistungsbereit (ebd., 92). Nur eine „möglichst gute Bildung rüstet für den Ernstfall“ (ebd.). Daher bemühen sich die Jugendlichen um möglichst qualifizierte Schul- und Bildungsabschlüsse.

Erwartungen an den Beruf

Die Ergebnisse schließen in großen Teilen an die der Shell-Jugendstudie an – die Erwartungen der Jugendlichen sind groß: Bei der Frage, welche Aspekte bei einem Beruf für die Jugendlichen besonders wichtig sind, findet der Aspekt, dass die Arbeit Spaß machen möge, die meisten Zustimmungswerte (72 %). An zweiter Stelle steht der Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz (63 %). Es folgen weitere immaterielle Erwartungen wie „ein Beruf, der meinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht“ (53 %), „nette Arbeitskollegen“ (47 %), „Anerkennung der eigenen Leistung“ (39 %), eine „Arbeit, die mich ganz erfüllt“ (39 %), „abwechslungsreiche Tätigkeit“ (37 %), Arbeit, die sich „gut mit Privatleben und Familie vereinbaren lässt“ (35 %) (vgl. ebd., 55). Aussagen mit materiellen Bezügen finden sich eher im unteren Teil der Tabelle: „Bezahlung, die sich an der Leistung orientiert“ (33 %), „gute Aufstiegsmöglichkeiten“ (28 %) und „hohes Einkommen“ (23 %) sind für die Jugendlichen wichtig, aber nicht so bedeutsam wie die Sicherheit des Arbeitsplatzes und Erfüllung durch die berufliche Tätigkeit (vgl. ebd.).

Gestaltung der beruflichen Biografie

Die Vielfalt an beruflichen Möglichkeiten wird von den Jugendlichen ambivalent erlebt. Die Situation, unter einer Vielzahl von Optionen auswählen zu müssen, wird von 47 % der Schüler*innen als Belastung empfunden (ebd., 73). Gleichzeitig freuen sich 68 % der Schüler*innen auf die Zeit nach der Schule (ebd., 74). Die beruflichen Pläne der Schüler*innen ab 15 Jahren sind „überwiegend vage“ (ebd., 75). Nur 42 % der befragten Jugendlichen fühlen sich über ihre beruflichen Möglichkeiten nach der Schule ausreichend informiert (ebd., 66).

Die befragten Schüler*innen nutzen vorrangig ihre Eltern (86 %), Freund*innen (74 %), das Internet (70 %), Familienangehörige (62 %), eigene berufspraktische Erfahrungen (60 %) und Gespräche mit Lehrkräften (55 %) als Informationsquellen (ebd., 68).

Das **Bundesinstitut für Berufsbildung (BIPP)** veröffentlichte 2018 den Datenreport zum Berufsbildungsbericht in Deutschland (Bundesinstitut für Berufsbildung 2018). Darin werden u. a. ausgewählte Forschungsergebnisse des BIBB-Forschungsprojektes „Bildungsorientierungen“ vorgestellt (ebd., 437 ff.). Bezogen auf die duale Ausbildung wird mit Fokus auf Jugendliche in der 9. Klasse untersucht, „welchen Bildungsangeboten Jugendliche ihre Aufmerksamkeit zuwenden und welchen nicht, und welche individuellen und sozialen aber auch institutionellen Faktoren bei ihren Bildungsentscheidungen und ihrer Berufswahl eine Rolle spielen“ (ebd., 437).

Tendenz

Die Lage auf dem Ausbildungsmarkt hat sich zugunsten der Jugendlichen verändert: Das Angebot von Ausbildungsplätzen ist stärker als deren Nachfrage gestiegen. Das Ausbildungsplatzangebot ist im Jahr 2017 – im Vergleich zum Vorjahr – gestiegen, denn zum einen entscheiden sich mehr Jugendliche für ein Studium statt für eine duale Berufsausbildung, zum anderen sinkt die Zahl der Jugendlichen in Deutschland (vgl. ebd., 9). Gleichzeitig bleiben Passungsprobleme als „zentrale Herausforderung“ bestehen (ebd., 10).

Erwartungen an den Beruf

Auf der Basis der *BA/BIBB-Bewerberbefragung* aus dem Jahr 2014 wurden die für die Jugendlichen wichtigen Rahmenbedingungen im Hinblick auf den Beruf bzw. Betrieb herausgearbeitet. Für den Beruf finden 80 bis 90 % der untersuchten Jugendlichen ein „hohes Einkommen, gute Arbeitsmarktchancen und gute Aufstiegsmöglichkeiten, aber auch genügend Zeit für Freizeit und Familie wichtig“. Ein Betrieb wird in den Augen der Jugendlichen dann attraktiv, wenn er sich als langfristiger Arbeitgeber präsentiert. Dazu gehören ein gutes Betriebsklima (93 %), ein sicherer Arbeitsplatz (90 %) und sehr gute Übernahmechancen (86 %). Für die Ausbildung wünschen sie sich eine gute Erreichbarkeit des Betriebes z. B. durch Wohnortnähe (75 %) und planbare Freizeit (27 %), (vgl. ebd., 438 f.).

Kriterien wie „Erfüllung im Beruf“ oder „Selbstentfaltung“ werden hier – im Gegensatz zu den vorangegangenen Studien – nicht aufgeführt, was möglicherweise mit dem Fokus der Fragestellung auf die „Rahmenbedingungen“ des Berufs/Betriebs zu erklären ist.

2.2.3 Zusammenfassung

Ausbildung und Arbeit sind für die befragten Jugendlichen wichtige Lebensbereiche. Sie nehmen die Vielzahl der beruflichen Optionen, die ihnen offenstehen, als ambivalent wahr: Die Fülle an Möglichkeiten verschärft für nicht wenige den Druck, sich für den einen Ausbildungsweg (und damit gegen viele andere) entscheiden zu müssen. Um den Veränderungen der Berufs- und Arbeitswelt begegnen zu können, streben sie einen möglichst hochwertigen Schulabschluss und eine gute berufliche Ausbildung an. Eine eher pragmatische Grundhaltung, die verhalten optimistisch in die persönliche Zukunft blickt, findet sich sowohl bei den befragten Jugendlichen aus Österreich wie auch aus Deutschland.

Das zentrale Ziel *aller* befragten Jugendlichen ist es, einen sicheren Arbeitsplatz zu erlangen. Die übrigen Erwartungen der Jugendlichen hinsichtlich der für sie relevanten Kriterien eines Berufs (Erfüllung, Selbstbestimmung, Verdienst, Kolleg*innen, Verhältnis Arbeit – Freizeit usw.) variieren leicht in den Untersuchungen.

Eine längere Lebensplanung erscheint den Jugendlichen angesichts einer sich dynamisch verändernden Lebenswelt als überflüssig – die nächsten drei Jahre sehen sie als motivierenden überschaubaren Zeitraum an, um Pläne zu machen. Sie verstehen ihren Lebenslauf nicht als linear, vielmehr werden Brüche und Diskontinuitäten als Teil der beruflichen Biografie erlebt.

Studien aus Deutschland weisen darauf hin, dass ein erheblicher Teil der Hauptschüler*innen weiterhin die Schule besucht und damit den Abschluss verbessern möchte – inwieweit dieser Befund auf österreichische Jugendliche übertragbar ist, kann aufgrund der vorliegenden Studien nicht beantwortet werden.

Im Hinblick auf die Gestaltung der beruflichen Biografie wurden „die Jugendlichen“ in verschiedene Idealtypen unterteilt. So hat die österreichische Studie ‚Jugend und Beschäftigung‘ die Kategorien der ‚Traditionell-Soliden‘, ‚Eigeninitiativen‘, ‚Orientierungslosen‘ und ‚Nicht-Jetzt-AkteurInnen‘ erarbeitet (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2005). Die Shell-Studie dagegen orientiert sich an den Dimensionen ‚Erfüllung‘ versus ‚Nutzen‘ und unterscheidet zwischen den ‚Durchstartern‘, ‚Idealisten‘, ‚Bodenständigen‘ und ‚Distanzierten‘ (Shell Deutschland Holding 2016). In beiden Konzepten finden sich Kategorien/Gruppen, die auf einen besonderen Bedarf an beruflicher Orientierung verweisen (z. B. die ‚Orientierungslosen‘ bzw. die ‚Distanzierten‘).

Berufsorientierung kann und soll die Jugendlichen dazu einladen, einen möglichst facettenreichen, vielfältigen und erfüllenden Entwurf ihrer zukünftigen Biografie zu gestalten. Berufliche Transitionen sind einerseits individuelle Prozesse, andererseits finden sie in gesellschaftlichen Strukturen statt, die den Weg zum Schul-, Ausbildungs- oder Berufsabschluss erleichtern oder erschweren können. Für die berufliche Orientierung von Jugendlichen sind *die* äußeren Einflüsse von besonderem Interesse, die das für den/die individuelle/n Jugendliche/n vorstellbare berufliche Spektrum unzulässig verengen. So wird vermutlich der Sohn aus einem Akademikerhaushalt mit einem alteingesessenen familieneigenen Bauunternehmen weniger Ermunterung institutioneller oder persönlicher Art für die Aufnahme eines Maschinenbau-Studiums benötigen als die Tochter einer aus Polen eingewanderten Altenpflegerin. Der erreichte Schulabschluss stellt eine zentrale Weggabelung dar. Mit Blick auf die soziale Herkunft lässt sich fragen, wie viele Jugendliche überhaupt einen Schulabschluss erlangen, der sie zum Studium

berechtigt – und wer von diesen Jugendlichen aus einem Arbeiter*innen- bzw. Akademiker*innenhaushalt kommt. Ein weiterer Einflussfaktor ist die Kategorie Geschlecht. Wieso schließen junge Männer und Frauen ganze Berufsgruppen wie den Pflegebereich bzw. Berufe auf dem Bau wechselseitig aus? Und wie können die Grenzen des Vorstellbaren durchlässiger gehalten werden – für junge Frauen *und* Männer?

Als weiterer Faktor, der berufliche Orientierungsprozesse beeinflussen kann, wird der Migrationshintergrund von Jugendlichen angesehen. Wieso ist es für Jugendliche mit Migrationshintergrund – bei gleichen Voraussetzungen hinsichtlich ihrer Schulnoten usw. – schwieriger, einen Ausbildungsplatz zu erhalten als für Jugendliche ohne Migrationshintergrund? Abschließend wird auf die Rolle der Medien im Zusammenhang mit beruflichen Orientierungsprozessen von Jugendlichen eingegangen.

2.3 Übergangsrelevante Faktoren

Die Entscheidung für oder gegen einen Beruf kann durch verschiedene Faktoren wie die soziale Herkunft, Geschlecht, einen möglichen Migrationshintergrund oder auch durch mediale Vorbilder beeinflusst werden. Im Folgenden soll die Relevanz dieser Übergangsfaktoren anhand von ausgewählten Forschungsergebnissen diskutiert werden.

2.3.1 Soziale Herkunft

Im Hinblick auf die weitere berufliche Orientierung stellt der erreichte Schulabschluss eine wichtige Voraussetzung dar. Je nach Abschluss öffnen oder verschließen sich Türen zu Ausbildungsberufen, Studiengängen und darauf aufbauenden beruflichen Entwicklungen. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland stehen die Bildungsabschlüsse der Jugendlichen in einem engen Zusammenhang mit ihrer sozialen Herkunft.

Statistik Austria stellt 2018 dar, dass das Bildungsniveau der österreichischen Bevölkerung insgesamt gestiegen ist (Statistik Austria 2018). Schwach ausgeprägt ist jedoch die Bildungsmobilität – „Bildungschancen werden in Österreich nach wie vor zu einem großen Teil ‚vererbt‘“ (ebd., 1). So erreichen von den 25-bis 44-Jährigen, deren Eltern einen Pflichtschulabschluss haben, nur 7 % einen Hochschulabschluss. Und Kinder aus Akademikerhaushalten haben eine

achtfach höhere Chance, einen Hochschulabschluss zu erwerben als Kinder aus bildungsfernen Haushalten (ebd., 4).

Auch nach der **17. Shell-Jugendstudie** haben sich die Bildungserfolge aller sozialen Schichten, d. h. auch die der bildungsfernen Schichten, in den letzten Jahren erhöht. Die Unterschiede zwischen den Schichten haben sich jedoch nicht verändert: „Auch heute noch sind die Chancen eines Jugendlichen, das Abitur zu erreichen, mehr als doppelt so hoch, wenn sein Vater selbst das Abitur besitzt“ (Leven et al. 2016, 68). Der erreichte Schulabschluss stellt wiederum das Sprungbrett in die Berufs- und Arbeitswelt dar – die „soziale Herkunft bestimmt die Bildungslaufbahn“ (ebd., 66). So waren von den befragten Jugendlichen ohne Schulabschluss zum Zeitpunkt der Befragung mehr als die Hälfte arbeits- bzw. erwerbslos – während es bei den Abiturient*innen nur 7 % waren (ebd., 69).

Weitere Einflüsse der sozialen Herkunft auf die Bildungsbiografie sehen die Autor*innen der Shell-Studie u. a. in folgenden Bereichen:

Werden im Hinblick auf die Berufswahl die Dimensionen „Nutzen- bzw. Erfüllungsorientierung“ unterschieden, so sind Jugendliche aus den unteren sozialen Schichten vorrangig nutzenorientiert (Fokus auf ein hohes Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten, ebd., 82).

Die Erwartung der Jugendlichen, ihren Berufswunsch zu realisieren, ist in den unteren Schichten deutlich geringer als bei Jugendlichen der oberen Mittelschicht (46 % zu 80 %, s. ebd., 75).

Die **McDonald's Ausbildungsstudie** aus dem Jahr 2017 zeichnet in diesem Zusammenhang einen positiven Trend nach: Danach bewerteten noch im Jahr 2013 40 % der 15- bis 24-Jährigen aus der unteren Schicht die „Aufstiegchancen eines Menschen aus einfachen Verhältnissen“ positiv – während es in der vorliegenden Studie 55 % sind (McDonald's Deutschland 2017, 30). Die Autor*innen werten den Anstieg der Zahlen als Indiz, dass der Aufwärtstrend auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt „mittlerweile auch jene Schichten erreicht hat, die bisher vom Arbeitsmarkt weitgehend ausgeschlossen waren“ (ebd., 31).

Angesichts der oben dargestellten hartnäckigen Vererbung von Bildungschancen bleibt abzuwarten, ob es sich bei dieser positiven Einschätzung ihrer Berufschancen eher um ein Wunschenken der Jugendlichen handelt oder ob sich dieser Trend empirisch nachweisen lassen wird.

2.3.2 Geschlecht

Die geschlechtsspezifische Segregation des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes ist ein weltweites Phänomen (zusammenfassend vgl. z. B. Wetterer 2002; Überblick zu Ausbildung und Studium in Deutschland siehe Faulstich-Wieland 2016b, 9 ff., für die Schweiz vgl. Wehner et al. 2016). Bezogen auf Österreich hat das Arbeitsmarktservice die relevanten Daten für Österreich im „Gleichstellungsindex Arbeitsmarkt“ zusammengestellt (Arbeitsmarktservice Österreich 2017). Frauen haben demnach deutlich schlechtere Werte bei der Beschäftigungs- und Einkommenssituation im Vergleich ‚vor/nach Karenz‘ als Männer, es gibt klare Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen, Frauen sind seltener in Leitungspositionen präsent – aber sie haben die besseren Werte im Hinblick auf bildungsspezifische Faktoren (vgl. ebd., 8)² Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Berufswünsche von jungen Frauen und Männern reflektiert, ihre Schwerpunktsetzungen zu der Frage ‚Gelderwerb‘ vs. ‚Berufung‘ vorgestellt und Untersuchungsergebnisse zum Thema ‚Vereinbarkeit von Familie und Beruf‘ präsentiert.

Berufswünsche von jungen Frauen und Männern: Unterschiede

Sowohl bei der Studienwahl als auch in der beruflichen Bildung zeichnen sich geschlechtsspezifische Disparitäten ab: Frauen entscheiden sich weiterhin für sprach- und kulturwissenschaftliche Studiengänge und holen im Hinblick auf anspruchsvolle Berufe im Sozial- und Gesundheitsbereich (z. B. Medizin) auf. Sie bleiben in den männlich dominierten MINT-Studiengängen deutlich unterrepräsentiert – ein „Trend, der für alle OECD-Länder gleichermaßen charakteristisch ist“ (Makarova/Herzog 2013, 176), bereits bei Kindern im Grundschulalter zu beobachten ist (vgl. Baumgardt 2012, 201 ff.) und sich bei 15-Jährigen „deutlich abzeichnet“ (Makarova/Herzog 2013, 176). Welche Ausbildungsberufe wünschen sich junge Frauen und Männer?

Im **7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich** werden die beliebtesten Lehrberufe aufgeführt. Zu den am häufigsten genannten Ausbildungsberufen der jungen Männer zählen die Metall- und Elektroberufe, eine Ausbildung im Handels- oder Verkehrsbereich oder ein Beruf auf dem Bau. Die am stärksten nachgefragten Berufe bei den jungen Frauen lagen im Bereich Handel/Verkehr oder in der Ausbildung als Frisörin bzw. im Bürobereich – in diesen Bereichen suchen mehr als

² Die vorliegenden Studien erfragen überwiegend die Kategorien „männlich“ und „weiblich“, nicht „divers“ o. ä. Daher finden im vorliegenden Text Begriffe wie „junge Männer“ und „junge Frauen“ Verwendung.

die Hälfte der Bewerberinnen einen Ausbildungsplatz (vgl. Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend 2016, 36).

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich, wenn ausschließlich die Berufswünsche von Jugendlichen in Österreich mit Migrationshintergrund in den Blick genommen werden: Laut **AMS Arbeitsmarktservice Wien** wünschen sich die jungen Frauen eine Ausbildung im Bereich der Gesundheits- bzw. Körperpflege (z. B. Friseurin), im Handel oder Büro – während die jungen Männer eine Ausbildung in einem handwerklichen, technischen oder mechanischen Beruf vorziehen (AMS Wien 2007). Für beide Geschlechter ähnlich interessant sind Berufe im Handel und in der Gastronomie (ebd., 33).

In der Längsschnittuntersuchung des **Deutschen Jugendinstituts** (Gaupp et al. 2013) nennen die befragten Hauptschüler*innen vergleichbare Berufswünsche (nach Häufigkeit, zum Folgenden vgl. ebd., 137): Die Mädchen möchten medizinische Fachangestellte, Kauffrau im Einzelhandel, Frisörin, Bürokauffrau, Kinderpflegerin, Erzieherin, Verkäuferin, Gesundheits- und Krankenpflegerin, Hotelkauffrau bzw. Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin werden. Die Wunschberufe der Burschen sind Mechatroniker, Kaufmann im Einzelhandel, in der Industriemechaniker Betriebstechnik, Elektroanlagenmonteur, KfZ-Mechatroniker, Maler/Lackierer, Koch, Tischler, Fachinformatiker für Anwendungstechnik und Metallbauer.

Das Berufsfeld der Jugendlichen ist teilweise sehr eng: Ungefähr die Hälfte der Nennungen der Jugendlichen bezieht sich auf diese Top-Ten-Berufe-Liste. Deutlich wird auch, dass es nur einen Ausbildungswunsch gibt, der sowohl auf der Liste der beliebtesten Mädchen- als auch der beliebtesten Burschenberufe auftaucht: Kauffrau/-mann im Einzelhandel. Bei den Mädchen ist ansonsten eine starke Konzentration auf Dienstleistungsberufe, bei den Burschen auf die gewerbliche-technischen Berufe zu beobachten.

In der **McDonald's Ausbildungsstudie** wurden die Jugendlichen nicht nach ihren Ausbildungswünschen gefragt. Vielmehr wurden sie gebeten, die Attraktivität von Branchen für junge Menschen einzustufen, die eine Ausbildung machen wollen. Die Antworten zeigen „unterschiedliche Prioritäten von Männern und Frauen (...): Männer halten für junge Menschen, die eine Ausbildung machen wollen, alle Berufe für überdurchschnittlich attraktiv, die mit Technik zu tun haben, Frauen hingegen alles sozialen und medizinischen Berufe sowie Ausbildungsberufe aus den Bereichen Touristik und Textil“ (McDonald's Deutschland 2017, 57). Diese Befunde sind in mehrfacher Hinsicht problematisch. Im Hinblick auf die Geschlechtergerechtigkeit ist die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes Ausdruck eines ungleichen hierarchischen Machtverhältnisses zwischen Männern und Frauen. Ausgehend von Passungsproblemen auf dem Arbeitsmarkt werden zudem vorhandene Potenziale verschenkt, wenn junge Frauen und Männer aufgrund von

stereotypen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen ganze Berufsgruppen (z. B. MINT vs. Pflege) für uninteressant bzw. nicht vorstellbar halten. Auf der Ebene des Individuums zielt berufliche Orientierung und Beratung auf die Balance zwischen Eignung/Interesse für den Beruf und den beruflichen Anforderungen und damit nicht auf die Eingrenzung von Berufswünschen, sondern auf die Entgrenzung von geschlechtsstereotyp zugewiesenen Handlungsoptionen.

Mit geschlechtsspezifischen beruflichen Orientierungsmaßnahmen wird nun die Hoffnung verbunden, den Blick junger Frauen und Männer für „geschlechtsuntypische“ Berufe zu öffnen und so das für sie jeweils vorstellbare berufliche Spektrum zu erweitern. Das Ziel, eine Kategorie in den Blick zu nehmen, die eigentlich überwunden werden soll, stellt jedoch eine besondere Herausforderung für die gendersensible Berufsorientierung dar:

Unterschiedliche Berufswünsche von Mädchen und Burschen können im Kontext von Sozialisationstheorien (z. B. Heinz 2000; Herzog 2002) betrachtet werden. Sozialisationstheoretische Ansätze erklären das unterschiedliche geschlechtsspezifische Berufswahlverhalten mit sozialen Erwartungen an Burschen und Mädchen, die zur Übernahme typisierter Geschlechterrollen führen. So werden z. B. die „hausarbeitsnahen“ Präferenzen von Frauen in Berufswahl und –praxis“ (Beck-Gernsheim/Ostner 1978, 275) mit ihren biografisch erworbenen Fähigkeiten z. B. für pflegende oder erzieherische Aufgaben als Ausdruck eines „weiblichen Arbeitsvermögens“ (ebd.) erklärt. Auch ein geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgerichtetes Interesse an Mathematik und Naturwissenschaften gerät in den Blick: So werde zum Beispiel die Einstellung der Mädchen zu den Naturwissenschaften „durch eine Vorliebe für <helfende Berufe> bestimmt, in denen naturwissenschaftliche Kenntnisse zwar durchaus gefordert sind, aber in ‚dienender‘ Funktion“ (Makarova/Herzog 2013, 178).

Bilden gibt jedoch generell zu Bedenken, dass die Frage nach geschlechtsspezifisch unterschiedlichem (Berufswahl-)Verhalten nahezu „zwangsläufig auf die Konstruktion eines männlichen und weiblichen Sozialcharakters“ hinauslaufe. Damit aber – so Bilden – „vollziehen wir die polarisierende gesellschaftliche Konstruktion der zwei Geschlechter einfach nach und reproduzieren den schematisierenden Dualismus von männlich-weiblich“ (ebd., 279).

Wie kann die Reproduktion von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen vermieden werden, ohne gleichzeitig die Kategorie Geschlecht in Gänze auszublenden?

Berufswünsche von jungen Frauen und Männern: Gemeinsamkeiten?

Aktuelle Studien fokussieren stärker die Gemeinsamkeiten zwischen jungen Männern und Frauen in der beruflichen Orientierung als nach geschlechtsspezifischen

Unterschieden zu suchen. Nicht zufällig stellt die Berufswahltheorie von Gottfredson den Rahmen für einige dieser Untersuchungen dar – ist diese doch eine der wenigen Konzeptionen, die die Kategorie Geschlecht systematisch einbindet.

In ihrer Studie „**Undoing Circumscription?**“ nimmt Scholand berufsbezogene Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen in den Blick (ebd.). Befragt wurden 253 Achtklässler*innen aus Hamburger Stadtteilschulen mittels Fragebogen nach ihrem Interesse für (vorgegebene) Berufe und einer Selbsteinschätzung zum Wissen über die jeweiligen Berufe (ebd., 68 ff.).

Untersuchungsleitend war die Frage, inwiefern sich eine „geschlechtsstereotype Eingrenzung der Interessen (zeigt – d.V.) – also ein *doing circumscription* – oder werden Gemeinsamkeiten zwischen Burschen und Mädchen sichtbar – findet also ein *undoing circumscription* statt?“ (ebd., 59). Scholand folgt der Berufswahltheorie von Gottfredson in der Annahme, dass Jugendliche, die ihren Berufswunsch nicht realisieren können, im ersten Schritt zu Kompromissen bei ihren Interessen bereit sind, also die berufliche Bandbreite wieder weiter auffächern. Im zweiten Schritt werden auch Berufe mit geringerem Prestige erwogen. Erst danach steht ggfs. eine Verschiebung der Geschlechtergrenze zur Disposition. Diese Art der Kompromissfindung kann – so Scholand – als „*undoing circumscription*“ bezeichnet werden (ebd., 62). Erwartungsgemäß zeigen sich in den Antworten der Jugendlichen geschlechtsspezifische Unterschiede – aber auch Gemeinsamkeiten. Für Mädchen und Burschen sind Berufe interessant, die mit der „Modellierung von Körpern zu tun haben: Fitnesstrainer/in bei den Burschen und Modedesigner/in bei den Mädchen“ (ebd., 70). Ebenso war der Beruf Grafikdesigner*in und Rechtsanwalt*in bei Mädchen und Burschen beliebt (ebd.). Der Autorin gelang es, ein berufliches Feld herauszuarbeiten, in dem weder Mädchen noch Burschen Gefahr laufen, dass ihre Berufswahl als geschlechtsunangemessen sanktioniert wird (ebd., 79).

Gleichzeitig finden sich geschlechtsbezogene Präferenzen bzw. Ablehnungen von Berufen (z. B. Maschinenbauerin bei den Mädchen, Sozialpädagoge bei den Burschen) und Ausschlüsse aufgrund des fehlenden Prestiges (Altenpfleger*in, Reinigungskraft), (vgl. ebd.). Inwiefern das *doing* oder *undoing circumscription* überwiegt, konnte auf der Basis der erhobenen Daten „nicht eindeutig beantwortet“ werden (ebd., 80).

Auch Faulstich-Wieland interessierte sich für Gemeinsamkeiten und Unterschiede von männlichen und weiblichen „**Auszubildenden in geschlechtsuntypischen Berufen**“ (ebd.). Für ihre Studie wurden 23 narrative Interviews (9 Frauen, 14 Männer) mit Auszubildenden in „geschlechtsuntypischen“ Berufen geführt. Untersucht wurde die Frage, was die Auszubildenden dazu bewegt hat, ihren („geschlechtsuntypischen“) Beruf zu ergreifen und welche Rolle die schulische Berufsorientierung bzw. andere Einflussfaktoren dabei gespielt haben (ebd., 86).

Wie kam es dazu, dass sich die jungen Männer und Frauen für einen „geschlechtsuntypischen“ Ausbildungsberuf entschieden haben?

Gemeinsam ist den befragten Frauen und Männern in „geschlechtsuntypischen“ Ausbildungsberufen, dass sie die berufliche Orientierung in der Schule als kaum unterstützend wahrgenommen und eine individuelle Beratung vermisst haben. Hilfreich für die Berufswahl waren nach Aussagen der Jugendlichen vor allem berufliche Praktika (ebd., 110). Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass es vor allem jenen Jugendlichen gelang, ihren „geschlechtsuntypischen“ Wunschberuf zu verfolgen, die im Vorfeld ein klares Berufsbild entwickelt haben (ebd., 113).

Junge Frauen berichten häufiger von emotionaler (nicht inhaltlicher) Unterstützung durch Familie und Freund*innen. Sie beschreiben sich als „handwerkliche interessiert“ bzw. „für körperliche Arbeit geeignet“ (ebd., 110). Sie berichten von einem fehlenden Überblick über ihre Möglichkeiten in verschiedenen Berufsfeldern, der auch nicht durch die Familie oder Freunde kompensiert werden konnte. Auch wenn sie sich bei der Konfrontation mit Vorurteilen in ihrem beruflichen Umfeld durchaus allein gelassen fühlen, steht die Genderfrage für die jungen Frauen nicht im Vordergrund (ebd.).

Die jungen Männer geben an, dass das Geschlechterverhältnis bei der Wahl ihres Berufes kein relevanter Aspekt war. Einige Männer berichten von Widerständen oder Unverständnis der Eltern/Freund*innen in Bezug auf ihre Berufswahl. In der Ausbildung wiederum freuen sie sich, andere junge Männer zu finden. Im Anschluss an die Ausbildung möchten sie sich durch beruflichen Aufstieg oder Wechsel von ihren aktuellen Kolleginnen absetzen (ebd., 111 f.).

Angesichts dieser unterschiedlichen Befunde stellt sich die Frage, inwiefern es sich bei der Wahl eines „geschlechtsuntypischen“ Berufes um das Ergebnis eines gelungenen, intensiven beruflichen Orientierungsprozesses der Jugendlichen handelt – oder ob sich manche von ihnen einfach keine großen Gedanken über ihren Ausbildungsberuf gemacht haben.

Rahn/Hartkopf untersuchten auf der Basis der Daten des Berufsorientierungspanel (BOP, siehe oben) die Frage, „ob bzw. inwieweit es Unterschiede bei der Herausbildung **geschlechtsuntypischer Berufswahlen** zwischen den Geschlechtern gibt“ (ebd., 116). Als Bezugstheorie wird die Berufswahltheorie von Gottfredson 1996 angeführt (vgl. zum Folgenden ebd., 117 f.).

Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Berufswünsche der befragten Achtklässler*innen deutlich nach Geschlecht unterscheiden und sich überhaupt nur 2 % der Befragten für „geschlechtsuntypische“ Berufe interessieren (ebd., 119). Das berufliche Spektrum der Mädchen ist enger als das der Burschen (ebd., 120). Die Mädchen nennen häufiger einen Burschenberuf als die Burschen

einen Mädchenberuf (ebd.). Das geringe Interesse für „geschlechtsuntypische“ Ausbildungen verweist auf die Berufswahltheorie von Gottfredson: Am wenigsten Kompromissbereitschaft ist nach Gottfredson bei beruflichen Optionen zu erwarten, die die Geschlechtsidentität bedrohen – daher sind, ihrer Theorie nach, spontane Entscheidungen für eine „geschlechtsuntypische“ Wahl unwahrscheinlich.

Vor diesem Hintergrund haben die Autor*innen nach den Effekten des Girls'/Boys' Day gefragt: Konnten die Jugendlichen nachhaltig für „geschlechtsuntypische“ Berufe interessiert werden? Um diese Frage zu beantworten, wurden die Berufswünsche der Jugendlichen zu verschiedenen Messzeitpunkten erhoben und systematisch zwischen am Girls'/Boys' Day teilnehmenden und nicht teilnehmenden Jugendlichen verglichen. Die Ergebnisse sind ernüchternd: Es finden sich „keine signifikanten Unterschiede zwischen teilnehmenden und nicht teilnehmenden Jugendlichen“ (ebd., 123), d. h. „per Saldo lässt sich kein Effekt der am stärksten verbreiteten Maßnahme zur Förderung geschlechtsuntypischer Berufswahlen nachweisen“ (ebd., 126).

Die folgende Analyse von Determinanten des Übergangs von Jugendlichen mit „geschlechtsuntypischen“ Berufswünschen basiert auf einer geringen Fallzahl (17 Jugendliche, davon zwölf weiblich und fünf männlich) und ist daher nur begrenzt aussagekräftig.

Die angehenden Mechanikerinnen und Köchinnen schildern, dass sie ihren Berufswunsch schon früh hatten, dieser ihrem Interesse entspricht und sie engagiert die Ausbildungsplatzsuche vorangetrieben haben. Die Eltern – insbesondere die Väter – sind ebenfalls in Facharbeiterberufen tätig und unterstützen die Berufswahl ihrer Töchter. Demgegenüber erscheint die Bewerbungsaktivität der zukünftigen weiblichen Fachkräfte für Lagerlogistik bzw. der Informationstechnischen Assistentinnen weniger optimal zu verlaufen. Ausbildungsberufe werden spät oder gar nicht als Wunschberufe genannt (vgl. ebd., 126 f.).

Bei den jungen Männern mit dem Ausbildungsberuf Friseur bzw. Kinderpfleger und Pferdewirt fällt auf, dass die Berufe erst spät auf der Liste der Wunschberufe auftauchen und sie sich nicht wirklich aktiv um einen anderen Ausbildungsplatz beworben haben. Ihr beruflicher Orientierungsprozess wirkt „weniger interessengeleitet und engagiert“ (ebd., 128). Der angehende Kinderpfleger schildert deutlich, dass er diese Ausbildung niemandem raten würde (ebd.).

Der Übergang in „geschlechtsuntypische“ Ausbildungen kann mit Blick auf die befragten Mechanikerinnen und Köchinnen als Ergebnis einer gelungenen beruflichen Orientierung verstanden werden. Die Aussagen der übrigen Jugendlichen deuten jedoch darauf hin, dass deren „geschlechtsuntypische“ Berufswahlentscheidungen möglicherweise eher als Ausdruck einer „Notlösung“, also als Resultat einer ungünstig verlaufenden beruflichen Orientierung zu interpretieren ist. Dies

scheint besonders bei den schlecht bezahlten, typischen „Frauen“-Berufen der Fall zu sein, wenn sie von jungen Männern angesteuert werden. Die Autor*innen stellen daher die Vermutung auf: „Wenn es sich bei dem geschlechtsuntypischen Beruf um einen Beruf mit niedrigem Prestigewert handelt, basieren Einmündungsprozesse in geschlechtsuntypische Berufsausbildungen eher nicht auf kompetenten Berufswahlen“ (ebd., 129).

Die folgende Studie stellt ebenfalls einen Zusammenhang zwischen dem wahrgenommenen Prestige/Verdienst und der geschlechtsspezifischen Zuordnung her:

Auf der Grundlage einer Befragung von Schüler*innen in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2015 (Stichprobe: knapp 2.000 Befragte in der 9. bzw. 10. Klasse aus Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien, siehe Matthes 2019, 126) wird die Frage untersucht, warum Berufe von Jugendlichen (nicht) gewählt werden. Ausgangspunkt der Arbeit ist die Überlegung, dass es bei der Berufsfindung sowohl „Attraktions- als auch Aversionsfaktoren“ gibt und dass „Aversionsfaktoren einen intervenierenden Effekt auf die Wirkung von Attraktionsfaktoren“ haben (ebd., 33). Im Fokus steht die Perspektive der Jugendlichen selbst und deren Bedürfnis nach sozialer Anerkennung. Wenn der Beruf etwas darüber aussagt, wer die Person ist – dann stellt sich bei der beruflichen Orientierung die Frage, als welche Person ich in Zukunft von anderen wahrgenommen werden möchte. Reale oder antizipierte Reaktionen von Eltern und Peers auf verschiedene Berufswünsche beeinflussen demnach den Berufsfindungsprozess. „Weil Menschen ein Bedürfnis nach sozialer Anerkennung haben und Berufe in westlichen Industrienationen wie Deutschland eine ‚Visitenkartenfunktion‘ besitzen, werden Berufe, deren Wahl eine unvorteilhafte Verortung im sozialen Raum vermuten lässt, in der Berufsfindung (zumeist unbewusst) eher ausgeschlossen – und zwar auch dann, wenn die Tätigkeiten eigentlich zu den eigentlichen beruflichen Interessen passen“ (ebd., 163).

Die Untersuchung bestätigt den Einfluss von erwarteten Reaktionen von Dritten auf die Berufswahl: Die Neigung im Sinne von ‚Vorstellbarkeit‘, einen Beruf zu ergreifen, steigt, wenn die vermutete Reaktion von Freunden bzw. Familie positiv ausfällt (Bundesinstitut für Berufsbildung 2018, 442 f.).

Interessant ist nun, welche Berufe im Umfeld positiv bzw. negativ konnotiert werden. Sowohl von der Familie als auch seitens der Peers sind umso positivere Rückmeldungen zu erwarten, wenn.

- in dem Beruf ihrer Ansicht nach wenige Personen mit Hauptschulabschluss den Beruf erlernen,
- der vermutete Verdienst hoch ist und
- der Beruf als typisch für das jeweilige Geschlecht angesehen wird (ebd., 444 f.).

Im Umkehrschluss können die Untersuchungsergebnisse verstehen helfen, warum sich Schüler*innen gegen Ausbildungsberufe entscheiden, die von ihnen als „Hauptschülerberuf“, schlecht bezahlt und „geschlechtsuntypisch“ wahrgenommen werden. Diese Ergebnisse verweisen auf die Berufswahltheorie nach Gottfredson (s. o.): Danach stellen zentrale Dimensionen für die Eingrenzung beruflicher Aspirationen das mit dem Beruf konnotierte Geschlecht, das Prestige des Berufs und das Interesse dar (Gottfredson 1981, 551).

Gelderwerb vs. Berufung

Auch die für die Jugendlichen relevanten Kriterien für und Erwartungen an einen Beruf an sich (vgl. Abschn. 2.2) können nach Gemeinsamkeiten im Hinblick auf weibliche bzw. männliche Jugendliche untersucht werden. Inwiefern stellt z. B. die Relevanz eines guten Einkommens ein zentrales Kriterium für *alle* Jugendlichen dar – oder ist der Verdienst weiterhin klassisch ein zentrales Kriterium für männliche Jugendliche?

Im BIBB-Forschungsprojekt „**Berufsorientierung junger Frauen**“ (Puhlmann et al. 2011) greifen die Autorinnen geschlechtsspezifisch unterschiedliche berufliche Interessen auf. Sie gehen jedoch davon aus, dass gerade diese „Differenzsetzungen die Vorstellung (nähen – d. V.), dass die Berufsorientierungsprozesse junger Frauen und junger Männer unterschiedlich verlaufen würden und daher zu geschlechtssegrierter Beteiligung an Ausbildung führten“ (ebd., 2). Daher zielt ihre Untersuchung darauf, derartige „Differenzsetzungen zu vermeiden und so individuelle und institutionelle Veränderungen bei der Berufsorientierung herauszuarbeiten“ (ebd., 3). Befragt wurden 429 Auszubildende (medizinische Fachangestellte, Kfz-Mechatroniker*in, Informatikkaufleute, IT-Systemkaufleute, Kaufleute im Einzelhandel) zwischen 16 und 32 Jahren in Form von halbstandardisierten Einzelinterviews (ebd., 5). Als Ergebnis der Interviewanalyse konnten insbesondere Gemeinsamkeiten der jungen Frauen und Männer im Hinblick auf ihre berufliche Orientierung herausgearbeitet werden:

So werden kaum Unterschiede zwischen den jungen Frauen und Männern festgestellt, wenn es um die Kriterien für die Berufswahl geht: Der „Spaß am Beruf“, die „berufliche Eignung“, der Wunsch, „überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen“, die „Aufstiegchancen“, die „Höhe der Ausbildungsvergütung“, das „Ansehen des Berufs“ und der Wunsch, „anderen Menschen helfen“ zu können, war für die weiblichen und männlichen Befragten ähnlich wichtig.³

³ Deutlich wird der differenzierte Blick der Autorinnen in der Analyse des Items „anderen Menschen helfen“, das den männlichen und weiblichen Befragten nahezu gleich wichtig ist (64,7 % und 64,5 %, siehe Puhlmann et al. 2011, 12). Eine traditionelle Interpretation

Dennoch führen die Autorinnen auch Unterschiede zwischen Männern und Frauen auf. Für die befragten jungen Männern waren die Kriterien „Hobby im Beruf verwirklichen“, „mit modernen Maschinen umgehen“ und „möglichst viel Geld verdienen“ wichtiger als den jungen Frauen. Für diese war die „Sicherheit vor Entlassung“ bedeutsamer (ebd., 11).

Ähnliche Ergebnisse zeigt die **McDonald's Ausbildungsstudie**. Auch hier tendieren die weiblichen Befragten stärker zum Kriterium „Sicherheit“ während die männlichen Befragten die Höhe des Einkommens hervorheben. Zwar sind für die jungen Männer und Frauen der Spaß an der Arbeit und die Sicherheit des Arbeitsplatzes bedeutsame Kriterien, allerdings sind beide Aspekte für Frauen wichtiger als für Männer (Spaß: 75 % zu 69 % bzw. Sicherheit: 66 % zu 60 %). Umgekehrt ist für die männlichen Jugendlichen ein hohes Einkommen wichtiger als für die weiblichen Befragten (27 % zu 19 %) (vgl. McDonald's Deutschland 2017, 56).

Die **17. Shell-Jugendstudie** fragte ebenfalls nach geschlechtsspezifischen Gemeinsamkeiten und Differenzen. Unterschieden werden die Dimensionen „Nutzen- bzw. Erfüllungsorientierung“. Werden diese Dimensionen entlang der Kategorie Geschlecht analysiert, tendieren die Frauen eher zur Erfüllungsorientierung. Nicht das hohe Einkommen (Nutzen), sondern der Wunsch nach Erfüllung im Beruf steht für sie im Fokus (Leven et al. 2016, 82 f.).

Diese Ergebnisse entlang der Kategorie Geschlecht überraschen nicht wirklich. Schließlich sind eher professions- vs. vokationsbezogene Schwerpunktsetzungen im Hinblick auf das Berufsverständnis bereits bei Kindern im Grundschulalter vorzufinden (Baumgardt 2012, 232 f.). Allerdings ist zu betonen, dass es sich hier um graduelle Unterschiede zwischen Männern und Frauen handelt – generell sind ein hohes Einkommen und der Wunsch nach Erfüllung im Beruf für Frauen *und* Männer ein wichtiges Kriterium.

Vereinbarkeit von Kindern und Karriere

Inwiefern ist das Thema ‚Vereinbarkeit von Kindern und Karriere‘ für die Jugendlichen relevant?

Die vom österreichischen Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz in Auftrag gegebene Studie zum Thema **„Jugend und Beschäftigung“** (ebd.) untersuchte auch die Frage der Vereinbarkeit von Beruf und

liefe auf das Interesse der Befragten für sozial-pflegerische bzw. erzieherische berufliche Tätigkeiten hinaus. Das Kriterium kann jedoch auch verstanden werden als „etwas tun, was anderen Menschen nützt“. In dieser Auslegung würde es erklären, warum das Item auch von angehenden KfZ-Mechatroniker*innen für relevant erachtet wird (wenn auch nicht in demselben Ausmaß wie für die medizinischen Fachangestellten), (vgl. ebd.).

Familie. Die Antworten der jungen Frauen und Männer weisen auf ein eher traditionelles Rollenverständnis hin. Beim Thema Kinderwunsch und -betreuung erschien es für die befragten Frauen normal, die Berufstätigkeit für die Betreuung des Kindes zu unterbrechen. Die befragten Männer mit Kinderwunsch gingen jedoch davon aus, dass nicht sie als Vater des Kindes, sondern die Mutter in Elternzeit gehen würde (ebd., 80).

In der österreichischen **Jugendwertestudie 2011** (Heinzlmaier/Ikrath 2011) wurden die Jugendlichen ebenfalls zu ihrer Familienplanung befragt. Für 14- bis 19-jährige Jugendliche und insbesondere für aufstiegsorientierte junge Frauen kann bilanziert werden: „Berufliche Integration und finanzielle Selbständigkeit haben Vorrang vor der Familiengründung“ (ebd., 35). In den Gruppendiskussionen zeigte sich, dass sich bildungsnahe Österreicher*innen eher als ein Team verstehen möchten, in dem die Verantwortung für Kinderbetreuung, Haushalt, Gelderwerb zwischen den Partner*innen ausgehandelt wird. Frauen aus bildungsferneren Milieus geben an, sich zunehmend gegen traditionelle Rollenbilder zur Wehr zu setzen und die Verantwortung der Männer einzufordern (ebd., 36 f.).

Im **7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich** aus dem Jahr 2016 wurden den Jugendlichen ebenfalls Fragen zur Work-Life-Balance gestellt. Es zeigt sich: Arbeiten ist nicht alles. Neben der Arbeit wünschen sich die Jugendlichen, noch ausreichend Zeit für Hobbys (38,7 %) und Familie zu haben (47 %). Die Zustimmungswerte unterscheiden sich hier deutlich zwischen Männern und Frauen: Zeit für die Familie ist nur für 38,2 % der männlichen Jugendlichen bedeutsam – im Gegensatz zu 54,6 % der weiblichen Jugendlichen (Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend 2016, 59).

Auch die **McDonald's Ausbildungsstudie** hat die Jugendlichen zur Relevanz der Vereinbarkeit von Kindern und Karriere befragt: Danach legen junge Frauen großen Wert auf einen Beruf, der sich gut mit Familie und Kindern vereinbaren lässt (44 %) – sehr viel mehr als die männlichen Befragten (26 %) (vgl. McDonald's Deutschland 2017, 56).

Schuchart et al. erforschten 2016 die **Studienorientierung von Männern und Frauen im Verlauf der Sekundarstufe II** (ebd.). Befragt wurden 2092 Schüler*innen der Oberstufe von 39 beruflichen Schulen und 11 Gesamtschulen zu Beginn und Ende der Oberstufe (vgl. ebd., 6 ff.). Danach steigt die Studienabsicht von Männern und Frauen, wenn mit dem Studium die Erwartung verbunden wird, dass die „Arbeitsmarktchancen verbessert“ werden könnten bzw. dass ein Studium zu einem „sinnvollen Beruf“ führen würde (ebd., 17). Im Unterschied zu den befragten Männern ist für die Studierabsichten der Frauen zusätzlich relevant, wenn ihre Überzeugung steigt, dass sie mit dem Studium dem Ziel „eine Familie gründen“ näher kommen (ebd.).

Die Autor*innen der **17. Shell-Jugendstudie** (Shell Deutschland Holding 2016) verweisen in verschiedenen Bereichen auf Zusammenhänge zwischen Gender und Berufswahl in Deutschland. Zum Themenkomplex „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ zeigten sich geschlechtsspezifisch unterschiedliche Antworten zu der Frage, inwiefern sich die Frage nach Kindern aktuell stellt und wie sich die jungen Männer und Frauen die eigene Elternrolle im Zusammenhang mit der Ausübung eines Berufs vorstellen können (Leven et al. 2016, 80 ff.). 64 % der Befragten äußern einen Kinderwunsch – diese Zahl ist jedoch im Vergleich zu den letzten Jahren rückläufig (ebd., 62 f.). In den vertiefenden Interviews erläutern die jungen Männer, dass sie sich zunächst beruflich etablieren möchten, bevor sie sich mit der Frage ‚Kinder – ja oder nein‘ befassen wollen (Leven/Utzmann 2016, 299). Der Rückgang wird interpretiert als Sorge der Jugendlichen, ihre berufliche Karriere nicht mit dem Kinderwunsch unter einen Hut bringen zu können. Auch hier unterscheiden sich die Befunde deutlich nach dem Geschlecht der Befragten:

Die Möglichkeit, zu Hause zu arbeiten, ist für fast ein Drittel der jungen Frauen wichtig (Männer: 23 %). Auch wünschen sich deutlich mehr Frauen als Männer, dass die Arbeitszeit unkompliziert an sich veränderte Lebensumstände angeglichen werden kann (42 % zu 37 %). Als Eltern möchten Frauen deutlich häufiger als Männer Teilzeit arbeiten (62 % zu 25 %) (Leven et al. 2016, 85). Die Autoren interpretieren diese Befunde jedoch nicht als Ausdruck traditioneller geschlechtsspezifischer Rollenvorstellungen. Vielmehr sehen sie bei den Frauen den Wunsch nach beidem: Sie „möchten Berufserfolg und Karriere – und hier liegt der Unterschied zur Mehrheit der jungen Männer – mit einem aktiven Familienleben kombinieren“ (ebd., 86). Hier schließen sich also die Familien- und Berufsorientierung nicht aus, im Gegenteil: Sie sind eng miteinander verwoben.

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen Segregation des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes ist die Relevanz der Kategorie Geschlecht für die berufliche Orientierung nicht zu übersehen. Jedoch stellt sich der Umgang mit einer Kategorie, die es zu überwinden gilt, als Herausforderung dar.

Unterschiedliche Berufswünsche von jungen Frauen und Männern werden in den Studien untersucht und gefunden: Frauen bevorzugen eher eine Ausbildung im Bereich der Gesundheits- bzw. Körperpflege, im Handel oder Büro, während sich Männer vorrangig für den handwerklich-technischen Bereich interessieren. Die Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen verschiebt das Bild – aber nur geringfügig: Es konnte zwar ein berufliches Feld identifiziert werden, das junge Frauen *und* Männer sanktionsfrei anwählen

können, gleichwohl werden weiterhin Berufe aufgrund von geschlechtsbezogenen Präferenzen angesteuert bzw. abgewählt.

Für die wenigen, die sich für einen „geschlechtsuntypischen“ Ausbildungsberuf entschieden haben, schien der Gender-Aspekt während der beruflichen Orientierung keine große Rolle zu spielen. Als hilfreich wurden vielmehr Praktika für die Entwicklung eines klaren („geschlechtsuntypischen“) Berufsbildes genannt. Für einige der befragten Jugendlichen liegt jedoch die Vermutung nahe, dass deren Entscheidung für eine „geschlechtsuntypische“ Ausbildung eher als Notlösung bzw. Resultat einer ungünstig verlaufenden beruflichen Orientierung zu werten ist. Als zielführend können weitere Untersuchungen im Anschluss an Gottfredson angesehen werden, die verstehen helfen, warum sich Hauptschüler*innen gegen Berufe entscheiden, die von ihnen als schlecht bezahlt, „geschlechtsuntypisch“ und bildungsfern („Hauptschülerberuf“) wahrgenommen werden.

Auch im Hinblick auf mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Männern und Frauen bezogen auf die Kriterien für einen Beruf ergibt sich ein ‚sowohl – als auch‘: Für weibliche *und* männliche Jugendliche ist ein hohes Einkommen und der Wunsch nach Erfüllung im Beruf ein zentraler Aspekt. Allerdings ist der Verdienst den jungen Männern, die Erfüllung den jungen Frauen jeweils etwas wichtiger.

Für den Girls‘/Boys‘ Day als *die* Maßnahme zur Veränderung von „geschlechtstypischen“ Berufswünschen konnte kein nachhaltiger Effekt nachgewiesen werden.

Auch die Frage nach der Relevanz von Vereinbarkeit von Kindern und Karriere wird von weiblichen und männlichen Jugendlichen unterschiedlich beantwortet. Für aufstiegsorientierte junge Frauen haben die berufliche Integration und finanzielle Selbständigkeit Vorrang vor der Familiengründung. Ansonsten können sich Frauen deutlich eher als Männer vorstellen, die Berufstätigkeit für die Betreuung eines Kindes zu unterbrechen, zu Hause/in Teilzeit zu arbeiten, mehr Freizeit für die Familie zu haben usw. Die Shell-Studie interpretiert diesen Befund jedoch nicht als traditionelles weibliches Rollenverständnis. Vielmehr sehen sie die Frauen (im Gegensatz zu den Männern) in dem Bestreben, beides zu verwirklichen: beruflichen Erfolg und Karriere sowie ein aktives Familienleben.

2.3.3 Migrationshintergrund

In einigen Studien werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Kontext der Berufsorientierung untersucht.⁴ Einige ausgewählte Resultate werden im Folgenden dargestellt:

In Österreich wurden 2007 Jugendliche mit Migrationshintergrund, Mitarbeiter*innen des Arbeitsmarktservice Wien und Expert*innen mit dem Ziel befragt, den Beratungsprozess des AMS für diese Zielgruppe zu verbessern (Befragung von 236 Jugendlichen mit Migrationshintergrund mittels Fragebogen/geschlossenen Fragen, 8 Interviews mit AMS-Mitarbeiter*innen sowie 4 Expert*inneninterviews, vgl. AMS Arbeitsmarktservice Wien 2007, 8 f.). Auffällig ist, dass 61 % der befragten Jugendlichen angaben, dass sie ihre Berufswahl allein, d. h. ohne elterliche Unterstützung oder Hilfe getroffen hätten (ebd., 34). Nur ein Zehntel der befragten Jugendlichen kann in der aktuellen beruflichen Situation auf die Unterstützung der Eltern zählen.

Die Autor*innen der Studie interpretieren diesen Befund als „geringe Unterstützungsbereitschaft“ seitens der Eltern für ihre Kinder (ebd., 33). Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Interpretation als fehlende „Bereitschaft“ der Eltern nicht zu kurz gegriffen ist: Aus der SI- NUS-Milieu-Studie wissen wir, dass in Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland die Leistungsbereitschaft und der Wille zum Aufstieg stark ausgeprägt ist (Wippermann/Flaig 2009). Und gleichzeitig können die Eltern einer Migrantenfamilie ihr Kind nur selten konkret (z. B. bei den Hausaufgaben oder der Suche nach einem Ausbildungsplatz) unterstützen (vgl. Hummrich 2002, Beicht/Granato 2010). Möglicherweise geht es bei den Aussagen der Wiener Jugendlichen weniger um die fehlende *Bereitschaft* als um das unzureichende *Wissen* ihrer Eltern um das österreichische Berufs-, Bildungs- und Ausbildungssystem, das sie ggfs. gar nicht oder nur teilweise aus eigener Anschauung kennen. Letztlich bleibt es bei dem Befund, dass über 60 % der in der Wiener AMS-Studie befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei zentralen Fragen und Entscheidungen im Hinblick auf ihre berufliche Laufbahn auf sich allein gestellt sind (AMS Arbeitsmarktservice Wien 2007, 34).

Daher wundert es nicht, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund die Angebote des AMS eigeninitiativ und „überdurchschnittlich oft“ (ebd., 40 f.) nutzen. Sie erwarten vom AMS konkrete Hilfe, z. B. die Vermittlung einer Arbeits- oder

⁴ Der Begriff „Migrationshintergrund“ wird in den Studien teilweise unterschiedlich definiert – aus Platzgründen werden hier jedoch nur die Ergebnisse der Untersuchungen präsentiert. Gleichwohl wünschen sich die Jugendlichen, dass ihre Berater*innen mehr Zeit für sie zur Verfügung haben mögen (ebd., 45).

Lehrstelle (60 % bzw. 68 %). Mehr als die Hälfte der Jugendlichen gibt an, mit der Beratung vor Ort zufrieden zu sein (ebd., 44).

Auch die AMS-Mitarbeiter*innen wünschen sich mehr Zeit für die Jugendlichen. Wichtig erscheint ihnen zudem eine kontinuierliche Betreuung, um gemeinsam die individuellen beruflichen Perspektiven erarbeiten zu können. Angesichts der sehr selbstständigen beruflichen Orientierung von vielen Jugendlichen sehen sie eine früh einsetzende intensive schulische Berufsorientierung und niedrigschwelligen Zugang zu Berufsinformationen als erforderlich an (ebd., 53). Auch sollte der Arbeitsmarktservice bei den Unternehmen für die Einstellung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund werben (ebd., 55).

Die Längsschnittsuntersuchung des **Deutschen Jugendinstitutes** (Gaupp et al. 2013) befragte die Hauptschüler*innen ebenfalls zur Rolle ihrer Eltern. Im Zentrum stand hier jedoch nicht die Unterstützung durch die Eltern, sondern die Wünsche der Eltern im Hinblick auf die Berufswahl ihrer Kinder. Für nur 10 % der Jugendlichen deutscher Herkunft waren die Wunschkandidaturen der Eltern ein wichtiges Kriterium. Dagegen wollte ein Drittel der Jugendlichen mit einem türkischen Migrationshintergrund die beruflichen Vorstellungen ihrer Eltern berücksichtigen (ebd., 137).

In der **Shell-Jugendstudie** wurden die Jugendlichen zu der Frage, inwiefern sie ihren Berufswunsch realisieren können, befragt. Dabei stellte sich heraus, dass einem guten Fünftel der Jugendlichen, die nicht mehr zur Schule gehen, der für ihren Wunschberuf erforderliche Abschluss fehlt. Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten deutlich häufiger von ihrer fehlenden schulischen Qualifikation (42 %) als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (18 %) (vgl. Leven et al. 2016, 74).

Dieser Befund wird durch den **Berufsbildungsbericht 2018** bestätigt. Danach verfügten 38 % der Bewerber*innen mit Migrationshintergrund über einen Schulabschluss, der für die von ihnen angestrebten Ausbildungsberufe in Deutschland zu niedrig war – dies traf ‚nur‘ für 30 % der Bewerber*innen ohne Migrationshintergrund zu (Bundesinstitut für Berufsbildung 2018, 240).

Die Frage nach möglicherweise fehlenden schulischen Qualifikationen wurde in der **McDonald's Ausbildungsstudie** von 2017 so nicht gestellt. Vielmehr wurde nach der Einschätzung für Aufstiegsmöglichkeiten von Menschen aus einfachen Verhältnissen gefragt. Jugendliche Migrant*innen sehen diese Möglichkeiten in Deutschland zunehmend positiv: Der Zustimmungswert stieg von 51 % (aus dem Jahr 2013) auf 63 % für das Jahr 2017 (vgl. McDonald's Deutschland 2017, 31).

Dieser Einschätzung aus der Perspektive von Jugendlichen steht jedoch die Bilanz des **Berufsbildungsberichts 2018** gegenüber, nach der Bewerber*innen

mit Migrationshintergrund „signifikant schlechtere Chancen (haben – d. V.), in eine betriebliche oder duale Ausbildung einzumünden“ (Bundesinstitut für Berufsbildung 2018, 245). Diese Chancennachteile können dem BIBB zufolge nicht allein mit (fehlenden) schulischen Qualifikationen oder spezifischen berufsbezogenen Interessen der Jugendlichen erklärt werden. Die Ursachen werden eher bei den Betrieben vermutet: Möglicherweise haben die Schulabschlüsse der Jugendlichen mit Migrationshintergrund für die Unternehmen einen „geringeren ‚Signalwert‘“ oder es werden von den Betrieben „andere als unmittelbar leistungsbezogene Kriterien“ im Hinblick auf die Auswahl von Bewerber*innen angelegt (ebd., 246).

Diese diplomatische Zusammenfassung der Ergebnisse schließt direkt an die Studie von **Granato** an, die berufliche Orientierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund untersucht hat (Granato 2013). Sie fokussiert in ihrem Beitrag den Befund, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland „selbst mit den gleichen Voraussetzungen in Bezug auf Schulabschluss, Schulnoten, soziale Herkunft und soziale Einbindung sowie ausbildungs- marktrelevanten Merkmalen schlechtere Chancen haben, einen vollqualifizierenden Ausbildungsplatz zu erhalten als junge Frauen und Männer ohne Migrationshintergrund“ (ebd., 153). Sie fragt vor dem Hintergrund struktureller Ausgrenzung nach weiteren Einflussgrößen, die mit dem Migrationshintergrund in Zusammenhang stehen.

Die geringeren Einmündungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in eine Ausbildung können demnach nicht auf ein ggfs. fehlendes Engagement der jungen Männer und Frauen zurückgeführt werden: Eine „unzureichende Bildungsorientierung oder weniger intensive Ausbildungsplatzsuche sind als Erklärungsmöglichkeit (...) auszuschließen, da solche Unterschiede zwischen jungen Frauen bzw. jungen Männern mit und ohne Migrationshintergrund nicht nachweisbar sind“ (ebd., 155, vgl. Beicht/Granato 2010). Eine mögliche Erklärung wird vielmehr in den „Rekrutierungsstrategien und Selektionsprozessen von Betrieben“ vermutet (Granato 2013, 155).

Zusammenfassung

Jugendliche mit Migrationshintergrund sehen mehrheitlich optimistisch in ihre berufliche Zukunft. Die Studienergebnisse zeigen jedoch Handlungsbedarf auf. Jugendlichen mit Migrationshintergrund fehlt häufig der für ihren Ausbildungsbedarf angestrebte Schulabschluss. Mehr als die Hälfte der befragten österreichischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt an, die Berufswahl allein, d. h. ohne Unterstützung der Eltern, getroffen zu haben. Sie sind daher in besonderem Maße auf institutionelle Beratungsangebote angewiesen, die sie auch überdurchschnittlich oft nutzen. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland ist zu

bilanzieren, dass sie bei gleicher Qualifikation schlechtere Chancen haben, einen Ausbildungsplatz zu erhalten als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Dieser Befund wird explizit nicht mit dem fehlenden Engagement o.ä. der Jugendlichen erklärt, sondern mit den Auswahlprozessen aufseiten der Betriebe. Inwieweit dieses Ergebnis auch auf Österreich übertragbar ist, kann hier nicht beantwortet werden.

2.3.4 Medien

Welche Vorstellungen über die Berufs- und Arbeitswelt werden Jugendlichen medial vermittelt? Inwiefern beeinflussen Medien die Entstehung von Berufswünschen und die Erwartungen der Jugendlichen an die Arbeitswelt? Über welche Medien können Jugendliche in ihrer beruflichen Orientierung erreicht werden, das heißt, welche Medien nutzen sie und welche stellen eine Informationsquelle dar, der sie vertrauen?

Medien und die Entstehung von Berufswünschen

Gehrau/Vom Hofe 2013 interessierten sich für die Darstellung von Berufen in Fernsehserien und deren Einfluss auf die Berufsvorstellungen von Jugendlichen. Die Untersuchung besteht aus zwei Teilen: 1) Inhaltsanalyse der für die Zielgruppe besonders beliebten Fernsehserien und 2) Befragung von jugendlichen Rezipient*innen (1.300 Schüler*innen aller Schulformen maximal zwei Jahre vor Schulabschluss mittels Fragebogen (vgl. ebd., 125 ff.).

Ausgangspunkt der Studie war die Überlegung, dass viele Jugendliche eine unrealistische Vorstellung zu den Anforderungen und Tätigkeiten ihres Wunschberufes haben. Die Autor*innen fragen in diesem Kontext nach dem Einfluss von Fernsehserien. Sie gehen von der These aus, dass die Berufswelt der Fernsehserien nicht der realen Berufswelt entspricht, weder mit Blick auf die Verteilung der Berufe noch hinsichtlich der dargestellten beruflichen Tätigkeiten (ebd., 125).

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Darstellung von Berufen in Fernsehserien vom „echten Leben“ unterscheidet. In den Serien ist eine „Verengung des Berufsspektrums“ (ebd., 127) zu beobachten. Die Bereiche Gesundheit, Verwaltung bzw. Verteidigung, Gastronomie und Dienstleistungen sind dominant vertreten. Handwerkliche oder technische Berufe und körperliche Arbeit kommen kaum vor, das Berufsleben wird – häufig aus der Perspektive von Leitungspersonen – als „locker“ und „unbeschwert“ beschrieben und ist mit einem hohen Verdienst verbunden (ebd.). Korrelationen konnten u. a. im Hinblick auf den Konsum der Jugendlichen bezogen auf bestimmte Serien festgestellt werden: „Wer viele der

untersuchten Serien schaute, der meinte signifikant öfter, Ärzte sähen gut aus und hätten ein aufregenderes Berufsleben“ (ebd., 129). Fernsehserien tragen dazu bei, dass die Rezipient*innen ein „verzerrte(s) Berufsbild“ (ebd., 130) entwickeln und eine „selektive (...) Berufswahl“ (ebd.) treffen. Chancen sehen die Autor*innen für unpopuläre Berufe, die durch Fernsehserien eine verstärkte Sichtbarkeit herstellen könnten.

Im Rahmen des Berufsorientierungspanels BOP (Rahn et al. 2013) wurden in Nordrhein- Westfalen in den Jahren 2009–2013 ca. 3.700 Achtklässler*innen aller Schulformen (Eingangsbefragung) untersucht. Weyer et al. 2016 haben auf der Basis der BOP-Daten (jeweils erstes Halbjahr der 9. und 10. Klasse) die Frage untersucht, „in welchem Ausmaß man mit Einflüssen von Medieneffekten auf die Berufsorientierung im Allgemeinen sowie auf die Entwicklung von Berufswünschen im Besonderen rechnen“ kann (ebd., 109). Aus den Antworten offener Impulse zur Entstehung des Wunschberufes wurden verschiedene Items konstruiert (eigene Fähigkeiten und Interessen, Eltern, Praktikum, Verwandte/Bekannte, Medien, weil ich es schon immer wollte, Potenzialcheck, Freunde, Schule oder sonstiges (vgl. ebd., 115)), die den Jugendlichen vorgelegt wurden.

Für die Entstehung des Berufswunsches war aus Sicht der Befragten vor allem das Kriterium „Interesse und Fähigkeiten“ am bedeutsamsten, gefolgt von Eltern und Verwandten/Bekanntem. „Medien“ als Erklärung für die Begründung des Wunschberufes steht auf dem vierten Platz, gefolgt vom Praktikum, Freunden, dem Potenzialcheck und der Angabe, dass „ich das schon immer werden wollte“ (ebd.).

Die Autor*innen interessierten sich weiter für die Frage, welche Begründungen der Berufswünsche mit der Nennung von Medien als Begründung korrelieren (vgl. ebd., 117). Hier zeigte sich, dass Massenmedien v. a. dann „Berufswünsche an(regen – d. V.), wenn sie mit den Interessen und Fähigkeiten der Befragten korrespondierten“ (ebd., 118). Weiterhin schlossen sich die eigene Erfahrung aus Praktika einerseits und Medieneinflüsse andererseits tendenziell aus. Mit anderen Worten: „Medien konnten also eher dann Einfluss auf den Berufswunsch entfalten, wenn der Berufswunsch nicht durch Praktikumserfahrung unterfüttert war, Medienerfahrung also reale Erfahrungen mit Berufen ersetzte“ (ebd., 119).

Die Autoren untersuchten außerdem die Berufswünsche, die besonders oft auf die Inspiration von Medien zurückgeführt werden konnten, in demografischer Hinsicht. Kaum bzw. keine Einflüsse lassen sich im Hinblick auf das Geschlecht bzw. den Migrationshintergrund feststellen. Deutliche Unterschiede zeigen sich jedoch hinsichtlich der Schulform. Hauptschüler*innen begründen ihre Berufswünsche nur sehr selten mit Medien, während die Werte von Gymnasialschüler*innen fast doppelt so hoch sind (ebd., 121). Dieser Befund lässt sich mit den unterschiedlichen berufspraktischen Erfahrungen der befragten Neunt- und Zehntklässler*innen in einen

Zusammenhang bringen. Schüler*innen auf dem Gymnasium verfügen in der Regel über weniger berufsbezogene praktische Erfahrungen als Hauptschüler*innen. So weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Medien für Berufswünsche offenbar dann an Relevanz gewinnen, „wenn realweltliche Erfahrungen und Anforderungen in den Hintergrund treten, weil sie nicht oder noch nicht vorhanden sind“ (ebd.). Die Autorinnen bilanzieren, dass medial vermittelte Berufswünsche immer noch besser seien als das Fehlen von Berufswünschen. Um das Risiko von Bildungsabbrüchen zu verringern, sollten jedoch die medial entstandenen Vorstellungen systematisch mit berufspraktischen Erfahrungen unterfüttert werden (vgl. ebd., 123).

Welche Medien nutzen und welchen vertrauen die Jugendlichen?

Im **7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich** wird deutlich, dass im Jahr 2016 die Nutzung von digitalen Medien eine Selbstverständlichkeit darstellt: Knapp 95 % der 14- bis 29-Jährigen besitzen ein Smartphone und 95 % der 14- bis 19-Jährigen geben an, „gestern“ das Internet genutzt zu haben (Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend 2016, 12). Für viele Jugendliche steht dabei jedoch nicht die Suche nach Informationen, sondern nach Musikvideos und der Austausch im Social-Media-Bereich im Vordergrund (ebd.).

In einer Expertise des Deutschen Jugendinstituts untersuchte **Beierle 2013** den Einfluss von u. a. Peers und Neuen Medien auf die Berufsorientierung auf die Berufsorientierung (ebd., 7). Befragt wurden 32 Jugendliche (aus dem 8., 9. und 10. Jahrgang) in Form von Gruppendiskussionen (ebd., 36 f.). Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, dass der Einfluss der Gleichaltrigen auf den Berufsorientierungsprozess „eher diffus“ sei (ebd., 48). Dagegen werden auch in dieser Studie Eltern und Familienangehörige als durchwegs wichtige Ansprechpersonen für die Jugendlichen zum Thema ihrer beruflichen Entwicklung benannt. Eltern, Verwandte und Bekannte nehmen zudem nicht selten eine Gatekeeper-Funktion ein, indem sie z. B. den Kontakt zu Betrieben herstellen und so einen Praktikums- oder Ausbildungsplatz vermitteln (ebd., 39).

Die Jugendlichen nutzen interaktive Online-Medien wie Facebook oder WhatsApp – allerdings nicht für die berufliche Orientierung. Als vertrauenswürdige Informationsquellen im Internet werden insbesondere die Seiten der Bundesagentur für Arbeit (planetberuf, berufe.net, Jobbörse) genannt, die für die Jugendlichen durch die schulische Berufsorientierung einen hohen Bekanntheitsgrad aufweisen. Allerdings werden diese Angebote nicht als attraktiv wahrgenommen: Es sei schon an der Sprache zu erkennen, dass es sich um Filme handeln würde, die von Erwachsenen inszeniert seien und von Jugendlichen nur gespielt werden (ebd., 43). Computergesteuerte Testverfahren werden von den Befragten nur eingeschränkt als

bedeutsam erachtet, stattdessen bevorzugen sie ein persönliches Berufsberatungsgespräch (ebd., 42 f.). Als besonders relevant für die berufliche Entwicklung war in den Augen der Jugendlichen das Praktikum (ebd., 44). Um kurz und zielgerichtet Informationen bei Fachkräften der Berufsberatung abrufen zu können, würden sich die Jugendlichen eine Chat-Funktion wünschen (ebd., 50). Schulgebundene Patenprojekte, bei denen die Übergangsphasen der Jugendlichen durch etwas ältere Jugendliche begleitet werden (z. B. den Einstieg in das Studium), werden ebenfalls als interessant angesehen (ebd., 51).

In der **17. Shell-Jugendstudie** wurden die Jugendlichen in Deutschland zu ihrer Internetnutzung befragt (Leven/Schneekloth 2016, 140 ff.). Neben Unterhaltungszwecken wird das Internet von den Jugendlichen als Informationsquelle (jeglicher Art bzw. für Schule, Ausbildung oder Beruf) genutzt. Dabei zeigen sich Unterschiede nach Alter und Schicht der Befragten: Mit zunehmendem Alter steigt z. B. die Häufigkeit, im Internet nach Informationen für die Schule, Ausbildung oder Beruf zu nutzen (mindestens einmal pro Tag nutzt nur jede und jeder Fünfte der 12- bis 14-Jährigen das Netz, während es bei den 22- bis 25-Jährigen 49 % sind). Auch mit Blick auf die soziale Herkunft zeigen sich Differenzen. „Je höher die Herkunftsschicht, umso häufiger nutzen die Jugendlichen im Alltag das Internet als Informationsquelle“ (ebd., 144).

In der **McDonald's Ausbildungsstudie** 2017 bewerten 60 % der Befragten Internetseiten zum Thema Ausbildung, Studium oder Beruf als grundsätzlich vertrauenswürdige Informationsquelle. Als besonders vertrauenswürdige Informationsquelle wurden Gespräche mit Berufstätigen (73 %) eingestuft – soziale Netzwerke werden von den Jugendlichen dagegen kaum als hilfreich für die Beschaffung von beruflichen Informationen empfunden (14 %) (vgl. McDonald's Deutschland 2017, 70).

Eine Studie im Auftrag **der österreichischen Rundfunks und Telekom Regulierungs-GmbH** (Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH 2018) untersucht die Sehgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen mit dem Fokus auf Video-on-Demand-Produkten. Die Befragung per Telefon und in Fokusgruppen geben Anlass zu der Vermutung, dass „die heute unter 30-jährigen stark in Richtung Videonutzung tendieren, die das lineare Fernsehen ablösen oder in den Hintergrund drängen wird“ (ebd., 34).

In der **JIM-Studie 2018** wird der mediale Alltag von Jugendlichen in Deutschland untersucht (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018). Die repräsentative Stichprobe bestand aus 1.200 Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren, die telefonisch befragt wurden (ebd., 3).

Die Ergebnisse geben Aufschluss darüber, wie sich die Jugendlichen Informationen verschaffen und an welchen Orten der digitalen Welt sie sich bevorzugt aufhalten.

97 % der Jugendlichen verfügen über ein eigenes Smartphone, einen eigenen Computer/Laptop besitzen 71 % (vgl. ebd., 72). 91 % der befragten Jugendlichen haben täglichen Zugang zum Internet, wobei mit 35 % der größte Anteil auf den Bereich der Kommunikation entfällt, gefolgt vom Bereich Unterhaltung (31 %). Knapp 25 % der Nutzungszeit wird für Spiele verwendet und nur 10 % für die Suche nach Informationen. Mädchen verbringen einen größeren Teil ihrer Zeit mit Kommunikation (41 % im Vergleich zu 30 % bei den Burschen). Im Gegenzug wird von den Burschen ein Drittel ihrer Zeit für Spiele verwendet (im Vergleich zu 10 % bei den Mädchen).

Bei der kommunikativen Nutzung liegt WhatsApp vorne (95 % der Jugendlichen), gefolgt von Instagram (67 %) und Snapchat (54 %). Nur noch wenige Jugendliche (15 %) nutzen Facebook regelmäßig (vgl. ebd., 73).

Die Jugendlichen besorgen sich im Internet vorwiegend Informationen mittels Suchmaschinen wie Google und Co (85 %). YouTube ist für zwei Drittel der Jugendlichen ebenfalls wichtig, um sich über ein Thema zu informieren. YouTube stellt damit für die Jugendlichen ein wichtigeres Rechercheinstrument dar als Wikipedia, das erst auf dem dritten Platz folgt und von einem Drittel regelmäßig genutzt wird (vgl. ebd., 74).

Die steigende Bedeutung von YouTube wird von einer aktuellen Studie des **Rates für Kulturelle Bildung** bestätigt: Die Plattform stellt ein Leitmedium für die Jugendlichen dar. YouTube (86 %) wird nach Whatsapp (92 %) am zweithäufigsten genutzt – und zwar auch für die Vertiefung schulischen Wissens (Rat für Kulturelle Bildung e. V. 2019, 7 f.).

Zusammenfassung

Medien haben einen Einfluss auf die berufliche Orientierung. Die Untersuchungen geben Hinweise darauf, dass in Serien eine Verengung des beruflichen Spektrums zu beobachten ist. Der Konsum von Serien kann zu der Entwicklung von verzerrten Berufsbildern und zu einer selektiven Berufswahl der Jugendlichen beitragen.

Der Einfluss von Medien auf Berufswünsche steht in einem Zusammenhang mit berufspraktischen Erfahrungen der Jugendlichen: Mediale Einflüsse gewinnen dann an Relevanz für die berufliche Orientierung, wenn reale berufliche Erfahrungen (noch) nicht vorhanden sind.

Wie informieren sich die Jugendlichen? Der Umgang mit dem Smartphone/die Nutzung des Internets stellt eine Selbstverständlichkeit dar. In kommunikativer Hinsicht sind aktuell WhatsApp, Instagram und Snapchat für die Jugendlichen wichtig

– Facebook wird nur noch von wenigen Jugendlichen genutzt. Diese interaktiven Online-Medien werden allerdings nicht für die berufliche Orientierung oder Informationsbeschaffung genutzt.

Als vertrauenswürdige Informationsquelle im Internet werden von den Jugendlichen in Deutschland vorrangig die Seiten der Bundesagentur für Arbeit genannt, die jedoch als nicht attraktiv wahrgenommen werden. Angestiegen ist die Nutzung von YouTube als Rechercheinstrument (nach der Nutzung von Suchmaschinen) und noch vor Wikipedia.

Sehr deutlich ist die zentrale Bedeutung der Eltern für die berufliche Orientierung – sie werden von den Jugendlichen als wichtigste Informationsquelle, Ansprechperson und auch Türöffner genannt, dicht gefolgt vom beruflichen Praktikum.

2.4 Unterstützung der beruflichen Orientierung

Ausgehend von den vorliegenden Forschungsergebnissen werden in diesem die Kapitel Ansätze und Studien reflektiert, die einen Beitrag zur Verbesserung der beruflichen Orientierung leisten können. Zunächst werden Faktoren, die einen Einfluss auf berufliche Transitionen der Jugendlichen haben können (soziale Herkunft, Geschlecht, Migrationshintergrund, Medien) in den Blick genommen. Abschließend wird eine Studie präsentiert, in der die Jugendlichen mit ihren Wünschen und Perspektiven im Kontext ihrer beruflichen Orientierung selbst zu Wort kommen.

Soziale Herkunft

Die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen sind nach wie vor eng mit der sozialen Herkunft verknüpft. Eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe besteht darin, die herkunftsbezogenen Chancenungleichheiten wirklich abzubauen (vgl. Quenzel et al. 2016, 385). Inwiefern kann Berufsorientierung einen Beitrag dazu leisten, diese Ungleichheiten nicht weiter zu verstärken?

Eltern und institutionelle Beratungsangebote

Eltern geben Bildungschancen an ihre Kinder weiter (Statistik Austria 2018). Sie sind für die Jugendlichen wichtige Gesprächspartner*innen, Informationsquellen, Berater*innen und Türöffner*innen zu Praktikums- oder Ausbildungsplätzen – dies erwähnen diverse Studien (Beierle 2013, 39, Gaupp et al. 2013, 138, McDonald's Deutschland 2017, 95). Die herausgehobene Bedeutung der Eltern für berufliche Orientierungsprozesse wird durch eine Schweizer Studie besonders deutlich.

Gebhardt et al. haben die Relevanz von Unterstützungsangeboten aus der Sicht von Jugendlichen während des Berufsorientierungsprozesses untersucht (ebd.). Befragt wurden 343 Schweizer Jugendliche aus Real- und Sekundarschulen mittels eines Fragebogens zu zwei Messzeitpunkten (Ende 8. Schuljahr und Ende 9. Schuljahr), (vgl. ebd., 7 ff.).

Die Autor*innen kommen zu dem Ergebnis, dass aus Sicht der Jugendlichen die Eltern für die berufliche Orientierung eine zentrale Rolle einnehmen. Die Jugendlichen geben an, nicht nur von den Eltern unterstützt zu werden (95 %), sondern sie hören auch auf sie (ebd., 17). Im zeitlichen Verlauf der Berufsorientierung stieg die Bedeutung der Eltern als Beratungsinstanz für ihre Kinder sogar noch an. An zweiter Stelle stehen Lehrpersonen (die in der Schweiz die berufliche Orientierung durchführen) als eine für die Jugendlichen wichtige Ressource (ebd., 10). Das Internet stellt für zwei Drittel der befragten Jugendlichen eine wichtige Informationsquelle für die berufliche Orientierung dar.

Untersucht wurde auch, inwiefern es einen Zusammenhang zwischen der Nutzung von Unterstützungsangeboten und einer erfolgreichen Lehrstellensuche gibt. Hier zeigt sich die besondere Stellung der Eltern: „Jugendliche, denen am Ende des 9. Schuljahrs eine Zusage für eine Lehrstelle vorlag, hatten schon ein Jahr zuvor angegeben, häufiger Unterstützung von den Eltern zu erhalten und sie schätzen die Elternunterstützung auch als hilfreicher ein als jene, die bei der Lehrstellensuche erfolglos blieben“ (ebd., 18). Die Jugendlichen, die sich erfolglos beworben hatten, griffen häufiger auf die Unterstützung der Berufsberatung zurück. Sicherlich lassen sich die Befunde der Schweizer Studie nicht in Gänze auf Österreich übertragen. Dennoch stellt sich angesichts der großen Bedeutung der Eltern für die erfolgreiche berufliche Orientierung ihrer Kinder die Frage, wie die Jugendlichen unterstützt werden können, die wenig Unterstützung von ihren Eltern erhalten. In der Wiener Jugendwertestudie von 2011 gaben die befragten *bildungsnahen* Jugendlichen an, sich erforderliche Informationen eigenständig im Internet oder auf Informationsveranstaltungen zu beschaffen. Für die Befragten aus *bildungsfernen* Milieus waren dagegen die berufsbezogenen Erfahrungen und die persönliche Beratung beim AMS bedeutsam (Heinzlmaier/Ikrath 2011, 90). Auch Jugendliche mit Migrationshintergrund gaben häufig an, bei der Gestaltung ihrer beruflichen Biografie auf sich allein gestellt zu sein (vgl. Abschn. 2.3.3). Wie können die Jugendlichen, die von ihren Eltern nicht hinreichend/zielführend begleitet werden, in ihren beruflichen Orientierungsprozessen unterstützt werden?

Notwendig ist hier der Ausbau institutioneller beruflicher Beratung (Gebhardt et al. 2015, 19, vgl. auch Neuenschwander 2013, 206). Mehr Zeit für persönliche Gespräche, Kontinuität, eine Ansprechperson als Berufsberater*in – das wünschen

sich die österreichischen Jugendlichen, sowohl diejenigen mit (AMS Arbeitsmarktservice Wien 2007, 45) als auch die ohne Migrationshintergrund (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2005, 162).

Bedeutung von Lehrkräften

Die Rolle von Lehrer*innen für die Berufsorientierung der Jugendlichen wurde ebenfalls in der Schweizer Studie angesprochen. Düggele und Kinder konzipieren drei Aufgabenbereiche für die schulische Berufsorientierung. Wie können Lehrkräfte Jugendliche auf ihrem Weg der beruflichen Orientierung unterstützen? Die Autor*innen benennen als Ziel die Stärkung der individuellen Handlungsfähigkeit von Schüler*innen und identifizieren die drei Unterstützungsbereiche „Wissensaufbau“, „Selbstwirksamkeit“ und „Sinnfindung“ (Düggele/Kinder 2013, 211). So wird die Handlungsfähigkeit von Jugendlichen gestärkt, wenn sie über berufs-wahlbezogenes Wissen verfügen (z. B. berufsbezogene Interessen und Fähigkeiten, Berufsfelder, Einzelberufe, Bewerbungsschreiben usw., ebd., 213). Die Dimension ‚Selbstwirksamkeit‘ lässt sich „als Überzeugung der Jugendlichen verstehen, in Bezug auf ein bestimmtes berufswahlbezogenes Ziel erfolgreich handeln zu können“ (ebd., 214), also zum Beispiel ein Bewerbungsgespräch absolvieren zu können. Als dritter Aspekt fließt die „Sinnbildung“ in berufliche Orientierungsprozesse ein: Die Jugendlichen denken nicht nur über ihren Beruf, sondern auch über Sinnfragen der Lebensgestaltung nach.

Im Zusammenhang mit der sozialen Herkunft ist insbesondere die Dimension der Selbstwirksamkeit von Bedeutung: Drei Viertel der für die Shell-Jugendstudie befragten Jugendlichen erwarten, dass sie ihre Berufswünsche realisieren können (Leven et al. 2016, 74). Die Zahlen ergeben jedoch ein anderes Bild, wenn die soziale Herkunft der Jugendlichen berücksichtigt wird: Über 80 % der Angehörigen der oberen Mittelschicht sind davon überzeugt, die beruflichen Vorstellungen verwirklichen zu können, während dies bei den Jugendlichen aus der unteren Schicht nicht einmal die Hälfte erwartet (46 %, vgl. ebd., 75). Hier können Lehrkräfte einen wichtigen Beitrag zur Selbstwirksamkeit in Bezug zur beruflichen Biografie leisten.

Geschlecht

Die beruflichen Orientierungsprozesse von jungen Männern und Frauen finden in einem „komplexen Zusammenspiel von strukturellen, soziokulturellen, institutionellen, familiären und individuellen“ (Makarova/Herzog 2013, 180) Faktoren statt. Wird das Individuum als eigenaktives Subjekt seiner beruflichen Orientierung gesehen, dann werden strukturelle oder familiäre Faktoren als einflussreich, aber nicht als abschließend determinierend verstanden. Wie können nun die Vorstellungs- und Handlungsspielräume für alle Geschlechter erweitert werden?

Um geschlechtsspezifischen Ungleichheiten zu verringern, werden im österreichischen Gleichstellungsindex Arbeitsmarkt „das Aufbrechen traditioneller Ausbildungswege und Berufsbilder, der Zugang zu Leitungsfunktionen, die Bewertung von Arbeit, die Erhöhung der Väterbeteiligung bei der Kindererziehung und bei Haushaltstätigkeiten sowie eine umfassendere Bereitstellung qualitativ hochwertiger Betreuungsinfrastruktur“ gefordert (Arbeitsmarktservice Österreich 2017, 8, für Deutschland vgl. Quenzel et al. 2016, 386). Welchen Beitrag kann berufliche Orientierung hier leisten?

Berufswünsche von jungen Frauen und Männern

Die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes ist bereits an der ersten Schwelle, der Einmündung in den Ausbildungsmarkt, zu beobachten. Im Hinblick auf die bevorzugten Ausbildungsberufe der jungen Frauen und Männer lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede finden – wobei die Unterschiede überwiegen: Berufe werden u. a. aufgrund von geschlechtsbezogenen Präferenzen an- bzw. abgewählt.

Eine der prominentesten berufsorientierenden Maßnahmen in Deutschland, die auf das geschlechtsspezifische Berufswahlverhalten abzielt, ist der Girls‘ bzw. Boys‘ Day. An diesem Tag können und sollen ausnahmsweise auch jüngere Schüler*innen berufliche Erfahrungen sammeln, was im Hinblick auf die Forderung nach einer frühzeitig einsetzenden systematischen beruflichen Orientierung zu begrüßen ist. Inwiefern sind hier stimulierende Effekte im Hinblick auf „geschlechts(un)typische“ Berufswünsche zu erwarten?

Nach Gottfredson (Gottfredson 1996) ist die Verschiebung der beruflichen Optionen entlang der Dimension „Geschlecht“ die letzte, die – wenn überhaupt – von den Jugendlichen vollzogen wird. Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, wenn punktuellen berufsorientierenden Maßnahmen wie dem Girls‘ Day empirisch keine Stimulierungseffekte nachgewiesen werden können (vgl. Rahn/Hartkopf 2016, 129). Generell ist bei geschlechtspolarisierende Maßnahmen zu befürchten, dass Stereotypen eher reproduziert als überwunden werden: „Das Festhalten am Konzept Männer- vs. Frauenberufe unterstützt vor allem eine ‚geschlechtstypische‘ und weniger eine ‚geschlechtsuntypische‘ Berufsentscheidung und Berufseinmündung“ und eröffnet daher gerade nicht einen breiten Blick in die berufliche Zukunft (Puhlmann et al. 2011, 4).

Offen bleibt, wie geschlechtsstereotype Berufswahlen verringert werden können. **Gottfredson** schlägt statt kurzfristiger Interventionen wie den Girls‘/Boys‘ Day langfristige, breit angelegte Maßnahmen vor, die darauf zielen, geschlechtsspezifische Stereotype der kommenden Generationen abzuschwächen. Bereits in der Grundschule sollten Kinder berufliche Lebenswelten, in denen alle Geschlechter

auf verschiedenen Ebenen präsentiert werden, kennen lernen. Das Ziel liegt nicht darin, „geschlechtstypische“ berufliche Optionen abzuwerten, sondern den Kindern adäquate Vorbilder und Beispiele anzubieten: „Guidance systems neither can nor should instruct students that sex-typed choices are wrong or less worthy, but they can help keep children’s sex-type boundaries fluid by providing counterstereotypic examples“ (Gottfredson 2005, 92, vgl. auch Makarova/Herzog 2013, 181).

Kracke/Diesel-Lange fokussieren die Frage, wie die „beharrliche Tendenz zu geschlechtstypischen Berufswahlen (...) so aufgebrochen werden kann, dass sich Jugendliche bei der Berufswahl stärker an ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten orientieren, als die Frage, welcher Beruf typischerweise für sie als Junge oder Mädchen passen könnte“ (ebd., 166). Als zentrale Aspekte einer gendersensiblen Berufsorientierung diskutieren sie die Individualisierung der beruflichen Orientierung und die Qualifikation von Lehrkräften, Berufsberater*innen usw.

Eine individualisierte Berufsorientierung geht davon aus, dass es nicht den oder die Jugendliche gibt, sondern dass die „Lebenswelten und damit auch geschlechterbezogene Perspektiven auf Beruf, Familie, Beziehungen und Lebensentwürfe sehr pluralistisch geprägt sind“ (ebd., 170). Für die Gestaltung von gendersensiblen Lernprozessen verweisen sie auf die Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci/Ryan 1993): Danach können berufsorientierende Maßnahmen motivationssteigernd wirken, wenn.

- den Jugendlichen ein hoher Grad an Selbstbestimmung eingeräumt wird (das heißt, sie können Inhalte/Aktivitäten/methodische Zugänge möglichst frei nach ihren Interessen wählen),
- sich die Jugendlichen als kompetent erleben (das heißt, sie weder über- noch unterfordert werden: Orientierung an der individuellen statt an der sozialen Bezugsnorm)
- sich die Jugendlichen sozial eingebunden fühlen (das heißt, sie fühlen sich willkommen und als Teil einer Gruppe) (vgl. Kracke/Diesel-Lange 2016, 171 f.).

Jedoch greift auch eine individualisierte Berufsorientierung zu kurz, wenn sie sich ausschließlich auf die zukünftige Berufstätigkeit bezieht und nicht ‚das übrige Leben‘ – die reproduktive Sphäre – miteinbezieht.

Vereinbarkeit: Produktion und Reproduktion

Ob mit einem „geschlechtstypischen“ oder einem „geschlechtsuntypischen“ Beruf: Mit der Familiengründung steigt die Wahrscheinlichkeit wieder, die via Geschlecht zugeschriebenen Aufgaben zu übernehmen (vgl. Wehner et al. 2016, 33). Geschlechtsspezifische Aufgabenverteilungen, die Vereinbarkeit von Kind und

Karriere sowie strukturelle Voraussetzungen wie Kinderbetreuungsmöglichkeiten müssen demnach in beruflichen Orientierungsprozessen ebenfalls reflektiert werden. Damit steht nicht mehr ‚nur‘ die Gestaltung der beruflichen Biografie zur Diskussion, sondern auch die Frage nach der Gestaltung des zukünftigen Lebens. Wird die Sphäre von Produktion und Reproduktion nicht separat, sondern aufeinander bezogen betrachtet, vergrößert sich der Inhaltsbereich von beruflicher Orientierung. Berufsorientierung auf der Basis des „erweiterten Arbeitsbegriffs“ (Lemmermöhle-Thüsing et al. 1990, 15 Bd. 2) nimmt nicht nur den zukünftigen Beruf/die Erwerbsarbeit („Welchen Beruf möchte ich ergreifen? Was ist mir für meine berufliche Tätigkeit wichtig?“) in den Blick, sondern auch die reproduktive Sphäre („Wie und mit wem möchte ich leben? Gehören Kinder dazu? Wer kümmert sich um den Haushalt/die Familie?“). Die Antizipation von Berufstätigkeit und Elternschaft/Familienvorstellungen wird für beide Geschlechter bedeutsam.

Berufsorientierende Materialien

Im Hinblick auf die oben von Gottfredson angesprochenen adäquaten Beispiele bzw. Vorbilder in der Berufs- und Arbeitswelt stellt sich die Frage, wie Frauen und Männer in Wort und Bild in berufsorientierenden Materialien repräsentiert werden.

In ihrer Studie „**Yes I can!**“ fragten Vervecken/Hannover, inwiefern geschlechtergerechte Sprache als Instrument zur Förderung der Selbstwirksamkeit von Grundschulkindern (Belgien und Deutschland) in Bezug zu traditionellen Männerberufen angesehen werden kann (ebd., 77, ausführliche Darstellung des methodischen Vorgehens vgl. ebd., 79 f.). Als Ergebnis der linguistischen Intervention führen sie an, dass Männerberufe, die in männlicher und weiblicher Form aufgeführt wurden, von den Kindern mit einem niedrigeren sozialen Status verbunden wurden – im Vergleich zu Berufen, die im generischen Maskulinum dargestellt wurden. Außerdem fühlten sich die Kinder sicherer, eine für diese Arbeit erforderliche Eignungsprüfung ablegen zu können, wenn die männlichen und weiblichen Berufsbezeichnungen verwendet wurden – anders als bei Berufen, die im generischen Maskulinum präsentiert wurden (vgl. ebd., 85). Diese Forschungsergebnisse geben Anlass zu der Hoffnung, dass die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache in der Berufsorientierung dazu führen kann, Kinder in ihrer Zuversicht zu stärken, auch in traditionell männlichen konnotierten Berufen Erfolg zu haben.

Im BIBB-Forschungsprojekt „**Berufsorientierung junger Frauen**“ (Puhlmann et al. 2011) wurden berufsorientierende Materialien (Internetseiten und Berufsorientierungshefte) analysiert (ebd., 6). Die Autorinnen weisen in ihrer Bilanz auf die Notwendigkeit hin, diese Materialien so zu überarbeiten, dass in Bild und Text alle Geschlechter in allen beruflichen Bereichen und Ebenen repräsentiert werden (vgl. ebd., 28 f.).

2.4.1 Migrationshintergrund

Jugendliche mit Migrationshintergrund benötigen unter anderem (vgl. zusammenfassend Granato 2013, 155):

- Chancengleichheit bei Unternehmen und Betrieben durch anonymisierte Bewerbungsverfahren
- Mentoring insbesondere in den Übergangsprozessen („Türöffner“ bei Unternehmen)
- eine frühzeitig einsetzende, kontinuierliche berufliche Orientierung, die sich ganzheitlich auf die Berufs- und Lebensplanung bezieht

(Zu der Notwendigkeit der institutionellen Beratung für diese Zielgruppe vgl. Abschn. 2.4.1.)

2.4.2 Medien

Medien und Berufswünsche

Der Einfluss von Medien hinsichtlich der Entstehung von Berufswünschen konnte in mehreren Untersuchungen nachgewiesen werden: Der Konsum von Serien kann bei den Rezipient*innen zu der Entwicklung von verzerrten Berufsbildern und zu einer selektiven Berufswahl beitragen (vgl. Gehrau/Vom Hofe 2013). Der mediale Einfluss auf Berufswünsche ist in einem Zusammenhang mit den berufspraktischen Erfahrungen der Jugendlichen zu sehen. Um das Risiko von Ausbildungsabbrüchen zu verringern, sollten daher die durch Medien entstandenen Vorstellungen mit berufspraktischen Erfahrungen angereichert werden (vgl. Weyer et al. 2016). Die Bedeutung der beruflichen Praktika wird von den Jugendlichen im Übrigen in zahlreichen Studien als wichtig herausgestellt (vgl. u. a. Heinzlmaier/Ikrath 2011, 89 ff., McDonald's Deutschland 2017, 68, Faulstich-Wieland 2016a, 110, Beierle 2013, 44).

Virtuelle Orte der Jugendlichen

Expert*innen, die zur Weiterentwicklung des Informationsangebotes des AMS befragt wurden, empfehlen zusätzlich zum Ausbau vom persönlichen Beratungsangebot eine ‚aufsuchende‘ Ansprache der Zielgruppen (AMS Arbeitsmarktservice Österreich 2018, 97 ff.). Wo sind die Jugendlichen virtuell zu finden, wozu nutzen sie das Internet und welchen Seiten vertrauen sie?

Jugendliche informieren sich online vorrangig mit Hilfe von Suchmaschinen, über YouTube und Wikipedia. Sie kommunizieren über WhatsApp, Instagram und Snapchat (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018, 74). Als vertrauenswürdig, aber unattraktiv werden von Jugendlichen in Deutschland die Internetseiten der Bundesagentur für Arbeit eingestuft (Beierle 2013, 43).

Die Jugendlichen virtuell da zu erreichen, wo sie sich sowieso aufhalten, hieße demnach das mediale berufsorientierende Angebot zu aktualisieren, auszubauen und sprachlich angemessen an die Zielgruppe zu adressieren (AMS Arbeitsmarktservice Österreich 2018, 97 ff.). Denkbar wären zum Beispiel Chat-Funktionen für kurze Nachfragen der Jugendlichen an die Berufsberatung oder aber von Auszubildenden selbst gedrehte YouTube-Videos über ihre jeweilige Ausbildung (anstelle von Videos, die von Erwachsenen für Jugendliche inszeniert werden, vgl. Beierle 2013, 43).

2.4.3 Perspektive der Jugendlichen

Hier kommen die Jugendlichen mit ihren Perspektiven selbst zu Wort: Welche Faktoren sind aus ihrer Sicht relevant im Hinblick auf berufliche Transitionsentscheidungen? Und welche Unterstützung wünschen sich die Jugendlichen?

In der Studie „**Jugend und Beschäftigung**“ (Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2005) wurden Gruppendiskussionen mit österreichischen Jugendlichen und Expert*innen aus dem Arbeits- und Bildungsbereich/der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit durchgeführt. Verbesserungsmöglichkeiten der beruflichen Orientierung wurden aus der Perspektive der Jugendlichen in folgenden Bereichen gesehen (ebd., 156–157; 162–163):

Die österreichischen Jugendlichen wünschen sich ein Beratungsangebot, das sich als *eine* Institution an einem festen Standort manifestiert und verschiedenste Angebote bereitstellt (Job- und Praktikervermittlung, Bildungs-, Berufs- und Arbeitsmarktberatung, Rechtsberatung). Jobvermittlung und Berufsberatung gehören aus Sicht der Jugendlichen zusammen und sind ein wichtiger Bereich,

- bei dem schulische berufsorientierende Maßnahmen schon frühzeitig beginnen sollen und regelmäßig fortgeführt werden,
- der – auch in aufsuchender Form – in schulische Maßnahmen integriert ist,
- der bei individuellem Bedarf eingefordert werden kann,
- mit zielgruppenadäquaten Internetportalen arbeitet,

- und mit einem Job-Cafe als niedrigschwellige arbeitsweltbezogene Kommunikationsplattform für Jugendliche untereinander oder auch für Berufspraktiker*innen und Jugendliche darstellt.

Hier fällt auf, dass der Wunsch nach direkter persönlicher Kommunikation von den Jugendlichen deutlich benannt wird – digitale Informationsangebote aber selbstverständlich auch erwartet werden.

2.5 Reflexion

Die ausgewählten Untersuchungen zu den Vorstellungen von Jugendlichen zur Berufs- und Arbeitswelt dienen als Ausgangspunkt für die folgenden empirischen Erhebungen. Grundsätzlich wird hier Berufswahl als Transitionsprozess verstanden, bei dem das Individuum eigenaktiv seine (berufliche) Entwicklung gestaltet, es jedoch gleichzeitig von den „Bedingungen der Kontexte gesteuert“ wird (Neuenschwander 2019, 425). Für die empirische Erhebung können folgende Forschungsfragen bzw. –bereiche identifiziert werden:

- **Zukunftsvorstellungen**

Auf der Basis der vorliegenden Studien stellt sich die Frage, wie österreichische Jugendliche am Ende der Sekundarstufe I aktuell in die *Zukunft* sehen. Hält der vorsichtig-optimistische Trend an? Stellt die Vielfalt der beruflichen Optionen eher eine Chance oder vielmehr eine Belastung für sie dar? Welche *Berufswünsche* verfolgen sie? Haben sie Vorstellungen dazu, mit wem und wie sie in *Zukunft leben* möchten? Und glauben sie daran, ihre Berufswünsche und allgemeinen Lebensvorstellungen auch *realisieren* zu können?

Von Interesse sind außerdem die *Erwartungen*, die die Jugendlichen an ‚ihren‘ Beruf stellen: Steht der Wunsch nach einem „sicheren Arbeitsplatz“ weiterhin an erster Stelle? Und wie wichtig ist den Jugendlichen das spätere *Einkommen* bzw. *die Erfüllung* im Beruf?

Mit Blick auf etwaige Berufswünsche muss zunächst reflektiert werden, ob die Jugendlichen eigentlich schon den Schulabschluss erlangt haben, den sie anstreben, oder ob sie einen weiterführenden Schulbesuch anvisieren.

- **Übergangsrelevante Faktoren**

Bezogen auf die *soziale Herkunft* werden keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse im Sinne einer stärkeren Bildungsmobilität erwartet. Interessant ist jedoch im Anschluss an die Schweizer Studie die Frage nach der unterstützenden Rolle der Eltern im beruflichen Orientierungsprozess. Vor allem mit Blick

auf *bildungsferne Jugendliche* und *Jugendliche mit Migrationshintergrund* stellt sich die Frage, welche Unterstützungsangebote aus Sicht der Jugendlichen eine ggfs. fehlende oder unzureichende Unterstützung durch ihre Eltern auffangen würden.

Im Hinblick auf die Kategorie *Geschlecht* sind die aktuellen Berufswünsche der jungen Frauen und Männer und der Vergleich von möglichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Bedeutung. Für die Erklärung der An- oder Abwahl von Berufswünschen hat die Berufswahltheorie von Gottfredson fruchtbare Ergebnisse hervorgebracht. Ihr Ansatz erfasst das wahrgenommene Geschlecht und orientiert sich nach dem Interesse und dem Prestige eines Berufs, verbleibt damit aber tendenziell in einem binären Verständnis von Geschlecht. Wie geht es diesen Jugendlichen in einer weitgehend geschlechtssegregierten Berufs- und Arbeitswelt?

Weiterhin sind die Vorstellungen und Wünsche der Jugendlichen zum berufsorientierenden Informationsangebot von Interesse: Welchen Stellenwert hat in ihren Augen die Möglichkeit der persönlichen Beratung? Welche Informationen können und sollten online (wo genau?) verfügbar sein? Welche Verbesserungsmöglichkeiten sehen sie?

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Im Rahmen der empirischen Studie werden relevante Daten erhoben, um zu verstehen, welche Vorstellungen Jugendliche am Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II von der Arbeitswelt haben und wovon diese Vorstellungen abhängen.

Der Hauptfokus der qualitativen Studie ist der soziodemografische Vergleich zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen (AHS/NMS) und Schulstandorten. Bei der Analyse liegt der Schwerpunkt auf Gender und Diversität. Eine abbildungskräftige, quantitative Fragebogenerhebung wird der qualitativen Interviewphase vorgelagert und liefert, neben einem Überblick auf vorhandene Trends und Problemlagen, wichtige Hinweise für die Gestaltung der darauffolgenden qualitativen Erhebung.

3.1 Studienaufbau

Die Vorstellungen der Jugendlichen werden mittels eines triangulativen Studienaufbaus erhoben. Die empirische Studie gliedert sich in eine quantitative Fragebogenstudie und eine tiefergehende qualitative Interviewstudie (vgl. Kelle 2008). Abschließend werden die Ergebnisse aus der quantitativen und qualitativen Befragung in Anlehnung an eine (politik-)didaktische Rekonstruktion zu Handlungsempfehlungen aufgearbeitet.



3.2 Sample

Das Studiendesign sieht die Befragung von 200 Viertklässler*innen der Sekundarstufe I¹ in Österreich/Wien mittels Fragebogen vor (vgl. Abschn. 3.3 *Teil I – Quantitative Fragebogenstudie*). Aus diesem Sample werden anschließend 40 Viertklässler*innen einzeln interviewt (vgl. Abschn. 3.4 *Teil II – Qualitative Interviewstudie*). Die Hälfte der Befragten sollte dabei eine Neue Mittelschule und die andere Hälfte eine Allgemeinbildende Höhere Schule besuchen. Zudem wurde in der Kontaktphase geklärt, ob die jeweiligen Schulen einen Fokus auf Berufsorientierung am Standort vorweisen oder nicht. Darüber hinaus erfolgte die Auswahl der Schulstandorte nach einer sozioökonomischen Zuordnung. Es wurde eine Ausgewogenheit der Fallzahlen angestrebt.

Definition der Sampling-Kriterien und Kontrollvariablen

- Vergleich zwischen AHS/NMS

Die Differenzierung der beiden unterschiedlichen Schultypen Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS) und Neue Mittelschule (NMS) ergibt sich aus der Fragestellung und dem, in der Besetzung der Schultypen enthaltenen, sozialen Bias.

Bei der Neuen Mittelschule (NMS) handelt es sich um einen österreichischen Schultyp, der vier Jahre dauert und an die 4. Stufe der Volksschule² anschließt. In der 7. und 8. Schulstufe (3. und 4. Klasse Sek I) kommt es zu einer Beurteilung der Lernergebnisse in den Fächern Deutsch, Mathematik und jene der lebenden Fremdsprachen. Diese erfolgt auf Basis einer siebenstufigen Notenskala und bestimmt die Übertrittsmöglichkeiten in weiterführende Schulformen (vgl. Magistrat der Stadt Wien 2019b). Die Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS) besteht aus einer Unterstufe und einer Oberstufe, welche mit der Matura³ abschließt. Beide Stufen dauern jeweils vier Jahre und die Unterstufe schließt, wie die NMS, an die Volksschule an. Allerdings können, im Unterschied zur Neuen Mittelschule, nur diejenigen Schüler*innen eine AHS besuchen, die im Jahreszeugnis der 4. Klasse Volksschule in den Fächern Deutsch, Lesen, Schreiben und Mathematik keine schlechtere Note als „Gut“ haben, und alle weiteren Pflichtgegenstände positiv absolviert wurden. Wenn das Zeugnis in den

¹ Die Schulstufe der 4. Klasse Sekundarstufe I in Österreich entspricht der 8. Jahrgangsstufe in Deutschland.

² Entspricht der Grundschule in Deutschland.

³ Entspricht dem Abitur in Deutschland.

genannten Pflichtgegenständen ein oder mehrere „Befriedigend“ enthält, kann die Schulkonferenz der Volksschule sich dennoch für eine AHS-Eignung aussprechen. Dies geschieht dann, wenn aufgrund der anderen Leistungen des/der Schüler*in davon ausgegangen werden kann, dass er/sie den Anforderungen in der Allgemeinbildenden Höheren Schule entsprechen wird. Wenn die Aufnahmebedingungen nicht erfüllt werden, muss eine Aufnahmeprüfung an der AHS abgelegt werden (vgl. Magistrat der Stadt Wien 2019a).

Bei der NMS handelt es sich, im Gegensatz zur Allgemeinbildenden Höheren Schule (AHS), um eine Pflichtschule. Die AHS kann von den Schüler*innen frei gewählt werden, allerdings gibt es keine Aufnahmegarantie, sodass in der Praxis meist eine Schule in der Nähe des Wohnortes gewählt wird. Es ist vorgesehen, dass die NMS auf Basis des Wohnortes gewählt wird, eine Ausnahme bilden Neue Mittelschulen mit Fokus auf Sport oder Musik. Beide Schultypen sollen eine grundlegende und vertiefende Allgemeinbildung vermitteln. Allerdings steht in der NMS verstärkt die Vorbereitung auf das Arbeits- und Berufsleben im Fokus, wohingegen das Bildungsziel der AHS in der Erreichung der Matura und somit in der Voraussetzung für ein Universitätsstudium liegt (vgl. Arbeiterkammer Oberösterreich 2019).

Für die Durchführung der empirischen Studie wurden vier Allgemeinbildende Höhere Schulen und vier Neue Mittelschulen in Wien ausgewählt (vgl. Abb. 3.1).

- Berufsorientierungsschwerpunkt am Schulstandort ja/nein

Die Auswahl der Schulen wurde dahin gehend getroffen, ob ein Schulschwerpunkt auf Berufsorientierung besteht oder nicht. Bei dieser Differenzierung spielt nicht die subjektive Erfahrung mit Berufsorientierungsangeboten eine Rolle, sondern ein expliziter Fokus auf Berufsvorbereitung an den jeweiligen Schulstandorten.

Wie in Abb. 3.1 ersichtlich, wurden vier Schulen mit einem Schwerpunkt auf Berufsorientierung und vier Schulen ohne diesen für die Studie ausgewählt. Ein eindeutiger Fokus auf Berufsvorbereitung ist in den Schulen 5 – 8 vorhanden. In den ausgewählten Schulen 1 – 4 ist dies hingegen nicht der Fall.

- Schulstandort sozioökonomisch privilegiert/benachteiligt

Für eine Vertiefung des Milieufaktors werden für die Standortwahl der Schulen soziodemografische Statistiken herangezogen. Diese werden nach einschlägigen Kriterien zu Mustern verdichtet, wodurch eher sozioökonomisch privilegierte und eher sozioökonomisch benachteiligte Stadtgebiete indiziert werden können. Dabei werden die Zahlen der Studie „Wien Bezirke im Fokus. Statistiken und Kennzahlen 2016“ für die soziodemographische Analyse“ als Referenz herangezogen (vgl. Studie Wien Bezirke im Fokus (MA 23: 2016)).

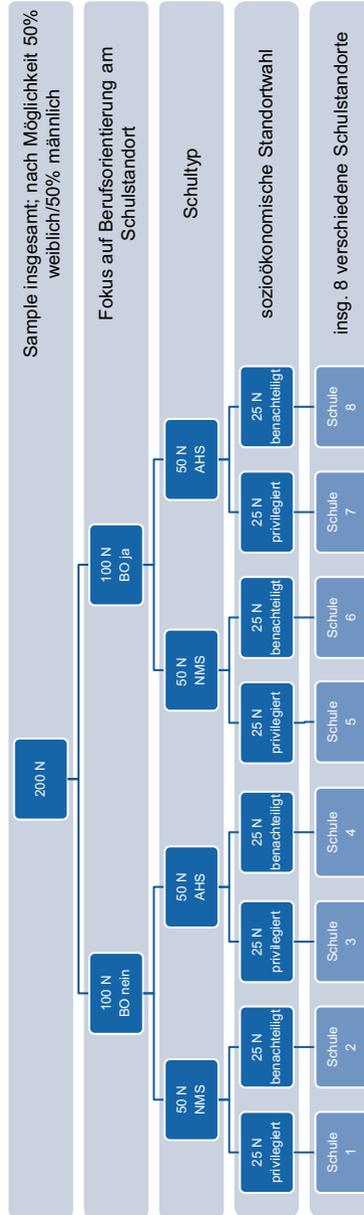


Abb. 3.1 Sample. (Quelle: Eigene Darstellung)

Die Einteilung der Schulstandorte erfolgt anhand der Parameter „durchschnittliches Jahreseinkommen im Bezirk“ im Vergleich zum „durchschnittlichen Jahreseinkommen in Wien“, dem „Bildungsgrad“ – dem Anteil der Einwohner*innen eines Bezirks mit Pflichtschulabschluss bzw. Universitätsabschluss – und der „Arbeitslosenquote“. Darüber hinaus wird auch das Einzugsgebiet der jeweiligen Schule berücksichtigt. Die Schule 5 befindet sich zwar im Hinblick auf sozioökonomische Parameter der Studie „Wien Bezirke im Fokus“ in einem eher benachteiligten Bezirk, trotzdem wurde der Schulstandort aufgrund seines speziellen Schulangebots und des daraus resultierenden breitgefächerten Einzugsgebiets der Kategorie sozioökonomisch privilegiert zugeordnet. Daraus ergibt sich eine Zuordnung der Schulen 1, 2, 5 und 7 zu einem eher sozioökonomisch privilegierten Standort und Einzugsgebiet.

Die Schulen 2, 4, 6 und 8 wurden hingegen als sozioökonomisch eher benachteiligte Standorte kategorisiert, da hier das Durchschnittseinkommen in den Bezirken unter dem Durchschnittseinkommen in Wien liegt, weniger Einwohner*innen über einen qualifizierten Berufsabschluss verfügen und die Arbeitslosenquote vergleichsweise höher ist als in anderen Wiener Bezirken.

Definition der Kontrollvariablen „Gender“ und „Migrationshintergrund“

- **Gender**

Die Differenzierung des Samples erfolgt nach „weiblich“, „männlich“ und „divers“. Gender spielt als Kontrollvariable der Studie eine wichtige Rolle. Dabei können Aussagen über die Bildungs-, Berufs- und Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen auf ihre Abhängigkeit von Gender hin untersucht werden. Die Ausprägung „divers“ wurde im Rahmen der Befragung nur von einer Person gewählt, weshalb sie für die weitere Erläuterung der Ergebnisse nicht miteinbezogen wurde.

- **Migrationshintergrund**

Der Migrationshintergrund spielt als Kontrollvariable der Studie eine wichtige Rolle. Dabei können Aussagen über die Bildungs-, Berufs- und Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen auf ihre Abhängigkeit von der Herkunft (der Eltern) hin untersucht werden. Laut „Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor“ (MA 17: 2014) werden alle Wiener*innen, bei denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde, als Personen mit Migrationshintergrund bezeichnet. In der vorliegenden Studie wird das Sample nicht explizit nach einem Migrationshintergrund ausgewählt, sondern es werden das Geburtsland des/der Jugendlichen und das der Eltern erhoben. Dadurch können anschließend Aussagen über Unterschiede in den Vorstellungen der Jugendlichen in Abhängigkeit zum Geburtsland (der

Eltern) getroffen werden. Dabei erfolgt in der Auswertung keine Unterscheidung in erste und zweite Generation von Migrant*innen.

3.3 Teil I – Quantitative Fragebogenstudie

Die quantitative Vorstudie ist eine Feldsondierung mittels teilstandardisierter Fragebögen. Durch diese soll eine Übersicht der Bildungs- und Berufsvorstellungen von Wiener Jugendlichen gewonnen und Aussagen getroffen werden, wovon diese möglicherweise abhängen.

3.3.1 Erhebungsinstrument – Der Fragebogen

Der Fragebogen besteht aus 19 teilstandardisierten Fragen. Die Erhebung fand in anonymer Form statt, sodass nur der Schultyp, der soziodemographische Schulstandort und ob dieser einen Berufsorientierungsschwerpunkt vorweist, am Fragebogen abgelesen werden können. Jedoch können keine Rückschlüsse auf Schulen, die einzelnen Klassen und Personen gezogen werden.

Zu Beginn wurden personenbezogene Daten abgefragt, um die Kontrollvariablen „Gender“ und „Migrationshintergrund“ zu erfassen. Die inhaltliche Einstiegsfrage bezieht sich auf die momentane emotionale Beurteilung der Zukunft durch die Schüler*innen am Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. Die Frage danach, was für die Befragten im Beruf wichtig sei, zielt darauf ab, Berufswahlentscheidungen konkreter abzubilden und mit anderen fallstarken Studien, wie z. B. der Shell-Jugendstudie, zu vergleichen. Anschließend wurden momentane Berufswünsche und frühere Berufswünsche abgefragt, um diese ebenfalls miteinander vergleichen zu können. Neben der Frage, wie gut die Jugendlichen über die verschiedenen Berufsmöglichkeiten Bescheid wissen, wurde auch abgefragt, woher die Schüler*innen die Informationen erhalten und wer sie bei ihrer Berufswahl am meisten unterstützt. Zusätzlich zu den Berufswünschen wurden Bildungswünsche bzw. die Vorstellungen über den eigenen Bildungsweg abgefragt. Der Beruf der Eltern wurde wiederum als Kontrollvariable abgefragt. Mit der letzten offenen Frage wurden die Wünsche zur Vorbereitung auf die Arbeitswelt der Jugendlichen erhoben.

3.3.2 Datenerhebung

Die Datenerhebung hat zu Beginn des Schuljahres 2019/20 an 8 Schulen (davon vier Allgemeinbildende Höhere Schulen und vier Neue Mittelschulen) in Wien stattgefunden. Im Zeitraum von drei Wochen wurden Viertklässler*innen der Sek I mittels eines im Unterricht ausgeteilten Fragebogens befragt. Die Fragen wurden schriftlich beantwortet. Insgesamt haben 215 Schüler*innen den Fragebogen ausgefüllt. Die Antworten wurden, bis auf eine offene Frage, für die statistische Auswertung standardisiert.

3.3.3 Auswertung

Im Auswertungsprozess konnten alle Fragebögen verwendet werden, da es keine ungültigen Fragebögen gab. Somit beziehen sich die Ergebnisse auf die Fallzahl $N = 215$. Die Fallzahlen können jedoch von Frage zu Frage variieren, da vereinzelt keine oder ungültige Angaben gemacht wurden. Die Ergebnisse der Vorstudie wurden in den folgenden Kapiteln anhand der formulierten Themenfelder und Forschungsfragen ausgewertet und grafisch aufbereitet. Sie bieten einen Einblick in die Zukunfts-, Bildungs- und Berufsvorstellungen der Viertklässler*innen der Sek I.

3.3.3.1 Sample

Schule

Wie aus der Abb. 3.3 ersichtlich wird, besuchen 53 % der 215 befragten Schüler*innen eine AHS und 47 % eine NMS. 62,3 % der Viertklässler*innen der Sek I besuchen eine Schule in einem sozioökonomisch privilegierten Bezirk und 37,7 % besuchen eine Schule in einem sozioökonomisch benachteiligten Bezirk (vgl. Abb. 3.2). 34 % der Befragten gehen in eine Allgemeinbildende Höhere Schule bzw. eine Neue Mittelschule mit einem Fokus auf Berufsorientierung (vgl. Abb. 3.4).

Wohnort

In Bezug auf den Wohnort (vgl. Abb. 3.5) zeigt sich, dass über 16 %, und somit die meisten der befragten Schüler*innen, im 10. Wiener Gemeindebezirk leben. 12,9 % sind im 3. Bezirk wohnhaft. Die Bezirke 6, 8 und 17 sind am wenigsten vertreten.

Alter

Bei der Altersverteilung (vgl. Abb. 3.6) lässt sich erkennen, dass 74 %, und somit der

Abb. 3.2 Schulstandort/N
= 215. (Quelle: Eigene
Darstellung)

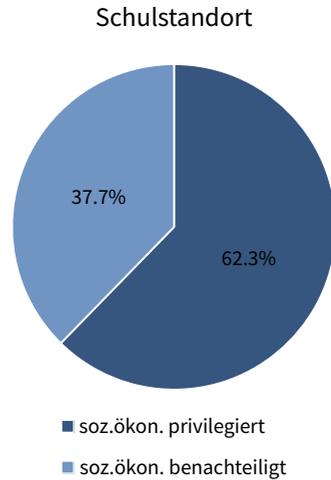
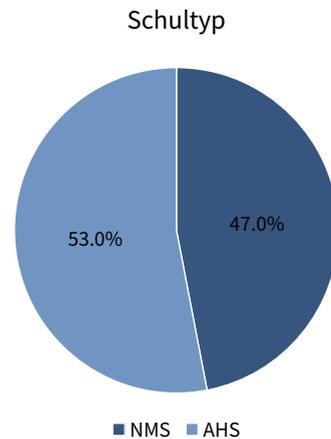


Abb. 3.3 Schultyp/N =
215. (Quelle: Eigene)



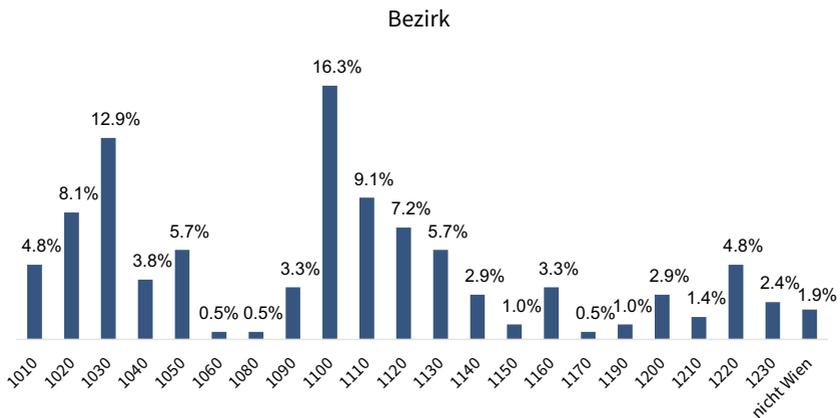
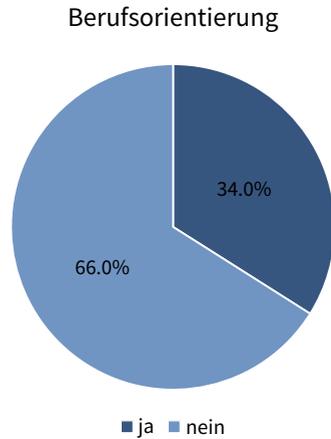
größte Teil der Befragten, 13 Jahre alt ist. An zweiter Stelle folgen die 14-Jährigen mit 20 %. Nur insgesamt 6,1 % sind 15 oder 12 Jahre alt.

Gender

In Bezug auf das Geschlecht (vgl. Abb. 3.7) gibt es eine leichte Mehrheit der männlichen Teilnehmerinnen mit 55,6 %.

Abb. 3.4

Berufsorientierung/N = 215. (Quelle: Eigene Darstellung)

**Abb. 3.5** Bezirk/N = 209. (Quelle: Eigene Darstellung)

Herkunft

Der überwiegende Teil der Schüler*innen von 85,4 %, wurde in Österreich geboren (vgl. Abb. 3.8). 6,6 % der Befragten stammen aus einem anderen EU-Land und 8 % wurden in einem Land außerhalb der EU geboren.

Die Eltern der Befragten wurden hingegen zum größeren Teil nicht in Österreich geboren (vgl. Abb. 3.9 und 3.10). 34,1 % der Mütter und 36,1 % der Väter stammen

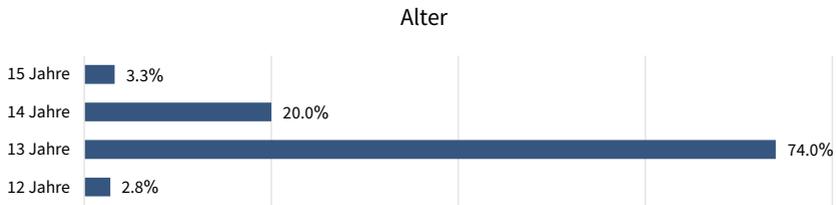
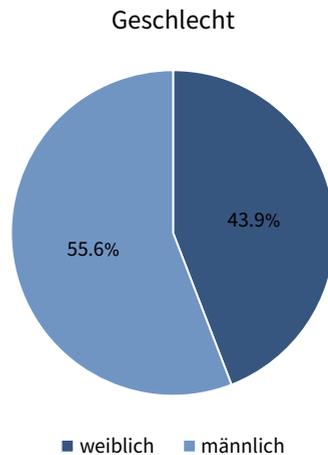


Abb. 3.6 Alter/N = 215. (Quelle: Eigene Darstellung)

Abb. 3.7 Geschlecht/N = 214. (Quelle: Eigene Darstellung)



aus einem Land außerhalb der EU. 19,4 % der Mütter und 15,4 % der Väter wurden in einem anderen EU-Land geboren und 46,4 % der Mütter und 48,6 % der Väter sind in Österreich zur Welt gekommen.

3.3.3.2 Welche Vorstellungen haben Jugendliche von ihrer Zukunft und ihrem Beruf?

Die Zukunftsvorstellungen der Viertklässler*innen der Sek I werden im Fragebogen im Allgemeinen durch eine emotionale Momentaufnahme erhoben, indem gefragt wird, wie positiv bzw. negativ sie in die Zukunft blicken (vgl. Abb. 3.11). Die Ergebnisse geben einen allgemeinen Überblick darüber, mit welcher emotionalen Verfasstheit die befragten Viertklässler*innen der Sek I in die Zukunft

Abb. 3.8 Geburtsland
Schüler*innen/N = 213.
(Quelle: Eigene
Darstellung)

Geburtsland Schüler*innen

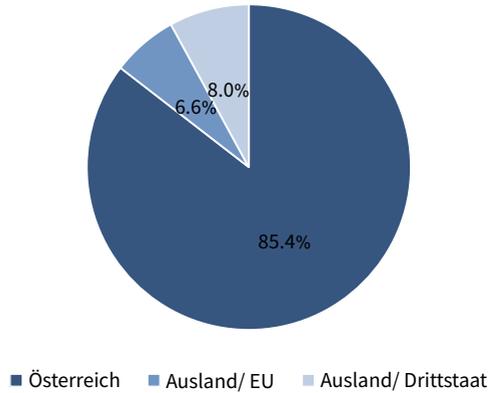
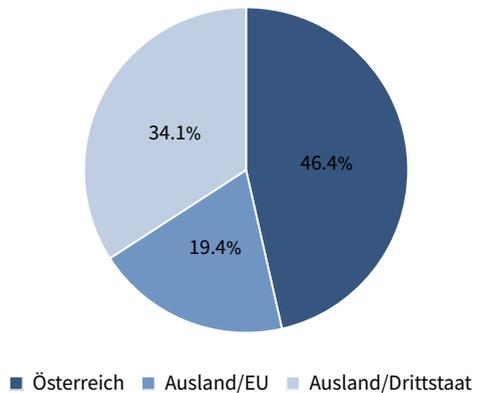


Abb. 3.9 Geburtsland
Mutter/N = 211. (Quelle:
Eigene Darstellung)

Geburtsland Mutter



blicken. Es zeigt sich, dass sich mit 41,7 % der größte Teil auf die Herausforderungen, die die Zukunft für sie bringt, freut. 27,6 % schauen der Zukunft mit einem Gefühl der Unsicherheit entgegen und 1,6 % haben sogar Angst davor, was sie erwarten wird. 22,9 % der Befragten sind positiv gestimmt, wenn sie an ihre Zukunft denken.

In einem tiefergehenden Schritt werden Zusammenhänge zwischen den Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen und den Schultypen (AHS und NMS),

Abb. 3.10 Geburtsland Vater/N = 208. (Quelle: Eigene Darstellung)

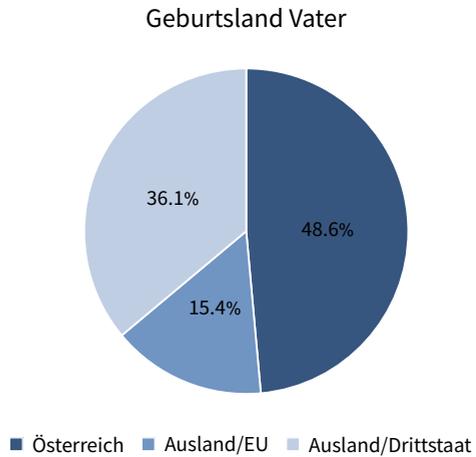


Abb. 3.11 Zukunftsvorstellungen/N = 192. (Quelle: Eigene Darstellung)

dem Schulstandort (sozioökonomisch privilegiert und sozioökonomisch benachteiligt) und dem Kriterium Berufsorientierung (ja oder nein) näher analysiert (vgl. Abb. 3.12, 3.13 und 3.14). Die Zukunftsvorstellungen werden außerdem noch dahin gehend differenziert, als dass sie dem Geschlecht (vgl. Abb. 3.15) und dem eigenen Migrationshintergrund (vgl. Abb. 3.16) bzw. dem der Eltern (vgl. Abb. 3.17 und 3.18) gegenübergestellt werden. Interessant ist hierbei auch, inwieweit ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung der eigenen Zukunft der Viertklässler*innen der Sek I und dem akademischen Grad der Eltern

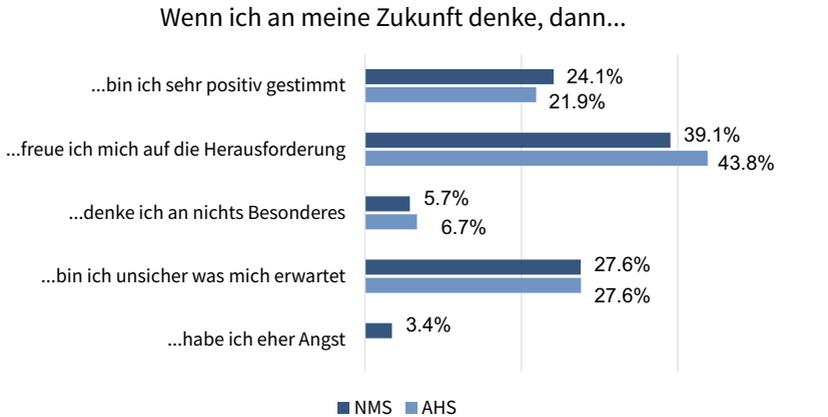


Abb. 3.12 Zukunftsvorstellungen × Schultyp/N = 192. (Quelle: Eigene Darstellung)

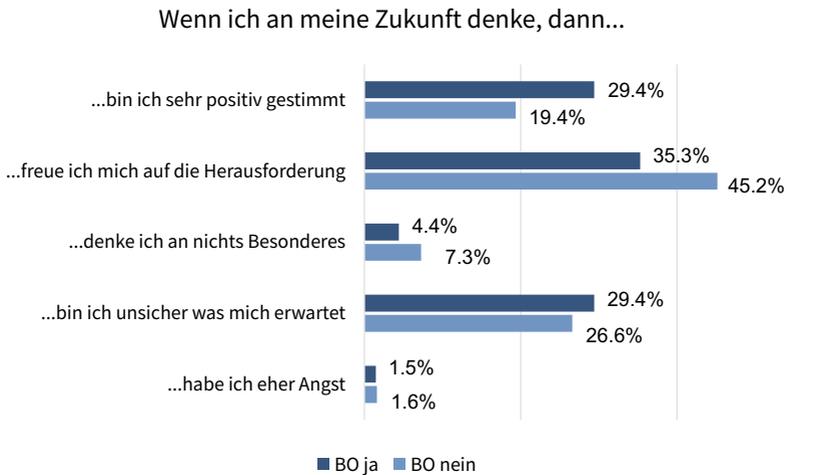


Abb. 3.13 Zukunftsvorstellung × BO/N = 192. (Quelle: Eigene Darstellung)

(vgl. Abb. 3.19 und 3.20) besteht. Abschließend wird untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen den Zukunftsvorstellungen und den Kenntnissen der verschiedenen Berufsmöglichkeiten nach der Schule (vgl. Tab. 3.1) gibt.

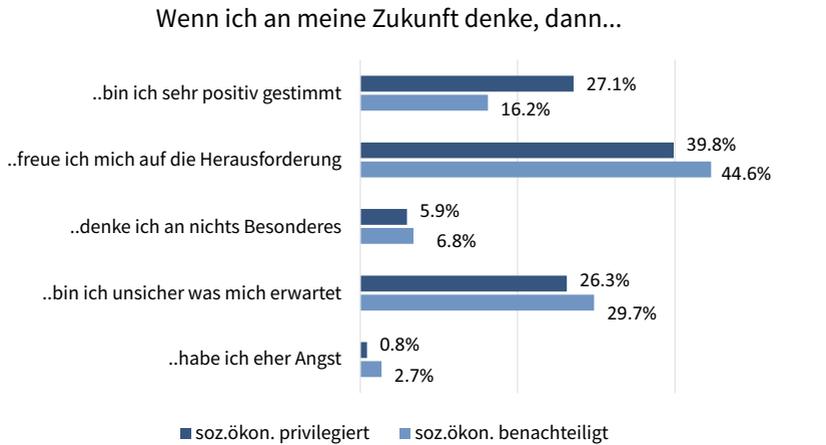


Abb. 3.14 Zukunftsvorstellungen × Schulstandort/N = 192. (Quelle: Eigene Darstellung)



Abb. 3.15 Zukunftsvorstellungen × Geschlecht/N = 192. (Quelle: Eigene Darstellung)

Zukunftsvorstellungen und Schultyp

In Bezug auf die Schulart (AHS oder NMS) (vgl. Abb. 3.12), zeigt sich kein großer Unterschied zwischen den Zukunftsvorstellungen. Der Anteil der Schüler*innen,

Wenn ich an meine Zukunft denke, dann...

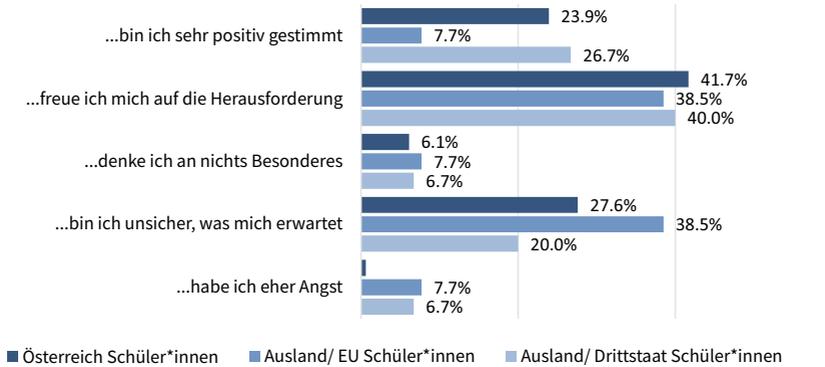


Abb. 3.16 Zukunftsvorstellungen × Herkunft/N = 191. (Quelle: Eigene Darstellung)

Wenn ich an meine Zukunft denke, dann...

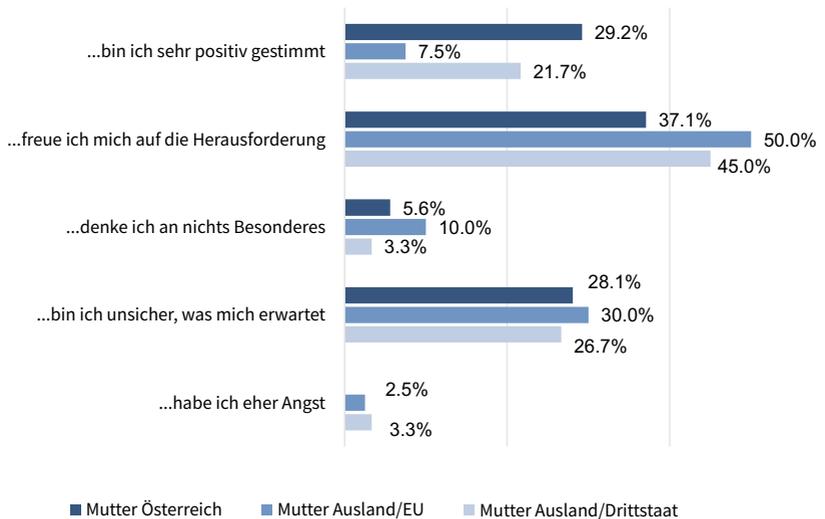


Abb. 3.17 Zukunftsvorstellungen × Herkunft Mutter/N = 189. (Quelle: Eigene Darstellung)

Wenn ich an meine Zukunft denke, dann...

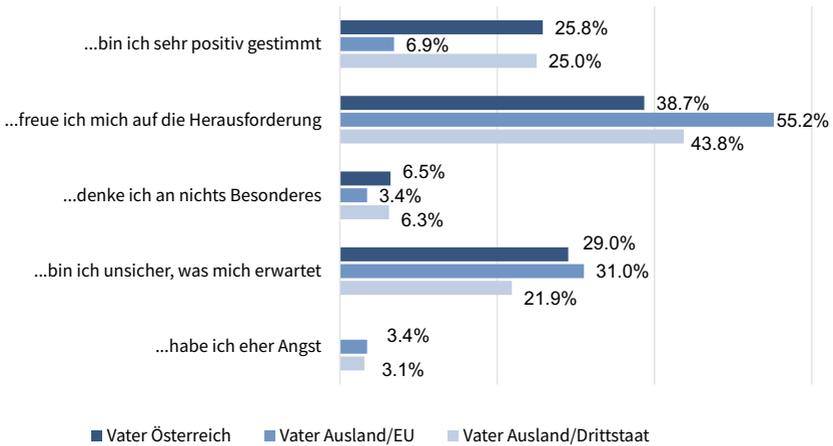


Abb. 3.18 Zukunftsvorstellungen × Herkunft Vater/N = 186. (Quelle: Eigene Darstellung)

Wenn ich an meine Zukunft denke, dann...

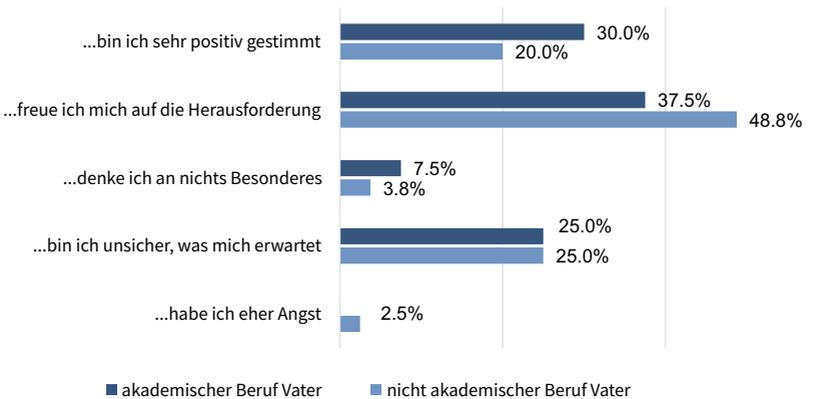


Abb. 3.19 Zukunftsvorstellungen × akademische Zuordnung Vater/N = 120. (Quelle: Eigene Darstellung)

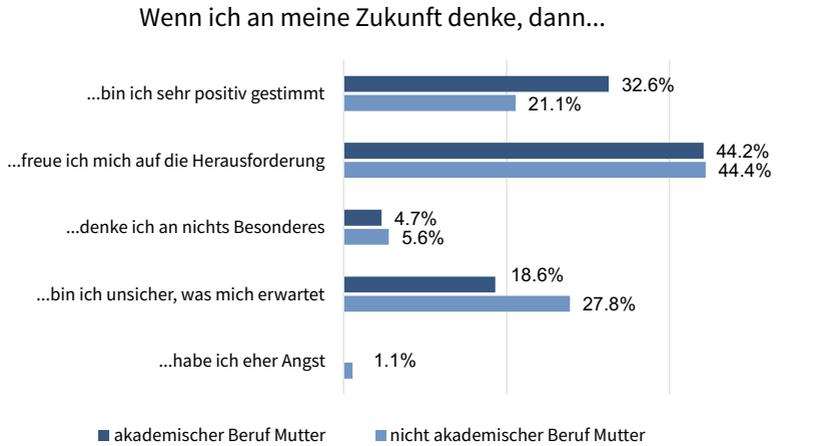


Abb. 3.20 Zukunftsvorstellungen × akademische Zuordnung Mutter/N = 133. (Quelle: Eigene Darstellung)

Tab. 3.1 Zukunftsvorstellungen × Wissen über Berufsmöglichkeiten/N = 197

		...bin ich sehr positiv gestimmt	...freue ich mich auf die Herausforderung	...denke ich an nichts Besonderes	...bin ich unsicher, was mich erwartet	...habe ich eher Angst
Wissen über Berufsmöglichkeiten	sehr gut	37,5%	56,3%	0,0%	6,3%	0,0%
	gut	26,7%	45,6%	5,6%	22,2%	0,0%
	teils/teils	17,6%	39,2%	6,8%	33,8%	2,7%
	eher schlecht	9,1%	9,1%	18,2%	54,5%	9,1%
	sehr schlecht	0,0%	0,0%	0,0%	100,0%	0,0%

die der Zukunft mit einem Gefühl der Unsicherheit entgegenblicken, liegt sowohl in der AHS als auch in der NMS bei 27,6 %. Ein größerer Unterschied zeigt sich im Vergleich von Schulen, die einen Fokus auf Berufsorientierung haben und jenen die diesen nicht haben (vgl. Abb. 3.13). Von den Viertklässler*innen der Sek I mit Berufsorientierung sind 29,4 % positiv gestimmt, wenn es um ihre Zukunft geht. Das trifft hingegen nur auf 19,4 % der Schüler*innen zu, die keine Schule

mit Schwerpunkt auf Berufsorientierung besuchen. In der Differenzierung zwischen sozialökonomisch benachteiligten und privilegierten Schulstandorten (vgl. Abb. 3.14) zeigt sich, dass sich mit 44,6 % die Mehrheit aus sozialökonomisch benachteiligten Schulstandorten auf die Herausforderungen freuen. Befragte aus sozialökonomisch privilegierten Standorten geben mit knapp 10 % öfter an, dass sie hinsichtlich ihrer Zukunft sehr positiv gestimmt sind. In Bezug auf Unsicherheiten und Angst gibt es keinen aussagekräftigen Unterschied zwischen den Schulstandorten, obgleich die wenigen Aussagen „Wenn ich an meine Zukunft denke, dann habe ich eher Angst“ unter den Schüler*innen an sozioökonomisch benachteiligten Schulstandorten öfter gefallen sind.

Zukunftsvorstellungen und Gender

Beim Vergleich der Geschlechter und deren Zukunftsvorstellungen (vgl. Abb. 3.15) zeigt sich ein deutlicher Unterschied. Während nur 17,8 % der männlichen Befragten angeben, ihrer Zukunft mit Unsicherheiten entgegenzublicken, trifft das auf 40,5 % der weiblichen Befragten zu. 47,7 % der Viertklässler der Sek I freuen sich auf die Herausforderungen, wohingegen das im Vergleich nur auf 33,3 % der Viertklässlerinnen der Sek I zutrifft.

Zukunftsvorstellungen und Herkunft

Beim Vergleich der Zukunftsvorstellungen mit dem Herkunftsland der Schüler*innen (vgl. Abb. 3.16) wird erkennbar, dass jene, die in Österreich geboren sind, mit 0,6 %, am wenigsten Angst vor ihrer Zukunft haben. Hingegen sehen 38,5 % der Schüler*innen, die in einem anderen EU-Land geboren wurden, ihrer Zukunft mit Unsicherheit entgegen. In Bezug auf jene Befragte, die sich auf die Herausforderungen freuen, gibt es keinen eindeutigen Unterschied zwischen den Herkunftsländern. Hingegen zeigt sich, dass vor allem Viertklässler*innen der Sek I, die in Österreich (23,9 %) oder einem Land außerhalb der EU (26,7 %) geboren wurden, ihrer Zukunft positiver gegenüberstehen, als jene, die in einem anderen EU-Land geboren wurden (7,7 %).

Zukunftsvorstellungen und Eltern

Beim Vergleich der Zukunftsvorstellungen der Schüler*innen mit der Herkunft der Eltern (vgl. Abb. 3.17 und 3.18) zeigt sich, dass der Unterschied am größten unter jenen Viertklässler*innen der Sek I ist, die ihrer Zukunft positiv entgegenblicken. Hier ist erkennbar, dass mit etwa 7 % deutlich weniger Jugendliche, deren Eltern in einem anderen EU-Land geboren wurden, angeben, ihrer Zukunft positiv entgegenzublicken. Allerdings scheint der Einfluss der Herkunft des Vaters und der Mutter in etwa gleich zu sein, da sich die Zahlen nicht stark unterscheiden.

Zukunftsvorstellungen und Beruf der Eltern

Ob der Beruf der Eltern eine Auswirkung auf die Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen hat, ist anhand der Zahlen nicht eindeutig abzulesen. Wenn man die Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen mit den Berufen der Eltern vergleicht (vgl. Abb. 3.19 und 3.20), lässt sich jedoch erkennen, dass Viertklässler*innen der Sek I, deren Eltern einen Beruf ausüben, der einen akademischen Grad verlangt, ihrer eigenen Zukunft tendenziell positiver entgegenblicken. In Bezug auf jene, die unsicher sind, was sie erwartet, zeigt sich kein Unterschied hinsichtlich des Berufes des Vaters. In Bezug auf den Beruf der Mutter lässt sich jedoch eine leichte Tendenz zu mehr Unsicherheit im Hinblick auf die eigene Zukunft erkennen, wenn die Mutter einen Beruf ohne akademische Ausbildung ausübt.

Zukunftsvorstellungen und Wissen über Berufsmöglichkeiten nach der Schule

Der Vergleich zwischen den Zukunftsvorstellungen und der Aussage der Jugendlichen, wie gut sie ihr Wissen über Berufsmöglichkeiten nach der Schule einschätzen (vgl. Tab. 3.1), lässt einen Unterschied zwischen jenen, die ihr Wissen diesbezüglich hoch, und jenen, die ihr Wissen diesbezüglich gering einschätzen, erkennen. Jene, die ihr Wissen diesbezüglich hoch einschätzen, weisen mit 6,3 % eine geringe Unsicherheit im Hinblick auf ihre Zukunft auf. Hingegen zeigt sich, dass jene (hier 54,5 %), die ihre Kenntnisse über Berufsmöglichkeiten eher schlecht einschätzen, ihrer Zukunft auch mit Unsicherheiten entgegenblicken. Damit lässt sich sagen, dass mit einem höheren Wissen über Berufsmöglichkeiten die Unsicherheiten gegenüber der Zukunft sinken. Jene die ihr Wissen sehr gut (56,3 %) oder gut (45,6 %) einschätzen, freuen sich tendenziell eher auf die Herausforderungen. Während also die Berufsorientierung in der Schule (vgl. Abb. 3.13) keinen merklichen Einfluss zeigt, scheinen die subjektiven Kenntnisse über Berufsmöglichkeiten eine größere Rolle im Hinblick auf Zukunftsvorstellungen zu spielen.

3.3.3.3 Wie stellen sich Viertklässler*innen der Sek I die Arbeitswelt vor?

Mit insgesamt 56,7 % schätzt der größte Teil der befragten Viertklässler*innen der Sek I ihr Wissen über die Berufsmöglichkeiten nach der Schule (vgl. Abb. 3.21) als sehr gut oder gut ein. Hingegen sind nur 7 % der Meinung, dass ihre Kenntnisse darüber eher schlecht oder schlecht sind. 36,3 % geben an, mittelmäßig über die weiteren Möglichkeiten Bescheid zu wissen.

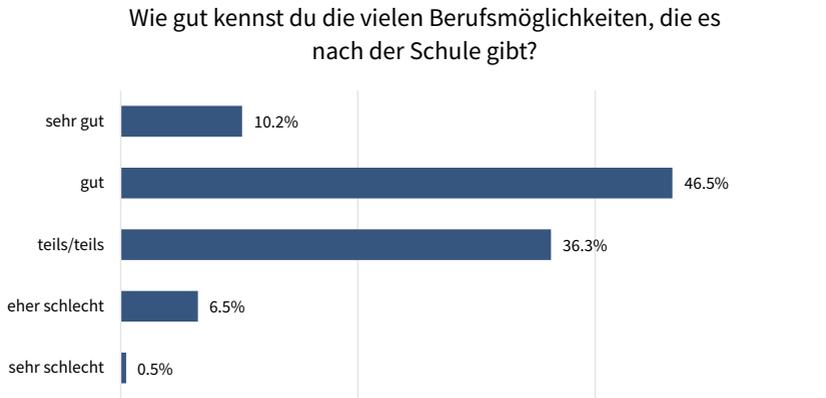


Abb. 3.21 Wissen über Berufsmöglichkeiten/N = 215. (Quelle: Eigene Darstellung)

Wissen über die Berufsmöglichkeiten nach der Schule & Schultyp

Das Wissen über die Berufsmöglichkeiten nach der Schule scheint nicht von der Art der Schule, also AHS oder NMS, abzuhängen (vgl. Abb. 3.22). Weiters scheinen auch Berufsorientierung in der Schule und der Standort, in Bezug auf sozialökonomisch privilegierte und benachteiligte Bezirke, keinen erheblichen Einfluss darauf zu haben (vgl. Abb. 3.23 und 3.24).

3.3.3.4 Welche Berufswünsche und -Vorstellungen haben Schüler*innen am Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II?

Welchen Beruf möchten die Jugendlichen einmal ausüben und von welchem Beruf träumen sie am Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II? Mit dieser Frage wurden die aktuellen Berufswünsche der Viertklässler*innen der Sek I abgefragt und in einer Häufigkeitsauszählung als Word Cloud (vgl. Abb. 3.25, 3.26 und 3.27) abgebildet. Die Größe des Begriffes gibt hierbei an, ob ein Beruf häufig oder eher selten genannt wurde.

In der allgemeinen Auszählung (vgl. Abb. 3.25) zählen Arzt bzw. Ärztin, Anwalt bzw. Anwältin, Lehrer*in und Kfz-Mechaniker*in zu den meist genannten Berufswünschen.

Unter den AHS-Schüler*innen zählen die Berufe Arzt bzw. Ärztin, Anwalt bzw. Anwältin und Apotheker*in zu den Top-3-Berufswünschen (vgl. Abb. 3.26).

Wie gut kennst du die vielen Berufsmöglichkeiten, die es nach der Schule gibt?

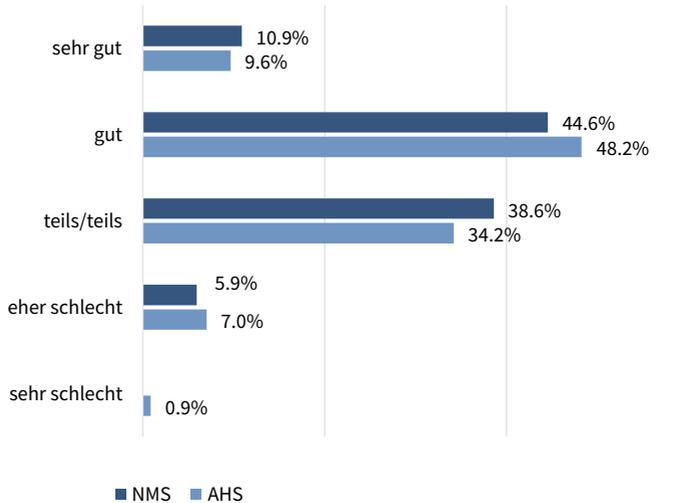


Abb. 3.22 Wissen über Berufsmöglichkeiten \times Schultyp/N = 215. (Quelle: Eigene Darstellung)

Bei den NMS-Schüler*innen befinden sich Kfz-Mechaniker*in, Lehrer*in und Polizist*in unter den Top-3-Berufswünschen (vgl. Abb. 3.27).

Berufsentscheidungen nach J. L. Holland

Für die Auswertung der Berufsaspirationen der Jugendlichen wird der differenzialpsychologische Ansatz von J. L. Holland (1996) verwendet und deren Antworten den sechs verschiedenen Interessens- und Persönlichkeitstypen zugeordnet.

Um eine quantifizierbare Aussage treffen zu können, wurden die Berufswünsche der Jugendlichen und die Berufe der Eltern den Kategorien von J. L. Holland (1972) zugeordnet. Die Kategorien eignen sich vor allem für die Analyse von Berufsentscheidungen, da in dieser Einteilung sowohl die Persönlichkeit, als auch das Umfeld als wichtige Faktoren für oder gegen einen Berufswunsch berücksichtigt werden (vgl. Holland 1972, 14 f.). Seine Berufswahltheorie, wie eingangs vorgestellt (vgl. Abschn. 2.1.2, 11), bezieht sich auf die Entwicklung von sechs verschiedenen Persönlichkeitstypen (z. B. handwerklich, kreativ, etc.) und sechs verschiedenen Tätigkeitsfeldern (z. B. technischer Bereich, künstlerischer Bereich, etc.), woraus

Wie gut kennst du die vielen Berufsmöglichkeiten, die es nach der Schule gibt?

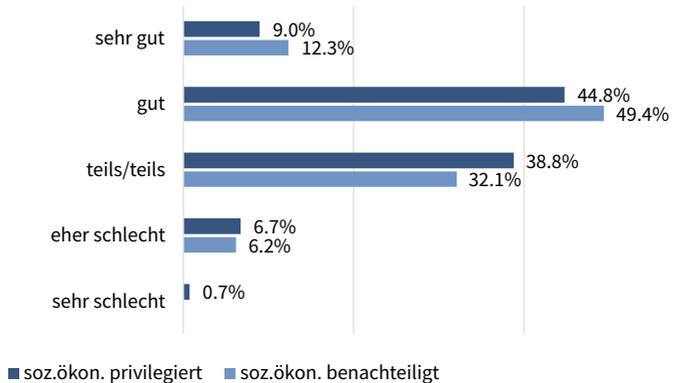


Abb. 3.23 Wissen über Berufsmöglichkeiten × Schulstandort/N = 215. (Quelle: Eigene Darstellung)

wiederum die sechs Kategorien bei Berufsentscheidungen entwickelt wurden (vgl. Entwicklungsprozess im Rahmen einer Studie in Holland 1972, 2 f.). Die Theorie besagt somit, dass ein *realistic*-Tätigkeitsfeld auch von *realistic*-Menschen dominiert wird (vgl. ebd., 3). Das Prinzip, welches dieser Theorie zugrunde liegt, ist, dass eine Berufsentscheidung bzw. ein Berufswunsch auch einen Ausdruck der eigenen Persönlichkeit darstellt und somit sowohl psychologische als auch soziologische Bedeutung hat (vgl. ebd., 6–8). Holland macht seine frühe Berufswahl-Theorie somit anwendbar für die Sozialwissenschaft und die Berufsorientierung.

Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die sechs verschiedenen Persönlichkeitstypen und die damit verbundenen typischen Tätigkeiten. Darüber hinaus werden Beispielberufe zur Veranschaulichung angeführt (vgl. Tab. 3.2).

In der Anwendung dieser Einteilung wurden die Berufswünsche bzw. Angaben der Jugendlichen den verschiedenen Typen zugeordnet. Zudem wurden die Berufswünsche in akademische und nicht akademische Berufe unterteilt.

Die Auswertung (vgl. Abb. 3.28) zeigt, dass mit 31,6 % der größte Teil der befragten Jugendlichen einen untersuchend-forschenden Traumberuf anstrebt. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um Berufe wie Psycholog*in, Arzt bzw. Ärztin oder Informatiker*in. Mit 20,9 % wird sich am zweithäufigsten ein *realistic*-Beruf gewünscht, wie Bauingenieur*in, Polizist*in oder Pilot. Soziale Berufe kommen mit 16,8 % an dritter Stelle. Dabei handelt es sich häufig um Berufswünsche wie

Wie gut kennst du die vielen Berufsmöglichkeiten, die es nach der Schule gibt?

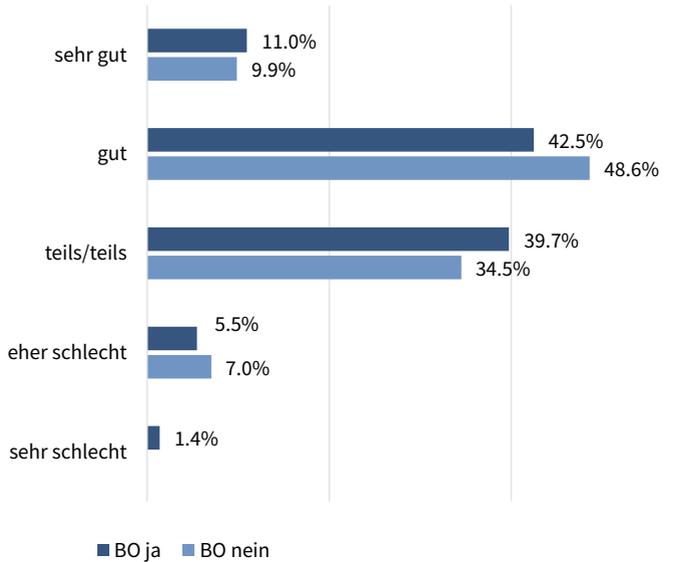


Abb. 3.24 Wissen über Berufsmöglichkeiten \times BO/N = 215. (Quelle: Eigene Darstellung)

Lehrer*in oder Kindergartenpädagog*in. 14,8 % der Viertklässler*innen der Sek I würden gerne einen führend-verkaufenden Beruf wie Jurist*in oder Verkäufer*in ausüben. Einen künstlerischen Beruf wünschen sich 11,7 % der Befragten. Dabei handelt es sich häufig um Schauspieler*in oder Tänzer*in, aber auch Grafikdesigner*in. Mit 4,1 % haben die wenigsten der Befragten einen Traumberuf der ordnend-verwaltend ist, wie Sekretär*in oder Beamte*r.

Um weitere Aussagen zu den Berufswünschen der Jugendlichen tätigen zu können, wurden die unterschiedlichen Berufswünsche den beiden Kategorien „akademischer Beruf“ und „nicht akademischer Beruf“ zugeordnet. In Bezug auf akademische Voraussetzungen für Berufe (vgl. Abb. 3.29) zeigt sich, dass 46,9 % der Jugendlichen einen Beruf ausüben wollen, der einen akademischen Abschluss voraussetzt. Für 37,2 % der angegebenen Traumberufe wird kein akademischer Grad benötigt. 15,8 % der angegebenen Berufswünsche konnten nicht eindeutig einer der beiden Kategorien zugeordnet werden.

Arzt/Ärztin
 Anwalt/Anwältin
 LehrerIn
 Kfz-MechanikerIn
 PolizistIn
 ApothekerIn
 ProgrammiererIn
 ArchitektIn
 KindergärtnerIn
 PilotIn
 PsychologIn
 SchauspielerIn
 Tierarzt/-ärztin
 UnternehmerIn
 Zahnarzt/-ärztin
 Bankkaufmann/-frau
 Einzelhandelskaufmann/-frau
 FlugbegleiterIn
 InstallateurIn
 BasketballerIn
 BiochemikerIn
 BiologIn
 Bürokaufmann/-frau
 FluglotsIn
 InformatikerIn
 IngenieurIn
 InnenarchitektIn
 LehrerIn
 ModedesignerIn
 TierpflegerIn
 TischlerIn
 AnimationsdesignerIn
 Anwalt/-Anwältin
 App-EntwicklerIn
 App-ProgrammiererIn
 ArchäologIn
 Ärztin
 BalletttänzerIn
 BasketballspielerIn
 BauingenieurIn
 BaumeisterIn
 BühnenbildnerIn
 ChemikerIn
 ChirurgIn
 ElektrikerIn
 Fachkaufmann/-frau
 FahrzeugingenieurIn
 Feuerwehrmann/-frau
 ForscherIn
 FotografIn
 FriseurIn
 FußballerIn
 GraphikdesignerIn
 HandballerIn
 ImmobilienmarklerIn
 IndustriedesignerIn
 IngenieurIn
 IT-SpezialistIn
 KellnerIn
 Kinderarzt/-ärztin
 KindergartenpädagogIn
 Koch
 Köchin
 KonstrukteurIn
 LackiererIn
 MaschinenbauerIn
 MaschinenbautechnikerIn
 MaurerIn
 MediendesignerIn
 MedientechnikerIn
 MeeresbiologIn
 MetallbautechnikerIn
 MusikerIn
 NaturwissenschaftlerIn
 PsychotherapeutIn
 RadiologIn
 RauchfangkehrerIn
 RettungspilotIn
 SoftwaremechanikerIn
 SozialarbeiterIn
 TänzerIn
 UnternehmerIn
 VerhaltensforscherIn
 VerkäuferIn
 WissenschaftlerIn
 Zahnarzt
 ZahntechnikerIn
 ZugführerIn

Abb. 3.25 Berufswunsch aktuell allgemein/N = 196. (Quelle: Eigene Darstellung)

Arzt/Ärztin
 Anwalt/Anwältin
 ApothekerIn
 ProgrammiererIn
 ArchitektIn
 LehrerIn
 BiochemikerIn
 FluglotsIn
 InnenarchitektIn
 LehrerIn
 ModedesignerIn
 PilotIn
 PolizistIn
 PsychologIn
 SchauspielerIn
 UnternehmerIn
 Zahnarzt/-ärztin
 AnimationsdesignerIn
 Anwalt/-Anwältin
 ArchäologIn
 Ärztin
 Bankkaufmann/-frau
 BasketballerIn
 BiologIn
 BühnenbildnerIn
 ChirurgIn
 FahrzeugingenieurIn
 ForscherIn
 FotografIn
 FußballerIn
 GraphikdesignerIn
 HandballerIn
 IndustriedesignerIn
 InformatikerIn
 InstallateurIn
 KindergartenpädagogIn
 KonstrukteurIn
 MaschinenbauerIn
 MediendesignerIn
 MedientechnikerIn
 MusikerIn
 NaturwissenschaftlerIn
 PsychotherapeutIn
 SoftwaremechanikerIn
 SozialarbeiterIn
 TierpflegerIn
 UnternehmerIn
 VerhaltensforscherIn
 VerkäuferIn
 WissenschaftlerIn
 Zahnarzt

Abb. 3.26 Berufswunsch aktuell AHS/N = 97. (Quelle: Eigene Darstellung)

Berufswunsch und Schule

Im Folgenden werden die Berufswünsche abhängig vom Schultyp näher betrachtet. Hier zeigen sich bei der Zuordnung der angegebenen Berufswünsche zu den

Kfz-MechanikerIn
 LehrerIn PolizistIn KindergärtnerIn
 Tierarzt/-ärztin Arzt/Ärztin
 Einzelhandelskaufmann/-frau FlugbegleiterIn
 Bankkaufmann/-frau Bürokaufmann/-frau IngenieurIn InstallateurIn
 PilotIn ProgrammiererIn PsychologIn SchauspielerIn TischlerIn
 UnternehmerIn Zahnarzt/-ärztin Anwalt/Anwältin ApothekerIn App-EntwicklerIn
 App-ProgrammiererIn ArchitektIn BalletttänzerIn BasketballerIn BasketballspielerIn BauingenieurIn
 BaumeisterIn BiologIn ChemikerIn ElektrikerIn Fachkaufmann/-frau Feuerwehrmann/-frau FrisörIn
 ImmobilienmarklerIn InformatikerIn IngenieurIn IT-SpezialistIn KellnerIn Kinderarzt/-ärztin Koch
 Köchin LackiererIn MaschinenbautechnikerIn MaurerIn MeeresbiologIn MetallbautechnikerIn
 RadiologIn RauchfangkehrerIn RettungspilotIn TänzerIn TierpflegerIn ZahntechnikerIn ZugführerIn

Abb. 3.27 Berufswunsch aktuell NMS/N = 99. (Quelle: Eigene Darstellung)

Tab. 3.2 Berufskategorien nach Holland

<i>realistic</i>	handwerklich-technisch	Kfz-Mechaniker*in, Pilot*in, Zahntechniker*in, usw
<i>investigative</i>	untersuchend-forschend	App-Entwickler*in, Chemiker*in, Arzt/ Ärztin, usw
<i>artistic</i>	künstlerisch-kreativ	Tänzer*in, Fußballer*in, Modedesigner*in, usw
<i>social</i>	erzieherisch-pflegend	Lehrer*in, Kindergärtner*in, usw
<i>enterprising</i>	führend-verkaufend	Anwalt/Anwältin, Unternehmer*in, usw
<i>conventional</i>	ordnend-verwaltend	Bürokaufmann/-frau, Bankkaufmann/-frau, usw

Kategorien von Holland eine eindeutige Tendenz der NMS-Schüler*innen zu *realistic*-Berufen und eine Tendenz der AHS-Schüler*innen zu *investigative*-Berufen. Auch bei den *artistic*-Berufen lässt sich ein deutlicher Unterschied feststellen. Während nur 7,1 % der NMS-Schüler*innen von einem künstlerischen Beruf träumen, sehen sich 16,5 % der AHS-Schüler*innen in einem künstlerisch-kreativen Beruf.

Der zu erwartende Bias zwischen den beiden Schultypen AHS und NMS in Bezug auf einen akademischen bzw. nicht akademischen Beruf wird auch in der vorliegenden Studie bestätigt. Während 59,8 % der AHS-Schüler*innen nach einem akademischen Beruf streben, sind es unter den NMS-Schüler*innen nur 34,3 %. Umgekehrt sind es 52,5 % der NMS-Schüler*innen, deren Berufswunsch in die Kategorie nicht akademischer Beruf fällt und nur 21,6 % der AHS-Schüler*innen,

Was ist dein Traumberuf bzw. was willst du einmal werden?

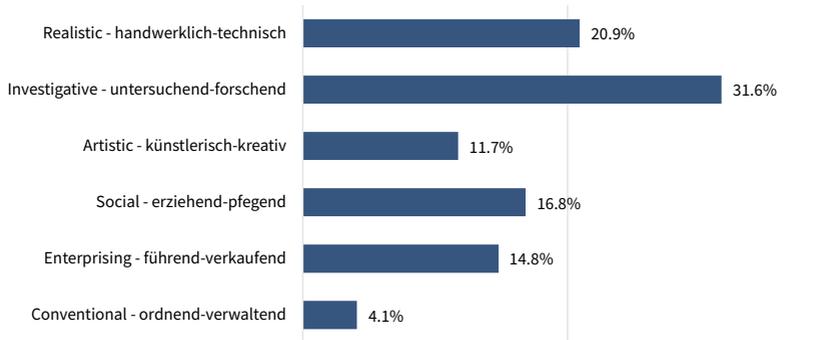


Abb. 3.28 Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 196. (Quelle: Eigene Darstellung)

Was ist dein Traumberuf bzw. was willst du einmal werden?

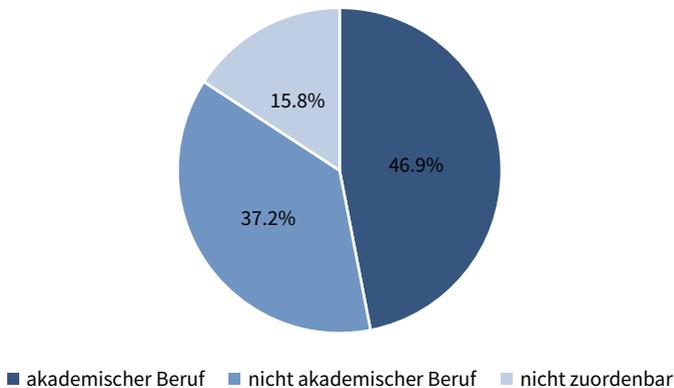


Abb. 3.29 Berufswunsch × akademische Zuordnung/N = 196. (Quelle: Eigene Darstellung)

die nach einem nicht akademischen Beruf streben. Die restlichen Berufswünsche waren nicht eindeutig zuordenbar (vgl. Abb. 3.30).

Ob ein Schulstandort einen Fokus auf Berufsorientierung hat oder nicht wirkt sich auf die Berufswünsche dahingehend aus, als dass an Schulen ohne

Berufsorientierung mehr Jugendliche einen akademischen Berufswunsch haben als an Schulen mit einem Schwerpunkt auf Berufsorientierung. Dies könnte bedeuten, dass durch eine gezielte Berufsorientierung an Schulen eine breitere Palette an Berufen angeboten wird oder dass die Berufswünsche an die Wahrnehmung der eigenen Möglichkeiten angeglichen wird (vgl. Abb. 3.31). Spannend könnte es in diesem Zusammenhang sein, zu untersuchen, inwieweit sich die Berufswünsche durch eine konkrete Berufsorientierungsmaßnahme in der 4. Klasse der Sek I verändern (vgl. Abb. 3.32).

Berufswunsch und Geschlecht

Hier zeigt sich der starke Bias zwischen den Geschlechtern, der durch die Berufs- und Persönlichkeitskategorien noch stärker zum Ausdruck kommt.

Die Ergebnisse zeigen, dass Burschen deutlich häufiger einen Beruf in der Kategorie *realistic* anstreben. Während 29,9 % der Burschen einen handwerklich-technischen Beruf angeben, sind es unter den Mädchen nur 10,3 %. Die untersuchend-forschenden Berufswünsche scheinen sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Befragten gleichermaßen interessant zu sein. Auch Traum-berufe in einem künstlerisch-kreativen Bereich werden von Mädchen und Burschen gleichermaßen angestrebt. Hingegen zeigen die Kategorien *social* und *enterprising*

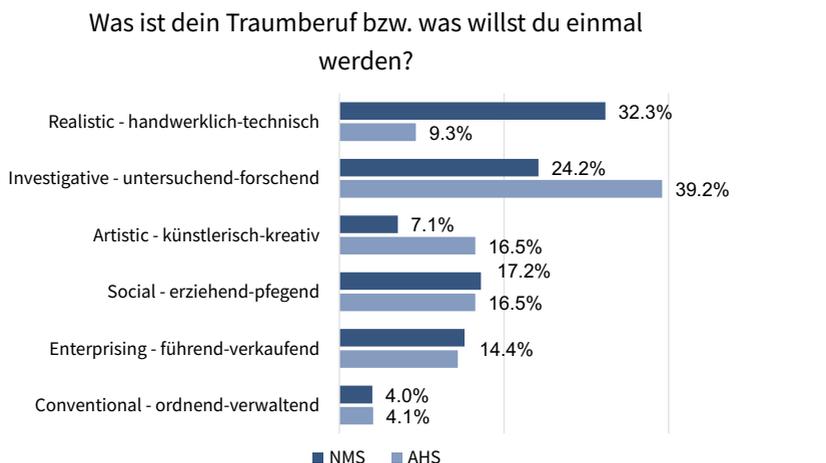


Abb. 3.30 Berufswunsch akademische Zuordnung × Schultyp/N = 196. (Quelle: Eigene Darstellung)

Was ist dein Traumberuf bzw. was willst du einmal werden?

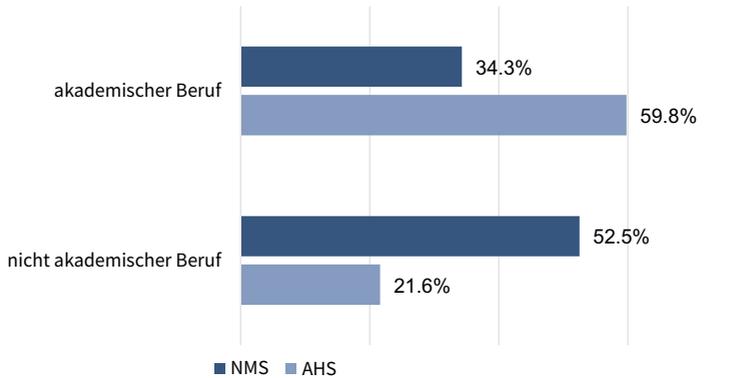


Abb. 3.31 Berufswunsch nach Holland-Kategorien \times Schultyp/N = 196. (Quelle: Eigene Darstellung)

Was ist dein Traumberuf bzw. was willst du einmal werden?

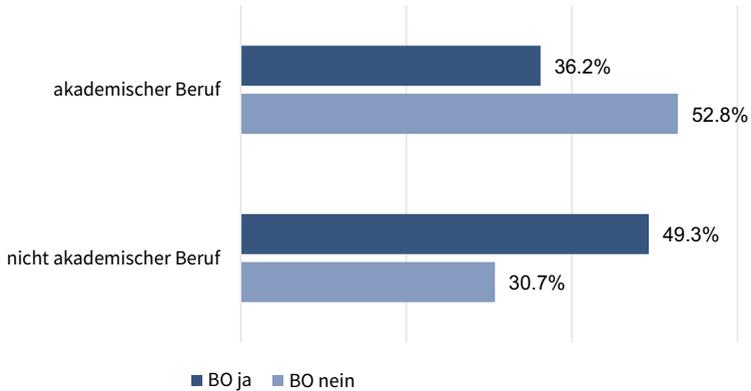


Abb. 3.32 Berufswunsch akademische Zuordnung \times BO/N = 196. (Quelle: Eigene Darstellung)

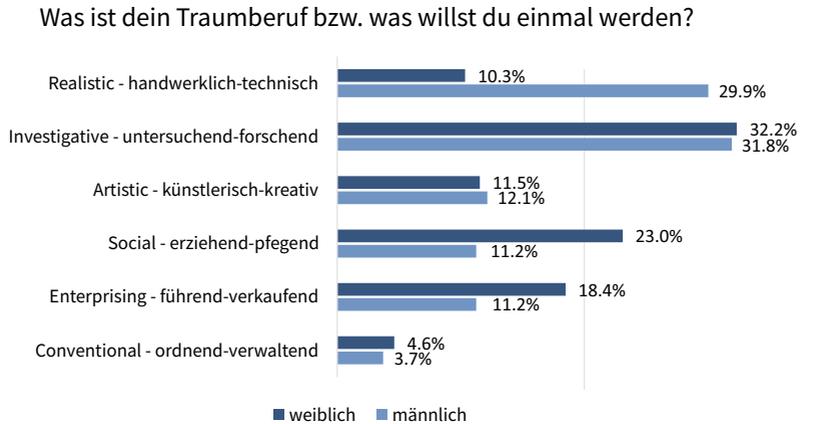


Abb. 3.33 Berufswunsch nach Holland-Kategorien × Gender/N=195

einen Unterschied zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Berufswahl. Dabei zeigt sich, dass sich Mädchen öfter für erziehend-pflegende Berufe interessieren, aber auch öfter einen führend-verkaufenden Beruf ergreifen möchten. Unter den ordnend-verwaltenden Berufen sind die Ausprägungen unter den Geschlechtern relativ ausgeglichen. Dadurch wird deutlich, dass die Sozialisierung der Geschlechter in dieser Studie einen erheblichen Einfluss auf die Berufswahl der Jugendlichen hat. Die Ergebnisse reihen sich somit in die Forschungsergebnisse aus früheren Studien (vgl. Studien im Literaturbericht Abschn. 2.3.2) ein (vgl. Abb. 3.33).

Interessant ist im Hinblick auf akademische und nicht akademische Berufswünsche in Bezug zum Geschlecht, dass Berufsaspirationen von Mädchen unter den akademischen Berufen höher sind, während sich mehr Burschen für einen nicht akademischen Beruf interessieren (vgl. Abb. 3.34).

Berufswunsch und Bildungswunsch

Unter den Viertklässler*innen der Sek I, die in der Sekundarstufe II eine AHS besuchen und maturieren wollen, gaben 40,7 % an, einen forschend-entdeckenden Beruf ausüben zu wollen. Unter denjenigen, die eine Berufsbildende Höhere Schule (BHS) mit Matura⁴ besuchen wollen, ist die Verteilung der Berufswünsche größer. Hier gaben 20 % an, einen handwerklich-technischen Beruf ausüben zu wollen, gleichzeitig streben 20 % nach einem erziehend-pflegenden Beruf und 28,6 %

⁴ Entspricht in Deutschland dem Abitur als Bildungsabschluss.

Was ist dein Traumberuf bzw. was willst du einmal werden?

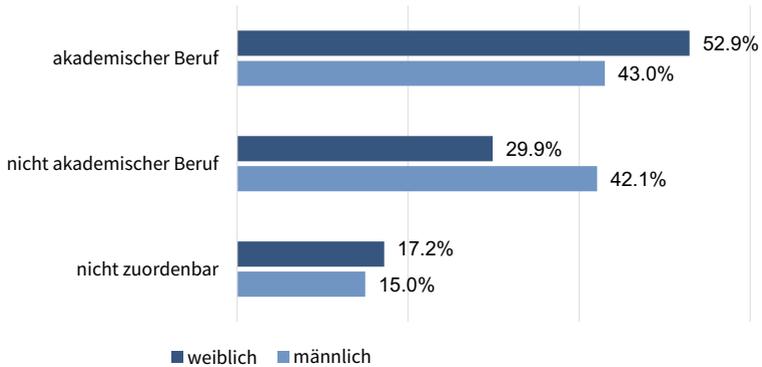


Abb. 3.34 Berufswunsch akademische Zuordnung × Gender/N=195.

nach einem forschend-entdeckenden Beruf. Diese größere Streuung der Berufswünsche beim Bildungswunsch „BHS und Matura“ lässt sich auf den Zweck der Schule zurückführen, welcher eine Berufsbildung mit einem Maturaabschluss verbindet. Diese Tendenz lässt sich auch unter den Viertklässler*innen der Sek I, die eine Berufsbildende Mittlere Schule (BMS) mit Ausbildung absolvieren wollen, erkennen. Auch hier lässt sich eine breite Streuung der Berufswünsche in den Kategorien *realistic*, *investigative*, *artistic*, *social* und *enterprising*. Die Berufswünsche unter denjenigen, die für die 9. Schulstufe an eine Polytechnische Schule (PTS) wechseln wollen, konzentrieren sich mit 50 % auf die *realistic*-Berufe. Ein Ergebnis, das nicht überrascht, da es sich hier um eine dezidiert handwerklich-technische Bildungsausrichtung handelt. Unter den Viertklässler*innen der Sek I, die sich am Übergang in eine Berufsschule mit Lehre befinden werden jeweils mit 38,5 % die handwerklich-technischen und verkaufend-führenden Berufe, angestrebt. Das Ergebnis weist ein allgemeines Angleichen der Berufswünsche an die Bildungswünsche bzw. umgekehrt auf (vgl. Tab. 3.3).

Vorbilder für den Berufswunsch

Welche Vorbilder haben Jugendliche bzw. wer hat sie zu ihrem Berufswunsch inspiriert? Diese offene Frage lässt individuelle Antworten auf die Frage nach den Vorbildern zu, welche für den Auswertungsprozess in acht Kategorien eingeteilt

Tab. 3.3 Berufswunsch nach Holland-Kategorien × Bildungsvorstellungen/N = 186

		Berufswunsch aktuell					
		Realistic	Investigative	Artistic	Social	Enterprising	Conventional
Bildungswunsch	AHS und Matura machen	12,8%	40,7%	12,8%	14,0%	16,3%	3,5%
	BHS und Matura machen	20,0%	28,6%	12,9%	20,0%	11,4%	7,1%
	BMS und eine Ausbildung machen	16,7%	16,7%	33,3%	16,7%	16,7%	0,0%
	PS/PTS und eine Lehre machen	50,0%	25,0%	0,0%	25,0%	0,0%	0,0%
	BS und eine Lehre machen	38,5%	7,7%	0,0%	15,4%	38,5%	0,0%
	Sonstiges	66,7%	0,0%	0,0%	33,3%	0,0%	0,0%

wurden. Die größte Kategorie und somit Antwort auf die Frage lautet „Eigeninteresse“. Diese umfasst zum Beispiel Eigenrecherche im Internet, Hobbys oder persönliche Erlebnisse der Jugendlichen mit bestimmten Berufen.

Auf Platz zwei steht „Familie“ als Antwort, auf die Frage wer die Jugendlichen am meisten inspiriert hat. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass die Eltern als Vorbilder, einen Beruf ergreifen zu wollen, ebenfalls in diese Kategorie fallen. An dritter Stelle stehen die „Medien“, wodurch die Jugendlichen inspiriert wurden. Hierbei wurden unter anderem YouTuber*innen, Filme/Serien und Hollywood-Schauspieler*innen genannt.

Freunde bzw. Gleichaltrige scheinen hier eine eher untergeordnete Rolle zu spielen, was darauf zurückzuführen ist, dass in dieser Phase der Berufswahlentscheidung offensichtlich eher diejenigen Personen als Vorbilder fungieren, die bereits einen Beruf ausüben (vgl. Abb. 3.35).

Alternative Berufswünsche

Mit der Frage nach einem alternativen Berufswunsch, wird das Spektrum der Berufswünsche erweitert und ermöglicht einen differenzierteren Blick auf die verschiedenen Berufswünsche. Zudem erlaubt diese Frage Rückschlüsse darauf, inwieweit die Jugendlichen an die Realisierbarkeit ihrer Traumberufe glauben.

Wie bist du zu deinem Berufswunsch gekommen bzw. wer hat dich inspiriert?

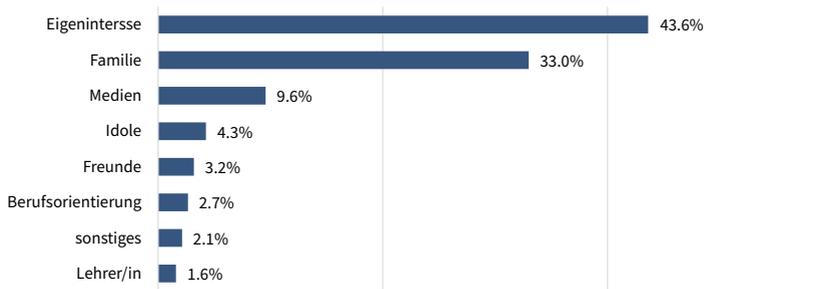


Abb. 3.35 Vorbilder/N=188. (Quelle: Eigene Darstellung)

Insgesamt haben 208 Schüler*innen einen alternativen Berufswunsch angegeben. Die Angaben verteilen sich um die 20 %-Marke, nur die führend-verkaufenden und ordnend-verwaltenden Berufswünsche werden weniger häufig genannt (vgl. Abb. 3.36).

Von den alternativen Berufswünschen können 44,1 % einem akademischen Beruf und 28,1 % einem nicht akademischen Beruf zugeordnet werden (vgl. Abb. 3.37).

Hast du auch einen anderen bzw. alternativen Berufswunsch?

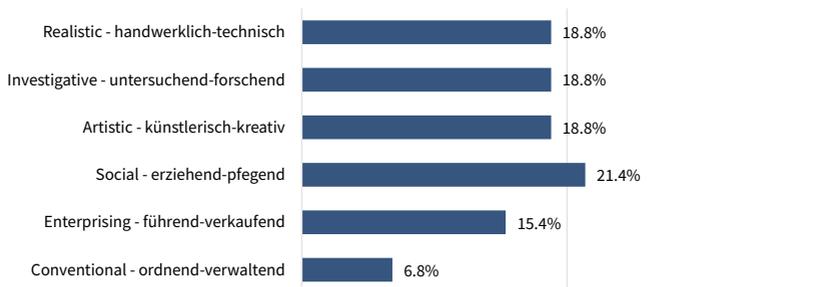


Abb. 3.36 alternativer Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 208. (Quelle: Eigene Darstellung)

Hast du auch einen anderen bzw. alternativen
Berufswunsch?

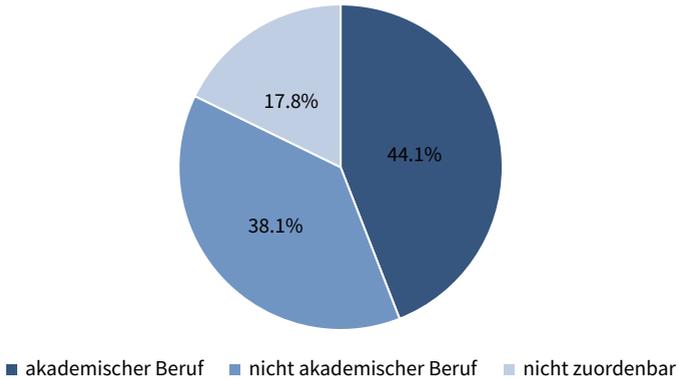


Abb. 3.37 alternativer Berufswunsch akademische Zuordnung/N = 118. (Quelle: Eigene Darstellung)

Veränderungen zwischen Berufswunsch und alternativem Berufswunsch

Eine Veränderung hinsichtlich der Kategorien zwischen dem aktuellen Berufswunsch und einem alternativen Berufswunsch machen Rückschlüsse auf die Berufswahl möglich, falls der Traumberuf nicht realisiert werden kann. Dabei zeigt sich in den Ergebnissen, dass sich bei der Hälfte der Befragten der Traumberuf mit dem alternativen Berufswunsch deckt. Die größte Veränderung zeigt sich unter denjenigen, die sich aktuell einen entdeckend-forschenden Beruf wünschen und als alternativen Berufswunsch einen ordnend-verwaltenden Beruf angeben. Dieses Ergebnis macht deutlich, dass Jugendliche bereits in der 4. Klasse der Sek I ihre Berufswünsche an ihre Bildungschancen anpassen (vgl. Tab. 3.4).

Veränderungen zwischen Berufswunsch und alternativem Berufswunsch

Eine Gegenüberstellung des aktuellen, ersten Berufswunsches und dem alternativen Berufswunsch hinsichtlich einer Einteilung in akademische und nicht akademische Berufe, macht deutlich, dass hier die Veränderung geringer ist als bei den Persönlichkeitstypen bzw. Berufstypen nach Holland. Das zeigt, dass die meisten Jugendlichen sich eher im akademischen oder nicht akademischen Bereich sehen und ihre Berufswünsche dementsprechend anpassen und beibehalten (vgl. Tab. 3.5).

Tab. 3.4 alternativer Berufswunsch × Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 118

		Berufswunsch aktuell					
		Realistic	Investigative	Artistic	Social	Enterprising	Conventional
Berufswunsch alternativ	Realistic	45,5%	13,6%	13,60%	13,6%	9,1%	4,5%
	Investigative	18,2%	45,5%	13,60%	9,1%	4,5%	9,1%
	Artistic	9,1%	31,8%	31,80%	9,1%	18,2%	0,0%
	Social	12,0%	28,0%	4,00%	48,0%	4,0%	4,0%
	Enterprising	5,6%	27,8%	11,10%	16,7%	33,3%	5,6%
	Conventional	0,0%	50,0%	12,50%	12,5%	12,5%	12,5%

Tab. 3.5 alternativer Berufswunsch × Berufswunsch akademische Zuordnung/N = 109

		Berufswunsch aktuell		
		akademischer Beruf	nicht akademischer Beruf	nicht zuordenbar
Berufswunsch alternativ	akademischer Beruf	67,3%	25,0%	7,7%
	nicht akademischer Beruf	28,9%	57,8%	13,3%

Alternativer Berufswunsch und Beruf der Eltern

Welche Rolle spielen die Eltern und ihre Vorstellungen (darin auch soziale Herkunft, Bildungsferne/-nähe, Migrationshintergrund, Beruf) in Bezug auf die eigenen Berufswünsche der Viertklässler*innen der Sek I? Der Vergleich des alternativen Berufswunsches mit den Berufen der Eltern, ist im Hinblick auf Anpassungen der Berufswünsche an den familiären Hintergrund spannend. Dabei wird deutlich, dass bei den Jugendlichen mit einem akademischen Berufswunsch auch der Vater in 63 % der Fälle einen akademischen Beruf ausübt. Ähnlich verhält es sich in Bezug auf den Beruf der Mutter. Auch hier übt in 65,6 % der Fälle die Mutter einen akademischen Beruf aus, wenn das Kind einen akademischen Berufswunsch hat (vgl. Abb. 3.38 und 3.39).

Berufswünsche aus der Kindheit

Was wollten die Jugendlichen früher einmal werden und welche Zusammenhänge mit dem aktuellen Berufswunsch lassen sich erkennen? Die folgenden Word Clouds

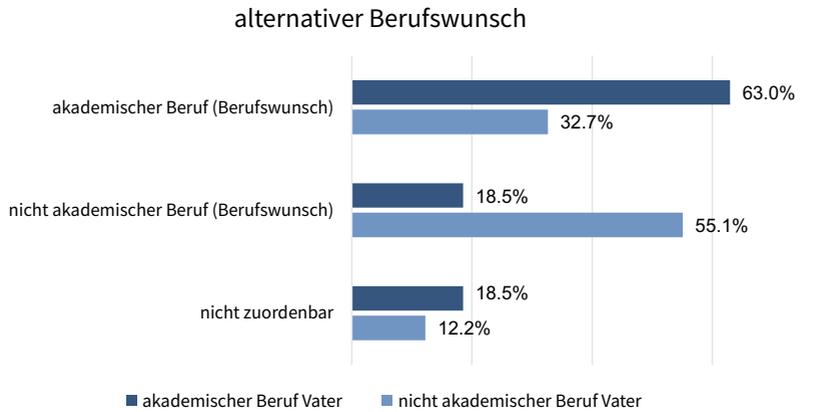


Abb. 3.38 alternativer Berufswunsch akademische Zuordnung × akademische Zuordnung Vater/N = 99. (Quelle: Eigene Darstellung)

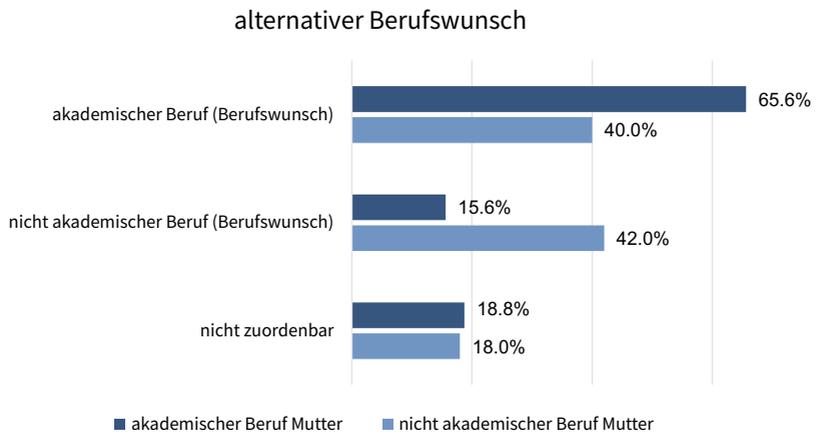


Abb. 3.39 alternativer Berufswunsch akademische Zuordnung × akademische Zuordnung Mutter/N = 96. (Quelle: Eigene Darstellung)

illustrieren die Häufigkeit, mit der die Berufswünsche aus der Kindheit genannt wurden (vgl. Abb. 3.40, 3.41 und 3.42).

PolizistIn Tierarzt/-ärztin
LehrerIn Arzt/Ärztin FußballerIn
ModedesignerIn ArchitektIn Koch/Köchin
 Feuerwehrmann/-frau **Anwalt/Anwältin BusfahrerIn**
Kfz-MechanikerIn KindergärtnerIn SchauspielerIn PilotIn ApothekerIn
 AstronautIn ErfinderIn FluglotsIn **FrisörIn InnenarchitektIn MusikerIn TierpflegerIn**
 ArchäologIn AutolakiererIn **BäckerIn Bankangestellte/r Bauer Bauer/Bäuerin Bäuerin BauleiterIn**
 BaumeisterIn **BaustellenarbeiterIn BiologIn Bürokaufmann/-frau Clown ComputerspielerIn**
DiplomatIn FahrradreparateurIn Hebame HotellierIn InformatikerIn InstallateurIn KinderpädagogIn
KonstrukteurIn KrankenpflegerIn MeeresbiologIn NaturforscherIn OffizierIn PhysiotherapeutIn
PolitikerIn PsychotherapeutIn ReitlehrerIn RennfahrerIn SängerIn SchneiderIn SuperheldIn
TänzerIn TaucherIn TischlerIn VerkäuferIn Zahnarzt/-ärztin ZeichentrickfilmzeichnerIn ZugfahrerIn

Abb. 3.40 Berufswunsch früher allgemein/N = 177. (Quelle: Eigene Darstellung)

Tierarzt/-ärztin Arzt/Ärztin
PolizistIn LehrerIn FußballerIn KindergärtnerIn
ModedesignerIn ArchitektIn BusfahrerIn Feuerwehrmann/-frau
Koch/Köchin PilotIn ApothekerIn FluglotsIn MusikerIn Anwalt/Anwältin
 ArchäologIn AstronautIn **BäckerIn Bauer Bäuerin BiologIn Clown ComputerspielerIn DiplomatIn**
 ErfinderIn **FahrradreparateurIn Hebame HotellierIn InformatikerIn InnenarchitektIn**
Kfz-MechanikerIn KinderpädagogIn KonstrukteurIn NaturforscherIn OffizierIn PolitikerIn
PsychotherapeutIn RennfahrerIn SchauspielerIn SuperheldIn TaucherIn TierpflegerIn
ZeichentrickfilmzeichnerIn ZugfahrerIn

Abb. 3.41 Berufswunsch früher AHS/N = 95. (Quelle: Eigene Darstellung)

PolizistIn Tierarzt/-ärztin FußballerIn
LehrerIn Anwalt/Anwältin ArchitektIn Arzt/Ärztin Kfz-MechanikerIn
Koch/Köchin ModedesignerIn SchauspielerIn Feuerwehrmann/-frau FrisörIn
 AstronautIn AutolakiererIn **Bankangestellte/r Bauer/Bäuerin BauleiterIn BaumeisterIn**
BaustellenarbeiterIn Bürokaufmann/-frau BusfahrerIn ErfinderIn InnenarchitektIn InstallateurIn
KrankenpflegerIn MeeresbiologIn PhysiotherapeutIn ReitlehrerIn SängerIn SchneiderIn TänzerIn
TierpflegerIn TischlerIn VerkäuferIn Zahnarzt/-ärztin

Abb. 3.42 Berufswunsch früher NMS/N = 82. (Quelle: Eigene Darstellung)

Nach der Zuordnung der früheren Berufswünsche der Jugendlichen zeigt sich eine klare Präferenz für *realistic*-, *investigative*- und *social*-Berufe (vgl. Abb. 3.43). Rund die Hälfte der angegebenen Berufswünsche lassen sich den nicht

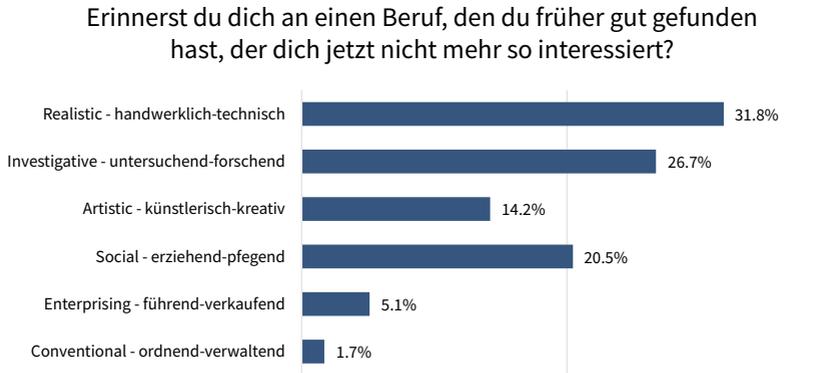


Abb. 3.43 früherer Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 177. (Quelle: Eigene Darstellung)

akademischen Berufen zuordnen (vgl. Abb. 3.44).

Der für diese Studie wichtige Übergang von der Altersgruppe der 9- bis 13-Jährigen, bei der eine soziale Bewertung der Berufe eine wichtige Rolle spielt, zu der Altersgruppe der 14-Jährigen und älter, in der sich langsam ein inneres Selbstkonzept im Hinblick auf die Berufswahl entwickelt, stellt auch den Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II dar. Es ist deshalb von hohem Interesse, diesen Altersübergang näher zu beleuchten und frühere Berufswünsche mit den aktuellen Berufswünschen zu vergleichen (vgl. Tab. 3.6).

Veränderungen zwischen früherem und aktuellem Berufswunsch

Auffällig ist bei dieser Gegenüberstellung, dass mit 44,4 % der führend-verkaufende Berufswunsch als früherer Berufswunsch auch später noch gilt. Auch die *realistic*- und *investigative*-Berufswünsche bleiben mit um die 30 % stabil im selben Berufstyp. Hervorzuheben ist die Kategorie der *social*-Berufsaspirationen, diese verändern sich erheblich. Nur 9,1 % der Jugendlichen haben sowohl früher als auch heute einen Berufswunsch, der in diese Kategorie fällt, gleichzeitig wünschen sich 45,5 %, die früher einen *social*-Beruf ergreifen wollten, heute einen *investigative*-Beruf.

Eine Veränderung zwischen dem früheren und dem aktuellen Berufswunsch im Hinblick auf akademische bzw. nicht akademische Berufe zeigt die folgende Tabelle. Hier wird deutlich, dass sich rund 37 % der Jugendlichen früher einen nicht akademischen Beruf gewünscht haben und heute nach einem akademischen Beruf streben. Hierbei spielt auch die Frage nach der sozial angepassten Bildungsaspiration eine

Erinnerst du dich an einen Beruf, den du früher gut gefunden hast, der dich jetzt nicht mehr so interessiert?

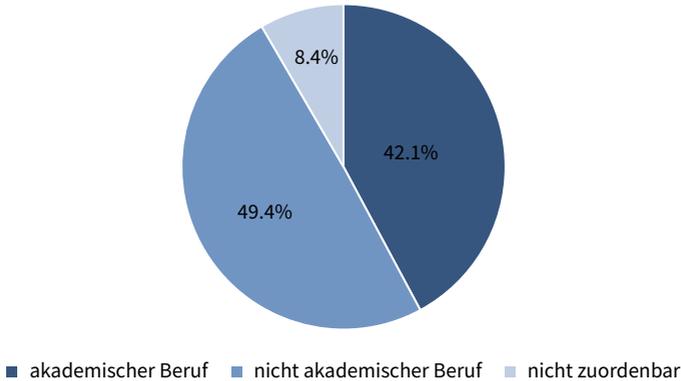


Abb. 3.44 früherer Berufswunsch akademische Zuordnung/N = 178. (Quelle: Eigene Darstellung)

Tab. 3.6 Berufswunsch × früherer Berufswunsch nach Holland-Kategorien/N = 161

		Berufswunsch aktuell					
		Realistic	Investigative	Artistic	Social	Enterprising	Conventional
Berufswunsch früher	Realistic	34,0%	22,6%	9,4%	17,0%	11,3%	5,7%
	Investigative	11,9%	33,3%	14,3%	23,8%	14,3%	2,4%
	Artistic	10,0%	35,0%	30,0%	10,0%	15,0%	0,0%
	Social	15,2%	45,5%	6,1%	9,1%	18,2%	6,1%
	Enterprising	0,0%	11,1%	11,1%	33,3%	44,4%	0,0%
	Conventional	66,7%	0,0%	0,0%	33,3%	0,0%	0,0%

wichtige Rolle, da gerade von AHS-Schüler*innen erwartet wird, dass sie sich für einen akademischen Beruf entscheiden, auch wenn sie sich früher einen anderen Beruf vorstellen konnten. Wann genau diese Verschiebung der beruflichen Wünsche stattfindet, stellt eine spannende Frage für die qualitativen Interviews dar.

Tab. 3.7 Veränderungen zwischen früherem und aktuellem Berufswunsch

		Berufswunsch aktuell		
		akademischer Beruf	nicht akademischer Beruf	nicht zuordenbar
Berufswunsch früher	akademischer Beruf	58,2%	28,4%	13,4%
	nicht akademischer Beruf	37,0%	48,1%	14,8%

Veränderungen zwischen früherem und aktuellem Berufswunsch (vgl. Tab. 3.7)

3.3.3.5 Wie stellen sie sich ihren weiteren Bildungsweg vor?

Mit der Frage, wie sich die Jugendlichen ihren weiteren Bildungsweg vorstellen, soll dargestellt werden, welche Option am häufigsten gewählt wird und welche/r Schüler*in welchen Bildungsweg bevorzugt. Wenn es um die verschiedenen Vorstellungen der Viertklässler*innen der Sek I über ihren weiteren Bildungsweg (vgl. Abb. 3.45) geht, wollen 47,8 % eine AHS und Matura machen. 36,5 % der Befragten wollen eine BHS besuchen und auch Matura machen. Somit will der

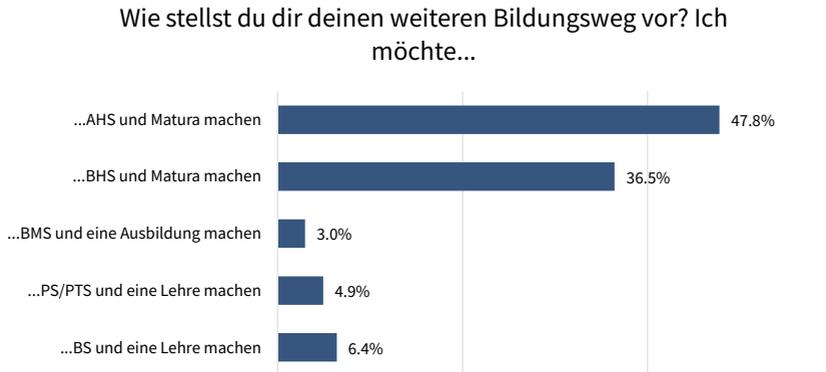


Abb. 3.45 Bildungsvorstellungen/N = 203. (Quelle: Eigene Darstellung)

überwiegende Teil der Schüler*innen die Hochschulreife absolvieren. Der geringere Teil mit 14,3 % der Befragten will eine Ausbildung oder Lehre im weiteren Bildungsweg machen.

Faktor Schule

Beim Vergleich der Vorstellungen über den weiteren Bildungsweg mit dem Schultypen (vgl. Abb. 3.46) zeigt sich, dass mit 65,4 % die meisten AHS-Schüler*innen weiterfolgend eine AHS und Matura machen wollen. Die meisten NMS-Schüler*innen mit 40,6 % wollen hingegen eine BHS mit Matura machen. In Bezug auf Ausbildung und Lehre ist klar erkennbar, dass diese vor allem befragte Schüler*innen der Neuen Mittelschule machen wollen. Die Wünsche werden demnach an den Schultyp, der gerade besucht wird, angeglichen. Bei der Prüfung der Bildungsvorstellungen mit dem Standort der Schule (vgl. Abb. 3.47) zeigt sich, dass jene, die eher in sozialökonomisch benachteiligten Bezirken zur Schule gehen, mehrheitlich eine BHS mit Matura (41 %) oder eine Lehre (12,8 %) anstreben. Hingegen wollen 52,8 % der Schüler*innen aus sozialökonomisch benachteiligten Bezirken eine AHS mit Matura und insgesamt 10,4 % eine Lehre absolvieren.

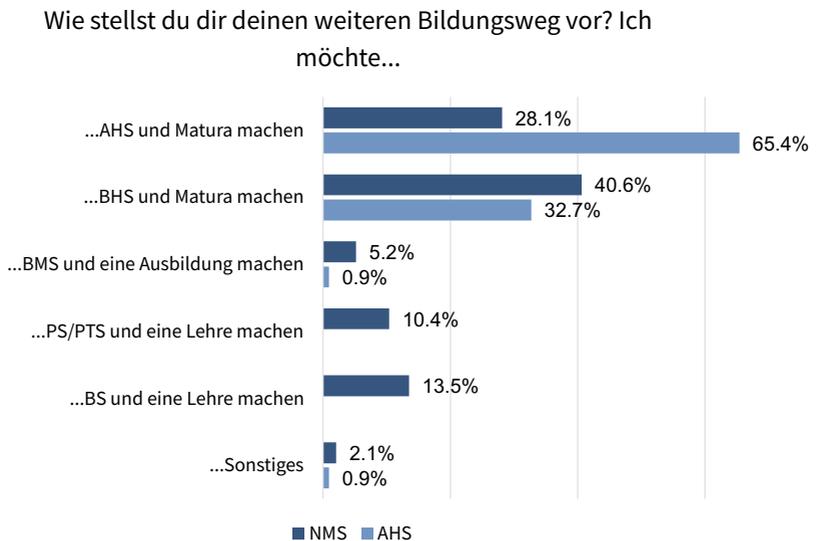


Abb. 3.46 Bildungsvorstellungen × Schultyp/N = 203. (Quelle: Eigene Darstellung)

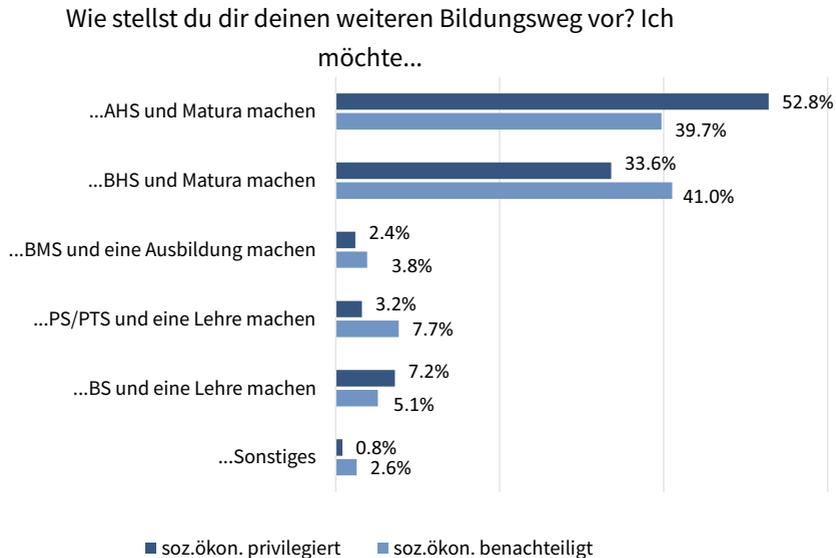


Abb. 3.47 Bildungsvorstellungen × Schulstandort/N = 203. (Quelle: Eigene Darstellung)

Faktor Gender

Auch in Bezug auf das Geschlecht (vgl. Abb. 3.48) scheint es einen Unterschied in den weiteren Vorstellungen zum Bildungsweg zu geben. Während 57,1 % der weiblichen Jugendlichen eine AHS und Matura machen wollen, trifft dies nur auf 39,1 % der männlichen zu. Mit einer Differenz von 7,1 % wollen mehr Schüler eine PS/PTS und Lehre machen als Schülerinnen.

Faktor Migrationshintergrund

Wenn es um den weiteren Bildungsweg (vgl. Abb. 3.49) geht, zeigt sich, dass der Migrationshintergrund der Schüler*innen in Bezug auf die Entscheidung, eine AHS und Matura zu machen, keinen Einfluss hat. Dies lässt sich daran erkennen, dass sowohl von jenen Jugendlichen, die in Österreich geboren wurden, als auch von denen, die nicht in Österreich geboren wurden, fast gleich viele (ca. 49 %) diesen Bildungsweg gerne einschlagen würden. Ein größerer Unterschied zeigt sich bezüglich der Entscheidung, eine BHS und Matura zu machen. Diesen Bildungsweg wollen 27,1 % mehr Schüler*innen, die in Österreich geboren wurden, machen.

Wie stellst du dir deinen weiteren Bildungsweg vor? Ich möchte...

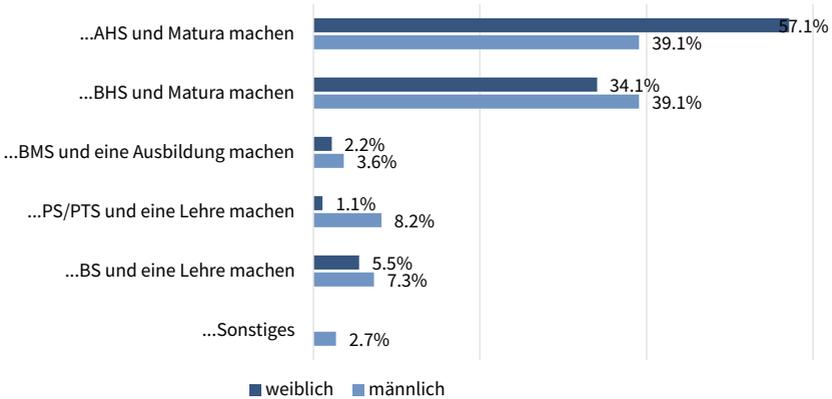


Abb. 3.48 Bildungsvorstellungen × Gender/N = 202. (Quelle: Eigene Darstellung)

Wie stellst du dir deinen weiteren Bildungsweg vor?

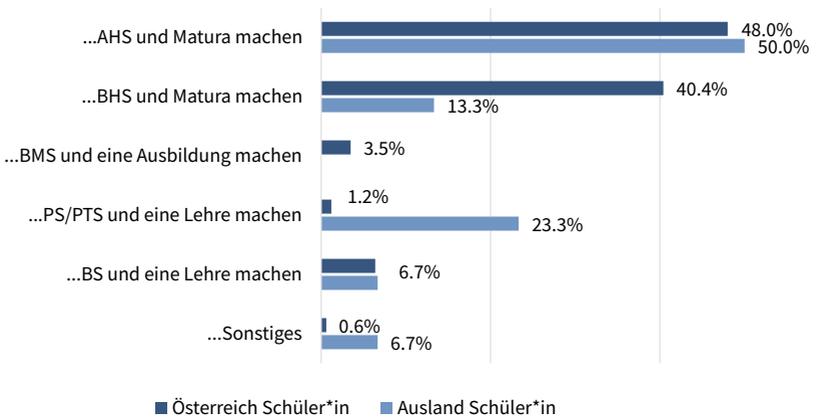


Abb. 3.49 Bildungsvorstellungen × Herkunft/N = 201. (Quelle: Eigene Darstellung)

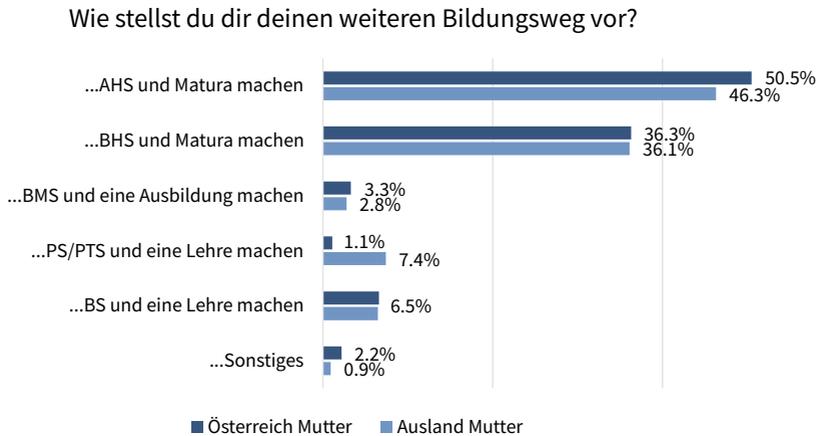


Abb. 3.50 Bildungsvorstellungen × Herkunft Mutter/N = 197. (Quelle: Eigene Darstellung)

Hingegen wollen um 22,1 % mehr Viertklässler*innen der Sek I eine PS/PTS besuchen und eine Lehre machen, wenn sie nicht in Österreich geboren wurden. Somit zeigt sich, dass vor allem Jugendliche, die in Österreich geboren wurden, Matura machen wollen, und jene, die außerhalb von Österreich geboren wurden, eher dazu tendieren, eine Lehre zu machen.

Beim Vergleich des Migrationshintergrundes der Eltern und der Vorstellungen des weiteren Bildungsweges (vgl. Abb. 3.50 und 3.51) lässt sich erkennen, dass jene befragten Schüler*innen, deren Väter einen Migrationshintergrund haben, seltener als weiteren Bildungsweg die AHS und Matura angeben. 52,7 % der Jugendlichen, deren Vater aus Österreich kommt, wollen diesen Bildungsweg einschlagen, jedoch nur 44,2 % der Schüler*innen, deren Vater nicht in Österreich geboren wurde, geben diesen Bildungswunsch an. Auch im Vergleich mit dem Migrationshintergrund der Mutter lässt sich eine ähnliche Tendenz erkennen. In Bezug auf den Bildungsweg „BHS und Matura machen“ oder „BS und eine Lehre machen“ scheint der Migrationshintergrund der Eltern keinen erkennbaren Einfluss zu haben. Allerdings gibt es einen Unterschied bei der Wahl „PS/PTS und eine Lehre machen“. Dieser Bildungsweg wird häufiger von Jugendlichen gewählt, deren Eltern einen Migrationshintergrund haben.

Wie stellst du dir deinen weiteren Bildungsweg vor?

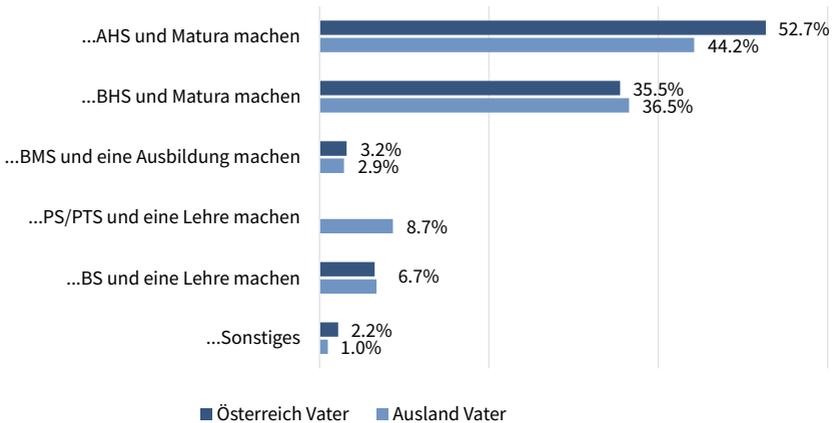


Abb. 3.51 Bildungsvorstellungen × Herkunft Vater/N = 197. (Quelle: Eigene Darstellung)

3.3.3.6 Welche Faktoren spielen eine wichtige Rolle bei der Berufsentscheidung?

Die Studie wird im Rahmen der Entwicklung der beruflichen Biografie im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft gesehen (vgl. ausführliche Literaturanalyse Abschn. 2.1). In diesem Spannungsverhältnis waren die Jugendlichen aufgefordert anzugeben, was ihnen an einer beruflichen Tätigkeit besonders wichtig sei. Es wurden insgesamt elf vorformulierte Aussagen vorgelegt, die verschiedene Erwartungen an das Berufsleben artikulierten. Dabei hat sich gezeigt (vgl. Abb. 3.52), dass ein sicherer Arbeitsplatz für 60,3 % der Befragten „sehr wichtig“ ist. An zweiter Stelle folgt mit 54,2 % das Gefühl, etwas zu leisten. Auch Möglichkeiten, etwas zu tun, das die Viertklässler*innen der Sek I sinnvoll finden, wird von 53,5 % als „sehr wichtig“ erachtet. Ungefähr die Hälfte der Befragten erachtet die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und gute Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf als „sehr wichtig“. Die geringste Priorität scheinen mit nur ca. 24 % Möglichkeiten, sich um andere zu kümmern und eigene Ideen einbringen zu können, zu haben.

Faktor Schultyp

Beim Vergleich der Prioritäten bei der Berufswahl mit der Schulart (vgl. Abb. 3.53)

Was ist dir wichtig im Beruf?

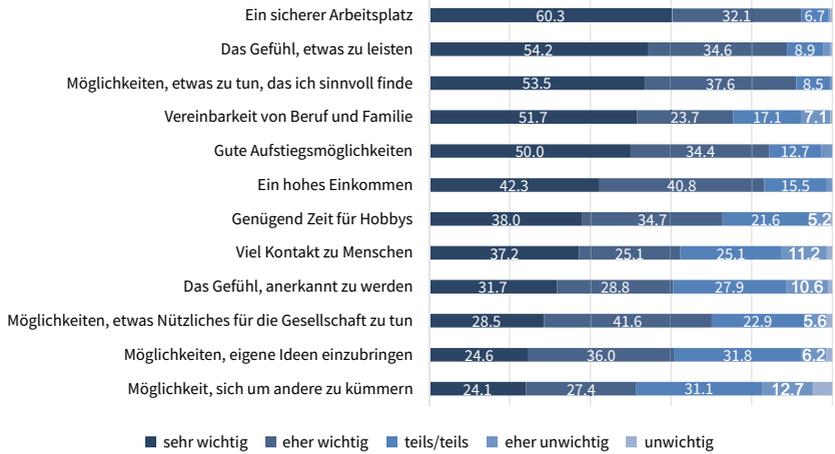


Abb. 3.52 Berufswahlentscheidungen/N = 208–215. (Quelle: Eigene Darstellung)

Was ist dir wichtig im Beruf?

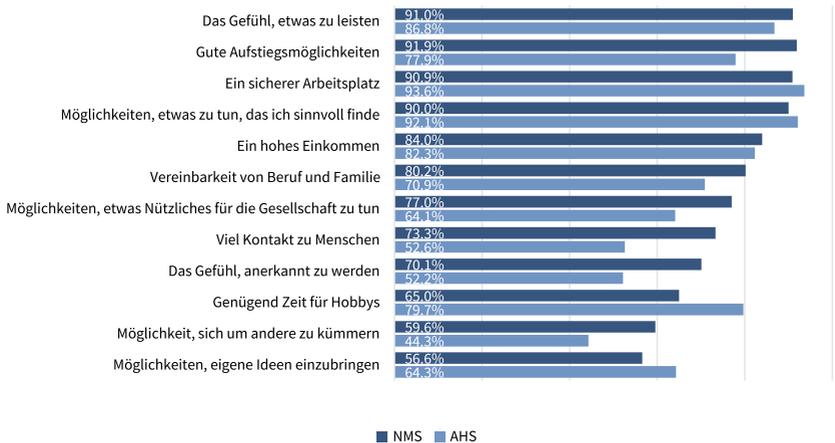


Abb. 3.53 Berufswahlentscheidungen × Schultyp/N = 203–215. (Quelle: Eigene Darstellung)



Abb. 3.54 Berufswahlentscheidungen × Schulstandort/N = 208–215. (Quelle: Eigene Darstellung)

zeigt sich ein Unterschied, wenn es um die Wichtigkeit von Vereinbarkeit der Hobbys mit dem Beruf geht. Mit 79,7 % finden es mehr AHS-Schüler*innen wichtig, genügend Zeit für Hobbys zu haben. Hingegen sehen das nur 65 % der NMS-Schüler*innen als Priorität an. Allerdings scheint es diesen mit 70,1 % wichtiger zu sein, im Beruf anerkannt zu werden.

In Bezug auf den Schulstandort (vgl. Abb. 3.54) zeigen sich unterschiedliche Prioritäten in Hinsicht auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, genügend Zeit für Hobbys und der Wichtigkeit, eigene Ideen im Beruf einbringen zu können. Viertklässler*innen der Sek I, die in sozioökonomisch benachteiligten Bezirken in die Schule gehen, scheint die Vereinbarkeit von Beruf und Hobbys mit 77,5 % und die Vereinbarkeit mit Familie (77,2 %) wichtiger zu sein, als Jugendlichen, die in sozioökonomisch privilegierten Bezirken eine Schule besuchen. Von diesen erachten 74,2 % die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und 69,9 % genügend Zeit für Hobbys als wichtig. Allerdings finden um etwa 16,1 % der Jugendlichen aus sozioökonomisch privilegierten Schulstandorten die Möglichkeit, eigene Ideen einbringen zu können, wichtiger. Sonst scheinen sich die Prioritäten zwischen den Schulstandorten nicht aussagekräftig zu unterscheiden.

Bei der Kontrolle der Befragten auf Schulen, die einen Schwerpunkt auf Berufsorientierung haben, und jenen, die keinen haben, (vgl. Abb. 3.55) zeigt sich, dass vor allem in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein größerer Unterschied



Abb. 3.55 Berufswahlentscheidungen × BO/N = 208–215. (Quelle: Eigene Darstellung)

vorhanden ist. 84,5 % der Viertklässler*innen der Sek I, die eine Schule mit Berufsorientierung besucht haben, empfinden die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wichtig. Hingegen sind von den Schüler*innen, die keine Berufsorientierung absolviert haben, um 13,7 % weniger dieser Meinung. Sonst weist die Berufsorientierung der Schulen keinen großen Unterschied bei den Berufswahlentscheidungen der Befragten auf.

Faktor Migrationshintergrund

Wenn es um die Wichtigkeit eines sicheren Arbeitsplatzes (vgl. Abb. 3.56 und 3.57) für die befragten Jugendlichen geht, lässt sich erkennen, dass jenen Schüler*innen, deren Eltern einen Migrationshintergrund haben, ein sicherer Beruf „sehr wichtig“

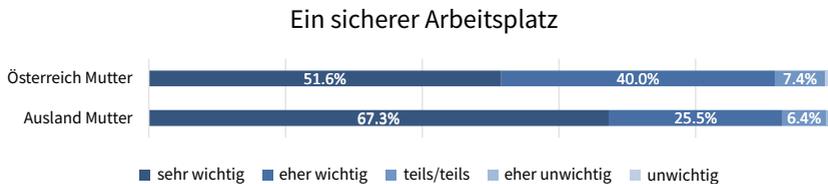


Abb. 3.56 sicherer Arbeitsplatz × Herkunft Mutter/N = 205. (Quelle: Eigene Darstellung)

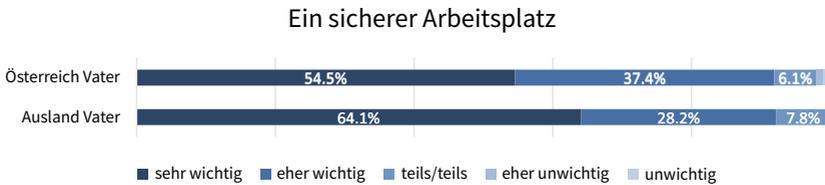


Abb. 3.57 sicherer Arbeitsplatz \times Herkunft Vater/N = 202. (Quelle: Eigene Darstellung)

ist. Sowohl der Migrationshintergrund der Mutter als auch jener des Vaters scheinen einen ähnlichen Einfluss zu haben. 67,3 % der Schüler*innen, deren Mutter nicht in Österreich geboren wurde, empfinden Sicherheit am Arbeitsplatz als „sehr wichtig“. Hingegen sind nur knapp über die Hälfte der Jugendlichen, deren Eltern keinen Migrationshintergrund haben, dieser Meinung. Allerdings zeigt sich, dass wenn man die Antwortoptionen „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ kombiniert, dass sich der Unterschied zwischen Jugendlichen, deren Eltern einen Migrationshintergrund haben, und jenen, deren Eltern keinen haben, aufhebt. Somit geben jeweils ca. 90 % an, einen sicheren Arbeitsplatz als wichtig zu erachten.

Die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen (vgl. Abb. 3.58 und 3.59), scheint sowohl Jugendlichen, deren Eltern einen Migrationshintergrund haben, als auch jenen, deren Eltern in Österreich geboren wurden, gleichermaßen wichtig zu sein. Tendenziell lässt sich ein leichter Unterschied in Bezug auf das Geburtsland des Vaters erkennen. Wenn der Vater in Österreich geboren wurde, empfinden 21,8 % es als „sehr wichtig“, die eigenen Ideen einbringen zu können. Wurde der Vater außerhalb Österreichs geboren, ist es 28,2 % „sehr wichtig“. Demnach um knapp 6 % mehr.

Wenn es um die Wichtigkeit geht, etwas zu tun, das die Jugendlichen als sinnvoll empfinden (vgl. Abb. 3.60 und 3.61), zeigt sich, dass es einen Unterschied zwischen

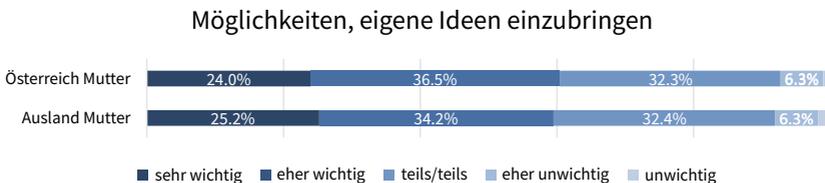


Abb. 3.58 Möglichkeiten, eigene Ideen einzubringen \times Herkunft Mutter/N = 207. (Quelle: Eigene Darstellung)

Möglichkeiten, eigene Ideen einzubringen

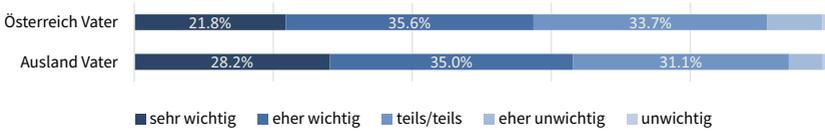


Abb. 3.59 Möglichkeiten, eigene Ideen einzubringen × Herkunft Vater/N = 204. (Quelle: Eigene Darstellung)

Möglichkeiten, etwas zu tun, das ich sinnvoll finde

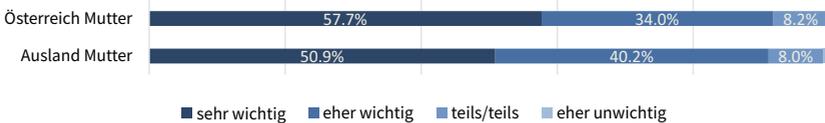


Abb. 3.60 Möglichkeiten, etwas zu tun das ich sinnvoll finde × Herkunft Mutter/N = 209. (Quelle: Eigene Darstellung)

Möglichkeiten, etwas zu tun, das ich sinnvoll finde

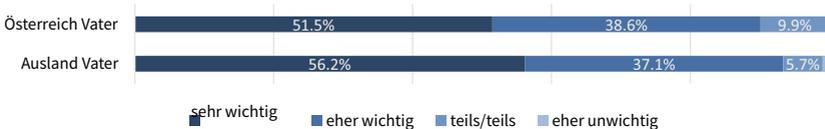


Abb. 3.61 Möglichkeiten, etwas zu tun das ich sinnvoll finde × Herkunft Vater/N = 206. (Quelle: Eigene Darstellung)

dem Einfluss der Herkunft von Mutter und Vater gibt. Während mit 57,7 % mehr Schüler*innen, deren Mutter in Österreich geboren wurden, dies als „sehr wichtig“ erachten, empfinden das nur 51,5 % der Jugendlichen so, deren Vater in Österreich geboren wurden. Hingegen erachten 56,2 % der Viertklässler*innen der Sek I, deren Vater im Ausland geboren wurde, die Möglichkeit, etwas zu tun, das sie als sinnvoll empfinden, als „sehr wichtig“.

In Bezug auf die Wichtigkeit, neben dem Beruf genügend Zeit für Hobbys zu haben (vgl. Abb. 3.62 und 3.63), lässt sich kein Unterschied zwischen Jugendlichen

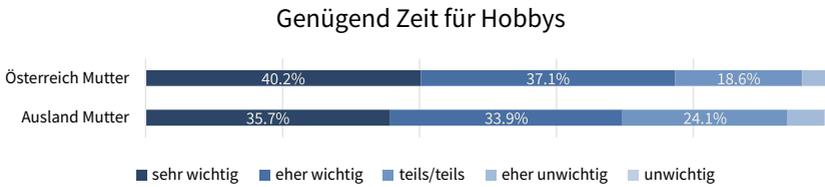


Abb. 3.62 Genügend Zeit für Hobbys × Herkunft Mutter/N = 209. (Quelle: Eigene Darstellung)

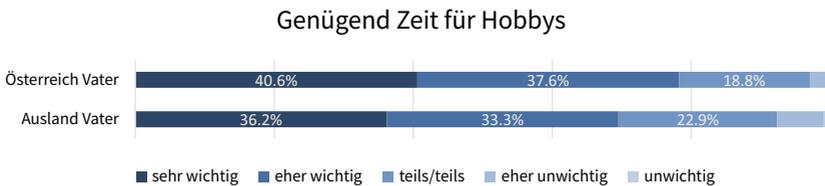


Abb. 3.63 Genügend Zeit für Hobbys × Herkunft Vater/N = 206. (Quelle: Eigene Darstellung)

mit Eltern mit Migrationshintergrund und jenen mit Eltern ohne Migrationshintergrund erkennen. Ebenso scheint es keinen Unterschied zwischen dem Einfluss des Vaters bzw. der Mutter zu geben.

Auch die Möglichkeit, etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun (vgl. Abb. 3.64 und 3.65), wird von den Jugendlichen, egal ob deren Eltern Migrationshintergrund haben oder nicht, ähnlich bewertet. Vor allem bei der Mutter scheint die Herkunft keinen Einfluss zu haben, da sowohl bei jenen mit Migrationshintergrund als auch bei jenen ohne 28,6 % der Kinder diesen Punkt als „sehr wichtig“ erachten.

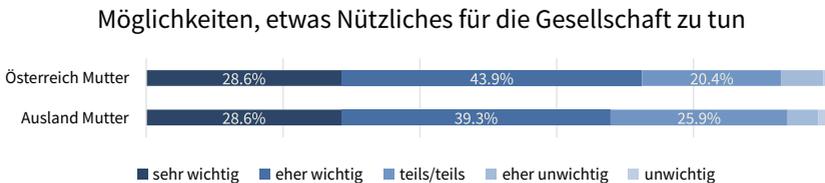


Abb. 3.64 Möglichkeiten, etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun × Herkunft Mutter/N = 210. (Quelle: Eigene Darstellung)

Möglichkeiten, etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun

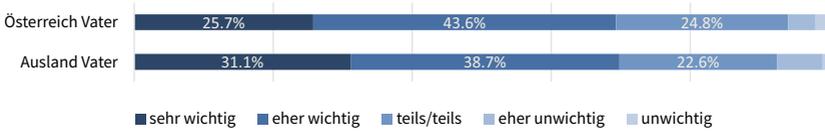


Abb. 3.65 Möglichkeiten, etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun × Herkunft Vater/N = 207. (Quelle: Eigene Darstellung)

Wenn der Vater im Ausland geboren ist, scheinen die Jugendlichen, die Möglichkeit, etwas Nützliches für die Gesellschaft zu tun, mit 31,1 % etwas wichtiger zu empfinden.

Wenn es um das Gefühl geht, anerkannt zu werden (vgl. Abb. 3.66 und 3.67), scheint auch hier der Einfluss der Eltern gering zu sein. 32 % der Jugendlichen empfinden diesen Punkt, egal welche Herkunft Vater oder Mutter haben, als „sehr wichtig“. Allerdings haben mehr Viertklässler*innen der Sek I, deren Eltern Migrationshintergrund haben, angegeben, es als eher wichtig zu empfinden.

Das Gefühl, anerkannt zu werden

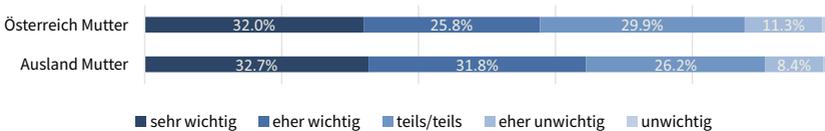


Abb. 3.66 Das Gefühl, anerkannt zu werden × Herkunft Mutter/N = 214. (Quelle: Eigene Darstellung)

Das Gefühl, anerkannt zu werden

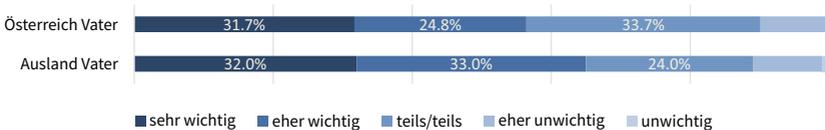


Abb. 3.67 Das Gefühl, anerkannt zu werden × Herkunft Vater/N = 201. (Quelle: Eigene Darstellung)

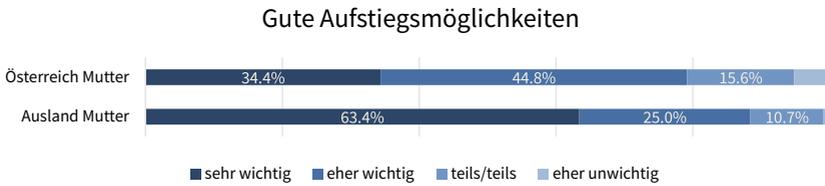


Abb. 3.68 Gute Aufstiegsmöglichkeiten \times Herkunft Mutter/N = 208. (Quelle: Eigene Darstellung)

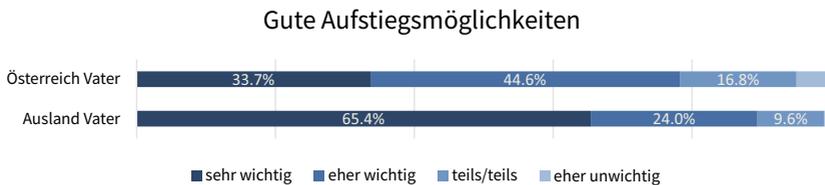


Abb. 3.69 Gute Aufstiegsmöglichkeiten \times Herkunft Vater/N = 205. (Quelle: Eigene Darstellung)

Bezüglich der Wichtigkeit von Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf (vgl. Abb. 3.68 und 3.69) zeigt sich, dass es keinen Unterschied zwischen dem Einfluss von Vater und dem der Mutter gibt. Allerdings lässt sich klar erkennen, dass der Migrationshintergrund der Eltern eine große Rolle spielt. Während zum Beispiel nur 34,4 % der Jugendlichen, deren Mutter in Österreich geboren wurde, angeben, diesen Punkt als „sehr wichtig“ zu erachten, sind 63,4 % der Schüler*innen, deren Mutter einen Migrationshintergrund hat, dieser Meinung. In Bezug auf die Väter empfinden 31,7 % mehr der Jugendlichen, deren Väter Migrationshintergrund haben, gute Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf als „sehr wichtig“.

Auch die Bedeutung eines hohen Einkommens (vgl. Abb. 3.70 und 3.71) variiert stark zwischen Jugendlichen, deren Eltern Migrationshintergrund haben und jenen, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Während um die 30 % der Schüler*innen, deren Eltern aus Österreich kommen, angeben, dass ihnen ein hohes Einkommen „sehr wichtig“ ist, sind etwa 51 % der Schüler*innen, deren Eltern nicht aus Österreich stammen, dieser Meinung. Somit scheinen Viertklässler*innen der Sek I, deren Eltern Migrationshintergrund haben, ein hohes Einkommen wichtiger zu finden, als jene, deren Eltern keinen Migrationshintergrund haben.

In Bezug auf die Wichtigkeit, viel Kontakt zu Menschen zu haben (vgl. Abb. 3.72

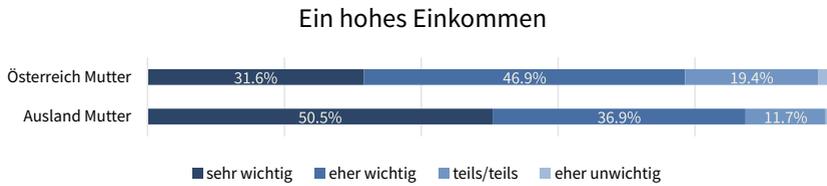


Abb. 3.70 Ein hohes Einkommen × Herkunft Mutter/N = 209. (Quelle: Eigene Darstellung)

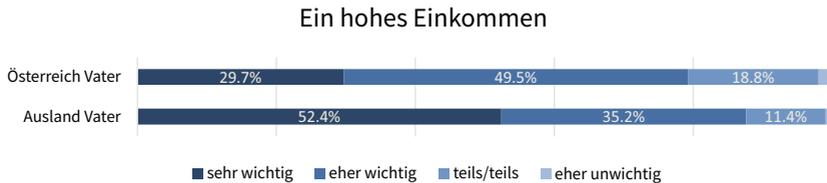


Abb. 3.71 Ein hohes Einkommen × Herkunft Vater/N = 206. (Quelle: Eigene Darstellung)

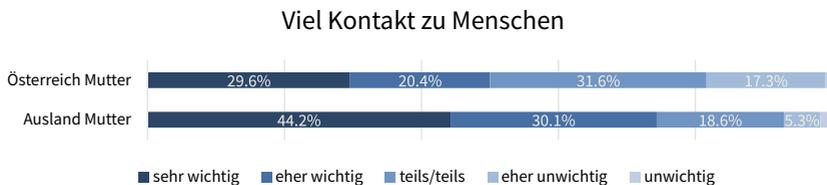


Abb. 3.72 Viel Kontakt zu Menschen × Herkunft Mutter/N = 211. (Quelle: Eigene Darstellung)

und 3.73), scheint der Migrationshintergrund der Eltern eine Rolle zu spielen. Rund 44 % der Befragten, deren Eltern außerhalb von Österreich geboren wurden, geben an, diesen Punkt als „sehr wichtig“ zu empfinden. Somit handelt es sich hierbei um etwa 15,5 % mehr als bei Jugendlichen, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Zwischen Vater und Mutter scheint es allerdings keinen bedeutsamen Unterschied zu geben.

29,2 % der Jugendlichen, deren Vater nicht in Österreich geboren wurde, empfinden die Möglichkeit (vgl. Abb. 3.74 und 3.75), sich um andere zu kümmern, als „sehr wichtig“. Hingegen sehen das nur 18 % der Schüler*innen, deren Vater

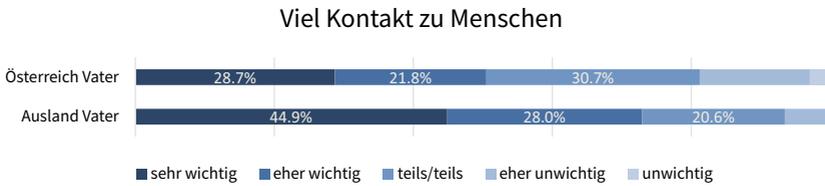


Abb. 3.73 Viel Kontakt zu Menschen \times Herkunft Vater/ $N = 208$. (Quelle: Eigene Darstellung)

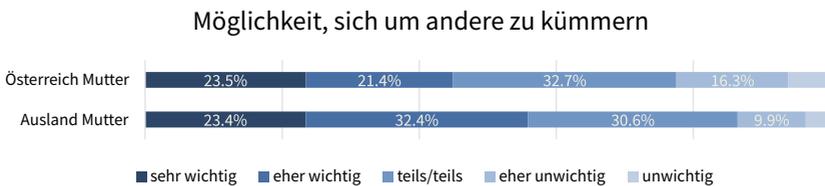


Abb. 3.74 Möglichkeit, sich um andere zu kümmern \times Herkunft Mutter/ $N = 209$. (Quelle: Eigene Darstellung)

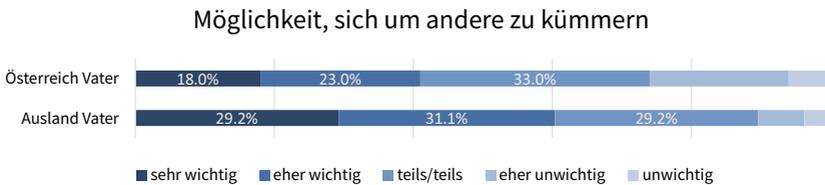


Abb. 3.75 Möglichkeit, sich um andere zu kümmern \times Herkunft Vater/ $N = 206$. (Quelle: Eigene Darstellung)

in Österreich geboren wurde, so. Somit wird die Tendenz erkennbar, dass es die Jugendlichen durch einen Migrationshintergrund des Vaters wichtiger empfinden, sich um andere zu kümmern. Dies lässt sich allerdings nicht so eindeutig in Bezug auf den Migrationshintergrund der Mutter erkennen.

Wenn es um die Wichtigkeit geht, das Gefühl im Beruf zu haben, etwas zu leisten (vgl. Abb. 3.76 und 3.77), lässt sich auch hier ein Einfluss des Migrationshintergrundes der Eltern erkennen. Von den befragten Jugendlichen, deren Eltern außerhalb



Abb. 3.76 Das Gefühl, etwas zu leisten × Herkunft Mutter/N = 210. (Quelle: Eigene Darstellung)

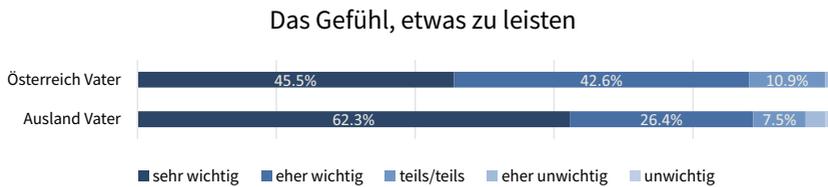


Abb. 3.77 Das Gefühl, etwas zu leisten × Herkunft Vater/N = 207. (Quelle: Eigene Darstellung)

von Österreich geboren wurden, empfinden etwa 61 % diesen Punkt als „sehr wichtig“. Hingegen sehen das nur etwa 46 % von den Schüler*innen, deren Eltern in Österreich geboren wurden, so. Auch hier lässt sich kein Unterschied zwischen dem Einfluss von Vater und Mutter erkennen.

Vergleicht man die Antworten der Jugendlichen auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit Eltern mit Migrationshintergrund mit jenen mit Eltern ohne Migrationshintergrund (vgl. Abb. 3.78 und 3.79), so ergibt sich bei beiden Gruppen ein

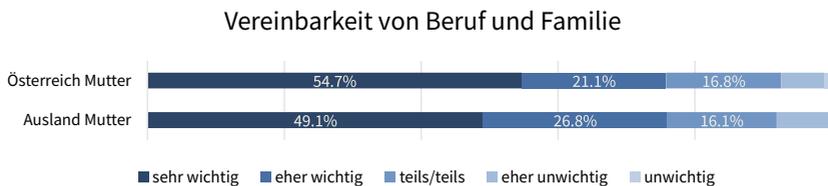


Abb. 3.78 Vereinbarkeit von Beruf und Familie × Herkunft Mutter/N = 207. (Quelle: Eigene Darstellung)

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

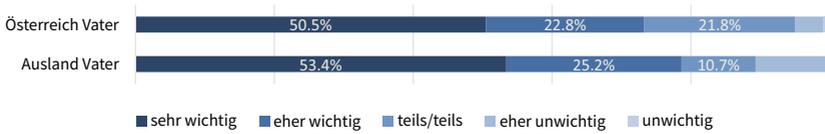


Abb. 3.79 Vereinbarkeit von Beruf und Familie × Herkunft Vater/N = 204. (Quelle: Eigene Darstellung)

ähnliches Muster bei den Antworten. Sowohl wenn die Eltern in Österreich geboren sind, als auch wenn sie nicht aus Österreich stammen, empfinden etwa 50 % diesen Punkt als „sehr wichtig“. Somit scheint der Migrationshintergrund auf die Wichtigkeit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie keinen erheblichen Einfluss zu haben. Auch der Unterschied zwischen Vater und Mutter ist sehr gering.

Faktor Gender

Beim Vergleich der Berufswahlentscheidungen und Gender (vgl. Abb. 3.80) zeigt sich, dass ein hohes Einkommen sowohl den männlichen als auch den weiblichen Befragten wichtig ist. Allerdings scheint es mit 88,1 % für die männlichen Befragten

Was ist dir wichtig im Beruf?



Abb. 3.80 Berufswahlentscheidungen × Gender/N = 207–214. (Quelle: Eigene Darstellung)

noch mehr Priorität zu haben. Auch in Bezug auf gute Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf lässt sich ein leichter Unterschied zwischen den Geschlechtern erkennen. Während 89,1 % der männlichen Befragten diesen Punkt als wichtig erachten, sind es bei den weiblichen Jugendlichen nur 79,2 %, die Aufstiegsmöglichkeiten als wichtig erachten. Sowohl Burschen als auch Mädchen geben an, dass ihnen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wichtig ist. Trotzdem scheint dieser Aspekt den Mädchen wichtiger zu sein, wenn es um ihren künftigen Beruf geht. Wenn es um die Möglichkeit geht, sich um andere zu kümmern, zeigt sich, dass dies den weiblichen Befragten mit 59,8 % wichtiger ist als den männlichen Jugendlichen. Somit lässt sich erkennen, dass den Schülerinnen soziale Aspekte wichtiger sind als den befragten Schülern. Allerdings geben insgesamt die wenigsten diesen Punkt als wichtig an.

Bei der näheren Betrachtung des Punktes Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Vergleich mit dem Geschlecht (vgl. Abb. 3.81) lässt sich erkennen, dass 60,4 % der weiblichen Befragten und nur 45,8 % der männlichen Befragten dies als „sehr wichtig“ erachten. Klar zeigt sich diese Tendenz auch anhand jener, die diesen Punkt als eher unwichtig erachten. Hierbei handelt es sich um 9,3 % männliche Befragte und nur 2,2 % weibliche Befragte.

Wie wichtig sind dir Vereinbarkeit von Beruf und Familie?

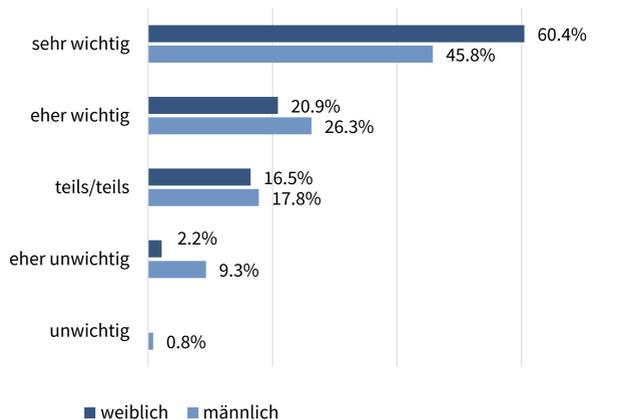


Abb. 3.81 Vereinbarkeit von Beruf und Familie × Gender/N = 210. (Quelle: Eigene Darstellung)

Vergleich der Ergebnisse mit der Shell-Jugendstudie 2019

Die Frage „Was ist dir wichtig im Beruf?“ wurde in dieser Studie in Anlehnung an die breit angelegte Shell-Jugendstudie gestellt, um die Ergebnisse der vorliegenden Studie – mit einer wesentlich kleineren Fallzahl in Wien – mit den Ergebnissen der fallstarken Shell-Jugendstudie in Deutschland zu vergleichen.

Die Ergebnisse der Studie (Shell-Jugendstudie 2019: 190) beziehen sich auf Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren, während die vorliegende Studie Daten von Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 15 Jahren abbildet.

Ein Vergleich der Ergebnisse zeigt jedoch weitgehende Übereinstimmungen, was als ein eindeutiger Hinweis für die Aussagekräftigkeit der vorliegenden Ergebnisse zu werten ist.

So nimmt der „sichere Arbeitsplatz“ bei der Berufsentscheidung sowohl bei der Shell-Jugendstudie 2019 mit 67 % als auch bei der vorliegenden Studie mit 60 % den ersten Platz bei den Jugendlichen ein. Auch an letzter Stelle decken sich die Aussagen der Jugendlichen in der Shell-Jugendstudie 2019 mit 25 % und der vorliegenden Studie mit 24,1 % beinahe. Am wenigsten Gewicht messen die Jugendlichen der Berufsentscheidung „Möglichkeit, sich um andere zu kümmern“ bei.

Eine hohe Übereinstimmung lässt sich bei der Differenzierung nach Geschlecht ablesen. In beiden Studien geben mehr Burschen an, dass für sie ein hohes Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf wichtig sind, als dies bei Mädchen der Fall ist. Hingegen sind in beiden Studien das Gefühl, im Job anerkannt zu werden, und ein sicherer Arbeitsplatz den Mädchen wichtiger als den männlichen Gleichaltrigen (vgl. Shell-Jugendstudie 2019, 195).

3.3.3.7 Was brauchen die Jugendlichen bzw. welche Wünsche haben sie in Bezug auf die bevorstehende Arbeitswelt?

Woher bekommen Jugendliche Informationen bezüglich weiterführender Bildungseinrichtungen und Berufsmöglichkeiten am Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II?

Mit der Frage, woher die Jugendlichen ihre Informationen über weiterführende Schulen/Berufe bekommen (vgl. Abb. 3.82), wird erhoben, welche Formate die befragten Schüler*innen zur Erweiterung ihres Wissens schon besucht haben. Dabei hat sich gezeigt, dass bereits 65,6 % und somit die Mehrheit mit ihren Eltern darüber gesprochen oder deren Arbeitsplatz besucht hat. Ebenso wichtig sind Lehrer*innen (60 %), die im Unterricht mit den Schüler*innen über weiterführende Berufe und Bildungswege sprechen. Freund*innen und Gleichaltrige scheinen auch bei der Informationsbeschaffung keine so große Rolle zu spielen.

Woher bekommst du Informationen über weiterführende Schulen/Berufe?

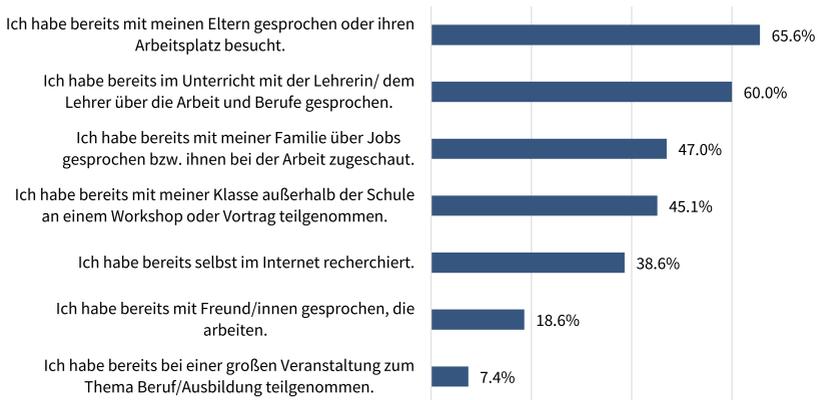


Abb. 3.82 Informationen über weiterführende Schulen/Berufe/N = 215. (Quelle: Eigene Darstellung)

Dies lässt sich einerseits darauf zurückführen, dass die Peer-Group in diesem Fall nicht über Fachwissen bezüglich der bevorstehenden Entscheidungen verfügt, andererseits kann der Literatur (vgl. S. 52) entnommen werden, dass sich Schüler*innen neben dem persönlichen Austausch mit Expert*innen auch einen informellen Austausch mit Gleichaltrigen wünschen.

Woher und von wem bekommen die Jugendlichen am Übergang die meiste Unterstützung? Bei dieser Frage waren die Viertklässler*innen der Sek I angehalten nur eine Antwortmöglichkeit anzukreuzen, um das Ergebnis dahin gehend zu schärfen, welche Person sie aus ihrer Sicht am meisten unterstützt. Dabei wird deutlich, dass die Eltern mit Abstand (89,4 %) als die wichtigsten Unterstützer*innen der Jugendlichen im Alter von 12 bis 14 Jahren wahrgenommen werden, wenn es um deren Berufswahl geht.

Was brauchen Jugendliche aus Sicht der Jugendlichen?

Die offene Frage, bei der die Schüler*innen frei ausdrücken konnten, was ihnen bei der Vorbereitung auf die Arbeitswelt helfen würde, gibt Aufschluss darüber, welche Themen für Viertklässler*innen am Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II wichtig sind. Aus den Antworten wurden mithilfe der *Qualitativen*

Inhaltsanalyse (Mayring 2000) induktive Kategorien abgeleitet. Die 264 Aussagen wurden anschließend den Kategorien zugeordnet.

Die Graphik (vgl. Abb. 3.84) zeigt eine Häufigkeitsauszählung der genannten Wünsche nach den Kategorien. Im Gegensatz zur Frage (18) „Wer unterstützt dich bei deiner Berufswahl am meisten?“, bei der die Eltern durchgehend eine überdurchschnittlich hohe Rolle spielen, wird bei der offenen Frage (19) nach den Wünschen für die Vorbereitung auf die Arbeitswelt deutlich, dass die Unterstützung durch die Eltern eine wesentlich kleinere Rolle spielt. Hier wurden vor allem „persönliche Wünsche“ formuliert. Unter diese Kategorie fallen 87 Aussagen in Zusammenhang mit persönlichen Zielen wie „dass ich die Matura schaffe“, „dass ich gute Noten habe“, „dass ich schneller werde“, „dass ich nette Arbeits- und Schulkollegen habe“, „dass ich einen netten Chef habe“. Die Aussagen zeigen, dass sich die Viertklässler*innen der Sek I beider Schultypen (AHS/NMS) auch auf der emotionalen Ebene in Bezug auf die eigene Leistung („gute Schulnoten“) und die Beziehung zu Kolleg*innen und Vorgesetzten Gedanken machen. Weiters wünschen sie sich eine stärkere emotionale Begleitung auf dem Weg in das Berufsleben und dass Zukunftssängste besprochen werden. Auch ihre eignen Stärken und Schwächen wollen die befragten Jugendlichen besser kennenlernen.

Die Ergebnisse der offenen Frage geben Auskunft über die relevanten Themen in Bezug auf die Vorbereitung der Viertklässler*innen der Sek I auf die Arbeitswelt und dienen als Vorlage für die qualitative Interviewstudie (vgl. Abschn. 3.4. Teil II – Qualitative Studie). Dabei wird deutlich, dass neben einem „Wissen über Berufe“, eine „praktische Berufsorientierung“ gewünscht ist. Der persönliche Austausch und die „Unterstützung von Bezugspersonen“ werden außerdem als wichtig für eine gute Vorbereitung auf die Arbeitswelt gesehen.

Anschließend an diesen Einblick, stellt sich für die tiefergehenden qualitativen Interviews die Frage danach, wie eine Unterstützung durch Bezugspersonen aussehen könnte und was den Jugendlichen auf der persönlichen, individuellen Ebene konkret helfen könnte, sich auf die Berufs- und Bildungsentscheidungen am Übergang der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II vorzubereiten.

3.3.4 Zusammenfassung

Die Feldsondierung hat einen Überblick über die Bildungs- und Berufsentscheidungen bzw. -vorstellungen der Zielgruppe ergeben und dabei gezeigt, dass die **Eltern bzw. die Familie eine überdurchschnittlich große und wichtige Rolle bei Berufsentscheidungen spielen**. Die Eltern oder andere Familienmitglieder

werden nicht nur als Vorbilder für den Berufswunsch, sondern auch als Informationsquellen und Unterstützung bei der Berufswahlentscheidung gesehen. Der Beruf der Eltern wirkt sich zudem erheblich auf die eigenen Berufsvorstellungen aus. Die Kinder von Eltern mit einem akademischen Beruf wünschen sich öfter auch selbst, später einmal einen akademischen Beruf zu ergreifen. Die Studie bestätigt, dass Eltern bzw. Erwachsene mit einer emotionalen Nähe zu den Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen, wenn es um Berufsorientierung geht.

Bei den **Bildungswünschen der Jugendlichen ist eine geringe Bildungsmobilität zu verzeichnen**. Allgemein streben mehr AHS-Schüler*innen nach der Matura. NMS-Schüler*innen streben hingegen eine Matura auf einer BHS an, oder eine BMS und Ausbildung bzw. PS und Lehre. Damit wird deutlich, dass sich noch immer nach der 4. Klasse Volksschule der Bildungsweg und somit auch die Berufschance entscheidet, da es sich nach vier Jahren NMS die wenigsten Schüler*innen vorstellen können, eine AHS zu besuchen.

Der Zusammenhang zwischen Berufswunsch und Bildungswunsch macht deutlich, dass Jugendliche bereits in der 4. Klasse der Sekundarstufe I ihre **Berufswünsche an die Bildungschancen anpassen**. Jugendliche mit Matura als Bildungswunsch streben nach einem untersuchend-forschenden Beruf, während diejenigen, die eine Lehre als Bildungswunsch haben, nach einem handwerklich-technischen Beruf streben. Am ausgeglichensten ist die Verteilung der Berufswünsche auf die verschiedenen Kategorien der Schüler*innen, die nach der Sekundarstufe I eine BHS mit Matura oder eine BMS mit Ausbildung besuchen wollen.

Gender wirkt sich erheblich auf die Vorstellungen über die Arbeitswelt aus. Mädchen blicken unsicherer in ihre berufliche Zukunft als Burschen. Während beide Geschlechter angeben, ein hohes Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf als wichtig zu erachten, zeigt sich, dass es den männlichen Befragten doch noch wichtiger zu sein scheint. Ähnliches zeigt sich bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Diese ist sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Befragten zentral für ihren späteren Beruf. Allerdings zeigt sich, dass mehr Mädchen diesem Punkt eine Wichtigkeit zuschreiben. Das soziale Geschlecht wirkt sich somit weiterhin auf die Berufsvorstellungen aus.

Die **Fähigkeit, das Internet zur Informationsbeschaffung über Berufsmöglichkeiten zu nutzen**, wird in dieser Studie als ausbaufähig gesehen. Während 38,6 % angeben, das Internet zu nutzen, um sich über Berufe und Bildungswege zu informieren (vgl. Abb. 3.82, 108), sehen jedoch nur 16 % die Recherche im Internet als Unterstützung bei der Berufswahl an (vgl. Abb. 3.83, 109).

Wer unterstützt dich bei deiner Berufswahl am meisten?

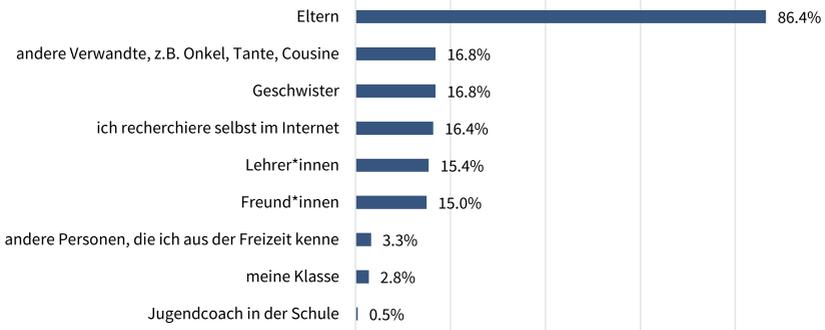


Abb. 3.83 Unterstützung bei Berufswahl/N = 214. (Quelle: Eigene Darstellung)

Was würde dir bei der Vorbereitung auf die Arbeitswelt helfen?

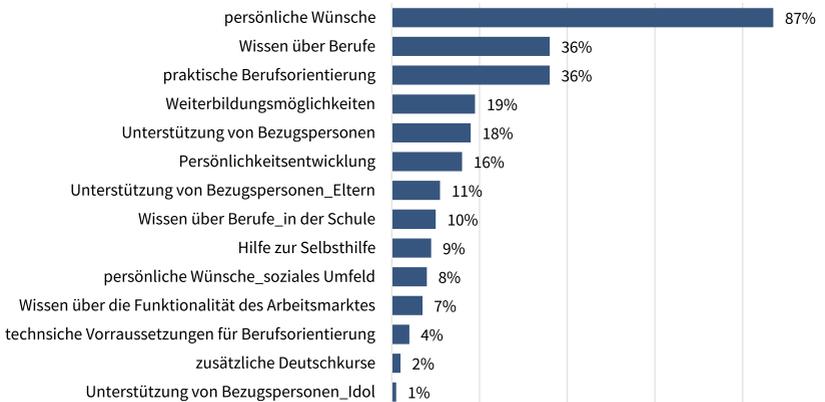


Abb. 3.84 Wünsche für die Vorbereitung auf die Arbeitswelt/N = 264 (offene Angabe). (Quelle: Eigene Darstellung)

In Bezug auf die **Vorbereitung auf die Arbeitswelt** wünschen sich die Jugendlichen einen Überblick über die verschiedenen Berufe und mehr praktische Berufsorientierung. Darüber hinaus fragen sie nach emotionaler Begleitung auf dem Weg in das Berufsleben und wünschen sich, dass ihnen Zukunftsängste genommen werden und dass sie ihre eigenen Stärken und Schwächen besser kennenlernen.

3.4 Teil II – Qualitative Interviewstudie

Im Rahmen der qualitativen Interviewstudie wird eine tiefere Untersuchung der Berufs- und Bildungsentscheidungen der Jugendlichen mittels problemzentrierter Interviews vorgenommen. Inhaltlich orientiert sich der qualitative Teil der Studie an der Vertiefung der Aussagen aus der quantitativen Fragebogenstudie, indem die Fragen nach den Berufswünschen und Vorstellungen über den weiteren Bildungsweg dialogisch und im Gespräch näher betrachtet werden. Darüber hinaus steht im Mittelpunkt der qualitativen Studie die Forschungsfrage, welche Faktoren die Berufs- und Bildungsentscheidungen beeinflussen.

In Anlehnung an die Ergebnisse der vorangegangenen Studie, aus der hervorgeht, dass beispielsweise die Eltern bzw. das familiäre Umfeld eine wichtige Rolle bei der Berufswahl spielen, wird in der qualitativen Studie ein Fokus auf die Qualität der Rolle der Eltern gelegt. Beeinflussen sie die Berufswahl aufgrund ihrer eigenen Berufserfahrung oder unterstützen sie ihre Kinder bei der eigenen Recherche und Berufsentscheidung? Hierfür wird hinsichtlich der Rolle der Eltern nach ihrem Einfluss und ihrer Unterstützungsleistung gefragt.

Ein weiterer inhaltlicher Fokus liegt auf der Forschungsfrage, welche Gründe es für die Berufs- und Bildungsentscheidungen gibt und wovon diese abhängen. Woran machen die Jugendlichen ihre Berufsentscheidungen fest und was brauchen sie bzw. was fehlt ihnen, um eine Berufsentscheidung treffen zu können? Dabei wird explizit danach gefragt, was Jugendliche aus Sicht der Jugendlichen brauchen und welche Wünsche sie in Bezug auf Berufsorientierung haben.

3.4.1 Datenerhebung

Das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel stellt als zentrales Forschungsthema die Berufs- bzw. Bildungsentscheidung am Ende der Sek I von Jugendlichen in das Zentrum der Datenerhebung. Das leitfadengestützte problemzentrierte Interview öffnet einen großzügigen Raum für die erzählerische

Entfaltung der Befragten, sieht jedoch auch eine standardisierte Struktur vor, welche die Basis für inhaltsanalytische Fallvergleichbarkeit bietet (Witzel 2000).

Die Datenerhebung erfolgt mittels eines Interviewleitfadens. Die Entwicklung des Interviewleitfadens als Erhebungsinstrument des problemzentrierten Interviews erfolgte auf Basis der Erkenntnisse aus der quantitativen Fragebogenstudie und zielt darauf ab, jene Ergebnisse noch detaillierter zu hinterfragen und somit zu verfeinern.

Die Datenerhebung fand als zweite Phase der gesamten Datenerhebung vom 19. bis 28. November 2019 statt. Dabei wurden 40 Einzelinterviews geführt. Die Daten wurden anonym erhoben und lassen keinen Rückschluss auf einzelne Schüler*innen zu. Die Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät festgehalten und vollständig transkribiert. Sie bilden die Grundlage für die qualitative Auswertung der Daten.

Erhebungsinstrument – Der Interviewleitfaden

Die inhaltliche Entwicklung des Leitfadens und die Entwicklung der Auswertungskategorien werden deduktiv – als Vertiefung der quantitativen Vorstudie – und induktiv – mit Bezug auf die Literaturrecherche – aus dem generierten Datenmaterial erstellt (vgl. Kuckartz 2010). Dieses deduktiv-induktiv wechselseitige Verhältnis, sowohl im Erhebungsprozess als auch im Auswertungsprozess, führt beim problemzentrierten Interview zum Erkenntnisgewinn (vgl. Witzel 2000).

Während sich die Fragen des Leitfadens an einer Vertiefung der Erkenntnisse aus der quantitativen Vorstudie orientieren und somit eine inhaltliche Struktur vorgeben, werden die Codes induktiv am Material gebildet. Im Codieraster (vgl. Anhang, 163) werden die Ausprägungen der Codes unterschieden und deren Zuordnung im Codierprozess nachvollziehbar gemacht (vgl. Kuckartz 2010, 87).

Der Codierungsprozess der vorliegenden Studie orientiert sich am *thematischen Codieren* (nach C. Hopf) und bildet somit eine inhaltliche Strukturierung des Datenmaterials (vgl. Kuckartz 2010, 86).

3.4.2 Auswertung

Die Auswertung des Datenmaterials aus den Einzelinterviews erfolgt mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (Kuckartz 2010) und der computergestützten Software Atlas.ti. Im detaillierteren Auswertungsprozess des problemzentrierten Interviews schlägt A. Witzel unter anderem vor, die „Markierung des Textes mit Stichworten aus dem Leitfaden (theoriegeleitet) und

mit Begrifflichkeiten, die neue thematische Aspekte aus den Darstellungen der Interviewpartner hervorheben, [zu] kennzeichnen (induktiv)“ (Witzel 2000). Die „Entwicklung eines Codierasters für den Aufbau einer Textdatenbank“ (Witzel 2000) und dazugehöriger Kategorien- bzw. Codebeschreibung (vgl. Westle 2009, 338 f.) findet sich in der Übersicht (Anhang, 163) wieder. Dabei werden die „offene und theoriegeleitete Vorgehensweise miteinander verschränkt“ (Witzel 2000).

Eine Differenzierung des Datenmaterials erfolgt zudem nach Schultyp (AHS/NMS), sozioökonomisch differenzierter Schulstandort (benachteiligt/privilegiert), Gender (weiblich/männlich)⁵ und einem Schwerpunkt auf Berufsorientierung am jeweiligen Schulstandort (BOja/BOnein).

Eine Kontrastierung der Einzelfälle und deren Querverbindungen (vgl. Witzel 2000) erfolgt im Auswertungskapitel mit Zitatbeispielen aus den Interviews und der Präsentation von einzelnen Fallbeispielen.

Die hohe Fallzahl von 40 qualitativen Interviews führt in der Auswertung zu teilweise quantifizierenden Aussagen, welche jedoch keinen Anspruch auf Repräsentanz erheben, sondern vielmehr als qualitative Fallanalysen zu werten sind.

3.4.2.1 Sample

Das Sample der Interviewstudie besteht aus 40 Schüler*innen. Voraussetzung, um an der Interviewstudie teilnehmen zu können, war die Teilnahme an der vorangegangenen Fragebogenstudie.

Die Auswahl der zu Interviewenden folgte dem Prinzip der inneren Repräsentation, welche in Rückgriff auf Verteilungsmuster der Vorstudie Vertreter*innen des Hauptfeldes wie auch der Randfälle in einer verhältnismäßigen Anzahl in das Sample inkludiert (Merkens 2003, S. 97–106).

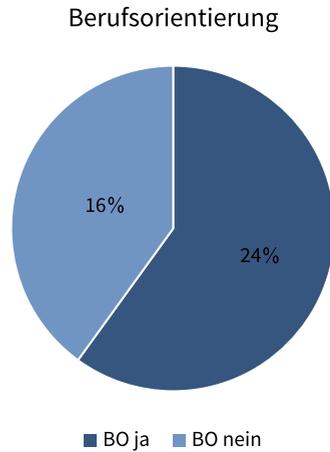
Die 40 Schüler*innen wurden im Verhältnis zu den Teilnehmer*innenzahlen der einzelnen Schulstandorte an der Fragebogenstudie ausgewählt. Dabei wurde auf ein ausgewogenes und repräsentatives Sample, welches die Verhältnisse der jeweiligen Klasse bzw. Schule widerspiegelt, geachtet. Gemeinsam mit den Klassensenvorständen wurden die Interviewteilnehmer*innen ausgewählt. Die Teilnahme beruhte auf Freiwilligkeit.

Die Zusammensetzung des Samples der qualitativen Interviewstudie ist ausgewogen in der Verteilung von weiblichen und männlichen Teilnehmer*innen (vgl. Abb. 3.88). Jeweils 20 befragte Schüler*innen besuchen eine AHS bzw.

⁵ Die Teilnehmer*innen an der Studie haben sich entweder dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet.

Abb. 3.85

Berufsorientierung/N=40



NMS (vgl. Abb. 3.87). Von den insgesamt 40 Teilnehmer*innen besuchen 24 der Befragten eine Schule mit einem Fokus auf Berufsorientierung (vgl. Abb. 3.85) und 23 der Befragten einen Schulstandort, der als sozioökonomisch benachteiligt gilt (vgl. Abb. 3.86). Es wurde hier bewusst nicht explizit nach dem Migrationshintergrund gefragt – einerseits aus forschungsethischen Überlegungen, da die Jugendlichen bei diesem Gespräch nicht das Gefühl bekommen sollten, dass sie in irgendeiner Form stigmatisiert werden – andererseits, da bereits in der quantitativen Forschung der Einfluss des Migrationshintergrundes intensiv besprochen wurde (vgl. Abschn. 3.3.3 *Auswertung*, 59). Auf Basis dessen soll die qualitative Forschung stärker auf andere Einflussfaktoren fokussieren.

3.4.2.2 Berufsentscheidungen

Im folgenden Kapitel werden die Berufsvorstellungen von Wiener Jugendlichen hinsichtlich ihrer aktuellen Berufsentscheidungen vorgestellt. Zuerst wird eine quantitative Übersicht über die Entscheidung für einen aktuellen Berufswunsch gegeben und ein Bild über die momentane emotionale Verfasstheit der Schüler*innen hinsichtlich der Berufsentscheidung gezeichnet. Es werden die Hindernisse, welche in den Interviews vonseiten der Schüler*innen erwähnt wurden, näher betrachtet und Gründe für eine Berufsentscheidung bzw. die unterschiedlichen Einflüsse auf Berufsentscheidungen aufgezeigt. Dabei wird auch auf frühere Berufswünsche aus der Kindheit, sowie den Zeitpunkt für die Änderung dieses Berufswunsches und den Grund für die Entscheidung für einen

Abb. 3.86
Schulstandort/N=40

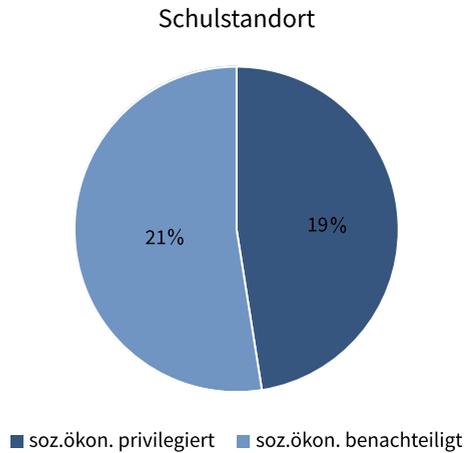
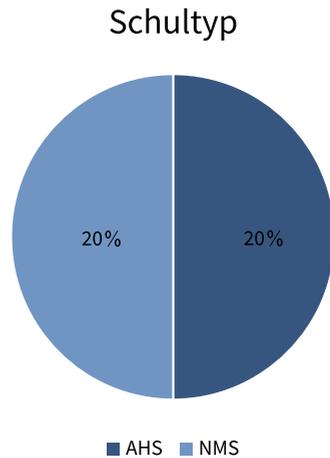


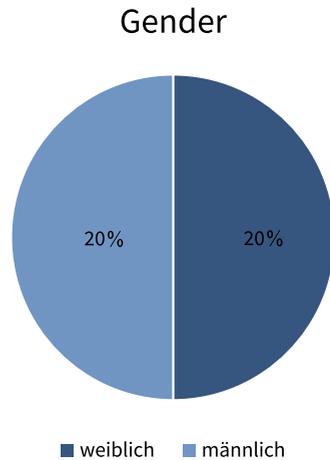
Abb. 3.87 Schultyp/N40



anderen Berufswunsch eingegangen, wobei hier vor allem die Anpassung des Berufswunsches an gesellschaftliche Erwartungshaltungen interessiert.

Berufswunsch aktuell

Anhand der Interviews wurde zwischen jenen Jugendlichen unterschieden die keinen, einen unkonkreten oder bereits einen konkreten Berufswunsch haben und die

Abb. 3.88 Gender/N=40

Aussagen dementsprechend codiert. Es hat sich gezeigt, dass 22 Interviewpartner*innen bereits einen konkreten Berufswunsch geäußert haben, wie zum Beispiel folgender Schüler: *"Eigentlich mein Berufswunsch ist schon sehr lange Pilot"* (20_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht)⁶. 13 Jugendliche haben zum Zeitpunkt des Interviews einen unkonkreten Berufswunsch: *"Also ich variere zwischen zwei: Entweder ein IT-Techniker zu werden, also etwas mit Computer, oder halt Bauingenieur oder so"* (23_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht). Die kleinste Gruppe stellt mit drei Personen jene Gruppe dar, die keinen Berufswunsch hat, wie diese AHS-Schülerin: *"Also ich bin mir nicht wirklich sicher, was ich machen möchte"* (18_w/AHS/BO nein/soz. ökon. privileg.).

Im Folgenden wird darauf eingegangen, welche Unterschiede es in Bezug auf die konkrete Berufsentscheidung in den Bereichen Schulstandort, Schultyp, Gender sowie Berufsorientierung an der Schule gibt. Die Zahlen sind aufgrund der ähnlichen Fallzahl an Interviewpartner*innen in den jeweiligen Bereichen vergleichbar.

Anhand des **Schulstandortes** zeigt sich, dass tendenziell mehr Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Schulstandorten einen konkreten Berufswunsch haben, als jene, die eine Schule in einem sozioökonomisch privilegierten Standort besuchen.

⁶ Die Zahl gibt die genaue Fallnummer an, die Abkürzungen geben weitere Auskunft über den Fall bezüglich des Geschlechts (m/w), der Schulform (AHS/NMS), dem Schulstandort (soz.ökon. benacht./ soz.ökon. privileg.) und dem Schwerpunkt auf Berufsorientierung am jeweiligen Schulstandort (BO ja/ BO nein).

Der **Schultyp** hingegen weist darauf hin, dass die NMS-Schüler*innen bereits klarere Berufswünsche haben als die AHS-Schüler*innen. Während bei den AHS-Schüler*innen nur acht Personen einen konkreten Berufswunsch geäußert haben und neun Schüler*innen einen unkonkreten Berufswunsch, haben 14 der interviewten NMS-Schüler*innen bereits einen konkreten Berufswunsch und nur vier von einem unkonkreten Berufswunsch berichtet.

In Bezug auf **Gender** zeigt sich, dass Burschen öfter in der Lage sind, Berufswünsche zu nennen, als Mädchen. Während bereits 13 der interviewten Schüler einen konkreten Berufswunsch geäußert haben, ist das nur bei neun Schülerinnen der Fall.

Ob der Schulstandort einen Fokus auf **Berufsorientierung** setzt, weist keinen Unterschied in der Konkretheit der Berufswünsche auf. Sowohl in Schulen mit Berufsorientierungsschwerpunkt als auch in jenen ohne dezidierten Berufsorientierungsschwerpunkt haben elf Schüler*innen angegeben, bereits einen konkreten Berufswunsch zu haben.

Stimmungsbarometer

Bei der Frage, wie es den Interviewpartner*innen mit der Situation, sich in der 8. Schulstufe (Vierte Klasse Sek I) für einen Berufs- bzw. Bildungswunsch zu entscheiden, geht, antworteten 13 Personen mit einer positiven Einschätzung: *„Mhm weil ich weiß, dass ich mich gut mit Computer auskenne und ja eigentlich nur deswegen. Und ja ich bin mir einfach sicher, dass es der Weg ist“* (8_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Sie zeigen sich zufrieden mit ihrer Entscheidung bzw. der Situation, in der sie sich befinden und blicken optimistisch in ihre Zukunft. *„Eigentlich ziemlich positiv, weil ich denke, dass ich einen ziemlich guten Job haben werde, also wie ich mich sehe in 10 Jahren, ist, dass ich einen guten Job haben werde“* (16_w/AHS/BO nein/soz.ökon. priliveg.).

Von den Jugendlichen antworteten zehn unkonkreter mit einer eher **gemischten Einschätzung** zur Situation, wie diese AHS-Schülerin erzählt: *„Schon ein bisschen unsicher, weil man sich halt schon Gedanken macht: Ja und was ist, wenn ich dann doch später was anderes machen möchte und wenn’s mich halt, ich weiß nicht, doch nicht interessiert und wenn ich halt doch irgendwie, wenn ich mich dann für was Anderes entscheide. Das stresst einen schon ein bisschen, aber ansonsten bin ich eigentlich locker damit“* (38_w/AHS/BO ja/soz.ökon. benacht.). Auch diese NMS-Schülerin ist etwas unsicher: *„Es ist schon irgendwie ein komisches Gefühl, weil eine Arbeitswelt steht vor der Tür und jeden Tag dann arbeiten müssen und keine Ferien haben quasi“* (6_w/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Nur drei Schülerinnen, alle von Allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS), empfinden die Situation als **eindeutig negativ**: *„Also ich find’s halt relativ früh,*

solche Entscheidungen zu treffen. Ich weiß ja von meinen Freunden auch, da sind alle noch relativ unentschlossen, was wir mal werden wollen und wir regen uns eher darüber auf, dass wir jetzt schon wissen müssen, ob wir wechseln, ob wir eine Ausbildung machen oder ob wir hierbleiben“ (13_w/AHS/BO nein/soz.ökon. priliveg.).

Wenn es zur momentanen emotionalen Verfasstheit der Schüler*innen hinsichtlich der Berufsentscheidung kommt, zeigt sich demnach, dass die meisten Schüler*innen positiv gestimmt sind. Auch bei Jugendlichen mit einer gemischten Stimmungsangabe, lässt sich eine Tendenz hin zum Positiven erkennen. Allerdings sind Unsicherheiten erkennbar.

Fallbeispiele: Berufsentscheidungen

Die folgenden Skizzierungen einzelner Interviews sollen die in diesem Kapitel besprochenen Punkte (aktueller Berufswunsch und Stimmungsbarometer) anhand von Beispielen greifbar machen. Der erste Fall zeigt ein Mädchen, das noch keine klare Berufsentscheidung getroffen hat. Sie beschreibt, mit welchen Herausforderungen sie sich konfrontiert sieht.

FALLBEISPIEL 1

[19_AHS, weiblich, BO nein, sozioökonomisch benachteiligt]

Die interviewte AHS-Schülerin beschreibt die schwierige Situation, in der sie sich befindet. Sie weiß nicht genau, was sie einmal werden möchte, fühlt sich von ihrem Umfeld aber unter Druck gesetzt, diese Entscheidung bald zu treffen. *"Also natürlich, es herrscht in der Schule ein Druck, man muss sich auch für irgendwelche Aufnahmeprüfungen anmelden. Es herrscht halt auch von privater Seite ein bisschen Druck. Meine Eltern wollen halt auch wissen, was ich machen werde. Ist ja auch voll verständlich und so, aber... ja, aber man muss diese Entscheidung treffen, das wird uns schon seit der ersten Klasse gesagt. Und ja, es ist halt schon für mich früh, das zu entscheiden. Und es gibt halt auch so viele verschiedene Sachen, man kennt das teilweise gar nicht."* Alexandra* fühlt sich überfordert und weiß nicht, wie sie zu ausreichend Informationen über alle möglichen Bildungs- und Berufsbereichen kommt. Ihres Erachtens ist es zu früh, diese wichtige Entscheidung zu treffen. *"Weil es gibt ja echt sehr, sehr viel und ich bin jetzt 13, ich weiß noch nicht einmal, was ich nächstes Jahr machen möchte. Das weiß man einfach noch nicht, glaub ich. Ich zumindest nicht, vielleicht andere wissen das schon von Kind auf an."* Alexandra hat auch Angst davor, die falsche Entscheidung zu treffen und so Zeit zu verlieren. *"Mein*

Bruder hat sich jetzt auch noch einmal umentschieden im Beruf und man will halt schon, dass man gleich bei dem Beruf bleibt. Weil es sind einfach Jahre, die draufgehen und deshalb fände ich es auch cool, dass man einfach viel mehr in Berufe hineinschnuppert."

Alexandra empfindet auch Druck aus ihrem sozialen Umfeld, ihre Berufsentscheidung bald zu treffen: *"Ja teilweise, wenn Menschen aus deinem privaten Umfeld dich fragen, was du mal werden willst. Da weiß ich so nie etwas. [...] Das ist einfach nur von der privaten Seite, wenn mich mein Opa beispielsweise so fragt, was ich mal werden will, dann hab' ich nie wirklich eine Antwort darauf und das ist halt... Und er will das aber schon wissen und so: Du bist in der 4., du solltest das schon langsam wissen. Ich weiß aber noch nicht und das ist aber auch eine komische und anstrengende Situation, weil man muss sich sehr viel selber auch beschäftigen mit dem Thema. Man muss wissen, was will ich überhaupt haben und nicht, was wollen die anderen. Und das ist auch schon ein schweres Thema finde ich."*

*Name geändert◀

Der zweite Fall skizziert das Interview mit einer NMS-Schülerin, die bereits einen klaren Berufswunsch hat und zuversichtlich ist, diesen zu erreichen.

FALLBEISPIEL 2

[28_NMS, weiblich, BO ja, sozioökonomisch privilegiert]

Die befragte Schülerin sieht ihren Vater in Bezug auf ihre Berufswahl Frisörin als Vorbild. Sie hat sich schon früh mit diesem Beruf auseinandergesetzt und ihren Freundinnen im Kindergarten bereits die Haare geflochten. Gelernt hat sie die verschiedenen Flechtarten anhand von YouTube- und Instagramvideos. *"Und ja, hab das auch über eine Freundin probiert. Hab' gesehen, wie gut ich das schaffe."* Über den Bildungsweg hin zu ihrem Traumberuf hat sie sich eigenständig und über ihren Vater reichlich informiert. Sie plant, ein Jahr eine Fachmittelschule zu besuchen und danach eine Frisör*innenlehre zu absolvieren. Sie hat auch klare Vorstellungen, wie sie in diesem Beruf erfolgreich wird: *"Also wenn man sich bemüht bei dieser Arbeit, wenn man sehr viele Sachen lernt, kommen sehr viele Kunden zu dir und du kannst gut auch verdienen. Hast Kontakt mit Menschen. Das ist für mich... oder wenn ich zum Beispiel einen Frisörladen habe, wenn ich meine Diploma hab, kann ich mit einem Team arbeiten und mehrere Sachen und ja."*

Ihr Tipp an Gleichaltrige lautet: *"Also sie sollen mal probieren, also wie der Beruf einmal ist. Sie sollen mal recherchieren darüber nach. Man sieht: Ok, sie*

machen schwierige Sachen, aber wenn man das lernt und wenn man das dann bei einer Freundin oder so ausprobiert, dann bist du stolz auf dich, dass du das halt kannst."

Grundsätzlich blickt sie ihrer Zukunft sehr positiv entgegen: *"Meine Entscheidung bleibt gleich. Ich hab mich informiert bei dieser Sache. Und wenn ich etwas möchte, dann schaff ich das auch."* ◀

Herausforderungen und Hindernisse für Berufsentscheidung

Im Rahmen der Interviews wurden von den Schüler*innen Herausforderungen und Hindernisse, denen die Schüler*innen bei der Berufsentscheidung begegnen, genannt. Eines dieser Hindernisse stellen die **fehlende Information und Unterstützung** dar. Hierbei lässt sich erkennen, dass die Jugendlichen häufig nicht wissen, wo und bei wem sie sich über etwas informieren können. *"Ich weiß es einfach nicht. Ich muss mich halt mehr informieren, aber ich weiß einfach nicht bei wem oder wie oder wo."* (25_w/NMS/BO ja/soz.ökon. benachteiligt). Aber auch die **große Vielfalt an Berufen** führt bei den Interviewpartner*innen teilweise zur Überforderung: *"Ja, es ist schon schwer. Es gibt sehr Vieles was man machen kann"* (1_w/NMS/BO nein/soz.ökon. priliveg.). Eine weitere Herausforderung stellt **der frühe Zeitpunkt** für die Berufsentscheidung dar. Dieser wird von mehreren Interviewpartner*innen kritisch gesehen, da sie sich noch nicht bereit fühlen, eine Entscheidung, die ihr weiteres Leben bestimmt, zu treffen. *"Aber ich weiß es einfach nicht und es geht auch glaube ich vielen anderen so, dass sie es nicht wissen. Oder auch noch, dass sie das viel zu früh finden für 13 oder 14, dass man sich da entscheiden muss. Weil man muss eine Entscheidung treffen"* (19_w/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Als zentrales Hindernis für den gewünschten Berufsweg werden in den Interviews bestimmte, vom Arbeitsmarkt erwartete **Anforderungen für den Beruf** genannt. Darunter fallen der Notendurchschnitt, wenige Ausbildungsplätze oder ein intensiver Zeitaufwand in Bildung: *"Natürlich ist es wiederum eine Herausforderung, weil mit den Noten, weil als Arzt muss man halt gewisse Noten haben, dass man dann eben aufgenommen wird. Und das ist eigentlich das einzig schwierige"* (17_m/AHS/BO nein/soz.ökon. priliveg.). Zuletzt stellt auch **mangelndes Selbstvertrauen** ein Hindernis für den Berufsweg dar, wie es bei dieser Schülerin der Fall ist: *"Nicht genau, aber ich hatte halt einmal so eine Entscheidung, aber dann... ich weiß nicht, ob ich das machen kann. Weil, das ist etwas so Großes und ich würde das, glaub ich, nicht schaffen oder so. Und deswegen weiß ich es einfach noch nicht"* (25_w/NMS/BO ja/soz.ökon. benachteiligt).

Gründe für Berufsentscheidungen

Aus den Interviews wird ersichtlich, dass die Berufsentscheidungen der Jugendlichen von deren **Wünschen und Vorstellungen über ihre Zukunft mitbestimmt** werden. So spielen zum Beispiel der Wunsch, Menschen zu helfen, oder der Wunsch nach einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf, einem Leben am Land, einem sicheren Arbeitsplatz oder einem hohen Gehalt eine zentrale Rolle bei der Wahl des Berufes. *"Weil mein Traum war's immer, das klingt alles so kitschig, aber mein Traum war immer halt, wenn man berühmt ist, hat man ja auch Einfluss und ich denk mir, wenn ich jetzt auf die Straße geh und irgendwas sag, wird sich jeder denken, was redest du, sei still, wer bist du? Wenn ich aber so bekannt bin und Einfluss hab, dann kann ich Sachen ändern"* (36_w/AHS/BO ja/soz.ökon. benacht.).

Für die Berufsentscheidung der interviewten Jugendlichen bilden auch **persönliche Erfahrungen** einen zentralen Einflussfaktor, wie dieser AHS-Schüler, der Zahnarzt werden möchte, schildert: *"Also ich bin immer schon gerne zum Zahnarzt gegangen und allgemein auch gerne zum Arzt gegangen und ja"* (17_m/AHS/BO nein/soz.ökon. priliveg.). Aber auch **Interessen und Fähigkeiten** können eine entscheidende Rolle spielen, wie dieser NMS-Schüler erzählt: *„Ich weiß nicht, weil es mir Spaß macht und weil ich mich gut mit Computer auskenne und ja“* (8_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Die Berufsentscheidungen werden auch von dem **Kennenlernen eines Berufes**, zum Beispiel durch berufspraktische Tage, beeinflusst. Durch die praktischen Erfahrungen entscheiden die Jugendlichen, ob sie diesen Beruf später ausüben wollen oder nicht. *"Und in dem Beruf, den ich mir da angeschaut habe, habe ich mich auch schon entwickelt mit diesem Beruf und jetzt weiß ich halt vieles mehr über diesen Beruf und das hat mir auch sehr, sehr gut gefallen"* (7_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

In den Interviews werden die Berufsentscheidungen auch häufiger damit gerechtfertigt, dass diese bereits **vor langer Zeit getroffen** wurden und sich daran nach wie vor nichts geändert hat. *„Das weiß ich schon seit meiner Kindheit eigentlich. Das wollte ich schon immer werden eigentlich. Ja, also ich mag's halt, mit Autos zu arbeiten und so“* (7_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Einfluss auf Berufsentscheidungen

In Bezug auf die Berufsentscheidung hat sich in den Interviews gezeigt, dass es verschiedene Einflussfaktoren für den Entscheidungsprozess gibt. Diese lauten: Eigeninteresse, Eltern, Freunde, Geschwister, Verwandte/Bekannte, konkrete Vorbilder, Schule und Medien.

Eigeninteresse

Eigeninteresse bildet einen zentralen Einflussfaktor für die Berufsentscheidung. Das formulierte Eigeninteresse der Interviewpartner*innen lässt sich in verschiedene Bereiche unterteilen. So kann es zum Beispiel durch **persönliche Erfahrungen** zu einem konkreten Interesse, das die Berufsentscheidung beeinflusst, kommen. Aber auch **Hobbys** stellen ein Eigeninteresse dar, wodurch es zu einer Beeinflussung der Berufsentscheidung kommt. *"Ja, genau. Also programmieren und so weiter. Irgendwas mit Computer machen. Also das interessiert mich"* (8_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Vor allem Hobbys, die bereits lange verfolgt werden, haben einen zentralen Einfluss. Zusätzlich stellen **Ansprüche an das persönliche (soziale) Wirken in der Gesellschaft** ein Eigeninteresse dar, welches die Berufsentscheidung beeinflusst. *"Ich habe zwar lange nachgedacht, ich wollte auch kein normaler Pilot mehr sein. Ich wollte irgendetwas machen, wo ich was Gutes tu, aber gleichzeitig auch Spaß habe und dann kam ich einfach zum Rettungspilot"* (2_m/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.).

Eltern

Der Einfluss der Eltern auf die Berufsentscheidung der Kinder lässt sich in den Interviews eindeutig erkennen. Einerseits dienen **Berufe oder Hobbys der Eltern als Inspiration**. Die Berufsentscheidung der Jugendlichen wird an den Eltern orientiert: *"Ehm, mein Vater war zuerst KFZ-Mechaniker und ich bin mal öfter mit meinem Vater dort hingegangen und hab geschaut, wie man die Autos repariert und so. Und dann hatte ich sehr starkes Interesse da dran, dass ich das auch machen will"* (7_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Andererseits können **Anmerkungen, Vorschläge und Kritik der Eltern** in Bezug auf die Berufswahl der Jugendlichen einen großen Einfluss auf deren Entscheidung haben. Die Jugendlichen sind von ihrer Entscheidung überzeugter, wenn sie von ihren Eltern die Zustimmung erfahren. Auch Berufsvorschläge der Eltern für ihre Kinder haben große Bedeutung in der Entscheidungsfindung: *"Und ja, meine Eltern haben halt auch immer früher gesagt, dass ich etwas mit Bau machen soll, weil mich hat das halt früher auch immer interessiert und so"* (23_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Wenn Eltern Kritik an der Entscheidung üben, entsteht Unsicherheit bei den Jugendlichen und es kommt zu einem Überdenken: *"Ja, die haben gesagt, ich soll vielleicht was anderes auch auswählen, damit ich einen zweiten Plan habe"* (8_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Aus den Interviews lässt sich erkennen, dass der **Einfluss der Eltern** in Bezug auf die Berufsentscheidung vor allem bei Jugendlichen aus **sozioökonomisch benachteiligten Schulstandorten** vorhanden ist.

Freunde

Anhand des Interviewmaterials scheint es, dass Freunde keinen zentralen Einfluss auf die Berufsentscheidung haben.

Geschwister

Auch ein Einfluss von Geschwistern in Bezug auf die Berufsentscheidung von Jugendlichen lässt sich anhand der Interviews nicht direkt erkennen.

Verwandte und Bekannte

Verwandte und Bekannte beeinflussen die Berufsentscheidung von Jugendlichen. So dienen ihre Berufe zum Beispiel als **Inspirationsquelle**: *"Mein Onkel, Großvater. Über Generationen und ich denk ma, ich kann halt weitermachen, weil es halt schön ist"* (30_m/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert). Verwandte und Bekannte liefern den Jugendlichen durch Gespräche oder auch Besuche in der Arbeit einen **Einblick** darin, wodurch das Interesse an dem Beruf wachsen kann: *"Meine Eltern haben auch Freunde, die bei der UNO sind. Und da hab ich halt immer etwas mitbekommen und dann dacht ich mir, ja, das ist halt etwas für mich"* (37_w/AHS/BO ja/soz.ökon. benacht.). Auch eine mögliche **Anstellung** in Unternehmen von Verwandten oder Bekannten stellt eine Beeinflussung der Jugendlichen bei ihrer Berufsentscheidung dar. Durch die Sicherheit, einen Job zu bekommen, tendieren die Jugendlichen dazu, diesen zu erlernen: *"Genau, weil meine Tante ist auch Tierärztin und die würde mich auch nehmen"* (6_w/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Bei Schüler*innen von **sozioökonomisch benachteiligten und privilegierten Schulstandorten** lässt sich gleichermaßen eine **Beeinflussung der Verwandten und Bekannten** anhand der Interviews erkennen.

Konkretes Vorbild

In den Interviews wird auch von konkreten Vorbildern gesprochen, die ausschlaggebend für die Berufsentscheidung sind. Diese können **Familienmitglieder, Lehrer*innen, berühmte Persönlichkeiten** oder auch **Bekannte** sein. *"Mein Vater ist Frisör und er ist mein Vorbild, so gesagt"* (28_w/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert).

Schule

Auch in der Schule kommt es zu Beeinflussungen der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Berufsentscheidung. Durch **Thematiken, die im Schulunterricht** behandelt werden, können Schüler*innen auf einen Beruf aufmerksam werden, der in ihnen Interesse weckt. *„Und ich interessiere mich für zeichnen und Architektur auch. Und Architekten wurden uns auch sehr gut vorgestellt im Fach BE, da*

haben wir gelernt, was Architekten machen und jetzt bauen wir eine Wohnung“ (21_w/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Lehrer*innen

Vor allem Lehrer*innen haben bei der Berufsentscheidung Einfluss. So können diese sowohl als **Inspiration** dienen, aber auch **Desinteresse** an einem Bereich hervorrufen. Wenn Lehrer*innen von den Jugendlichen negativ wahrgenommen werden und sie nicht das Gefühl haben, dass auf sie eingegangen wird, kann es zu einer Abneigung gegenüber dem Fach, das diese*r Lehrer*in unterrichtet, kommen. Dadurch können sich die Schüler*innen nicht vorstellen, in diesem Bereich zu arbeiten, obwohl zum Beispiel bei einem anderen Lehrenden noch Interesse bestanden hat. *"Ja, also die Lehrer spielen große Rollen für mich" (21_w/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.).* Lehrer*innen können aber auch durch das **Nennen von Stärken einer bzw. eines Jugendlichen und Berufsvorschlägen** diese bzw. diesen beeinflussen: *"Ja, von meiner Lehrerin zum Beispiel bekomme ich große Hilfe. Und sie hat auch gesagt, dass ich mich gut mit Computer auskenne. Zum Beispiel in Informatik und ja. Ich bin immer so schnell in Informatik mit dem Stoff her" (8_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.).*

Medien

Die Jugendlichen werden anhand der Interviews in ihrer Berufsentscheidung von verschiedenen Medienbereichen beeinflusst. **Dokumentationen** können Inspiration liefern: *"Eigentlich hat es so begonnen, ich habe eine Doku über Traumberuf Pilot angeschaut und dann irgendwie war es interessant und ich hab' da dann mehrere Berufe angeschaut" (9_m/NMS/BO nein/ soz.ökon. benacht.),* aber auch **Serien/Filme** und **Fernsehsows**. Eine Interviewpartnerin berichtet davon, dass sie durch ihre Liebe zu Kriminalromanen ihren Berufswunsch Pathologin entdeckt hat: *"Ich lese auch gerne Krimis und ich finde Pathologen haben sehr interessante Jobs und mich haben Leichen immer fasziniert, um ehrlich zu sein. Ich schaue mir das total gerne an" (16_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.).* Ebenso kommt es aber auch zu einer Beeinflussung durch **YouTube**. So erzählt eine Interviewpartnerin, die gerne Modedesignerin werden will: *"Also ich schau mir halt auch oft bei YouTube so Leute an, die sich, die so mit dem Trend mitgehen oder so Kleidung zeigen und so. Und das interessiert mich halt total, deswegen ja" (35_w/AHS/BO ja/soz.ökon. privileg.).* Die Interviews lassen die Tendenz erkennen, dass vor allem bei weiblichen Jugendlichen eine **Beeinflussung der Berufsentscheidung durch Medien vorhanden** ist.

Berufswunsch früher/in der Kindheit

Der überwiegende Teil der interviewten Jugendlichen hatte als Kind einen oder mehrere Berufswünsche, wie *"Also ich hatte einen Traum, also Fußballer zu werden"* (23_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.) oder *"Früher wollte ich immer eine Reitlehrerin werden, weil ich Pferde über alles liebe"* (6_w/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Nur zwei der Befragten können sich an keinen konkreten Berufswunsch in ihrer Kindheit erinnern: *"Ja, weil damals dachte ich mir: Ja, ich habe noch acht, sieben, sechs, fünf, vier Jahre dafür Zeit. Aber ab vier Jahren habe ich dann schon begonnen, mir Gedanken zu machen"* (29_m/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert).

Zeitpunkt Änderung Berufswunsch

Die Jugendlichen hinterfragen und verändern ihren Berufswunsch aus der Kindheit meist **am Ende der Volksschule bis Mitte der Sekundarstufe I**. *"Ja, also in der zweiten Klasse, Mittelschule oder so. Da habe ich es dann ein bisschen ernst genommen und ja, habe den Applikationsentwickler ausgewählt"* (8_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Grund für Änderung des Berufswunsches

Ein zentraler Grund für den Wandel des Berufswunsches stellt eine Art **'Realitätscheck'** dar. So beschreiben die Interviewpartner*innen, dass sie ihren Berufswunsch geändert haben, nachdem sie genauere Informationen über die Tätigkeit erfahren haben. Die Rahmenbedingungen des Berufes werden mit Lebenswünschen/-vorstellungen (z. B. eine Familie haben) verglichen. Darauf basierend wird abgewogen, ob der Beruf für einen geeignet ist oder nicht. *"Ja, Stewardess, aber ich hab schon gesehen, man braucht, es gibt nicht viel Zeit für die Familie. Man reist viel und dann ist so doch nicht. Und es gibt auch Schwierigkeiten. Es kann alles passieren mit einem Flug und dann wollte ich es doch nicht und dann Immobilienmaklerin"* (27_w/NMS/BO ja/soz.ökon. benachteiligt). Auch das Gehalt spielt hierbei eine Rolle: *"Aber dann hab ich so gedacht, so irgendwie, ich weiß nicht, ob man so viel verdienen kann oder ob ich wirklich berühmt werden kann durch das Tanzen"* (35_w/AHS/BO ja/soz.ökon. privileg.).

Neben diesem persönlichen 'Realitätscheck' kann die Änderung des Berufswunsches auch durch **Einfluss von außen** bedingt sein. So können Gespräche mit Familienmitgliedern oder Lehrer*innen, aber auch Dokumentationen und Medien eine derartige Beeinflussung darstellen. Außerdem kommt es häufig durch persönliche Erlebnisse zu einem Wandel des Berufswunsches, wie bei folgendem Interviewpartner: *"Also das war ein Flug nach, irgendwo auf eine Insel, Madeira glaub ich, und da sind wir hingeflogen und da durfte ich ins Cockpit und durfte mir das alles anschauen. Und der Pilot hat mir das alle erklärt und dann hat er*

mich gefragt, was ich mal werden will. Und dann hab ich gesagt: Busfahrer. Aber ja in dem Sinn hat sich mein Berufswunsch dann verändert, dass ich Pilot werden möchte." (20_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Auch **Interessensänderungen durch das Kennenlernen neuer Begabungen und Grenzen von Fähigkeiten** kann ein Grund für den Wandel sein. *"Doch irgendwann einmal habe ich gemerkt, Werken ist nicht so meins und hab mich halt nach einem neuen Beruf umschaun müssen, weil ich ja dann doch schon in der Dritten war und doch schon ein bisschen überlegen hab müssen" (29_m/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert).*

Anhand der Interviews hat sich gezeigt, dass manche Jugendliche der **Bildungsweg hin zum Wunschberuf** abschreckt und sie sich deshalb für einen anderen Beruf entscheiden. *"Ich hab mich informieren lassen. Ich mein, man muss halt lange studieren, dann viel machen. Dann dass es auch sehr schwer ist, Arzt zu werden. Und ja, das war's" (4_m/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.).*

Fallbeispiele: Der Weg zur Berufsentscheidung

Folgende Fallbeispiele sollen die oben besprochenen Faktoren, die am Weg zur Berufsentscheidung relevant sind, skizzieren. Das erste hier angeführte Fallbeispiel schildert das Interview mit einem AHS-Schüler, der vor allem von Familienmitgliedern beeinflusst wird:

FALLBEISPIEL 3

[23_AHS, männlich, BO nein, sozioökonomisch benachteiligt]

Der Gymnasiast Stefan* hatte einen konkreten Wunschberuf, der aber laut ihm nur schwer zu erreichen ist: *"Also ich hatte einen Traum, also Fußballer zu werden, aber Fußballer zu werden ist eigentlich schwer, weil man muss gut in der Schule sein, man muss auch gut Fußball spielen können und es werden. Viele Leute wollen halt Fußballer werden und es gibt halt immer Bessere als mich oder halt Bessere als die anderen." Sein Vater scheint Stefans Meinung zu dem Beruf stark beeinflusst zu haben: "Ja, aber dann Anfang Gymnasium/Ende Volksschule hat mir halt mein Vater gesagt, dass es immer Bessere geben wird. Aber wenn ich halt will, dann soll ich mich fokussieren, er unterstützt mich auch dabei. Aber er hat mir auch geraten, zuerst die Schule abzuschließen und dann halt zu schauen, was passiert oder so."*

Nicht nur in Bezug auf den Berufswunsch scheint Stefan die Meinung von Familienmitgliedern sehr wichtig zu sein: *"Weil meine Tante war auch in einer Oberstufe an einem Gymnasium und hat halt gesagt, nach einer Oberstufe, wenn*

man halt die Matura hat, muss man eigentlich studieren oder man macht eine Lehre. Und bei der HTL hätte ich, also mich interessiert auch eher Bau, wie gesagt, und ich hätte dann schon quasi einen ausgeübten Beruf und könnte dann halt eine Arbeit suchen oder weiterstudieren."

*Name geändert ◀

Der nächste Fall zeigt eine NMS-Schülerin, die aus bestimmten Gründen gerne eine Tourismusschule besuchen möchte. Allerdings wird sie in ihrer Entscheidung stark von Familienmitgliedern beeinflusst bzw. verunsichert:

FALLBEISPIEL 4

[32_NMS, weiblich, BO ja, sozioökonomisch privilegiert]

Stefanie* ist im Zwiespalt. Aus dem Interview kommt klar hervor, dass sie gerne eine Tourismusschule machen würde und sich im Bereich Gastronomie spezialisieren möchte. Demnach würde sie dafür eine Lehre absolvieren. Sie interessiert sich aus folgenden Gründen dafür: *"Weil wir haben letztes Jahr so ein Projekt gemacht, da haben wir uns Schulen angeschaut, die uns gefallen, und da bin ich auf die Bergheidengasse, sind wir dort gewesen und hab ich mir die angeschaut und ja, hat mich extrem fasziniert, weil ich halt auch so mit Menschen viel Kontakt habe und sowas. Und Sprachen lernen und so will und dann hab ich so gedacht, dass das vielleicht die perfekte Schule für mich wäre."* Allerdings möchte ihre Mutter, dass sie eine HAK besucht. Auch ihre Tante hat ihr bereits zu einer HAK geraten. *"Nja, meine Tante hat auch mit der Tourismusschule angefangen, aber halt nicht hier, sondern in der Slowakei. Und dann ist sie aber auch auf die HAK gegangen und sie hat auch gemeint, weil sie das selber gemacht hat und mich kennt, sie sagt halt so, das wäre für mich besser. Also sie glaubt es, ich weiß nicht."*

*Name geändert ◀

3.4.2.3 Berufsorientierung

In folgendem Kapitel werden die Aussagen der Interviewten hinsichtlich der unterschiedlichen Maßnahmen der Berufsorientierung, die sie erlebt haben und von denen sie im Laufe des Interviews berichtet haben, näher betrachtet. Des Weiteren werden die Inhalte für die Auswertungskategorien „Unterstützung bei der Berufsorientierung“ und „Wünsche für die Berufsorientierung“ vorgestellt. Dezidiert wurde in den Interviews nach „Tipps für die Berufsorientierung“ für Gleichaltrige gefragt, auch hierzu finden sich die Aussagen in diesem Kapitel.

Maßnahmen für Berufsorientierung

Aus den Gesprächen konnten folgende Maßnahmen der Berufsorientierung abgeleitet werden: Eigenrecherche im Internet, Ausflüge und Workshops, Schulunterricht, Persönlichkeits-/Berufseignungstests, Tag der offenen Tür an Schulen sowie berufspraktische Tage.

Eigenrecherche im Internet wird genutzt, um sich ein Bild über einen Beruf zu machen oder einen Überblick über die Vielfalt der Berufe zu gewinnen. Vor allem NMS-Schüler*innen nutzen diese Art der Informationssammlung.

Bei **Ausflügen und Workshops** handelt es sich um Maßnahmen, die von der Schule in Zusammenarbeit mit zum Beispiel der Arbeiterkammer oder dem BIWI (Berufsinformationszentrum der Wiener Wirtschaft) organisiert werden. Hiervon erzählen von sich aus nur AHS-Schüler*innen, was nicht bedeutet, dass NMS-Schüler*innen diese Form der Berufsorientierung nicht nutzen.

Auch **im Unterricht** selbst kommt es zu Berufsorientierung. Vor allem engagierte Lehrer*innen, die das Thema intensiv in den Klassen besprechen, spielen hierbei eine zentrale Rolle. Es wird von Referaten erzählt, die zu einem bestimmten Beruf gehalten werden mussten und die den Schüler*innen bei der Berufswahl geholfen haben. *"Weil wir haben einen tollen Klassenvorstand und der hat uns schon in der dritten Klasse hat der die MILE-Stunden dazu genutzt, welche Berufe gibt es und was wir machen können. Und jedes Kind sollte zwei Referate machen über zwei Berufswünsche"* (21_w/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Auch **Persönlichkeitstests bzw. Berufseignungstests** stellen eine Maßnahme dar, von der einige Schüler*innen berichtet haben. Dies wurde genutzt, um persönliche Stärken und Schwächen herauszufinden. Allerdings kritisieren die Schüler*innen, dass das Ergebnis dieser Tests leicht beeinflussbar ist und das Resultat nicht ausreichend besprochen wurde: *"Wir haben nur letztes Jahr so ein bisschen gemacht, was unsere Stärken, was unsere Schwächen sind. Aber das hilft mir halt auch nicht wirklich weiter, weil mir das eigentlich auch schon klar war. Und ich hätte mir gewünscht, dass man... ich weiß nicht, ist halt schwer, weil man kann... es ist halt viel Aufwand. Aber ich hätte mir gewünscht, dass man es rausfindet, was die Stärken und die Schwächen sind und dann halt so Vorschläge bekommt."* (13_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.).

Eine wichtige Maßnahme der Berufsorientierung stellen **Tage der offenen Tür** an Schulen dar. Diese werden von vielen der Befragten besucht und als wichtig für die Bildungsentscheidung beschrieben. *"Also viele waren jetzt beim Tag der offenen Tür und haben uns Schulen angeschaut und sich dann entschieden"* (14_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Bei dem Besuch einer anderen Schule wird vor allem auf die Atmosphäre bzw. Stimmung, ob man sich dort wohlfühlt, sowie auf die Unterrichtsinhalte geachtet.

In den Interviews hat sich klar gezeigt, dass die zentralste Maßnahme zur Berufsorientierung **die berufspraktischen Tage** darstellen. Alle Schüler*innen haben zum Zeitpunkt des Interviews ihre berufspraktischen Tage entweder bereits konkret geplant oder schon absolviert. Allerdings scheinen die berufspraktischen Tage in den Neuen Mittelschulen tendenziell länger auszufallen als in den Gymnasien. Während AHS-Schüler*innen von ein bis drei Tagen berichten, erzählen die NMS-Schüler*innen von drei bis fünf Tagen. Grundsätzlich werden die berufspraktischen Tage von den Interviewten als hilfreich für die Berufsentscheidung beschrieben. Eine Schwierigkeit kann die Organisation dieser Tage darstellen. Manche Interviewpartner*innen berichten davon, dass es nicht möglich war, in ihren präferierten Beruf hineinzuschnuppern. Genannte Gründe dafür waren ein fehlender Zugang zum Berufsfeld oder strikte Hygienevorschriften im Arbeitsfeld. *"Wir haben wirklich ur alles gegeben und versucht. Und schlussendlich hat keiner geantwortet und jetzt geh ich in meinen alten Kindergarten"* (3_w/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Aber auch wenn im Rahmen dieser Tage nicht der eigentliche Wunschberuf kennengelernt werden kann, bekommen die Schüler*innen einen Einblick in den Beruf und das Arbeitsleben. Berufspraktische Tage können helfen, den Beruf besser kennenzulernen, wodurch die Schüler*innen feststellen, ob dieser zu ihnen passt oder nicht. Es kommt vor, dass Schüler*innen klar wird, dass sie diesen Beruf mit Sicherheit nicht anstreben, was wiederum eine Entscheidungshilfe für sie darstellt.

Aus den Interviews resultiert weiters, dass viele ihre **berufspraktischen Tage bei Verwandten oder Bekannten** absolvieren. Ein möglicher Grund dafür findet sich in der Erzählung einer Interviewpartnerin: *"Und ich hab halt keine wirkliche Ahnung, was es sonst noch so gäbe für meinen Themenbereich, weil ich halt auch nirgendwo hingehen möchte, wo ich niemanden kenn, meine Eltern niemanden kennen. Weil ich glaub, dann werde ich so ein bisschen vernachlässigt oder so"* (13_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Die Befürchtung, dass man in einem nicht bekannten Unternehmen vernachlässigt wird, wird von mehreren Schüler*innen geteilt.

Unterstützung bei Berufsorientierung

Die Interviews haben gezeigt, dass für die Schüler*innen sowohl Eltern, Geschwister, Freunde, Verwandte/Bekannte als auch Schule, Eigenrecherche und Medien eine Unterstützung bei der Berufsorientierung darstellen.

Wenn es zur Unterstützung bei der Berufsorientierung kommt, ergeben die Interviews, dass die **Eltern ein zentraler Bezugspunkt** sind und den Jugendlichen die Meinung bzw. Einschätzung der Eltern wichtig ist. Die Schüler*innen erfahren Unterstützung von den Eltern, indem sie diese um Rat fragen und mit ihnen die Situation besprechen. *„Also ich wusste halt nicht, was ich machen soll, und dann habe ich*

mit meinen Eltern ein bisschen geredet.“ (22_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Die Eltern unterstützen ihre Kinder auch durch Recherchen zu den Wunschberufen und durch das Organisieren von Ausflügen, die bei der Berufsentscheidung helfen sollen. Zum Beispiel erzählt die Schülerin mit dem Berufswunsch Pathologin: „Und meine Eltern unterstützen mich sehr und sie haben mir angeboten, es gibt so eine Ausstellung mit den menschlichen Organen, also sowas wie Pathologie. Ich glaub die Anatomie heißt die Ausstellung und ich möchte das halt erstmal anschauen und das würde mir auch helfen.“ (16_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.)

Geschwister können eine unterstützende Funktion bei der Berufsorientierung einnehmen, aber auch ein hemmende. Das zeigt sich bei folgender Interviewpartnerin: *„Meine Geschwister haben mich ausgelacht, weil sie gehört haben, dass ich meine Matura machen will. Die glauben, ich schaff das nicht“ (27_w/NMS/BO ja/soz.ökon. benachteiligt).*

Mit **Freunden** scheint meist nicht intensiv über diese Thematik gesprochen zu werden, außer jemand hat denselben Berufswunsch. *„Natürlich sag ich dann manchmal mit meinen Freunden, reden wir darüber. Aber jetzt nicht so, dass ich mit denen wirklich, ja“ (17_m/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.).*

Auch mit **Verwandten bzw. Bekannten** besprechen die Jugendlichen ihre Situation. Vor allem, wenn jemand aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis einen der Traumberufe ausübt, kommt es zu Unterstützungen in Form von informativen Gesprächen über persönliche Erfahrungen, Besuchen im Büro oder der Möglichkeit, die berufspraktischen Tage dort zu absolvieren. *„Und da mein Onkel dort auch gearbeitet hat, habe ich ihn auch ein bisschen so ausgefragt, wie es so ist. Und ja, so gefällt es mir eigentlich ganz gut“ (27_w/NMS/BO ja/soz.ökon. benachteiligt).*

In Bezug auf die Schule beschreiben die Interviewpartner*innen, dass auf **Berufsorientierung ausgerichtete Unterrichtsprogramme und Ausflüge** unterstützend für die Entscheidungsfindung sind. Auch konkrete **Lehrer*innen und Jugendcoaches** helfen den Jugendlichen bei der Berufsorientierung. *„Die Schule hilft uns dabei, also wir machen Ausflüge. Also die Lehrer versuchen uns schon auch zu unterstützen“ (22_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.) „In der Schule gibt es ein Jugendcoaching. Und der Herr dort tut mir auch relativ viel helfen.“ (9_m/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.)*

Die Jugendlichen **suchen selbst nach Informationen** und recherchieren zu Berufs- und Bildungsthemen. Sie sammeln Informationen im Internet: *„Und übers Internet hab ich ein bisschen geschaut. Weil ich hatte halt kaum Ideen, wie das so ist, und dann ein bisschen anschauen kann ich es mir mal“ (14_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.).* Aber auch mithilfe von Büchern und TV-Dokumentationen recherchieren sie einschlägige Informationen über Berufe. *„Also ich habe mich hauptsächlich an Büchern informiert und es gab auch ein paar*

Dokumentationen darüber: Die habe ich mir auch angeschaut bei Gelegenheit“ (26_m/NMS/BO ja/soz.ökon. benachteiligt). Gründe für die Selbstinitiative sind laut den Interviewten fehlende Unterstützung, Bedeutung davon, früh unabhängig und selbstständig zu sein, sowie eigenes Interesse.

Medien scheinen keine konkret unterstützende Rolle in Bezug auf die Berufsorientierung einzunehmen, sondern werden als Werkzeug für die Generierung von Informationen genutzt und sie dienen als Inspirationsquelle. So werden zum Beispiel Dokumentationen über einen Beruf oder YouTube-Videos angesehen.

Tipps für Berufsorientierung

In den Interviews wurden von den Jugendlichen Tipps für andere Schüler*innen, die in derselben Situation sind, gegeben. Für die Berufsentscheidung ist es den Interviewpartner*innen zufolge sehr wichtig, sich **mit den persönlichen Interessen, Hobbys und Fähigkeiten auseinanderzusetzen** und sich darauf aufbauend mit passenden Schulen oder Lehrberufen beschäftigen. *„Also ich würd halt schauen, dass, sie müssen mal deren Hobbys wissen genau und vielleicht schauen, ob es irgendwo eine Schule gibt, wo deren Hobbies sind, die sie gerne machen. Also überhaupt, ob irgendein Fach oder so“ (35_w/AHS/BO ja/soz.ökon. privileg.).*

Auch **Eigenrecherche** anhand des Internets, Dokumentationen, Büchern etc. ist ein Tipp der Interviewpartner*innen. Durch die eigenständige Recherche und somit intensive Beschäftigung mit der Thematik kann ein Überblick geschaffen und die Berufsentscheidung erleichtert werden. *„Na einfach, dass man sich eine Zeit lang wirklich intensiv mit dem Thema beschäftigt und auch klarmacht, welche Chancen es gibt, was man machen kann, wie dann die Chance im Berufsleben ist, wie man leicht in den Job findet, was man dabei verdient, wie die Ausbildung dazu ist“ (33_w/AHS/BO ja/soz.ökon. privileg.).*

Wenn es um die Berufsentscheidung geht, ist es den Interviewpartner*innen zufolge zentral, dass diese **frei getroffen** wird. Somit sollen die Schüler*innen die Entscheidung alleine treffen und sich nicht zu stark von den Eltern, Freunden, Schule oder anderen Personen beeinflussen lassen. Denn die eigene Meinung und eigenen Interessen sind laut ihnen das Wichtigste, um eine gute Entscheidung für das weitere Leben zu treffen. *„Deswegen man sollte das machen, was man will. Auch wenn die anderen es nicht akzeptieren. Auch wenn’s die Familie nicht akzeptiert, würde ich noch immer durchziehen“ (5_m/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.).*

Allerdings bedeutet das nicht, dass keine **Meinungen und Erfahrungen aus dem sozialen Umfeld** eingeholt werden sollen. Das Reden mit anderen und der Austausch von Erfahrungen gelten unter den interviewten Schüler*innen als bedeutsam, da dadurch ein breites Bild über die Möglichkeiten gewonnen werden kann. *„Und vielleicht mit Eltern, Geschwistern oder Freunden zusammensetzen. Wenn*

jemand schon einen Beruf hat von der Familie, dann kann man fragen, wie bist du draufgekommen, dass du das machen willst? Und die können ja dann mitsprechen“ (36_w/AHS/BO ja/soz.ökon. benacht.).

Einen weiteren Tipp stellt **Spaß an der Arbeit** dar. Laut den Jugendlichen ist es wichtig, dass man herausfindet, woran man Spaß hat. Grund dafür ist, dass so die Entscheidung nicht schnell bereut wird und die Arbeit für eine lange Zeit gerne gemacht wird.

Die befragten Schüler*innen sind auch der Meinung, dass es von Bedeutung ist, **praktische Erfahrungen zu sammeln**. Deshalb sollen Tage der offenen Tür und berufspraktische Tage genutzt werden, um einen Einblick zu bekommen. *„Sich mal in den Beruf hineinzusetzen, also mal zum Beispiel die berufspraktischen Tage dort machen und so herumfragen, was sie dort machen und ob es zu ihren Stärken passt“ (10_w/NMS/BO nein/soz.ökon. benacht.).*

Wünsche Berufsorientierung

In Bezug auf die Berufsorientierung wünschen sich vor allem die interviewten AHS-Schüler*innen **längere bzw. mehr berufspraktische Tage**. *„Also gar nicht so viele Übersichten und Bücher, sondern wirklich zu spüren, wie ist das im Büro oder wie ist es in der Werkstatt“ (30_m/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert).* Praxiserfahrung wird von den meisten Interviewpartner*innen als zentral empfunden, um eine Berufsentscheidung zu treffen. Die Jugendlichen wünschen sich auch **mehr Unterstützung von der Schule**, wenn es um die Nachbereitung von Ausflügen oder Workshops geht. Allgemein soll in der Schule mehr über die Thematik gesprochen werden und auch ein Einblick in die Vielfalt der Berufe gegeben werden. *„Also ich weiß nicht, ich glaub halt. In der Schule jetzt haben wir nur sehr wenig darüber gelernt“ (13_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.).* Auch dieser Wunsch nach mehr Unterstützung von der Schulseite wurde von den AHS-Schüler*innen häufiger geäußert als von den NMS-Schüler*innen. Zusätzlich wünschen sich die Schüler*innen **mehr bzw. längere Einblicke in andere Schulen, eine intensivere Auseinandersetzung mit ihren Fähigkeiten**, sowie ein **konkreteres Wissen über den Weg zum Wunschberuf**. Ein weiterer Wunsch, der geäußert wurde, ist **mehr Zeit für die Entscheidung**, wie das Zitat einer befragten AHS-Schülerin zeigt: *„Wir hätten lieber mehr Zeit, halt einfach, um zu entscheiden, was wir gerne machen wollen. Wir haben halt hier alles und uns macht eigentlich fast alles Spaß. Und dann ist halt ein bisschen Unsicherheit da, was wir jetzt wirklich machen wollen, wenn alles relativ in Ordnung ist.“ (13_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.).*

Fallbeispiele: Berufsorientierung

Diese Fallbeispiele sollen die erwähnten Faktoren der Berufsorientierung wiedergeben und nachvollziehbar machen. Im Folgenden wird ein Interview mit einer NMS-Schülerin geschildert, welche sowohl von ihrer Lehrerin für Berufsorientierung als auch von ihren Eltern in Bezug auf die Berufsorientierung unterstützt wird. Allerdings wünscht sie sich mehr Informationen zu ihrem konkreten Berufswunsch:

FALLBEISPIEL 5

[25_NMS, weiblich, BO ja, sozioökonomisch benachteiligt]

Pia* besucht eine Neue Mittelschule und ist sich mit ihrem Berufswunsch nicht sicher: *"Ich wollt, ich weiß nicht, ich hatte irgendwie von Anfang an für Schauspieler*innen oder so. Aber das ist etwas Großes und ich weiß nicht, wie ich bis dahin komme. Und ich glaub, ich schaff das einfach nicht"*. Unterstützung erfährt sie von ihrer Berufslehrerin und ihren Eltern: *"Ich hab die Berufslehrerin gefragt und sie hat mir halt ein paar Schulen empfohlen. Und sie hat halt selber gesagt, dass ich im Internet mal nachschauen soll. Und ich hab auch mit meinen Eltern darüber geredet, weil sie haben mir das dann auch irgendwie so vorgeschlagen, weil sie sagten: Das könnte was für dich sein. Aber ich dachte mir immer so, das werd' ich nicht schaffen, weil das ist ja was Großes. Und ich wollte schon seit ich kleiner bin etwas Großes machen."*

Ein Hindernis stellt für Pia die fehlende Information dar: *"Genau das, ich weiß es einfach nicht. Ich muss mich halt mehr informieren, aber ich weiß einfach nicht, bei wem oder wie oder wo. Und ja deswegen"*. Auf die Frage, ob es in der Familie oder im Bekanntenkreis jemanden gibt, der*die Schauspieler*in ist, antwortet Pia: *"Eigentlich nicht. Das ist so das Problem"*. Pia wünscht sich eine Ansprechperson, die Erfahrung in dem Bereich hat.

Mit Freund*innen spricht Pia nicht über ihren Berufswunsch, weil sie sich für diesen schämt: *"Also ich sag das jetzt nicht zu jedem, weil ich will es Freunden nicht sagen, weil mir ist das peinlich. Und halt, ich sag es meistens meinen Eltern oder halt Familie oder halt Lehrern."* Warum sie es nicht ihren Freund*innen erzählen möchte, erklärt Pia so: *"Mit denen [Freundinnen] kann ich einfach nicht darüber reden oder so, weil ich hab Angst, dass sie mich auslachen oder so."*

Früher wollte Pia etwas mit Mode machen: *"Das sind alles so: Mode, Modeln, Schauspieler*in. Alles diese schwierige. Und ich geh halt tanzen."*

*Name geändert ◀

Das zweite hier angeführte Fallbeispiel schildert das Interview mit einem Jugendlichen, der vor allem von seiner Lehrerin unterstützt wird:

FALLBEISPIEL 6

[11_NMS, männlich, BO nein, sozioökonomisch benachteiligt]

Der 13-jährige NMS-Schüler möchte Tischler werden und wird dabei vor allem von seiner engagierten Klassenlehrerin unterstützt. Auf den Berufswunsch Tischler ist er selbst gekommen, unterstützt haben ihn dabei die Klassenvorständin und die zahlreichen Berufsorientierungsmodule, die er gemeinsam mit der Klasse außerhalb der Schule besucht hat. Die Berufsorientierung findet hier vor allem über das Kennenlernen der eigenen Interessen und Stärken statt und indem Auskunft darüber gegeben wird, in welchem Beruf diese zur Anwendung kommen können. Die engagierte Klassenvorständin spielt dabei eine große Rolle, da die Schule keinen expliziten Fokus auf Berufsorientierung hat. Die Eltern unterstützen ihn zwar, „*sie unterstützen mich immer eigentlich. Falls ich irgendwelche Probleme hab in der Schule oder überhaupt generell, sie helfen mir eigentlich immer*“, haben jedoch keinen direkten Einfluss auf die Berufswahl ihres Sohnes. Die Eltern haben nicht-akademische Berufe und auch der Sohn strebt einen nicht-akademischen Beruf an ◀

3.4.2.4 Bildungsentscheidungen

Im folgenden Kapitel werden die Aussagen der Interviewpartner*innen in Bezug auf deren Bildungsentscheidungen, die Gründe dafür und die damit verbundenen Herausforderungen und Hindernisse bei Bildungsentscheidungen ausgewertet. Abschließend werden die Einflussfaktoren auf die Bildungsentscheidungen der Jugendlichen, aus Sicht der Jugendlichen, skizziert.

Bildungsentscheidung allgemein

Auf Basis der Interviews wurde zwischen jenen Jugendlichen unterschieden, die keine, eine unkonkrete oder bereits eine konkrete Bildungsentscheidung gefällt haben. Dabei hat sich ergeben, dass 30 der Interviewpartner*innen bereits eine konkrete Bildungsentscheidung getroffen haben, wie zum Beispiel folgender Schüler: *"Also ja ich möchte eine Frisörlehre machen und nach dieser Schule gehe ich in eine FMS, wir haben da eine FMS ein Jahr"* (28_w/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert). Neun Jugendliche haben eine unkonkrete Bildungsentscheidung geäußert: *"Also eine Zeit lang, so ein Monat lang, hatte ich vor, in eine HLW zu gehen. Oder HLS, entweder Sozial-Engagement oder Gastronomie. Aber ich weiß es nicht ganz*

genau, in welche Schule ich weitergeh. Ich bin noch auf der Suche" (3_w/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Keine*r der Interviewten hat noch überhaupt keine Idee, in welche Schule er*sie gehen möchte.

Es lässt sich ein Unterschied zwischen den **weiblichen und den männlichen** Interviewpartner*innen in Bezug auf die Bildungsentscheidung erkennen. Während 17 Schüler bereits eine konkrete Bildungsentscheidung getroffen haben, sind es nur 13 Schülerinnen.

Es wird deutlich, dass **ein Schwerpunkt auf die Berufsorientierung** am Schulstandort keinen direkten Einfluss auf die Bildungsentscheidung hat. Auch **Standort** und **Schultyp** scheinen keinen erheblichen Einfluss auf die Konkretheit der Bildungsentscheidung zu haben. Allerdings lässt sich aus den Interviews klar erkennen, dass wesentlich mehr Schüler*innen einer AHS als einer NMS die Oberstufe einer Allgemeinbildenden Höheren Schule besuchen wollen. Hier ein AHS-Schüler: *"Also für mich war die Entscheidung nicht so schwer, weil ich weiß nicht wirklich, was ich machen will und deshalb habe ich mich entschieden, hier zu bleiben, und dann kann ich immer noch weiterschauen"* (17_m/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Hingegen wollen mehr NMS-Schüler*innen eine Berufsbildende Höhere Schule besuchen: *"Wobei die Entscheidung halb gefällt ist. Und zwar ich will an eine weiterführende Schule, in eine HTL"* (29_m/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert).

Gründe für Bildungsentscheidung

Die Gründe warum sich ein*e Jugendliche*r für einen konkreten Bildungsweg entscheidet, sind vielfältig. Aus den Interviews hat sich ergeben, dass vor allem die **Orientierung am Berufswunsch** ausschlaggebend für die Bildungsentscheidung ist. Demnach werden die Schulen daran bemessen, welche die beste Basis für den eigenen Berufswunsch bildet. *"Das mit HLW, also, ich glaub jetzt nicht, dass ich dort noch gehe, weil er's mir gesagt hat. Wenn ich Ärztin sein will, ist das halt jetzt nicht so die perfekte Schule dafür"* (3_w/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Allerdings lässt sich erkennen, dass AHS-Schüler*innen bei Unsicherheit dazu tendieren, in ihrer Schule zu bleiben. Viele beschreiben einen dadurch gewonnenen **Aufschub der Entscheidung**: *"Weil da habe ich auch eben noch mehr Zeit, [...] Und dann kann ich mich ja auch immer noch entscheiden"* (19_w/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Ebenfalls scheint die Angst, eine falsche Entscheidung zu treffen, bei den Gymnasiast*innen größer zu sein: *"Weil ich habe Angst, dass wenn ich jetzt auf eine Schule gehe und mir das in zwei Jahren dann nicht mehr gefällt und ich eigentlich was ganz anderes machen möchte. Und dann habe ich sozusagen die falsche Entscheidung getroffen. Und das möchte ich auch nicht"* (13_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Weitere Gründe für eine Fortsetzung des Gymnasiums stellen die **Vielfalt des Lehrinhaltes**, als auch der **Wunsch zu studieren** dar.

Es lässt sich ein gewisser **Effizienzgedanke** unter den Jugendlichen erkennen, da manche nach einem Bildungsweg suchen, der wenig Zeit in Anspruch nimmt, aber dennoch eine gute Ausgangslage für das Berufsleben bietet. *"Ja, also letztes Jahr oder vorletztes Jahr hatte ich immer vor in die HAK zu gehen, weil man da Matura hat und dann auch noch Beruf dazu"* (3_w/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Aber auch **die Qualität bzw. der Ruf der Schule** sowie die persönliche Meinung, ob man dort **hineinpasst** und sich wohlfühlt, spielen eine Rolle bei der Bildungsentscheidung. Zur Meinungsbildung über eine Schule können unter anderem Tage der offenen Tür, Erfahrungen von Familienmitgliedern, die diese Schule zum Beispiel besuchen oder besucht haben, aber auch der Vergleich des Lehrplans mit den persönlichen Interessen beitragen.

Schüler*innen, die eine Berufsschule besuchen wollen, begründen diese Entscheidung meist damit, dass sie sich für die Schule **nicht so geeignet** fühlen und deshalb gerne schnell arbeiten wollen: *"Weil halt für eine weitere Schule bin ich nicht so, halt es macht mir nicht so viel Spaß sozusagen. Und deswegen will ich schon halt ins Arbeitsleben reinkommen und sowas. Und mich daran gewöhnen, schon Geld verdienen, damit ich dann meine Familie und mich ernähren kann und alles"* (31_m/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert). Aber auch der Wunsch nach **Selbstständigkeit, Unabhängigkeit** als auch ein **eigenes Einkommen** stellt eine Begründung für eine Berufsausbildung dar.

Herausforderungen und Hindernisse für Bildungsentscheidung

Wenn es um die Hindernisse und Herausforderungen der Jugendlichen in Bezug auf die Bildungsentscheidung geht, zeigt sich, dass vor allem die **Aufnahme in die gewünschte Schule** ein Hindernis darstellen kann. Durch Aufnahmeprüfungen und der Voraussetzung angemessener Noten werden die Schüler*innen unter Druck gesetzt: *"Also ich bin mir relativ sicher, was ich jetzt machen will, aber es ist schon ein gewisser Druck da, jetzt die Noten zu schaffen und so aufgenommen zu werden von der Schule"* (39_m/AHS/BO ja/soz.ökon. benacht.). Weiters wird die Bildungsentscheidung als wegweisend für das weitere Berufsleben empfunden. Daraus resultiert bei den Jugendlichen die **Angst eine falsche Entscheidung zu treffen** und sich dadurch Berufsmöglichkeiten zu versperren: *"Weil wenn man jetzt in einer Schule geht, wo es mir nicht so gefällt, dann bezieht sich das meistens auf mein Leben. Weil wenn ich jetzt in eine HAK geh und ich dann Ärztin sein will, dann hat man ja alles versäumt und so. Und das ist halt eine Entscheidung, wo man jetzt alles geben muss"* (3_w/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Auf Basis dieser Angst kommt es zu Entscheidungsschwierigkeiten bei der Wahl des weiteren Bildungsweges. Auch **fehlende Informationen** über passende Schulen und Ausbildungen stellen eine Schwierigkeit für den Entscheidungsprozess dar. *"Also*

mir fällt's relativ schwer, weil ich irgendwie nicht so die Ahnung hab, was für Schulen es gäbe. Weil irgendwie keiner mich darüber so richtig informiert hat" (13_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Wie bei der Berufsentscheidung bildet auch bei der Bildungsentscheidung der **Zeitpunkt** eine Herausforderung. So wird dieser von Interviewpartner*innen als zu früh empfunden: *"Es ist eigentlich eine schwierige Entscheidung, weil man hat halt so Anfang Gymnasium, also sagen wir mal eigentlich Anfang von der Schule, hab ich nicht einmal daran nachgedacht, was ich eigentlich werden wollte"* (23_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.). Ein weiteres Hindernis für die Bildungsentscheidung basiert auf **der sozialen Einbindung** in der bisher besuchten Schule. So kann es zu Entscheidungsschwierigkeiten kommen, wenn die Schule in Bezug auf den Lehrplan nicht den Interessen entspricht, aber sich die Jugendlichen dort sehr wohl fühlen. *"Aber ich bin halt schon seit vier Jahren hier und ich möchte nicht weg. Ich mag die Menschen. Ich mag nicht so kitschige Sachen, aber ich mag die Menschen hier"* (36_w/AHS/BO ja/soz.ökon. benacht.).

Einfluss auf Bildungsentscheidungen

Aus den Interviews lassen sich unterschiedliche Einflussfaktoren für die Bildungsentscheidung der Jugendlichen definieren. Diese sind: Eltern, Freunde, Verwandte/Bekannte und Schule.

Eltern

Empfehlungen der Eltern in Bezug auf den Bildungsweg beeinflussen die Jugendlichen. Es kommt durch die **Meinungsäußerung der Eltern** zu einem Überdenken der Bildungsentscheidung oder sogar zu einer Anpassung. *"Ehm, ich wollte eigentlich eine Tourismusschule machen, aber hab dann durch meine Familie so, ich weiß nicht so, also die haben mir halt erzählt, wie es wäre, wenn du eine HAK machen würdest und was es dann für andere Möglichkeiten hätte und dann hab ich mich doch für eine HAK entschieden"* (32_w/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert). Wenn die persönliche **Bildungsentscheidung von den Eltern bestätigt** und befürwortet wird, resultiert daraus meist eine größere Entscheidungssicherheit. In Interviews wird auch geschildert, dass die **Bildungsentscheidung zu einem gewissen Grad bereits von den Eltern für die Kinder getroffen** wurde: *"Ja, da ich halt in einer Familie bin, wo meine Eltern sehr viel auf Bildung schätzen, wär für mich keine Lehre möglich"* (5_m/NMS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Auch diese Interviewpartnerin berichtet von einer ähnlichen Situation: *"Ich würd ja vielleicht auch in Erwägung ziehen, dass ich eine Lehre mache, aber halt für meine Mutter kommt das nicht infrage"* (32_w/NMS/BO ja/soz.ökon. privilegiert).

Freunde

Auch Freunde spielen eine Rolle für die Bildungsentscheidung. Manche Jugendliche wollen ihren **Freundeskreis nicht durch einen Schulwechsel verlieren**: *"Noch dazu will ich noch ein bisschen mit Freunden bleiben, weil wenn du gleich Schule wechselst, hast du auch neue Freunde, fühlst dich so ein bisschen ausgeschlossen und so. Aber ich glaub, ich würde eh nicht wechseln"* (34_m/AHS/BO ja/soz.ökon. privileg.)

Verwandte/Bekannte

Aus den Interviews geht hervor, dass Verwandte und Bekannte Einfluss auf die Bildungsentscheidung der Jugendlichen haben können. Verwandte und Bekannte können als **Inspiration** dienen und einen Denkanstoß geben, wie diese Interviewpartnerin berichtet: *"Ich hab vor einem Jahr einen Freund von meinem Vater kennengelernt, der auch Professor ist und dort war es, also er ist halt Oxford, und es ist eh klar, dass ich da wahrscheinlich nicht hinkomme, weil so schlau bin ich nicht. Aber da war mir so klar, ich möchte unbedingt studieren"* (18_w/AHS/BO nein/soz.ökon. privileg.). Es kann aber auch zu einem Wandel der Entscheidung kommen, wenn Verwandte und Bekannte **Kritik** an der Bildungsentscheidung üben bzw. klare Vorschläge liefern, welche Schule absolviert werden soll. Ebenso kann sich bei der Bildungsentscheidung auch an **Verwandten und Bekannten orientiert** werden, wie ein Schüler erzählt: *"Und jetzt da mein Cousin auch eine HTL besucht, auch bei mir in der Nähe"* (23_m/AHS/BO nein/soz.ökon. benacht.).

Schule

Die Schule kann die Bildungsentscheidung der Jugendlichen durch **Informationen über die Schulauswahl** beeinflussen. Durch diesen Input reflektieren die Schüler*innen ihre Möglichkeiten und können leichter eine Entscheidung treffen. Auch **inspirierende Lehrer*innen** können den Bildungsweg der Jugendlichen dahingehen beeinflussen, dass sie an der Schule (wenn es eine AHS ist) bleiben. *„Ich mag die Schule, das Klima von hier. Ich mag wie die meisten Lehrer so voll im Thema sind. Das ist halt ur spannend“* (34_m/AHS/BO ja/soz.ökon. privileg.).

Fallbeispiele: Bildungsentscheidung

Im Folgenden sollen anhand von zwei Fallbeispielen die oben beschriebenen Faktoren der Bildungsentscheidung realitätsnah dargestellt werden. Das erste Beispiel skizziert ein Interview mit einer AHS-Schülerin, die aus einem bestimmten Grund weiter im Gymnasium bleiben möchte:

FALLBEISPIEL 7

[14_AHS, weiblich, BO nein, sozioökonomisch privilegiert]

Die befragte Schülerin hat bereits eine klare Bildungsentscheidung getroffen. Sie will in der AHS bleiben: *"Also für mich war die Entscheidung nicht so schwer, weil ich weiß nicht wirklich, was ich machen will und deshalb habe ich mich entschieden, hier zu bleiben und dann kann ich immer noch weiterschauen."* Durch die Entscheidung, die Oberstufe im Gymnasium weiterzumachen, gewinnt sie Zeit, sich über ihre Interessen klar zu werden und so eine Berufsentscheidung zu treffen. Ein weiterer Grund für die Bildungswegentscheidung stellt die Vorbildwirkung ihrer Familie dar: *"Also auf der einen Seite, dass alle meine Familienmitglieder hiergeblieben sind und dadurch war das immer das, womit ich aufgewachsen bin. Alle haben hier fertiggemacht."*

Sofie* hat einen Workshop der Arbeiterkammer besucht, auf Basis dessen sie begonnen hat, sich über ihren Berufsweg konkretere Gedanken zu machen. Um sich klarer zu werden, ob ihr das Jus-Studium tatsächlich gefällt, hat sie Eigenrecherche betrieben: *"Und dann hab ich mich ein bisschen da hineingelesen und dann mich im Nachhinein ein paar Bücher ausgeborgt, wie das so zirka aussieht."* Auch Internetsuchen haben ihr geholfen, sich ein Bild von dem Bereich zu machen.

*Name geändert ◀

Der nächste Fall schildert das Interview mit einer NMS-Schülerin, deren Ziel es ist, Immobilienmaklerin zu werden:

FALLBEISPIEL 8

[27_NMS, weiblich, BO ja, sozioökonomisch benachteiligt]

Nadine* geht zum Zeitpunkt des Interviews in eine Neue Mittelschule. Sie erzählt, dass sie danach eine HAK besuchen und Matura machen will. Ihr Ziel ist es, Immobilienmaklerin zu werden und Plan B wäre Bankkauffrau. Inspiriert wurde sie von ihrem Onkel, der auch in diesem Bereich gearbeitet hat. Unterstützung erfährt sie von ihrer Mutter und ihrem Onkel. Allerdings scheinen ihre Geschwister von der Idee nicht überzeugt zu sein: *"Meine Geschwister haben mich ausgelacht, weil sie gehört haben, dass ich meine Matura machen will. Die glauben ich schaff das nicht. Und meine Mutter so, zeig's denen. Jetzt machst du es mit Absicht. Sie so: mach's, dann werden die dann eifersüchtig sein, sie hat ihre Matura und die nicht. Und meine Mutter unterstützt mich eigentlich sehr viel."*

*Name geändert ◀

3.4.2.5 Zusammenhang Bildungs- und Berufsaspirationen

Ein wichtiges Kriterium für Berufsorientierung ist der Zusammenhang zwischen Bildungs- und Berufsaspirationen. Im Zuge der qualitativen Untersuchung wurde deutlich, dass die Bildungs- und Berufswahlentscheidungen auch in der Wahrnehmung der Schüler*innen einen wichtigen, wenn auch teilweise widersprüchlichen, Zusammenhang darstellen.

Fallbeispiele: Bildungs- und Berufsaspirationen

Da der Zusammenhang zwischen Bildungs- und Berufsaspirationen am besten anhand von konkreten Beispielen darstellbar ist, folgen hier Skizzierungen von zwei Interviews, in denen dieser Zusammenhang erkennbar ist. In dem ersten hier angeführten Fallbeispiel lässt sich ein Widerspruch zwischen der Bildungs- und der Berufsaspiration erkennen:

FALLBEISPIEL 9

[31_NMS, männlich, BO ja, sozioökonomisch privilegiert]

Der interviewte Schüler einer NMS hatte früher den Traum, Polizist zu werden. Dieser zerplatze am Anfang der Unterstufe, als er erfahren hat, „*dass man da die österreichische Staatsbürgerschaft braucht*“, die er nicht besitzt. Danach hat er sich längere Zeit nicht mit seinen Berufswünschen auseinandergesetzt. Als er sich in der 4. Klasse wieder intensiver mit der Thematik beschäftigte, scheint seine Mutter einen großen Einfluss zu haben. Er möchte Apotheker werden, weil seine Mutter *„möchte das auch gerne machen, aber sie hat nicht so gute Deutschkenntnisse. Sie macht auch grad Deutschkurs und sie hat mich halt aufgeweckt mit dem Apotheker, weil das so ein sicherer Job ist. Halt kann nix passieren. Kein Obdachloser kann oder sowas kann reinkommen oder sowas. Ist auch alles sauber dort alles.“* Allerdings scheinen sein Berufswunsch und seine Bildungsentscheidung nicht im Einklang zu sein. *„Ich will entweder zuerst rauf in die FMS oder halt eine Polytechnische Schule machen für mein 5. Schuljahr und danach ne Lehre.“* Gründe für diese Entscheidung sind: *„Weil halt für eine weitere Schule bin ich nicht so, halt es macht mir nicht so viel Spaß sozusagen. Und deswegen will ich schon halt ins Arbeitsleben reinkommen und sowas. Und mich daran gewöhnen, schon Geld verdienen, damit ich dann meine Familie und mich ernähren kann und alles.“* ◀

Im nächsten Beispiel ist erkennbar, dass die Bildungsaspirationen klar auf den Berufswunsch abgestimmt sind:

FALLBEISPIEL 10

[2_NMS, männlich, BO nein, sozioökonomisch privilegiert]

Simon* ist sehr selbstbewusst und weiß genau, welchen Beruf er einmal ergreifen möchte. Er möchte Rettungspilot werden und scheint von dieser Berufswahl auch sehr überzeugt. Die klare Entscheidung hat er im Rahmen eines Schulreferates getroffen, in dem er einen Beruf recherchieren und vorstellen sollte. Sein Wissen über den Beruf Rettungspilot stammt aus dem Internet und ist sehr detailliert. Bei der Internetrecherche hat er auch Unterstützung von seiner Mutter erhalten. *"Meine Mutter hat gesagt, was auch immer ich werden will, sie wird mich unterstützen"*. Sein Vater hingegen sieht die Berufswahl Rettungspilot kritisch. *"Also mein Vater, also der findet die Entscheidung nicht so gut. Der wollte eher, dass ich Tischler werde und so"*. Allerdings überlässt er die Entscheidung seinem Sohn. *"Also er will es zwar, aber er sagt nicht, dass ich das werden muss. Er sagt auch, es ist auch eine gute Entscheidung, willst du Tischler werden oder so. Aber er würde mich jetzt nicht von meiner Meinung abbringen, sagt er."*

Sein Bildungswunsch stimmt mit dem Berufswunsch überein. So hat er bereits einen konkreten Plan, wie er seinen Traumberuf erreichen kann. *"Matura machen, dann zum Militär, dort dann ein paar Jahre bleiben. Dann zum Helikoptersektor wechseln, dort dann 2000 Flugstunden Erfahrung machen und dann, ja, zum ÖAMTC."* Zentrale Beweggründe, diesen Beruf zu ergreifen, sind für ihn, Leuten zu helfen und ausreichend Geld zu verdienen.

*Name geändert ◀

3.4.3 Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Interviewstudie mit den Forschungsfragen der Studie und den quantitativen Ergebnissen in Zusammenhang gebracht. Dabei wird zu Beginn auf die allgemeinen Vorstellungen über die Arbeitswelt eingegangen und anschließend ein Hauptaugenmerk auf die Ergebnisse der Kategorien „Einfluss auf Berufs- und Bildungsentscheidungen“ und „Unterstützung auf Berufs- und Bildungsentscheidungen“ gelegt.

3.4.3.1 Allgemeine Vorstellungen über die Arbeitswelt

Die Vorstellungen von der eigenen Zukunft werden in dieser Studie sehr stark mit der Frage nach den Vorstellungen der Jugendlichen über die Arbeitswelt in Bezug

auf ihren eigenen Berufsweg verknüpft. Dabei wurde deutlich, dass der zukünftige Beruf und die Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt ein äußerst relevantes Thema für die Schüler*innen bildet, welches sie innerhalb und außerhalb der Schule bzw. des Unterrichts beschäftigt.

Der Bildungsübergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II stellt die Schüler*innen auch vor die Wahl des weiteren Bildungsweges. Es hat sich gezeigt, dass Bildungsentscheidungen sehr eng mit den Berufsaspirationen der befragten Jugendlichen zusammenhängen. Dasselbe Ergebnis zeigt sich auch in der quantitativen Studie (vgl. Tab. 3.3, 82).

Sowohl die qualitative als auch die quantitative Studie weisen darauf hin, dass verschiedene Schultypen (NMS und AHS) eine ausschlaggebende Rolle spielen, wenn es um Wahlmöglichkeiten geht. Es hat sich gezeigt, dass die Berufsvorstellungen offensichtlich häufig mit der eigenen Schulbildung, dem sozioökonomischen Hintergrund und dem eigenen sozialen Geschlecht abgeglichen werden. Besonders deutlich wird dies in den Ergebnissen der quantitativen Fragebogenstudie (vgl. Abschn. 3.3.3.6 *Welche Faktoren spielen eine wichtige Rolle bei der Berufsentscheidung?*, 93). Im qualitativen Interview wurde diese Anpassung besonders durch die Erzählungen von früheren Kindheitsberufswünschen deutlich, denn eine Veränderung und ein Abgleichen der Berufswünsche mit den sozialen bzw. ökonomischen Realitäten und Bildungsrealitäten findet laut den Erzählungen meist am Übergang von der Volksschule zur Mittelschule statt.

Was den Jugendlichen im Hinblick auf ihre Berufsorientierung fehlt, wurde in der Interviewstudie gezielt abgefragt und durch immanentes Nachfragen verdeutlicht. Es hat sich jedoch gezeigt, dass Wünsche für Berufsorientierung sehr schwer zu formulieren waren, da die Interviewten nicht über die notwendige Erfahrung in der Arbeitswelt verfügen, um ausdrücken zu können, was ihnen tatsächlich im Hinblick auf Berufsorientierung fehlt. Damit ist es schwer, die Forschungsfrage, was die Jugendlichen aus Sicht der Jugendlichen brauchen, zu beantworten. In der Interviewsituation wurde diese Frage deshalb in „Tipps für die Berufsorientierung“ umformuliert. Hier hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen ihre Lösungsvorschläge meist auf Basis des eigenen Erfahrungshorizontes formulieren. Die eigene Wahlfreiheit und dass man den Beruf ergreifen sollte, der einem am besten gefällt, steht hier im Widerspruch zu den klaren Ergebnissen, dass die Eltern und das soziale Umfeld die Berufsentscheidungen erheblich beeinflussen.

In den Interviews zeigt sich die Tendenz, dass Mädchen häufiger Zweifel äußern und von Unsicherheiten in Bezug auf die Arbeitswelt erzählen. Klar erkennbar ist dies daran, dass vergleichsweise weniger Interviewpartnerinnen bereits eine konkrete Berufsentscheidung getroffen haben. Gleichzeitig berichten

die interviewten Mädchen durchaus von ihren Traumberufen, nennen allerdings auch meist einen Grund, warum daraus möglicherweise nichts werden könnte. Mädchen machen in den Gesprächen oftmals einen reflektierten Eindruck, was sich in ihren ambivalenten Bildungs- und Berufsentscheidungen widerspiegelt. Diese Reflektiertheit könnte auch einen Grund für die scheinbar größeren Unsicherheiten bei Mädchen darstellen. Es kann jedoch auch ein Hinweis sein, dass sich die interviewten Mädchen leichter getan haben, ihre Unsicherheiten zu benennen. Auch die quantitativen Ergebnisse zeigen, dass Gender in Bezug auf die Vorstellungen über die Arbeitswelt eine Rolle spielt. Während nur 17,8 % der männlichen Befragten angeben, ihrer Zukunft mit Unsicherheiten entgegenzublicken, trifft dies auf 40,5 % der weiblichen Befragten zu. Außerdem freuen sich 47,7 % der Viertklässler der Sek I auf die Herausforderungen, wohingegen das im Vergleich nur auf 33,3 % der Viertklässlerinnen der Sek I zutrifft. (vgl. *Abb. 3.15: Zukunftsvorstellungen × Geschlecht/N = 192, 66*) Der auf Gender basierende Unterschied lässt sich aber auch in Bezug auf die Berufsvorstellungen erkennen. Für die befragten Burschen sind ein hohes Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf wichtiger als für die befragten Mädchen. Gleichzeitig ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die Mädchen wichtiger als für die Burschen (vgl. *Abb. 3.80: Berufswahlentscheidungen × Gender/N = 207–214, 106*). Auch im Literaturbericht wird erwähnt, dass sich sowohl bei der Studienwahl als auch in der beruflichen Bildung genderspezifische Disparitäten abzeichnen. Frauen entscheiden sich zum Beispiel eher für sprach- und kulturwissenschaftliche Studiengänge und holen im Hinblick auf anspruchsvolle Berufe im Sozial- und Gesundheitsbereich auf (vgl. 2.3.2 *Geschlecht*, 27). Interessant sind jedoch im Hinblick auf Genderdisparitäten auch die Gemeinsamkeiten unter den Berufswünschen. So hat die empirische Studie gezeigt, dass sich sowohl Mädchen als auch Burschen gleichermaßen für untersuchend-forschende, künstlerisch-kreative und ordnend-verwaltende Berufe interessieren (vgl. *Abb. 3.33: Berufswunsch nach Holland-Kategorien × Gender/N = 195, 153*). Dieses Ergebnis stellt einen wichtigen Hinweis und Ansatzpunkt für die Berufsorientierung dar.

Die Bildungsentscheidung gestaltet sich durchaus als Herausforderung, sowohl für AHS-Schüler*innen als auch für NMS-Schüler*innen. Bildungsentscheidungen werden gleichermaßen als wegweisend für das weitere Berufsleben empfunden. Daraus resultiert bei den interviewten Jugendlichen die Angst, eine falsche Entscheidung zu treffen und sich dadurch Berufsmöglichkeiten zu versperren. Auf Basis dieser Angst kommt es zu Entscheidungsschwierigkeiten bei der Wahl des weiteren Bildungsweges. Die interviewten AHS-Schüler*innen begegnen dieser Angst meist damit, weiterhin das Gymnasium zu besuchen, um sich alle Möglichkeiten offen zu halten. Auch die quantitativen Daten ergeben, dass mit 65,4 %

die meisten AHS-Schüler*innen weiterführend eine AHS besuchen und mit der Matura abschließen wollen. Die meisten NMS-Schüler*innen (40,6 %) wollen hingegen eine BHS besuchen und so mit der Matura abschließen (vgl. Abb. 3.46 *Bildungsvorstellungen* \times *Schultyp/N* = 203, 90). Auch die Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung des DJI und des Berufsorientierungspanels (BOP) kommen für die befragten Jugendlichen aus Deutschland zu dem Ergebnis, dass Schüler*innen der Klassenstufe 8 bzw. 9 (entspricht der 4. Klasse Sek I in Österreich) weiterhin auf der Schule bleiben wollen, um ihren Schulabschluss zu verbessern und dabei eher selten an die Option einer dualen Ausbildung denken. Es zeigt sich, dass auch die österreichischen Jugendlichen eher zu höheren schulischen Bildungsaspirationen neigen, allerdings wird eine duale Ausbildung im Vergleich zu Deutschland in Österreich durch die Berufsschulen mit Matura attraktiver. Diese unterschiedlichen Ergebnisse lassen sich auf das besondere Berufsschulangebot in Österreich zurückführen und darauf, dass NMS-Schüler*innen in Österreich nach der 4. Klasse Sek I die Schule wechseln müssen und somit auch öfter eine duale Ausbildung anstreben. Dieses Ergebnis ist somit in Österreich vor allem im Hinblick auf eine umfassendere Berufsorientierung an der AHS am Ende der Sek I von Bedeutung, um die Schüler*innen noch besser auch über ihre Möglichkeiten, die Matura innerhalb eines dualen Ausbildungssystems zu absolvieren, aufzuklären und diese Möglichkeit bei der Berufsorientierung stärker zu berücksichtigen.

Allgemein berichtet der größte Teil der Jugendlichen im Interview, positiv hinsichtlich der anstehenden Bildungs- und Berufsentscheidung gestimmt zu sein. Allerdings stellt sich die Frage, welchen Einfluss hier die Interviewsituation spielt, da diese in einem gewissen Maße als eine Art Prüfungssituation gesehen werden kann. Eventuell wurde auf die emotive Frage von den Jugendlichen positiv geantwortet, um zu vermeiden, Schwäche zu zeigen. Allerdings weisen auch die quantitativen Ergebnisse darauf hin, dass sich mit 41,7 % der größte Teil auf die Herausforderungen, die die Zukunft für sie bringt, freut. 27,6 % schauen der Zukunft mit einem Gefühl der Unsicherheit entgegen und nur 1,6 % haben Angst davor, was sie erwartet (vgl. Abb. 3.11: *Zukunftsvorstellungen/N* = 192, 64).

3.4.3.2 Einfluss auf Berufs- und Bildungsentscheidungen

Die Jugendlichen berichten in den Interviews von zahlreichen verschiedenen Inspirationsquellen für ihre eigene Berufswahl. Allen voran sind die Eltern wichtige Vorbilder bzw. das **soziale Umfeld** bestehend aus Verwandten und Bekannten der Eltern. Deutlich wird dabei, dass alle Vorbilder bereits über eine berufliche Identität verfügen und deshalb als Vorbilder und Einflussfaktoren infrage kommen. Auch im Literaturbericht dieser Studie zeigt sich, dass aus soziologischer

Sicht die Berufswahl als Zuweisungsprozess (Allokation) von Berufspositionen gedacht werden kann (Daheim 1970 – vgl. Abschn. 2.1.4 *Berufswahl als Zuweisungsprozess*, 12). Somit entwickelt das Individuum unter dem Einfluss von verschiedenen Personen und Instanzen eigene Orientierungen und an Berufe geknüpfte Rollenerwartungen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Jugendliche ihre Interessensgebiete oft an denen der Eltern oder des sozialen Umfelds der Eltern orientieren, was auch daran liegt, dass die Jugendlichen durch sie Zugang zu den Berufen erhalten und sich somit die Berufe besser vorstellen können. Dieses Ergebnis der qualitativen Studie kann durch die quantitative Befragung bestätigt werden. Auch hier zeigt sich, dass die Eltern bzw. die Familie eine überdurchschnittlich große und wichtige Rolle bei Berufsentscheidungen spielen. Die Eltern oder andere Familienmitglieder werden nicht nur als Vorbild für den Berufswunsch, sondern auch als Informationsquellen und Unterstützung bei der Berufswahlentscheidung gesehen. Der Beruf der Eltern wirkt sich zudem erheblich auf die eigenen Berufsvorstellungen aus. Die befragten Kinder von Eltern mit einem akademischen Beruf wünschen sich öfter, auch selbst später einen akademischen Beruf zu ergreifen. Auch die Shell-Jugendstudie 19 zeigt, dass sich die Chancen eines Jugendlichen, die Matura zu absolvieren, verdoppeln, wenn der Vater selbst die Reifeprüfung innehat (Shell Deutschland Holding 2019, 168; Leven et al. 2016, S. 68 – vgl. Abschn. 2.3.1 *Soziale Herkunft*, S. 26). Die vorliegende Studie bestätigt, dass Eltern bzw. Erwachsene mit einer emotionalen Nähe zu den Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen, wenn es um Berufsorientierung geht. So steht auf Platz zwei „Familie“ als Antwort, auf die Frage, wer die Jugendlichen am meisten inspiriert hat (vgl. Abb. 3.35 *Vorbilder/N = 188*, 83). Außerdem ergeben die quantitativen Daten, dass sich die meisten Jugendlichen mit Fragen zu Berufswahl an ihre Eltern gewendet oder deren Arbeitsplatz besucht haben (vgl. Abb. 3.82 *Informationen über weiterführende Schulen/Berufe/N = 215*, 108).

Lehrer*innen beeinflussen die Berufsentscheidungen der Schüler*innen in zweierlei Hinsicht: Auf der einen Seite werden sie mit ihrer eigenen beruflichen Identität zum Vorbild und andererseits beeinflussen sie die Schüler*innen in ihrer Funktion als Lehrkräfte, beispielsweise durch ihre beratende Tätigkeit. Die quantitativen Ergebnisse auf die Frage „Wie bist du auf deinen Berufswunsch gekommen bzw. wer hat dich inspiriert?“ ergeben allerdings, dass die Lehrer*innen nur für einen geringen Teil der Befragten eine Inspirationsquelle darstellen (vgl. Abb. 3.35 *Vorbilder/N = 188*, 83). Somit scheinen die Jugendlichen die Lehrer*innen nicht als Einflussfaktor zu sehen. Jedoch bekommen die befragten Schüler*innen zu 60 % ihre Informationen über weiterführende Berufe und Bildungswege von ihren Lehrer*innen (vgl. Abb. 3.82 *Informationen über*

weiterführende Schulen/Berufe/N = 215, 108). Somit lässt sich ein Einfluss der Lehrer*innen auch mit den quantitativen Daten nicht bestreiten.

Eltern und Lehrer*innen haben somit einen erheblichen Einfluss auf die Berufsentscheidung der Jugendlichen (vgl. Abschn. 2.4.1 *Soziale Herkunft*, 46). Die Eltern stellen für die Jugendlichen wichtige Gesprächspartner*innen, Informationsquellen, Berater*innen und Türöffner*innen zu Praktikums- oder Ausbildungsplätzen dar (Beierle 2013, 39, Gaupp et al. 2013, 138, McDonald's Deutschland 2017, 95). Laut Gebhardt et al. (vgl. Abschn. 2.4.1 *Soziale Herkunft*, 46) steht das Lehrpersonal (das in der Schweiz die berufliche Orientierung durchführt) auf Platz zwei, nach den Eltern.

Eine Beeinflussung der Berufsentscheidung durch das **soziale Umfeld** lässt sich auch daran erkennen, dass viele der interviewten Jugendlichen ihre berufspraktischen Tage bei Familienmitgliedern oder Bekannten absolvieren. Ein Grund dafür stellt eine, in Interviews beschriebene, Angst dar, in dem Unternehmen schlecht behandelt zu werden. So wird davon ausgegangen, dass, wenn man in dem Unternehmen, wo die berufspraktischen Tage gemacht werden, niemanden kennt, man dort nicht gut behandelt wird und nicht so viele Erfahrungen sammeln kann. Neben dieser Angst können aber auch fehlende Zugänge zu anderen Arbeitsfeldern, Informationen oder auch Vorbildwirkungen Gründe dafür darstellen. Durch diese Einschränkung der zu erfahrbaren Berufe wird die soziale Mobilität erschwert.

In Bezug auf die Vorstellungen über die Arbeitswelt bzw. den eigenen Bildungsweg zeigt sich ebenfalls, dass die **Eltern** eine wichtige Instanz darstellen. So werden Meinungen und Ansichten dieser eingeholt und häufig mit ihnen die Möglichkeiten besprochen. Durch die Meinungsäußerung der Eltern kommt es zu einem Überdenken der Bildungsentscheidung oder sogar zu einer Anpassung. Interessant ist hier, dass vor allem Eltern, deren Kinder eine NMS besuchen, sich für deren Bildungsaufstieg einsetzen und die Bildungsentscheidungen ihrer Kinder hinterfragen sowie diese zu einem höheren Schulabschluss drängen. Kommt es allerdings zu einer Befürwortung der Bildungsentscheidung anhand der Eltern, resultiert daraus meist eine größere Entscheidungssicherheit. In den Interviews hat sich auch gezeigt, dass Bildungsentscheidungen zu einem gewissen Grad bereits von manchen Eltern für ihre Kinder getroffen wurden.

Auch der sozioökonomische Hintergrund der Jugendlichen scheint Einfluss auf die Berufs- und Bildungsentscheidung zu haben. In der vorliegenden Studie zeigt sich, dass vor allem bei jenen interviewten Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Schulstandorten die Meinungen von Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten stärker bei der Entscheidung berücksichtigt werden. Aus einer Längsschnittuntersuchung des Deutschen Jugendinstitutes (Gaupp et al.

2013) ergibt sich, dass auch der Migrationshintergrund hierbei eine Rolle spielt. Während für nur 10 % der Jugendlichen deutscher Herkunft die Wunschvorstellungen der Eltern ein wichtiges Kriterium waren, wollten ein Drittel der Jugendlichen mit einem türkischen Migrationshintergrund die beruflichen Vorstellungen ihrer Eltern berücksichtigen (vgl. Abschn. 2.3.3 *Migrationshintergrund*, 38).

Im Gegensatz dazu haben gleichaltrige **Freunde** wenig bis keinen Einfluss auf die Berufswünsche der Interviewten. Dies lässt sich auch anhand der quantitativen Ergebnisse erkennen (vgl. Abb. 3.35 *Vorbilder/N = 188*, 83 und Abb. 3.82 *Informationen über weiterführende Schulen/Berufe/N = 215*, 108). Freunde bzw. Gleichaltrige scheinen hier eine eher untergeordnete Rolle zu spielen, was darauf zurückzuführen ist, dass in dieser Phase der Berufswahlentscheidung offensichtlich eher diejenigen Personen als Vorbilder fungieren, die bereits einen Beruf ausüben. Auch in Bezug auf die Frage, woher Jugendliche ihre Informationen bekommen, zeigt sich, dass Freund*innen und Gleichaltrige keine so große Rolle zu spielen. Dies lässt sich einerseits darauf zurückführen, dass die Peer-Group in diesem Fall nicht über Fachwissen bezüglich der bevorstehenden Entscheidungen verfügt, andererseits kann einigen wenigen Aussagen entnommen werden, dass sich Schüler*innen neben dem persönlichen Austausch mit Expert*innen auch einen informellen Austausch mit Gleichaltrigen wünschen.

In Bezug auf den **Einfluss von Medien** ergeben die Interviews, dass deren Wirkung auf die Berufswahlentscheidung eher gering ist. Die Jugendlichen orientieren sich hier an Charakteren mit einer klaren beruflichen Identität. Hierbei zeigen die Interviews allerdings, dass vor allem Mädchen von einer Beeinflussung durch Medien und Fernsehen berichten. In Abschn. 2.3.4 *Medien* (S. 41) wird anhand der Ergebnisse von Leven und Schneekloth (2016, 144) gezeigt, dass sich Unterschiede nach dem Alter und der Schicht identifizieren lassen, wenn es um die Nutzung von Medien als Informationsquelle geht. So nutzt zum Beispiel nur jeder Fünfte der 12- bis 14-Jährigen das Netz mindestens einmal pro Tag, um Informationen für die Schule, Ausbildung oder Beruf zu generieren, wohingegen es 49 % bei den 22- bis 25-Jährigen sind. Während aus den qualitativen Daten der vorliegenden Studie kein klarer Einfluss von Medien auf die Jugendlichen erkennbar ist, gehen aus den quantitativen Ergebnissen eine größere Wichtigkeit der Medien für die Berufswahlentscheidung hervor (vgl. Abb. 3.35 *Vorbilder/N = 188*, 83). So haben die Jugendlichen angegeben, nach dem „Eigeninteresse“ und der „Familie“ am meisten von „Medien“ inspiriert zu worden zu sein. Hierbei wurden unter anderem YouTuber*innen, Filme/Serien und Hollywood-Schauspieler*innen genannt. Aus dem Literaturbericht geht hervor, dass Medien

dann Einfluss auf den Berufswunsch entfalten, wenn in diesem noch keine Praxiserfahrungen existieren. Demnach haben Medien dann einen großen Einfluss, wenn die reale Erfahrung eines Berufes mit der Medienerfahrung ersetzt wurde (Rahn et al. 2013, 119 – vgl. Abschn. 2.3.4 *Medien*, 41).

Aus den Interviews hat sich außerdem ergeben, dass es Jugendlichen auch wichtig ist, etwas in der Welt zu bewirken bzw. eine positive Wirkung zu erzielen. Auch in der quantitativen Studie hat sich gezeigt, dass 91,1 % der befragten Jugendlichen es als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ erachten, in ihrem zukünftigen Beruf etwas Sinnvolles zu machen (vgl. *Abb. 3.52: Berufswahlentscheidungen/N = 208–215*, 94). Während die **soziale Wirkung in der Gesellschaft** sowohl für männliche als auch für weibliche Befragte von Bedeutung ist, lässt sich erkennen, dass es den weiblichen Befragten wichtiger zu sein scheint. Diese Erkenntnis wird auch durch die quantitativen Ergebnisse bestätigt. Während 59,8 % der weiblichen Befragten es als wichtig empfinden, sich in ihrem Beruf um andere zu kümmern, sind nur 45,7 % der männlichen Befragten dieser Meinung (vgl. *Abb. 3.80: Berufswahlentscheidungen × Gender/N = 207–214*, 106). Aus den Interviews hat sich aber auch ergeben, dass ethische Überlegungen eine Rolle bei der Berufswahl spielen. So werden zum Beispiel Arbeitsplätze überdacht, die nicht den ethischen Ansprüchen der Jugendlichen entsprechen.

3.4.3.3 Unterstützung bei Berufs- und Bildungsentscheidungen

Anhand der Interviews zeigt sich deutlich, dass die zentralste **Maßnahme zur Berufsorientierung** die berufspraktischen Tage darstellen. Diese werden von den Jugendlichen durch und durch befürwortet und es besteht der Wunsch, diese zu verlängern bzw. häufiger zu absolvieren. Vor allem die interviewten AHS-Schüler*innen wünschen sich längere bzw. mehr berufspraktische Tage. Es wird davon berichtet, dass berufspraktischen Tage die Möglichkeit bieten, einen Beruf aktiv zu erfahren und nicht nur in der Theorie zu erlernen. Dadurch fällt es den Jugendlichen leichter, sich vorzustellen, ob dieser Beruf für sie geeignet ist. Die Erfahrung der berufspraktischen Tage kann dazu beitragen, dass sich die Schüler*innen in ihrer Entscheidung, diesen Beruf ausüben zu wollen, sicherer fühlen oder klar feststellen, dass dieser nicht für sie geeignet ist. Somit stellt diese Berufsorientierungsmaßnahme eine wichtige Entscheidungsunterstützung dar. Auch die quantitativen Ergebnisse weisen auf die Wichtigkeit der praktischen Berufsorientierung für die befragten Jugendlichen hin. Es wird deutlich, dass neben einem „Wissen über Berufe“, eine „praktische Berufsorientierung“ gewünscht ist, um sich auf die Arbeitswelt ausreichend vorzubereiten (vgl. *Abb. 3.84 Wünsche für die Vorbereitung auf die Arbeitswelt/N = 264 (offene Angabe)*, 110).

Medien werden von den interviewten Jugendlichen als Werkzeug zur Generierung von Informationen beschrieben und dienen somit der Eigenrecherche. So werden zum Beispiel YouTube-Videos oder Dokumentationen angesehen, um mehr über eine Thematik zu erfahren, oder es werden im Internet Berufe oder Bildungsstätten erkundet. Weiters dient das Internet vor allem dazu, Informationen über Tage der offenen Tür und andere Veranstaltungen zu erfahren. Eigenrecherche hilft den interviewten Jugendlichen, sich mit verschiedenen Berufen und Bildungsoptionen auseinanderzusetzen und dadurch eine Entscheidung zu treffen. Allerdings zeigen die Interviews, dass manche Schüler*innen nicht genau wissen, wo und wie sie sich ausreichend informieren können. Diese Tendenz lässt sich auch anhand der quantitativen Ergebnisse nachweisen. So zeigt diese, dass die Medienkompetenzen/-nutzung, z. B. die Fähigkeit das Internet zur Informationsbeschaffung über Berufsmöglichkeiten zu nutzen, in dieser Studie als ausbaufähig gesehen wird. Während 38,6 % angeben, das Internet zu nutzen, um sich über Berufe und Bildungswege zu informieren (vgl. Abb. 3.82 *Informationen über weiterführende Schulen/Berufe*/N = 215, 108), sehen jedoch nur 16 % die Recherche im Internet als Unterstützung bei der Berufswahl an (vgl. Abb. 3.83 *Unterstützung bei Berufswahl*/N = 214, 109).

In der **Schule** selbst wird vor allem von engagierten Lehrer*innen berichtet, die eine Unterstützung bei der Berufs- und Bildungsentscheidung darstellen. Durch das Halten von Referaten über Berufswünsche und die Diskussion der Thematik im Schulunterricht beschäftigen sich die Jugendlichen intensiver mit ihrer Berufs- und Bildungsentscheidung. Aber auch hier wünschen sich vor allem AHS-Schüler*innen, dass diese Thematik häufiger in der Schule behandelt wird und Einblicke in die Vielfalt der Berufe gegeben werden. Ebenso weisen die quantitativen Ergebnisse eine Tendenz auf, dass sich AHS-Schüler*innen weniger informiert fühlen (vgl. Abb. 3.22: *Wissen über Berufsmöglichkeiten* × *Schultyp*/N = 215, 72). Laut Düggeli und Kinder (vgl. Abschn. 2.4.1 *Soziale Herkunft*, 46) können Lehrer*innen Jugendliche auf ihrem Weg der beruflichen Orientierung unterstützen, indem die individuelle Handlungsfähigkeit von Schüler*innen gestärkt wird. Dies geschieht anhand von „Wissensaufbau“, „Selbstwirksamkeit“ und „Sinnfindung“ (Düggeli/Kinder 2013).

Die **Eltern und das soziale Umfeld** spielen auch hier eine zentrale Rolle. So erfahren die interviewten Jugendlichen meist viel Unterstützung der Eltern und anderer Familienmitglieder, zum Beispiel bei der Recherche im Internet zu einzelnen Berufen oder Bildungsoptionen. Ebenfalls erzählen die Jugendlichen, dass sie meist von Familienmitgliedern zu Tagen der offenen Tür begleitet werden. Außerdem dienen sie als Ansprechpersonen, mit denen die Entscheidungsoptionen besprochen und Erfahrungen eingeholt werden können. Die quantitative

Studie bestätigt dieses Ergebnis. So geben mit Abstand die meisten befragten Jugendlichen (89,4 %) ihre Eltern als die wichtigsten Unterstützer*innen an, wenn es um die Berufswahl geht (vgl. Abb. 3.83 *Unterstützung bei Berufswahl/N = 214, 109*). Weiters hat die Befragung gezeigt, dass der persönliche Austausch und die „Unterstützung von Bezugspersonen“ von den Jugendlichen als wichtig für eine gute Vorbereitung auf die Arbeitswelt gesehen wird (vgl. Abb. 3.84 *Wünsche für die Vorbereitung auf die Arbeitswelt/N = 264 (offene Angabe), 110*).

Darüber hinaus fragen sie nach **emotionaler Begleitung auf dem Weg in das Berufsleben** und wünschen sich, dass ihnen Zukunftsängste genommen werden und dass sie ihre eignen Stärken und Schwächen besser kennenlernen (vgl. Abb. 3.84 *Wünsche für die Vorbereitung auf die Arbeitswelt/N = 264 (offene Angabe), 110*).

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





(Politik-)didaktische Handlungsempfehlungen

4

Der arbeitsweltorientierte Zugang zu politischer Bildung orientiert sich an den subjektiven Vorstellungen der Lernenden über die Arbeitswelt und hat Politisches Lernen zum Gegenstand. Um diesen Zugang zu politischer Bildung zu fördern, bedarf es empirisch fundierter Erkenntnisse. Die Ergebnisse der vorliegenden quantitativen und qualitativen Studie zu den Vorstellungen über die Arbeitswelt der Jugendlichen am Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II sollen mit der Forschungsfrage *„Was brauchen Jugendliche in Bezug auf Berufsorientierung von außen betrachtet und welche Angebote sollten sie erhalten?“* aus einer subjektorientierten Bildungsperspektive analysiert werden und im Sinne eines (politik-)didaktischen rekonstruktiven Verfahrens (vgl. Lange 2007, 58–65) zu konkreten Handlungsempfehlungen führen. Die didaktische Strukturierung der Studienergebnisse wird als Zielklärung für didaktische Handlungsempfehlungen gesehen. Dabei wird der Frage nachgegangen, „[w]elchen Beitrag [...] die untersuchten fachlichen Vorstellungen zu einer demokratischen Bürgerschaftsbildung [liefern]“ (ebd., 63).

Individuelle Berufsentscheidungen sind sowohl mit der eigenen sozialen Herkunft, dem sozialen Geschlecht, Schulnoten etc. verbunden und hängen gleichzeitig auch von den gesellschaftlichen Strukturen, wie Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, finanzieller Unterstützung während der Ausbildung und Studienplatzangebot ab (vgl. Abschn. 2.1 *Entwicklung der beruflichen Biografie im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft*, 8). Die subjektorientierte politische Bildung mit dem Schwerpunkt Arbeitsweltorientierung setzt hier beim Individuum an und sieht Berufsorientierung als wichtigen Aspekt einer demokratischen Gesellschaft. Entscheidungen über die Berufswahl sind ausschlaggebend für die aktive Teilhabe in der Gesellschaft. Ziel der Berufsorientierung ist somit auch die Bildung mündiger, selbstbestimmter Bürger*innen unter der Berücksichtigung der unterschiedlichen Ausgangspositionen, wie soziale Herkunft, Gender

oder Migrationshintergrund. Hier steht nicht die Passung auf dem Arbeitsmarkt im Vordergrund, sondern die Entfaltung des beruflichen Selbstkonzeptes der Jugendlichen (vgl. Gottfredson 1981, 1996). Daran anknüpfend **wird das Individuum in den Mittelpunkt der didaktischen Überlegungen gestellt.**

Wie die 2011 von der Arbeiterkammer in Auftrag gegebene Jugendwertestudie (Heinzlmaier/Ikrath: 2011) zeigt, steht für die Jugendlichen am Ende der Sek I ein sicherer Arbeitsplatz auf dem ersten Platz. Auch die vorliegende quantitative Studie hat ergeben, dass ein sicherer Arbeitsplatz ganz oben auf der Liste steht, wenn es um die eigenen Bedürfnisse in der Arbeitswelt geht. Daran anknüpfend sollte **die didaktische Strukturierung der Bildungsinterventionen das individuelle Bedürfnis nach einem sicheren Arbeitsplatz berücksichtigen.** Dazu gehört, dass das nötige Wissen über die aktuellen Entwicklungen des Arbeitsmarktes vermittelt wird und gleichzeitig ist der sichere Arbeitsplatz auch als ein Punkt auf der politischen Agenda zur Sicherung von Arbeitsplätzen und zur fortlaufenden Förderung von Bildungsangeboten zu sehen.

Anhand der empirischen Ergebnisse wurden verschiedene didaktische Handlungsempfehlungen abgeleitet. Deren Ziel ist es, Jugendliche besser in ihrer Bildungs- bzw. Berufsentscheidung zu unterstützen. Im Folgenden werden die einzelnen Handlungsempfehlungen im Detail erläutert.

Erweiterung der schulischen Berufsorientierungsangebote und Elternbildung

Grundsätzlich lässt sich ein Spannungsfeld zwischen privater Berufsorientierung durch die Eltern und das soziale Umfeld und öffentlicher Berufsorientierung, welche in der Regel in oder durch die Schule stattfindet, feststellen. Die empirischen Ergebnisse haben gezeigt, welche enorme Wirkung die Eltern auf die Jugendlichen haben (vgl. Abschn. 3.4.3.2 *Einfluss auf Berufs- und Bildungsentscheidungen*, 141). Deshalb ist es zentral, bei den Eltern das Bewusstsein dafür zu bilden, welchen großen Einfluss sie haben. Dies kann zum Beispiel durch **Workshops für Eltern**, deren Kinder sich in dieser wichtigen Entscheidungsphase befinden, geschehen.

Vor allem mit Blick auf bildungsferne Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund sollte geprüft werden, welche Unterstützungsangebote eine eventuelle fehlende oder unzureichende Unterstützung durch ihre Eltern auffangen würden. Denkbar wären hier veränderte **schulische Orientierungsangebote**, wie beispielsweise Mentor*innenprogramme, die durch eine zusätzliche Unterstützung den Einstieg in Berufsthemen leichter machen.

Es ist zu betonen, dass die Eltern zwar eine große Rolle spielen, es jedoch nicht in ihrer Verantwortung allein liegen sollte, Bildungsdefizite auszugleichen.

Die Unterstützung sollte vielmehr, im Sinne der Chancengleichheit, im öffentlichen Bildungsauftrag verankert sein, damit sie für jede*n Jugendliche*n zugänglich ist. Ungleichheiten der sozialen Herkunft können besser ausgeglichen werden, wenn Chancengleichheit durch formale Berufsorientierung in der Schule geschaffen wird. Dies kann zum Beispiel durch den **Unterricht „Berufsorientierung“**, innerhalb dessen auch wirtschaftsdemografische Themen behandelt werden, geschehen, ggfs. mit Einbindung der Eltern.

Die Studie hat gezeigt, dass der Besuch eines „Tags der offenen Tür“ von den Schüler*innen als wichtig bei der Entscheidung für eine weiterführende Schule wahrgenommen und dass dieser Besuch meist durch die Eltern organisiert wird. Soziale Ungleichheiten können somit auch dadurch abgeschwächt werden, indem Besuche zu verschiedenen **„Tagen der Offenen Tür“ von der Schule organisiert** werden und nicht nur durch private Initiativen der Eltern. Dadurch kommt es hierbei zu einer Minimierung der Abhängigkeit von Eltern und anderen privaten Bezugspersonen und alle Jugendlichen werden im selben Maße informiert.

Da das soziale Umfeld und der Beruf der Eltern sehr ausschlaggebend für die Bildungs- und Berufsentscheidung der Jugendlichen ist und auch die berufspraktischen Tage mehrheitlich in elterlichen Betrieben oder Unternehmen aus dem Bekanntenkreis der Eltern absolviert werden (vgl. Abschn. 3.4.3.2 *Einfluss auf Berufs- und Bildungsentscheidungen*, 141), sollten die flächendeckenden **berufspraktische Tage für alle Achtklässler*innen in Österreich nicht unbedingt im eigenen sozialen Umfeld stattfinden**. Der Vorschlag zur Umgestaltung der berufspraktischen Tage sieht vor, dass hierfür alle Schnuppermöglichkeiten aus dem Bekanntenkreis der Jugendlichen im selben Jahrgang auf einer Liste gesammelt werden und neu unter den Schüler*innen verteilt werden. Jede*r Schüler*in nennt eine Praktikumsstelle, wobei er*sie einen anderen Praktikumsplatz als den eignen Vorschlag wählen kann. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, neue Berufe kennenzulernen bzw. auszuprobieren und trotzdem eine persönliche Betreuung bei den berufspraktischen Tagen durch die Eltern und Bekannten der Mitschüler*innen zu gewährleisten.

Intensivere Berufsorientierung im Gymnasium

In Abschn. 3.4.3.1 *Allgemeine Vorstellungen über die Arbeitswelt* (S. 139) zeigt sich, dass sich AHS-Schüler*innen tendenziell weniger informiert fühlen und sich deshalb oftmals für den Verbleib im Gymnasium entscheiden, um mehr Zeit für die Berufsentscheidung zu haben. Deshalb ist eine intensivere Berufsorientierung in den Gymnasien empfehlenswert, damit Jugendliche Berufsentscheidungen in der 4.

Klasse Sek I informierter treffen können. Darunter fällt zum Beispiel, dass Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird, sich bewusst für ein Studium zu entscheiden bzw. ein anderer Beruf- bzw. Bildungsweg in Erwägung gezogen werden kann.

Reflektierende Berufsorientierung mit Fokus auf Gendergerechtigkeit

Des Weiteren lässt sich aus den Ergebnissen des Abschn. 3.4.3.1 *Allgemeine Vorstellungen über die Arbeitswelt* (S. 139) ableiten, dass es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, mit Berufs- bzw. Bildungsentscheidung umzugehen. Mädchen wirken reflektierter im Abwägen der verschiedenen Faktoren ihrer Entscheidung, indem sie die Folgen dieser genauer hinterfragen. Damit verbunden weisen sie auch eine größere Unsicherheit in Bezug auf die eigenen Berufsentscheidungen auf. Ziel sollte sein, diese Erkenntnis als Chance für mehr Gendergerechtigkeit zu sehen und für alle Geschlechter eine reflektierende Berufsorientierung anzubieten. Daraus ergibt sich eine didaktische Handlungsempfehlung bestehend aus drei Schritten. Im ersten Schritt sollen die Jugendlichen im Rahmen des Berufsorientierungunterrichtes angehalten werden, zu notieren, welche Faktoren ihnen im Beruf wichtig sind. Dadurch kommt es zu einer Reflexion der zentralen Punkte, die der zukünftige Job erfüllen soll. Daraufhin kann im zweiten Schritt eine Pro- und Kontra-Liste über die Wunschberufe verfasst werden, durch welche die Schüler*innen festhalten, welche Annahmen sie hinsichtlich ihrer Wunschberufe haben. Auch dieser Schritt dient der Reflexion. Im letzten Schritt sollen die Ergebnisse des ersten und zweiten Schrittes mit der Lehrkraft besprochen und Raum für Diskussion geschaffen werden. Dadurch können eventuelle Unsicherheiten oder fehlende Informationen festgestellt und gegebenenfalls relativiert werden. Somit kommt es zu einer Unterstützung der Jugendlichen, eine (selbst)bewusste und reflektierte Berufs- bzw. Bildungsentscheidung zu treffen. Trotz des Ziels, vor allem Mädchen in ihrer Zukunftsentscheidung zu stärken, profitieren auch Burschen in gleichem Maße von einem reflektierten Zugang zur Berufsorientierung.

Aus didaktischer Sicht sind vor allem Ansätze zu empfehlen, die auf inhaltliche Gemeinsamkeiten bei den Berufswünschen von Mädchen und Burschen rekurrieren. Die Ergebnisse der Studie haben inhaltliche Berufsbereiche aufgezeigt, für die sich beide Geschlechter in ähnlicher Weise zu interessieren scheinen (die untersuchend-forschenden, künstlerisch-kreativen und ordnend-verwaltenden Berufe) und stellen einen interessanten Ansatzpunkt für die Ausrichtung der Berufsorientierung dar. Darüber hinaus stellt die Frage, nach Lebensentwürfen und Rollenvereinbarkeiten einen wichtigen Ausgangspunkt für gendergerechte Berufsorientierung dar.

Befähigung und Selbstwirksamkeit

Die Literatur (vgl. Abschn. 2.4.1 *Soziale Herkunft*, 46) darauf hin, dass insbesondere die Dimension der Selbstwirksamkeit für Jugendliche vor allem im Zusammenhang mit sozialer Herkunft von Bedeutung ist. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie haben gezeigt, dass die Jugendlichen die verschiedenen Berufe und Bildungsoptionen vor allem durch eine intensive Eigenrecherche im Internet kennenlernen, um so eine Berufsentscheidung zu treffen oder sich ein Bild über einen Wunschberuf machen zu können. Allerdings ergeben sowohl die qualitative als auch die quantitative Studie, dass die Schüler*innen oftmals nicht genau wissen, wo und wie sie sich ausreichend über Berufs- und Bildungswege informieren können (vgl. Abschn. 3.4.3.3 *Unterstützung bei Berufs- und Bildungsentscheidungen*, 145). Somit zeigen die Ergebnisse, dass die Fähigkeit, sich eigenmächtig relevante Informationen mittels Internet und Medien zu besorgen, bei den befragten Jugendlichen noch ausbaufähig ist. Die Jugendlichen sollen befähigt werden, ihre Eigenrecherche zu professionalisieren und zu hinterfragen. Im Zentrum steht dabei die Förderung von Medien- und Recherchekompetenzen. In der didaktischen Umsetzung sollte aber auch auf die Wahlfreiheit, die Interessen und Talente der Jugendlichen Bezug genommen werden, um eine Selbstwirksamkeit zu fördern. Weiters spielt in der Berufsorientierung ein breit angelegtes Faktenwissen über Berufe weiterhin eine wichtige Rolle. Der Umgang mit Medien und die Einschätzung bzw. Beurteilung des Informationsgehalts sind für zielführende Recherchekompetenzen ausschlaggebend. Demnach ist es wichtig, wie die Jugendlichen mit Medien umgehen und diese bewerten. Um sie dabei zu unterstützen, können zum Beispiel Erklärvideos mit Live-Aufnahmen aus dem Berufsalltag erstellt werden. Diese können dann im Schulunterricht angesehen sowie reflektiert oder aber auch zu Hause mit Reflexionsfragen bearbeitet werden. Diese Handlungsempfehlung basiert auf der Theorie Hollands (1996 – vgl. Abschn. 2.1.2 *Berufswahl als Matching-Prozess*, S. 11), welche besagt, dass die Passung zwischen individuellen Eigenschaften bzw. Fähigkeiten und der Berufswahl zentral ist, damit eine hohe Zufriedenheit mit der Arbeit entstehen kann. Auch die vorliegende Studie hat gezeigt, dass Jugendliche zwar oftmals Berufe, die zu ihren Interessen passen, in Betracht ziehen, es ihnen jedoch oftmals an Einblicken in den Beruf fehlt und sie deshalb dazu tendieren, einen Beruf zu wählen, in den sie durch ihr soziales Umfeld, meist durch die Eltern, bereits einen Einblick hatten. Mentor*innenprogramme im Hinblick auf Role Models und einen Einblick in unterschiedliche Lebenswelten dient hier beispielsweise einer Förderung von Jugendlichen über einen fachdidaktischen Zugang des Stärkens von Stärken bzw. von Interessen.

Berufsorientierung als Inhalt der Lehrer*innenbildung

Ebenso stellt die Lehrer*innenbildung einen wichtigen Aspekt der Berufsorientierung dar. So weisen die Ergebnisse (vgl. Abschn. 3.4.3.2 *Einfluss auf Berufs- und Bildungsentscheidungen*, 141) darauf hin, dass auch das Lehrpersonal die Jugendlichen in ihrer Berufs- bzw. Bildungsentscheidung beeinflusst. Dies geschieht einerseits, indem die Lehrer*innen als Informationsquelle dienen, und andererseits eine Vorbildwirkung einnehmen können. Deshalb soll eine Sensibilisierung für die Wichtigkeit der Unterstützung von Jugendlichen bei der Berufsorientierung einen integralen Bestandteil der Ausbildung von Lehrer*innen darstellen.

Praxisorientierte Berufsorientierung

Die Forschungsfrage, was Jugendliche brauchen, um eine Berufsentscheidung zu treffen, wurde von vielen Befragten mit dem Hinweis auf Praxiserfahrung und das Kennenlernen von möglichst vielen Berufen beantwortet. Daraus lässt sich aus didaktischer Sicht eine erfahrungsorientierte Berufsorientierung ableiten (vgl. Abschn. 3.4.3.3 *Unterstützung bei Berufs- und Bildungsentscheidungen*, 145). Um dies den Schüler*innen zu ermöglichen, können zum Beispiel Simulationsspiele oder Rollenspiele dazu dienen, die verschiedenen Berufe erlebbar zu machen. Auch eine Erweiterung der berufspraktischen Tage, vor allem in den Gymnasien, kann zu diesem Ziel beitragen. Allgemein sollte hier ein Schwerpunkt auf die Aneignung von Erfahrungswissen gelegt werden und Einblicke in Berufsbilder gegeben werden, die sich im Alltag nicht sonst nicht ergeben.

Emotionale Unterstützung

Sowohl innerhalb der Eltern- als auch der Lehrer*innenbildung ist die Auseinandersetzung mit den Ängsten und Unsicherheiten der Jugendlichen in Bezug auf ihre Bildungs- und Berufsentscheidung von zentraler Bedeutung. Wie die Ergebnisse zeigen, wünschen sich die befragten Jugendlichen eine emotionale Begleitung auf dem Weg in das Berufsleben und dass ihnen Zukunftsängste genommen werden. Darüber hinaus wünschen sie sich auch das bessere Kennenlernen ihrer individuellen Stärken (vgl. Abschn. 3.3.3.7 *Was brauchen die Jugendlichen bzw. welche Wünsche haben sie in Bezug auf die bevorstehende Arbeitswelt?*, 108). Auch in der Literatur (vgl. Abschn. 2.2.1 *Österreich*, 15) zeigt sich, dass Bildung und Ausbildung für die Jugendlichen wichtige Themen sind und gleichzeitig nicht frei von Sorgen. So besteht die größte Zukunftsangst der 11- bis 18-Jährigen in Österreich darin, später keinen Arbeitsplatz zu finden oder arbeitslos zu werden.

Selbsterfahrung und Reflexion werden deshalb als wichtige Bestandteile der Ausbildung für Lehrpersonen gesehen, um den Aufgaben und Herausforderungen der Berufsorientierung von Jugendlichen gewachsen zu sein.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Die Mitgestaltung der Arbeitswelt erfordert Autonomie und Selbstbestimmung im Berufswahlprozess. Die Erweiterung der politischen Bildung um die Berufsorientierung als Querschnittsmaterie stellt aus bildungspolitischer Sicht einen wichtigen Schritt dar. Trotz der nachweisbaren Tendenz hin zu höheren Bildungsabschlüssen und Berufswünschen mit höherqualifizierteren Bildungswegen, auch unter Jugendlichen aus nicht-akademischen Haushalten, hat die empirische Studie gezeigt, dass das soziale Umfeld den größten Einfluss auf Bildungs- und Berufsaspirationen hat. Als Berufsorientierungsmaßnahme steht die Praxiserfahrung im Mittelpunkt, denn Vorbilder und Erfahrungsberichte aus der Praxis werden von den Viertklässler*innen der Sek I in Wien als ausschlaggebend für die Berufswahl betrachtet. Wichtig ist dabei eine Berufsorientierung, die es den Jugendlichen ermöglicht, sich ein Bild über Berufe sowohl innerhalb als auch außerhalb des eigenen unmittelbaren sozialen Umfeldes zu machen. Die Eigenrecherche im Internet und Nutzung von sozialen Medien, die zur Praxis der Jugendlichen gehört, wenn es um die Informationsbeschaffung zu Berufs- und Bildungswegen geht, stellt die Berufsorientierung vor neue Herausforderungen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bildungsinstitutionen.

Eine subjektorientierte Berufsorientierung in der Pflichtschule, die den individuellen Lernprozess der Schüler*innen (Butz 2008) berücksichtigt, wird als richtungweisend für künftige didaktische Überlegungen und eine Ausrichtung der Berufsorientierung gesehen. Die Berufsorientierung nimmt dabei eine wichtige Rolle innerhalb der politischen Bildung ein, da sie die Grundlage für eine aktive Teilhabe am sozialen und ökonomischen Leben darstellt. Darüber hinaus stellt eine institutionalisierte Berufsorientierung die Möglichkeit für junge Menschen dar, sich unabhängig von Herkunft, Gender und Schulform mit gesellschaftspolitischen Themen auseinanderzusetzen und gleichzeitig die eigene Rolle

im sozioökonomischen Gefüge zu reflektieren. Die Entfaltung der eigenen beruflichen Identität wird dabei als wichtiger Bestandteil des Bürger*innenbewusstseins gesehen.

Aus der vorliegenden Studie ergeben sich auch für die künftige Forschung weiterführende Fragen. Die Studie hat gezeigt, dass eine subjektorientierte Berufsorientierung im Zentrum künftiger Überlegungen stehen sollte. Es stellt sich somit die Frage, wie eine individuelle Förderung an den Bildungs- und Berufsübergängen allgemein gestaltet werden kann. Was kann getan werden, um die Vielfalt an Berufswünschen unter den AHS-Schüler*innen und PTS-Schüler*innen zu fördern, da diese die geringste Varietät an Berufswünschen aufgewiesen haben?. Vor dem Hintergrund des erweiterten Arbeitsbegriffs für die berufliche Orientierung sind nicht nur die Vorstellungen der Jugendlichen zu ihrer beruflichen Zukunft, sondern auch zu ihrer Lebensplanung insgesamt von Interesse. Wie stellen sie sich beispielsweise ihr Leben in zehn Jahren vor: In welcher Lebensform möchten sie leben? Sehen sie sich als Eltern? Wie wird die Erziehungs- und Fürsorgearbeit aufgeteilt? In welchem Verhältnis stehen Beruf, Freizeit und Familie zueinander?

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Anhang

Codieraster

Frage im Leitfaden	Code	Codieraster
Weißt du schon, was du werden möchtest?	Berufswunsch_aktuell Berufswunsch aktuell_ Keine Berufsentscheidung getroffen Berufswunsch aktuell_ unkonkreter Berufswunsch Berufswunsch aktuell_ konkreter Berufswunsch	Die Kategorie „Berufswunsch aktuell“ umfasst die Berufswünsche, welche die Interviewten zum Zeitpunkt des Interviews haben. Wenn verschiedene Arbeitsbereiche (wie Medizin und Pädagogik, usw.) genannt werden, dann wird der aktuelle Berufswunsch als „unkonkret“ kategorisiert. Wenn bereits ein spezieller Berufswunsch geäußert wird, wird dieser als „konkret“ kategorisiert

Frage im Leitfaden	Code	Codieraster
Wie geht es dir denn mit dieser Situation? Was sind denn Gründe, weshalb es dir so geht? Erzähl doch mal	Stimmungsbarometer Stimmungsbarometer_positiv Stimmungsbarometer_negativ Stimmungsbarometer_gemischt	Unter der Kategorie „Stimmungsbarometer“ wird die Stimmungslage der Befragten in Bezug auf die bevorstehende Berufsentscheidung bzw. Bildungsentscheidung abgebildet. Als „positiv“ werden jene Aussagen codiert, bei denen sich die Interviewpartner*innen in Bezug auf diese Entscheidung zuversichtlich oder zufrieden zeigen. Äußerungen auf Zweifel oder Schwierigkeiten in Bezug auf die Berufsentscheidung werden mit „negativ“ codiert. Als „gemischt“ werden all jene Aussagen codiert, die unsicher oder sowohl positiv als auch negativ in Bezug auf die Entscheidung ausfallen
	Herausforderungen/Hindernisse für Berufsweg	Diese Kategorie bildet die Herausforderungen und Hindernisse ab, die bei der Entscheidung für einen Berufsweg auftreten können
Du möchtest „xx“ werden, wie bist du darauf gekommen (oder: wie kam es dazu)? Erzähl doch mal Wer oder was hat dir geholfen, diese Entscheidung zu treffen?	Gründe für Berufsentscheidung	In dieser Kategorie finden sich Begründungen, weshalb sich der*die Interviewpartner*in für einen Beruf entschieden hat, wieder
	Einfluss auf Berufsentscheidungen Einfluss auf Berufsentscheidungen_Eltern Einfluss auf Berufsentscheidungen_Geschwister Einfluss auf Berufsentscheidungen_Verwandte Einfluss auf Berufsentscheidungen_Schule Einfluss auf Berufsentscheidungen_Medien Einfluss auf Berufsentscheidungen_Freunde Einfluss auf Berufsentscheidungen_Eigeninteresse	Diese Kategorie befasst sich mit der Bedeutung verschiedener Bereiche und Personen für die Berufsentscheidung der Jugendlichen und welchen Einfluss diese auf die Berufsentscheidung der Interpartner*innen haben
	Berufsorientierung_Maßnahmen Berufsorientierung_berufspraktische Tage Berufsorientierung_Persönlichkeitstest – Stärken & Schwächen Berufsorientierung_Tag der offenen Tür an Schulen Berufsorientierung_Eigenrecherche im Internet	In dieser Kategorie werden all jene Berufsorientierungsmaßnahmen codiert, die von den Interviewpartner*innen als konkrete Maßnahme genannt werden

Frage im Leitfaden	Code	Codieraster
	Unterstützung bei Berufsorientierung Unterstützung bei Berufsorientierung_ Eltern Unterstützung bei Berufsorientierung_ Geschwister Unterstützung bei Berufsorientierung_ Verwandte/Bekante Unterstützung bei Berufsorientierung_ Schule Unterstützung bei Berufsorientierung_ Medien Unterstützung bei Berufsorientierung_ Freunde Unterstützung bei Berufsorientierung_ Eigenrecherche	Der Kategorie „Unterstützung bei Berufsorientierung“ werden Personen und Bereiche zugeordnet, welche von den Jugendlichen als unterstützend in Bezug auf die Berufswahlentscheidung beschrieben werden
Welche Schule möchtest du weiterhin besuchen, um deinen Berufswunsch zu realisieren?	Bildungsentscheidung Bildungsentscheidung_ Keine Bildungsentscheidung getroffen Bildungsentscheidung_ unkonkret Bildungsentscheidung_ Konkrete Bildungsentscheidung getroffen Bildungsentscheidung_ Herausforderungen/Hindernisse für Bildungsweg Bildungsentscheidung_ Gründe für Bildungsentscheidung	Diese Kategorie umfasst die Bildungsentscheidungen, welche die Interviewpartner*innen zum Zeitpunkt des Interviews getroffen haben. Wenn der*die Jugendliche noch keine Idee hat, was er*sie machen möchte, wird die Aussage mit „keine Bildungsentscheidung getroffen“ codiert. Wenn verschiedene Schultypen genannt werden, dann wird die Bildungsentscheidung als „unkonkret“ codiert. Wenn die Aussagen bereits auf einen Schultyp oder eine konkrete Schule hinweisen, gilt diese Entscheidung als „konkret“ Die Kategorie „Herausforderungen und Hindernisse für den Bildungsweg“ bildet die Probleme, die bei der Entscheidungsfindung auftreten können und diese somit erschweren, ab Die Kategorie „Gründe für Bildungsentscheidung“ beinhaltet Aussagen, weshalb sich der*die Interviewte für oder gegen einen gewissen Bildungsweg entschieden hat, aber auch, warum zum Beispiel noch keine konkrete Entscheidung getroffen wurde
	Einfluss auf Bildungsentscheidungen Einfluss auf Bildungsentscheidungen_ Eltern Einfluss auf Bildungsentscheidungen_ Geschwister Einfluss auf Bildungsentscheidungen_ Verwandte Einfluss auf Bildungsentscheidungen_ Schule Einfluss auf Bildungsentscheidungen_ Freunde Einfluss auf Bildungsentscheidungen_ Eigeninteresse	Diese Kategorie befasst sich mit dem Einfluss der verschiedenen Bereiche und Personen in Bezug auf die Wahl des weiteren Bildungsweges der Jugendlichen. Hierbei können sowohl persönliche Interessen und Hobbys als auch die Eltern eine Rolle spielen

Frage im Leitfaden	Code	Codierraster
	Zusammenhang Bildungs- und Berufsaspiration	In dieser Kategorie werden Zusammenhänge und Widersprüche der Bildungsentscheidung hinsichtlich des Berufswunsches codiert
Was würde dir denn helfen bzw. was hat dir geholfen, damit es dir besser geht und du diese Entscheidung gut treffen kannst?	Wünsche für Berufsorientierung	Hierbei handelt es sich um Anliegen der interviewten Jugendlichen in Bezug auf Wünsche für die eigene Berufsentscheidung
Hast du Tipps für jemanden, der sich noch nicht entschieden hat?	Typ für Berufsorientierung	Diese Kategorie beinhaltet Tipps für die Berufsorientierung von den befragten Jugendlichen für andere Jugendliche, die sich in derselben Situation befinden
Was sind deine Eltern von Beruf?	Beruf Eltern Beruf Mutter Beruf Vater	Hierbei handelt es sich sowohl um die aktuelle berufliche Situation der einzelnen Elternteile als auch darum, was diese vor der Erwerbslosigkeit gemacht haben. Somit wird hier die Profession der Elternteile codiert
Im Fragebogen haben wir euch ja gefragt, was ihr früher werden wolltet und was ihr jetzt werden wollt. Was hast du denn da hingeschrieben?	Berufswunsch früher Berufswunsch früher_Keine Berufsentscheidung getroffen Berufswunsch früher_konkreter Berufswunsch	Diese Kategorie umfasst die Berufswünsche, welche die Interviewten in der Kindheit hatten. Wann immer die Jugendlichen von einem Berufswunsch aus der Kindheit berichten, wird dieser als „konkreter Berufswunsch“ codiert
a. Wann hat sich der Berufswunsch denn geändert?	Zeitpunkt Änderung Berufswunsch	Diese Kategorie beinhaltet das Alter der Jugendlichen, als diese ihren Berufswunsch aus der Kindheit hinterfragt und verändert haben
b. Wieso hat sich der Berufswunsch denn geändert?	Grund für Änderung des Berufswunsches	Hier werden die Gründe codiert, weshalb sich die Jugendlichen gegen ihren Berufswunsch aus der Kindheit und für ihren aktuellen Berufswunsch entschieden haben

Literatur

- AMS Arbeitsmarktservice Österreich (2018): Bildungs- und Berufsberatung für den tertiären Aus- und Weiterbildungssektor und Arbeitsmarkt. Zielgruppen- und Bedarfsanalyse mit besonderem Fokus auf die Weiterentwicklung des Informationsangebotes des AMS. http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/AMS_report_131132.pdf [Download am 12.02.2019]
- AMS Arbeitsmarktservice Wien (2007): Analyse der KundInnengruppe Jugendliche mit Migrationshintergrund am Wiener AMS Jugendliche. https://www.edugroup.at/fileadmin/DAM/eduhi/data_dl/Endbericht_AMSBeratung-Wien.pdf [Download am 12.02.2019]
- Arbeiterkammer Oberösterreich (2019): 10 – was nun? https://ooe.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/bildungsundberufswahl/10_-_was_nun_.html [Download am 16.10.2019]
- Arbeitsmarktservice Österreich (2017): Gleichstellungsindex Arbeitsmarkt. Eine Analyse des Geschlechterverhältnisses in Österreich. http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/2017_AMS_equality_Bericht2017_wifo.pdf [Download am 30.05.2019]
- Baumgardt, I. (2011): Berufsvorstellungen von Grundschulkindern: Wünsche und Motive im Berufsorientierungsprozess. In: Lange, D./Fischer S. (2011): Politik und Wirtschaft im Bürgerbewusstsein. Untersuchungen zu den Fachlichen Konzepten von Schülerinnen und Schülern in der Politischen Bildung. Wochenschau-Verlag, Schwalbach am Taunus, S. 179–198.
- Baumgardt, I. (2012): Der Beruf in den Vorstellungen von Grundschulkindern. Schneider-Verl. Hohengehren, Baltmannsweiler.
- Beck, U./Brater, M./Wegener, B. (1979): Berufswahl und Berufszuweisung. Zur sozialen Verwandtschaft von Ausbildungsberufen. Forschungsberichte aus dem Sonderforschungsbereich 101, Sozialwissenschaftliche Berufs- und Arbeitskräfteforschung, der Universität München. Frankfurt/Main.
- Beck-Gernsheim, E./Ostner, I. (1978): Frauen verändern – Berufe nicht? In: Soziale Welt, 17, H. 3 (1978), S. 257–287.
- Beicht, U./Granato, M. (2010): Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB-Analyse zum Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in die Ausbildung unter Berücksichtigung von Geschlecht und Migrationsstatus. <https://www.bibb.de/de/14070.php> [Download am 31.05.2019]
- Beierle, S. (2013): Die Rolle von Peers, Neuen Medien und Online-Communitys bei der Berufsorientierung. https://www.dji.de/fileadmin/dji/pdf/1152_16751_Peers_DJI_Abschlussbericht_Stand_03_2013.pdf [Download am 11.02.2019]

- Bilden, H. (2002): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, K./Uhlich D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Beltz-Handbuch. Weinheim, S. 279–302.
- Böhmer N./Cebulla B. (2011): Arbeitsmarktvorstellungen von Schülern. In: Lange, D./Fischer S. (2011): Politik und Wirtschaft im Bürgerbewusstsein. Untersuchungen zu den Fachlichen Konzepten von Schülerinnen und Schülern in der Politischen Bildung. Wochenschau-Verlag, Schwalbach am Taunus, S. 163–178.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (2018): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2018. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. 1. Auflage. Bonn.
- Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend (2016): 7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A – Wissen um junge Menschen in Österreich. https://www.frauen-familien-jugend.bka.gv.at/service/publikationen/jugend/7-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich-2016-teil_a.html [Download am 11.02.2019]
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2005): Jugend und Beschäftigung. Wege in die Arbeitswelt: Eine Problem- und Bedarfsanalyse aus Sicht von Jugendlichen, jungen Erwachsenen und ExpertInnen. http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/jugend_und_beschaeftigung.pdf [Download am 11.02.2019]
- Bußhoff, L. (2015): Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung. In: Zihlmann, R./Jungo, D. (Hrsg.): Berufswahl in Theorie und Praxis. Konzepte der Berufswahlvorbereitung und der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. 4. Auflage. Zürich, S. 9–64.
- Butz, B. (2008): Grundlegende Qualitätsmerkmale einer ganzheitlichen Berufsorientierung. In: Famulla, G.-E. (Hrsg.): Berufsorientierung als Prozess. Schneider-Verlag, Hohengehren, S. 42–62.
- Daheim, H. (1970): Der Beruf in der modernen Gesellschaft: Versuch einer soziologischen Theorie beruflichen Handelns. Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- Deci, E. L./Ryan, R. M. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik, 39, H. 2 (1993), S. 223–238.
- Düggeli, A./Kinder, K. (2013): Wissen aufbauen, Selbstwirksamkeit fördern und Sinnfindung begleiten- auf dem Berufswahlweg mit Schülerinnen und Schülern. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Waxmann Studium. Münster, S. 211–219.
- Faulstich-Wieland, H. (2016a): Auszubildende in geschlechtsuntypischen Berufen. In: dies. (Hrsg.): Berufsorientierung und Geschlecht. Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung, Band 50. Weinheim, S. 85–114.
- Faulstich-Wieland, H. (2016b): Berufsorientierung und Geschlecht. Eine Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Berufsorientierung und Geschlecht. Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung, Band 50. Weinheim, S. 7–22.
- Gaupp, N./Lex, T./Mahl, F. (2013): Berufsorientierung und Übergangswegen von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen. Ergebnisse aus Längsschnittuntersuchungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI). In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Waxmann Studium. Münster, S.134–144.
- Gebhardt, A./Schönenberger, S./Brühwiler, C./Salzmann, P. (2015): Relevanz, Nutzungshäufigkeit und eingeschätzte Nützlichkeit unterschiedlicher Unterstützungsangebote aus

- Sicht von Jugendlichen während des Berufsorientierungsprozesses. In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online*, H. 27 (2015), S. 1–24.
- Gehrau, V./Vom Hofe, H. J. (2013): Medien und Berufsvorstellungen Jugendlicher. Eine Studie zur Darstellung von Berufen in Fernsehserien und deren Einfluss auf die Berufsvorstellungen Jugendlicher. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Waxmann Studium. Münster, S. 123–133.
- Gottfredson, L. S. (1981): Circumscription and Compromise. A development Theory of Occupational Aspiration. In: *Journal of Counseling Psychology*, H. 28 (1981), S. 545–579.
- Gottfredson, L. S. (1996): Gottfredson's theory of circumscription and compromise. In: Brown, D./Brooks, L. (Hrsg.): *Career choice and development*. 3. Auflage. San Francisco, S. 179–232.
- Gottfredson, L. S. (2005): Applying Gottfredson's Theory of Circumscription, Compromise in Career Guidance and Counseling. In: Brown, S. D./Lent, R. W. (Hrsg.): *Career development and counseling. Putting theory and research to work*. 1. Auflage. New York, S. 71–100.
- Granato, M. (2013): Berufliche Orientierung und Berufsfindungsprozesse junger Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Waxmann Studium. Münster, S. 145–158.
- Grossegger, B. (2014): *Generation Flexwork. Wie reagieren Jugendliche und junge Erwachsene auf die Herausforderungen der neuen Arbeitswelt. Expertise im Auftrag des BMFJ*. https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Tracts_Generation_Flexwork.pdf [Download am 20.05.2019]
- Grossegger, B. (2018): Lehrlinge und die soziale Frage. https://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Lehrlinge_Grossegger_8_2018.pdf [Download am 11.02.2019]
- Haarmann, M. P. (2015): *Wirtschaft – Macht – Bürgerbewusstsein: Walter Euckens Beitrag zur sozioökonomischen Bildung*. Springer Fachmedien. Wiesbaden.
- Hall, R. (1969): *Occupations and the Social Structure*. Englewood-Cliffs, Prentice-Hall. New Jersey.
- Havighurst, R. J. (1972): *Developmental tasks and education*. Addison-Wesley Longman Ltd. New York.
- Heinz, W. R. (2000): Selbstsozialisation im Lebenslauf. Umriss einer Theorie biografischen Handelns. In: Hoernig, E. M. (Hrsg.): *Biographische Sozialisation*. Stuttgart, S. 165–186.
- Heinzlmaier, B./Ikrath, P. (2011): *Jugend-Wertestudie 2011*. https://www.jugendkultur.at/wp-content/uploads/Bericht_Jugendwertestudie_2011.pdf [Download am 11.02.2019]
- Herzog, W. (2002): Erinnerung an Vorbilder. Über eine Lücke in der pädagogischen Theorie. In: *Neue Sammlung*, H. 42 (2002), S. 31–51.
- Herzog, W./Neuenschwander, M. P./Wannack, E. (2006): *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. 1. Auflage, Band 2. Haupt Wien. Bern.
- Hirschi, A. (2013): Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Waxmann Studium. Münster, S. 27–42.
- Holland, J. L. (1996): *Making vocational choices. A theory of vocational personalities and work environments*. Psychological Assessment Resources. Odessa
- Holland, J. L. (1973): *Making vocational choices. A theory of careers*. Englewood Cliffs, Prentice-Hall. New Jersey.

- Hummrich, M. (2002): Bildungserfolg trotz Schule: Über pädagogische Erfahrungen junger Migrantinnen. In: Liegle, Ludwig, Treptow, Rainer (Hrsg.): Welten der Bildung in der Pädagogik der frühen Kindheit und in der Sozialpädagogik. Freiburg im Breisgau, S.140–153.
- Janis, I. L./Mann, L. (1979): Decision making. A psychological analysis of conflict, choice, and commitment. Free Press. New York.
- Kelle, U. (2008): Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung: theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. VS, Verl. für Sozialwiss.; Wiesbaden.
- Kniefacz, K. (2018): Offener Hochschulzugang und "Massenuniversität". 1970–2015. <https://geschichte.univie.ac.at/de/themen/offener-hochschulzugang-und-massenuniversitaet> [Download am 10.05.2019]
- Kracke, B./Driesel-Lange, K. (2016): Gendersensibilität in der Berufsorientierung durch Individualisierung. In: Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.): Berufsorientierung und Geschlecht. Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung, Band Band 50. Weinheim, S. 164–185.
- Kuckartz, U. (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. VS, Verl. für Sozialwiss, Wiesbaden.
- Lange, D./Fischer S. (2011): Politik und Wirtschaft im Bürgerbewusstsein. Untersuchungen zu den Fachlichen Konzepten von Schülerinnen und Schülern in der Politischen Bildung. Wochenschau-Verlag, Schwalbach am Taunus.
- Lange D./Lutter A. (2006): Das Modell der Politikdidaktischen Rekonstruktion. Ein Konzept Fachdidaktischer Lehr- und Lernforschung. Politik unterrichten, 1, S. 51–70.
- Lange D. (2007): Politikdidaktische Rekonstruktion. In: Reinhardt, V./Lange, D. (2007): Basiswissen politische Bildung. Handbuch für den sozialwissenschaftlichen Unterricht. Band 4: Forschung und Bildungsbedingungen. Schneider Hohengehren. Baltmannsweiler, S. 58–65.
- Lange D. (2008): Bürgerbewusstsein. Sinnbilder und Sinnbildungen in der Politischen Bildung. Gesellschaft – Wirtschaft – Politik, 3, S. 431–439.
- Lemmermöhle-Thüsing, D./Müller, R./Wendt, E./Berhorst, B. (1990): Wir werden, was wir wollen! Schulische Berufsorientierung (nicht nur) für Mädchen. Dokumente und Berichte 16, Band Bd. 1: Traumberufe, Berufswünsche, Berufe (1990), Bd. 3 Energieelektronikerin, Malerin – Fachfrauen der Zukunft? (1992), Bd. 4 "Frauenberufe" – Zukunftsberufe? (1994), Bd. 5: Frau setzt sich durch (1994), Bd. 6: "Meine Zukunft? Kinder und Beruf, aber das ist eben fast unmöglich" (1993). Hg. vom Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- Lent, R. W. (2005): A Social Cognitive View of Career Development and Counseling. In: Brown, S. D./Lent, R. W. (Hrsg.): Career development and counseling. Hoboken, NJ, US: John Wiley & Sons Inc. Putting theory and research to work. Hoboken, S. 101–127.
- Lent, R. W./Brown, S. D./Hackett, G. (1994): Toward a Unifying Social Cognitive Theory of Career and Academic Interest, Choice, and Performance. In: Journal of Vocational Behavior, 45, H. 1 (1994), S. 79–122.
- Leven, I./Quenzel, G./Hurrelmann, K. (2016): Familie, Bildung, Beruf, Zukunft: Am liebsten alles. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Bonn, S. 47–110.

- Leven, I./Schneekloth, U. (2016): Freizeit und Internet: Zwischen klassischem "Offline" und neuem Sozialraum. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Bonn, S. 111–152.
- Leven, I./Utzmann, H. (2016): Jugend im Aufbruch – vieles soll stabil bleiben. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Bonn, S. 273–374.
- Magistrat der Stadt Wien, MA 17 Integration und Diversität (2016): WIENER INTEGRATIONS- & DIVERSITÄTSMONITOR 2013 – 2016. Stadt Wien. Wien. <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/pdf/monitor-2016.pdf> [Download 10.10.2019]
- Magistrat der Stadt Wien, MA 23 Wirtschaft, Arbeit und Statistik (2016): Wien Bezirke im Fokus. Statistik und Kennzahlen. Stad Wien. Wien. <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-im-fokus-1-23.pdf> [Download am 10.10.2019]
- Magistrat der Stadt Wien (2019a): Aufnahmevoraussetzungen für die 1.Klasse einer AHS. <https://www.wien.gv.at/bildung/stadtschulrat/schulsystem/ahs/aufnahme-untersufe.html> [Download am 16.10.2019]; Link NEU <https://www.bildung-wien.gv.at/schulen/Oesterreichisches-Schulsystem/Allgemeinbildende-h-here-Schulen--AHS-/Aufnahmevoraussetzungen-f-r-die-5.-Klasse-einer-AHS-und-f-r-die-1.-Klasse-eines-ORG.html> [Download am 24.04.2020]
- Magistrat der Stadt Wien (2019b): Neue Mittelschule (NMS). <https://www.bildung-wien.gv.at/schulen/Oesterreichisches-Schulsystem/Allgemeinbildende-Pflichtschulen--APS-/Neue-Mittelschule-NMS.html> [Download am 16.10.2019]
- Makarova, E./Herzog, W. (2013): Geschlechtersegregation bei der Berufs- und Studienwahl von Jugendlichen. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Waxmann Studium. Münster, S. 175–184.
- Matthes, S. (2019): Warum werden Berufe nicht gewählt? Die Relevanz von Attraktions- und Aversionsfaktoren in der Berufsfindung. Berichte zur beruflichen Bildung. Bonn.
- Mayring, Ph. (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (7. Auflage, erste Auflage 1983). Deutscher Studien Verlag. Weinheim.
- McDonald's Deutschland (2017): McDonald's Ausbildungsstudie 2017. Job von morgen! Schule von gestern. Ein Fehler im System? https://karriere.mcdonalds.de/docroot/jobboerse-mcd-career-blossom/assets/documents/McD_Ausbildungsstudie_2017.pdf [Download am 11.02.2019]
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018): JIM-Studie 2018. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2018/KIM-Studie_2018_web.pdf [Download am 05.06.2019]
- Merkens, H. (2003): Stichproben bei qualitativen Studien. In: Friebertshäuser, Barbara/Prengel, Annedore: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Beltz Juventa, Weinheim München, S. 97–106.
- Mitchel, L. K./Krumboltz, J. D. (1996): Krumboltz's learning theory of career choice and counseling. In: Brown, D./Brooks, L. (Hrsg.): Career choice and development. 3. Auflage. John Wiley & Sons. San Francisco, S. 233–280.
- Neuenschwander, M. P. (2013): Elternarbeit in der Berufsorientierungsphase. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Waxmann Studium. Münster, S. 198–210.

- Neuenschwander, M. P. (2019): Übergänge in die Berufsausbildung. In: Kracke, B./Noack, P. (Hrsg.): Handbuch Entwicklungs- und Erziehungspsychologie. Springer Reference Psychologie. Berlin, S. 425–438.
- Puhlmann, A./Gutschkow, K./Rieck, A./Brand, N. (2011): Berufsorientierung junger Frauen im Wandel. Abschlussbericht Forschungsprojekt 3.4.302. https://www.bibb.de/tools/dapro/data/documents/pdf/eb_34302.pdf [Download am 07.02.2019]
- Quenzel, G./Hurrelmann, K./Albert, M. (2016): Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Bonn, S. 375–388.
- Rahn, S./Brüggemann, T./Hartkopf, E. (2013): Berufliche Orientierungsprozesse Jugendlicher in der Sekundarstufe I. Ergebnisse aus dem Berufsorientierungspanel (BOP). In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Waxmann Studium. Münster, S. 109–122.
- Rahn, S./Hartkopf, E. (2016): Geschlechtsuntypische Berufswahlen. Beobachtungen aus dem Berufsorientierungspanel. In: Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.): Berufsorientierung und Geschlecht. Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung, Band 50. Weinheim, S. 115–132.
- Rat für Kulturelle Bildung e. V. (2019): Jugend /Youtube /Kulturelle Bildung. Horizont 2019. https://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/Studie_YouTube_Webversion_final.pdf [Download am 10.06.2019]
- Reinhardt, V./Lange, D. (2007): Basiswissen politische Bildung. Handbuch für den sozialwissenschaftlichen Unterricht. Band 4: Forschung und Bildungsbedingungen. Schneider Hohengehren. Baltmannsweiler.
- Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (2018): Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im VOD-Zeitalter. https://www.rtr.at/de/inf/Studie_VOD-Zeitalter2018/Studie_VOD-Zeitalter.pdf [Download am 11.02.2019]
- Schneekloth, U./Leven, I. (2016): Methodik. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Bonn, S. 389–397.
- Scholand, B. (2016): Undoing Circumscription? Berufsbezogene Interessen und Kenntnisse von Schülerinnen und Schülern im 8. Jahrgang. In: Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.): Berufsorientierung und Geschlecht. Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung, Band 50. Weinheim, S. 58–84.
- Schuchart, C./Keßler, C./Scheidt, B./Buchwald, P. (2016): Veränderung der Studienorientierung im Verlauf der Sekundarstufe II unter Männern und Frauen und ihre individuellen und kontextuellen Gründe. In: bwp@ Spezial: Berufsorientierung im Lebenslauftheoretische Standortbestimmung und empirische Analysen, H. 12 (2016), S. 1–29.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2016): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Beltz. Bonn.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2019): Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. Beltz. Weinheim/Basel.
- Statistik Austria (2018): Vererbung von Bildungschancen. https://portal.ibobb.at/fileadmin/Berufsorientierung_und_Bildung/Aktuelles/statistics_brief_-_vererbung_von_bildung.pdf [Download am 12.02.2019]
- Steiner, M./Lassnigg, L. (2000): Schnittstellenproblematik in der Sekundarstufe. In: Erziehung und Unterricht, Nr. 9/10 2000, S. 1063–1070.

- Super, D. E. (1953): A theory of vocational development. In: *American Psychologist*, H. 8 (1953), S.185–190.
- Super, D. E. (1994): Der Lebenszeit-, Lebensraumansatz der Laufbahnentwicklung. In: Brown, D./Brooks, L./Klostermann, M. (Hrsg.): *Karriere-Entwicklung*. Klett-Cotta, Stuttgart, S. 25–35.
- Vervecken, D./Hannover, B. (2015): Yes I Can! In: *Social Psychology*, 46, H. 2 (2015), S. 76–92.
- Wehner, N./Schwiter, K./Hupka-Brunder, S./Maihofer, A. (2016): Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz. Ergebnisse aus einer Mixed-Methods-Studie. In: Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.): *Berufsorientierung und Geschlecht*. Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung, Band Band 50. Weinheim, S. 23–38.
- Westle, B. (2018): *Methoden der Politikwissenschaft*. Nomos, Baden-Baden.
- Wetterer, A. (2002): *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. "Gender at work" in theoretischer und historischer Perspektive*. Univ., Habil.-Schr.-Kassel, 2000. Theorie und Methode Sozialwissenschaften. Konstanz.
- Weyer, C./Gehrau, V./Brüggemann, T. (2016): Der Einfluss von Medien auf die Entwicklung von Berufswünschen im Prozess der Berufsorientierung. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 112, H. 1 (2016), S. 108–126.
- Wippermann, C./Flaig, B. B. (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 5 (2009), S. 3–11.
- Witzel, A. (2000): The Problem-centered Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*; Vol 1, No 1 (2000): *Qualitative Research: National, Disciplinary, Methodical and Empirical Examples*. <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>. [Download am 12.02.2020]